



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

GerL  
052  
309.32

Gen L 1052.809.324)

**Harvard College Library**



**BOUGHT FROM THE  
ANDREW PRESTON PEABODY  
FUND**



**BEQUEATHED BY  
CAROLINE EUSTIS PEABODY  
OF CAMBRIDGE**

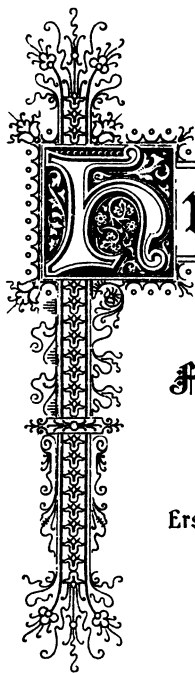


L. Frick.

Jan 6 Belm - 1 Bag



**Adolf Stoltze.**



# Humoresken

in

**Frankfurter Mundart.**



Erster Band der gesammelten Werke.

I.



**Frankfurt a. M.**

**Verlag von Heinrich Stoltze.**

**1901.**

Ger L 1052.809.32(1)  
✓ ✓



em Gedächtnis . . . . .

meines lieben Freundes

. . . G. A. Strohecker

gewidmet.



**I**ch kann es immer noch net fasse,  
Un fass es ääch im Lewe nie,  
Dass du uns hast so frieh verlasse  
Du vatterstädtisches Schennie.

Was hatte merr for Pleen, for scheene,  
Noch for die Zukunft ausgeheckt,  
Un jetzt steh ich mit bittre Threne  
Uorm griene Hiegel, der dich deckt.

Du hast ja all mei heitre Sache  
Zur rechte Geltung ehrscht gebracht,  
Ganz Frankfort musst derr herzlich lache  
Wann du enn ebbes vorgemacht.

Mir zittert in der Hand die Fedder,  
Die derr die Humoreske weiht,  
Sin's ääch kää Bliete, sin's doch Bletter  
Der Freundschaft un der Dankbarkeit.

• • •



## Die Kos.

---

**D**er Herr Maier, der sich mit emme i, un der Herr Mayer, der sich mit emme η geschrimme hat, warn alle zwää große Radurfreund un sin drum regelmessig jeden Morjend um die Bromenad spaziern gange. Der Herr Maier mit dem i, vom Bodemer= nach dem Eschemer= un der Herr Mayer mit dem η, vom Eschemer= nach dem Bodemer Dhor. Un so oft se sich unnerwegs beegend sin, hamwe se zu gleicher Zeit an ihr graue Cilinderhiet gegriffe un hamwe gegrießt, un hamwe mit großem Nachdruck, amwer doch sehr heftlich gesagt: „Gute Morje Herr Maier!“ „Gute Morge Herr Mayer!“ Dann sie warn gar nicht verwandt mit enander.

Der Herr Maier mit dem i war odder, im Gegeßag zem Herr Mayer mit dem η, nicht nor e großer Radurfreund von de sämtliche Bromenade, sonnern er war ääch e großer Verehrer von de Blumme die drei gebliebt hamwe, un er is oft vor

enn steh gebliwwe un hat gesacht: „Was e Pracht!  
un wie schee, un wie nadierlich, beinah wie gemacht  
beim Blummehersch.“ Un er hat an enn erumgeroche  
un geschnuffelt, ehrscht mit dem linke Naseflichel, dann  
mit dem rechte Naseflichel un dann mit alle zwää bääde  
Naseflichel zusamme, un hat als dabei vor sich hie-  
gemormelt: „Gott, was e Odeur vom e Duft! der  
reine Mouson.“

Der Herr Mayer mit dem η hingege hat sich  
gar nig aus de liebliche Rinner der Flora gemacht  
un hat se keines Blicks gewerdigt, dann er hat uff  
den Standpunkt gestanne, daß se ihrn Beruf ver-  
fehlt hätte. „Was Stuß mit die Blumme!“ hat er  
gesacht, „kann merr se doch nicht genieße, wedder in  
der Supp, noch als Beilag. Wer sei Geld ver-  
welke will seh, schaff sich Blumme an — mir kenne  
se gestohle wern.“

Un es war drum ääch der Herr Mayer mit  
dem η net wenig verdukt, wie er am e scheene Dag  
e Borladung zem Uffeffer Bär kriecht hat, weil er  
in der Bromanad e Ros abgebroche hätt. Un er is  
dessentwege ääch ganz schauffirt im Termin erschiene  
un hat gesacht: „Herr Uffeffer,“ hat er gesacht, „wie  
komme Se merr vor mit die Borladung!“ Da hat  
odder der Uffeffer Bär e grimmig Gesicht geschnitte  
un hat sei Stern in so viel Falte gelegt, daß se  
ausgeseh hat wie e verkrumpelter Nachjobbhel, un  
hat sehr streng gesacht: „Des wern Se gleich heern,  
Herr Mayer, Herr Jacob Mayer.“ Un dann hat er  
die Akte uffgeschlage un hat gesacht: „Scheme Se

sich Herr Mayer, die Bromenad der freie Stadt Frankfurt zu plindern!“

Da is odder der Herr Mayer mit dem η uffgesprunge un hat ganz erregt erwidert: „Ich schem merr odder nicht, Herr Assesser Bär, nicht der schwarze unnerm Nagel schem ich merr. Ich habb's doch nicht netig, ich habb doch nicht geplindert der Broomenad der freie Stadt Frankfurt.“

„So!“ hat jekt odder der Assesser Bär getrische, „so, Sie wolle leigne?!“

„Ja, des will ich!“ hat der Herr Mayer mit dem η gesacht, „ja, ich will leigne! Ich kann doch leigne, wann ich's nicht gedhaa habb — davor kann mir kein Mensch nicht bestrafe.“

Da hat odder der Assesser Bär enn feuerrote Kopp kriecht un hat geknerscht: „Gut! so wer ich's Ihne beweiße: Sind Sie verflossene Donnerstdag um 9 Uhr Vormiddags um die Broomenad gange, odder nücht?“

„Freilich bin ich drum gange, ich geh doch jeden Morjend drum erum un widder zerick, von wege der Verdauung un weil merr's der Herr Hofrat Stimmwel verordent hat. Der Herr Hofrat Stimmwel is doch mei Hausarzt.“

„Schon gut, schon gut!“ hat der Assesser Bär gebrummt. „Den Schmuß kenne merr, amwer er batt Ihne nix, dann Sie sin dabei gedappt un uffgeschrimwe warn, wie Se die Nos abgebroche hamwe.“

„Gedappt un uffgeschrimwe!“ hat da amwer ganz verwunnert der Herr Mayer gerufe un hat e

Geficht gemacht wie e Hammel der Zahweh hat.  
„Wie kann merr merr dappe, wann ich nicht zugege bin — Herr Affesser, wie kann merr das? Ich bin noch niemals nicht gedappt warn; sogar als Bub nicht, wie merr Aeppel gestrenzt hamwe.“

„So, des werd ja immer scheener, also Aeppel hamwe Se ääch gestrenzt?“

„Erläwe Se, Herr Affesser, der Aeppel sin verzährt, des war doch vor verzig Jahr.“

Da hat sich odder der Affesser Bär in seiner ganze Werde uffgericht un hat sehr streng gesacht: „Behalte Se Ihre Rechtsbelehrung for sich, Herr Mayer, hier handelt es sich nicht um Aeppel, sondern um die Ros, die Sie abgebroche hamwe un wobei Sie in Flagranti verwischt sin warn. Verstanne?“

„In Flagranti!“ hat amwer da ganz perplex der Herr Mayer gerufe. „In Flagranti, vorhin soll's doch in der Bromenad gewese sei. Herr Affesser, Sie verwechsle merr, ich war doch noch niemals nicht in Flagranti gewese, noch niemals nicht!“

Da is amwer der Herr Affesser Bär uff äämal ganz griegehl vor Born im Gesicht warn un hat in ähm Gift gekrische: „Jetzt plagt merr der Geduldsbennel! Gläwe Se, ich meer for Ihne allääns da, daß Se die Sizung mit Ihrer Verstocktheit uffhalte derste? draus steht noch die ganz Stubb voll Leut, die gestraft sei wolle!“ Un dabei is err, wie e wiethend Dhier nach dem Vorzimmer gesterzt un hat gerufe: „Der Gensdarm soll ereifomme!“

Un der Gensdarm, e forzer dider Stoppel mit zwää klääne Mäusäugelcher is ereigestolwert un hat sich kerzegrad vor dem Herr Affesser uffgestellt.

„Kenne Se den Mann widder, der die Ros in der Broomenab abgebroche hat?“

„Jawohl, Herr Affesser!“

„No, is es der?“ hat der Affesser Bär gefragt un uff den Herr Mayer mit dem η gedeut.

„So kann ich des net sage, da muß er ehrscht sein Gut uffseze,“ hat der Gensdarm gemeent.

„Herr Mayer, seze Se Ihrn Gut uff.“

Un der Herr Mayer hat sein Cilinder uff den Kopp gestilpt, ganz verwooge, un hat gesacht: „No,“ hat err gesacht, „kenne Se merr widder, odder kenne Se merr nicht mehr widder?“ Un dabei hat er sich ganz siegesbewußt vor den Gensdarm gestellt.

Un der Gensdarm hat enn betracht von unne bis owe, un is zwäämal um enn erum gange un hat dann gesacht: „Ja, er is es, ich kenn enn an sein graue Cilinder.“

Wie des odder der Gensdarm gesacht hat, is der Herr Mayer wie e Däschemesser zusammengeknißt, un is mit sein Gut uff den Kopp, uff enn Stuhl gesunke un hat gestehnt: „Er kennt merr, un ich habb enn doch meiner Lebbsdag noch nicht geseh!“

„Ich nemm's uff mein Diensteid“, hat der Gensdarm bemerkt, nachdem er sich noch emal den Deliquent betracht hat.

„Abtrete!“ hat der Affesser Bär kommandiert un hat sich dann an den Herr Mayer gewendt un

hat gesagt: „Herr Mayer, Sie sin immerverfiehrt, vollstennig immerverfiehrt. Eigentlich sollt ich Ihne wegen Ihrm hartnedische Leigne besonnerst hart bestrafe, weil Se immer Frää un Kinner hamme un die wahrscheinlich von der Sach nix erfahren solle, so will ich die Straf uff drei Gulde festsetze.“

Un der Herr Mayer, der noch ganz verdattert dagesesse hat, is uffgestanne un hat gesagt: „Awmer Herr Affesser, wann ich Ihne versicher — —“

„Da is nix zu versichern,“ hat enn der Affesser Bär unnerbroche, „Sie sin verknaht, un wann Se die drei Gulde net bezahle, schid ich Ihne den Fiskal ins Haus.“

Da hat dann der Herr Mayer in sein Sack gegriffe un hat drei Gulde hiegelegt un hat gesagt: „E dheuer Ros, die ich noch net emal geseh habb. Ich bezahl der drei Gulde odder nor unner Vorbehalt von meiner Unschuld!“ Un dann is er in ähm Roches die Dhier enaus, un imwern Paulsplatz uff den große Kornmark, um im neue Berjerverein sein gepreßte Herze Luft ze mache. Wie er odder die Drepp im neue Berjerverein enuffgestiche is, is von owe der Herr Maier mit dem i erunner komme. Un der Herr Maier mit dem i hat den Herr Mayer mit dem n gegrießt un hat sein graue Cilinder gelift un hat gesagt: „Gute Morge Herr Mayer! heut nicht in der Bromenad gewese?“

„Nein!“ hat der forz erwidert, „der Bromenad is merr vergällt.“

„Wieso vergällt?“ hat der annere Herr Maier gefragt, „wieso vergällt? von wesswege, warum vergällt? Es bliehe doch ewe die Rose dort.“

„Sin Se merr still von dem Unkraut, wo des Stid drei Gulde kost!“ hat der Herr Mayer mit dem η gerufe un hat sei Malheur verzehlt.

Un der annere Herr Maier hat enn aageheert, ganz ruhig, un wie er ferdig war, hat er gesacht: „Herr Mayer,“ hat er gesacht, „Sie därke nicht Schadde leide dorch mich; das ist eine Verwechslung, ich habb der Ros abgebroche, ich bin gedappt un uffgeschrimme warn. Sie misse freigesproche wern; komme Se, merr gehn direct uffs Amt, eh's zugemacht werd.“

Un sie sin direct uff's Amt gange un ääch gleich vorgelasse warn. Un der Herr Mayer mit dem η is ganz bagig vorgetrete un hat sehr laut gesacht: „Da bin ich widder, Herr Uffesser, odder nicht allein, sondern mit meim Unschuldszeuge.“

„Un Sie wolle?“ hat der Uffesser Bär gefragt.

„Gerechtigkeit!“ hat odder da der Herr Mayer mit dem η gerufe, „Gerechtigkeit, un mei drei Gulde widder. Sie hamme doch vorhin e Justizmord an merr begange. Hier steht der Mann, der die Ros abgebroche hat, da steht err! Mei drei Gulde eraus!“

Un der Herr Maier mit dem i hat bestätigend genickt un hat gesacht: „Jawohl, Herr Uffesser, ich habb's gedhaa — strafe Se merr!“

Da hat odder der Uffesser Bär die Arm imwer die Brust gekreuzt un hat die zwää Maier mit ver-



nichtende Blicke aageguckt un hat dann zu dem Herr Maier mit dem i äußerst streng gesacht: „So, Sie hamwe ääch e Ros abgebroche, Sie ääch? Zui Deimel, scheme Se sich!“

„Wie heußt, ääch e Ros abgebroche?“ hat amwer da der Herr Maier mit dem i zwar ganz energisch, amwer doch etwas kleinlaut erwidbert, „wie heußt, ääch e Ros abgebroche? ich habb se doch allääns abgebroche, es hat merr doch kää Mensch nicht gehölfe.“

„Still!“ hat amwer da der Assesser Bär gekrische, „still! wolle Sie vielleicht die Bolizei weiß mache, daß nor ääner Rose in der Broomenad strenzt? wolle Sie des?“ Un bei dene Worte is er uffgesprunge un hat in die Newestubb gerufe: „Der Gensdarm soll ereikomme!“ Un der Gensdarm is ereigehumpelt komme, un der Assesser Bär hat gesacht: „Meine Herrn, setze Se Ihr Diet uff! — So Gensdarm, jekt sage Se, wer die Ros abgebroche hat.“

Un der Gensdarm hat ehrscht den Herr Mayer mit dem η, un dann den Herr Maier mit dem i von unne bis owe betracht un is mehrmals um jeden erumgange un hat dann gesacht: „Herr Assesser, sie hamwe alle zwää e Ros abgebroche, ich kenn se an ihre graue Cilinderhiet.“

„Nadierlich hamwe se deß!“ hat der Assesser Bär gerufe, „den ääne Maier nemme Se uff Ihrn Diensteid un der annere hat sich selwer aagezeigt un bezahlt dessentwege ääch drei Gulde.“

„Ja amwer,“ hat da der ääne Maier ganz verdattert un schichtern gesacht: „ja amwer, es kimmt doch noch immer druff aa, ob der Gensdarm den Maier mit emme y, odder mit emme i geschriwwe hat.“


Un da hat der Gensdarm sei Rodizbuch erausgezoge un hat eneigeguckt un hat gesacht: „Ich hamw enn mit emme „jott“ geschriwwe.“ „Also noch ääner!“ hat der Assesser Bär getrische, „also noch ääner! No, da werd die Bromanad bald ganz geplinnert sei. — Meine Herrn, an Ihrer Straf kann ich nix ennern; des amwer versprech ich Ihne, wann merr den Majer mit dem „jott“ dappe, bezahlt er ääch drei Gulde, dadruff kenne Se sich verlassse. Un des von rechtswege —

P u n k t u m ! “





## Der Gänsebraten.

ene jut jebratene Gans is ne jute Jabe Jottes!“ Dem Grundgedanke dieses tiefdorchdachten Sprichworts hat sich der Herr Gotthelf Grenzerich ohne jedem Vorbehalt aageschlosse. Der Herr Gotthelf Grenzerich war nemlich e Feischmeder allerchrschter Sort, der an jedem Wertschhaus an dem er vorbeikomme is Halt gemacht un geroche un geschnuffelt hat, was es drei Gutes ze esse geb. Un wann er sich uff die Weis die Nas mit Duft gelade hat, is er jedesmal ganz traurig weiter gänge un hat for sich hiegebrummelt: „So wat kann sich enn Steuerunterbeamte nich leisten, mit dem Gehalt.“ Am melancholischste war amwer der Herr Grenzerich während der Gänszeit; dann for die Gans hat er geschwärmt bis dortenaus un noch e Stidelsche weiter. Un er hat dessentwege ääch den Flichel der Gans viel heher als die Gans am Flichel geschätzt, un hat behaupt, e knupprig Gänsbristche meer des Elysium des guten Geschmacks. Der Herr Gotthelf Grenzerich hat odder nicht allää gern gut gesse, der

Herr Grenzerich hat ääch gern viel gesse, un e Portion Gans mit Rüste im Wertschhaus is emm wie e Parodie uff enn gesegende Appedit vorkomme. Un der Herr Grenzerich hat dessentwege zu sich selwer gesacht: „Kochen hab id beim Regiment jelernt, also kann id mir als Jungjeselle ooch mal ne Jans selber braten.“ Un mit der Zeit is die Perspektiv uff enn selbstbereitete Gänssbrate vollstennig zur fixe Idee bei emm warn, un er is regelmessig uff den Geslichelmarkt gelääse un hat alle Gans die Schmälder gedriekt un die Schnämwel gebroche. Un die Gänsbauern hamwe schnell ihr Kerb zugedeckt wann sen in der Fern geseh hamwe, dann sie hamwe gewisst, daß emm ja doch alles ze dheuer war.

Endlich, am e scheene Dag, es war schon spet un hat ze regne aagefange, is der Herr Grenzerich der Erfüllung seiner Winsche erheblich neher komme; dann grad wie er mißmutig dem Markt, mit seine hohe Preis den Rike wenne wollt, is wie ganz zufällig sei Blick uff des letzte derre Gänsi, vom e dicke Bauer gefalle.

Un der Herr Grenzerich hat des arme Viehche, des vermutlich am Abnemme gestorme war, an seiner Strohkrawatt, die um sei eigesunke Hälfti geschlunge war, gedappt un in die Geh gehowe, un hat gesacht: „Die is man ganz blau.“

„Die is jo aach aus dem blaue Ländche“, hat der Bauer piffig erwidert.

„Sojar der Schmelzer is blau.“

„Des schadd nix, die hun e bissi zu viel gefresse“.

„Na, wat kostet denn die Jans?“

„Bier Mark“.

„Genen Thaler!“ hat der Herr Grenzerich, mit vor innerer Bewegung zitternder Stimm entgegend.

„Genen Thaler!“

Un der Bauer hat vergniegt in sich eneingelacht un hat dem Herr Grenzerich die Gansleich ausgelimwert. Un der Herr Grenzerich hat se am Schlund gedappt, un hat se meglichst ufffällig dorch die Denjesgaß, immer den Roßmarkt un die Zeil, uff den ferzeste Weg nach seiner Wohnung in die Allerheiljegaß getrage. Derrhääm aafomme, is er dann gleich zu seiner Hausfräa gange un hat sich zwää Dippe gebumbt, ääns for des Gänsfett un ääns wo er die Gans drei brate wollt. Un dann hat er e ferchterlich Feuer in sein Ofe gemacht, un is fortgelääse un hat sich Kastanje un große Rosine un was sonst noch zu erre Gans geheert, geholt, un hat sich ääch gleich Schmalz, zum Vermenge mit dem Gänsfett aageschaft. Widder häämkomme hat er dann sei Gänsi ausgenomme un die Lemwer säurwerlich uff enn Boge Babier gelegt un ausge-rechend, was enn der Brate noch koste dhiet, wann er for die Lemwer im russische Hof zwää Mark freg.

Un nachdem des Gänsi zem brate vollstennig hergericht war, hat er's mit emme bissi Wasser ins ääne Dippe gedhaa un in sein altmodische Kochofe geschowe, des annere Dippe amwer hat er mit Schmalz gefüllt un uff's Oferohr gestellt, damit's vergeh sellt.

Un wie dann die Gans aagefange hat ze brate, hat er sorgfältig des wenige Gänsfett, des wie Worschtsfett so grie ausgefeh hat, abgescheppt, un hat's zu seim viele Schmalz geschitt; dann hat er die Ofedhier widder zugemacht un mindestens enn halwe Kroppe Stääkohle aagelegt.

Weil odder des Gänsfett nor langsam kalt werd, un weil in dem klääne Stibbche e ferchterlich Hitz war, hat er des Fenster uffgemacht un des Gänsfett enaus uff die Fensterbank gestellt. Un dann hat er uffgeräumt un da er, um des Gieweid unnerzebrunge kää Dippe mehr gehabbt hat, hat er's als ordnungsliewender Mann zem Fenster enausgemorse.

Wie odder jetzt alles schee in der Reih war, da is es dem Herr Gotthelf Grenzerich ehrschdt wahrhaft behaglich warn, un er hat sich e Sigaar aagesteckt un hat erwartungsvoll dem groöe Nägeblick entgegeneseh, wo er des Gänsi aus dem Ofe nemme un verzehn kennt. Wie er odder ewe noch im Vorgefieh kinstiger lukulischer Genisse mit der Zung geschmalzt, un mit zesammegezogene Naseflichel den brenzlerische Fettgeruch, der aus dem Ofe gestremt is, mit Wohlbehage eigesoge hat, is uff äämal sei Sturwedhier uffgesloge un e bäämlanger Schukmann, um dessen Bidelhaub des ganze Gänseigeweid lorbeerfranzartig geschlunge war, is ereigesterzt komme un hat gekrische: „Wie kenne Sie sich unnersteh emme kenigliche Sicherheitsbeamte die Säuererei uff den Kopp zu werfe!“

Un der Herr Grenzerich is wie vom Blic getroffen in die Geh gefahrn un hat gestottert: „Herjott! det Jeschling is man ganz alleene vom Fenster runterjesfallen. — Sie werden doch nich jloben, det id mit Absicht Ihre Bidelhaube dekoriren wollte.“

„Hier is nir ze gläwe, hier is der Beweis!“ hat der Schuzmann erwidert un hat emm sein Helm unner die Nas gehalten.

Un der Herr Grenzerich hat die vielverschlungene Gänzderm von der Bidelhaub abgewickelt, un hat die arg verschmierte Kopfbedeckung widder schee blank gebugt un dann um Gotteswille gebitt, doch ja kää Anzeig mache ze wolle.

„Des kann ich net!“ hat odder da der gutmietige Schuzmann gesagt, „was ich dhu kann, soll gescheh; ich will die Sach in so me milde Licht darstelle, daß Se mit zwää Mark Geldstraf dervorkomme.“

Bei dene trestliche Aussichte is dem Herr Grenzerich enn Stää vom Herz gefalle, dann er hat gedacht dorch die Lemmer sein Schadde widder beizekomme. Un dankgeriehart wollt er dem Schuzmann seiner dunkle Trepp enunnerleuchte, un deshalb enn Fidibus von dem Babier abreiße, uff dem die Lemmer lege hat. Wer odder beschreibt sein Schreck, wie des Babier leer war un er grad noch geseh hat, wie die oosig Schedel vom ehrschte Stock, die mit dem Schuzmann in die Stubb geschluppt war, mit der Lemmer die Trepp enunnergelegt is. Niddergedonnert dorch so viel Schicksalschleg is er uff enn Stuhl gesunke un hat gestehnt: „Det Jeschling hat

der Schutzmann ruffjetragen un die Leber hat die Raß runterjeschleppt. Det is mir enn teurer Jänsebraten!“

Un selbst der Schutzmann schien von dem Mißgeschick geriehr un hat uff die Beleuchtung verzicht un nor gebitt, die Dhier e bissi uffzelaße bis err die Drepp gefunne hätt. Un der Herr Grenzerich hat sei Dhier bereitwilligst bis hinne widder uffgemacht, un der Polizeibeamte hat mit meglichster Vorsicht sein Rickzug agetrete.

Weils odder an dem Dag sehr windig war, is dorch den Gegezug von der Dhier des Fenster zugeschmisse un hat des Dippe mit dem Gänsfett so umgesterzt, daß die ganz Soos auswennig am Haus enunnergelaäße is. Wann dem Herr Grenzerich in dem Nägeblick der Verstand still gestanne hat, so konnt enn des kää Mensch net inwelnemme, dann all sei Hoffnunge uff geschmierte Gänsfettbredercher warn for immer vernicht.

Allmelig odder hat er sich doch widder von seim Schrecke erholt, un stann grad im Begriff sein Schadde rechnerisch festzestelle un ze unnersuche was emm jekt die Portion Gans koste dhiet, als awermals sei Sturweddhier uffgefloge un sei vierschröterischer Hausherr, mit emme Mordsprichel bewaffend, uff der Schwell erschiene is.

„Ihne muß ja Gott verblige!“ hat der Hausherr withend gekrische, „wie kenne Se mei frisch aagestriche Haus so verschmiern, Sie Ichel!“



„Ja, wat is nu schon wieder los?“ hat der Herr Grenzerich zem Dod erschrocke gefragt, un is in die äufferst Fenstered reteriert.

„Was los is, frage Se ääch noch — soll ich Ihne die Nas druffstumbe? Mit Ihm verwinschte Worschtsett, odder Baselin was es is, hamwe Se merr die ganz Fassad von owe bis unne verdreckt.“

„Det bisten Jänsfett macht man wieder weg.“

„Nadierlich, Sie krawwele drei Stodwert hoch die Wand enuff un frage's ab um sich's hernachend uff's Brot ze schmiern, Sie Olwel! Des muß mit hääß Wasser un Schmier sääf abgewäsche wern, un dazu brauch merr e Gerist. Unner zwanzig Mark komme Se net erum.“

„Zwanzig Mark!“ hat der Herr Grenzerich geruse un hat sich an erre Stuhllehn gehalten, damit er net umgefallene is. „Zwanzig Mark un det ganze Jänsfett futsch.“

„Brauche Sie Gäns ze fresse, wann Se's net versteh? Annern Deut sin froh, wann se des Fett im Dippe hamwe un Sie verschmiern die Häuser mit. Psui Deiwel! schäme Se sich.“

Un der Herr Grenzerich hat sein Haustyrann inständig gebitt, von der Forderung von zwanzig Mark doch ebbes nachzlasse; un nach vielem Gefrisch von der ääne, un viele Seufzer von der annere Seit, sin se endlich immer fufzeh Mark Entschädigung äänig warn. Un der Herr Grenzerich hat mit schwerem Herze sein leichte Geldbeutel gezogen un hat sein Beiniger zefridde gestellt.

„So“, hat er dann zu sich selber gesagt, wie er widder allääns war, „nu wüßte id wirklich nich was mir noch zustoßen könnte, wenn id mir jetzt mit Jemitsruhe eenen Jansschentel inverteibte.“

Un der Herr Grenzerich hat die halbgliehend Ose-  
dhier, hinner der sei Gänsi geschmorrt, net ohne sich die  
Pöte zu verbrenne, uffgemacht, un es is emm enn  
Dunst entgekommen, als wann e Lager alter  
Schlappe abgebrannt weer.

Un der Herr Gotthelf Grenzerich hat sich schnell  
sei bääde Naseflichel zugehalte, un war vellig sprach-  
los wie er in sei Dippe geguckt hat, un es hat e  
Ding dadrei gelege, des aussah wie e zusamme-  
gedrückter schwarzer Zugstimmwöl, der Feuer gefange hat.

„Verbrannt!“ hat er gestehnt un is ans Fenster  
gesteert un hat's uffgerisse, damit er net erstickt is.  
„Total verbrannt! Det weech id nu: Genmal eene  
Janz jebraten un nie wieder!“





## Das gemeinschaftliche Telephon.

**S**imon“, hat die Fräa Stern zu ihrem Mann gesagt, „Simon, warum habw ich kein Telephon in meiner Wohnung, warum nicht?“

„Warum nicht“, hat der Herr Stern mürrisch erwidert, „warum nicht — darum nicht, Selma; weil merr doch eins im Geschäft habwe, darum nicht!“

„Was nugt merr e Telephon bei dir im Geschäft, wann ich's nötig habb in mei Wohnung? Nix nugt merr's, gar nichts nugt merr's! Nicht im Geringste nugt merr's.“

Da hat se odder ihr Mann, der Herr Simon Stern mit emme vernichtende Blick aageseh un hat gesagt: „Mei Ruh sollst de merr lasse mit dei Nasprich! Wozu brauchst du e Telephon? Dei Cousine im ehrschte Stock, meim Bruder sei Frau hat doch auch keins — un die hat doch zwanzigtausend Mark mehr mit in die Eh gebracht, un die hat doch auch keins. Stuß, mit der Telephon!“

Da hat sich odder die Selma in die Brust geworfe un hat stolz erwidert: „Mei Cousine, ich

glaubs, die is ääch im e Landstädtche aufgewachse  
— ich odder bin von Hedelheim!”

„Ich weiß,“ hat der Simon spettisch geruse;  
„ich weiß, daß de nicht weit her bist!”

Wie des odder die Selma geheert hat, hat se  
enn Nasall kriecht un hat laut geschluchzt: „Bin ich  
derr schon mieß? Nor Geduld, ich schreib meiner  
Mutter, die werd derr sage wer weit her is, die  
werd derr’s sage!”

Bei dem Gedante an sei Schwigermutter is  
odder der Herr Stern zesammegefahrn, wie e ver-  
knallt Bertelsdutt un hat ganz verknerscht un demietig  
gestottert: „Awmer Selma, kannst de sei Spaß mehr  
vertrage?”

„So sei Spaß nicht!” hat die Selma gestehnt,  
„so sei nicht!”

„Gut,“ hat ihr reumietiger Gatte getrest, „gut,  
ich mach’ andere,“ un dabei hat er mit seim Zeige-  
finger Gieks gemacht, un hat er an ihm Häßi  
erumgetrawwelt un hat se figlich mache wolle.

„Nicht!” hat odder da die Selma gelacht un  
hat enn uff die Pöde gekloppt, „nicht Simon! wann  
de willst, daß ich lache soll, schaff merr e Telephon  
aa — awmer laß dei Gefuschel, es kommt derr doch  
nicht von Herze.”

„Woso, nicht von Herze?” hat der Simon  
gesacht un hat noch emal Gieks gemacht. „Gieks!  
nicht von Herze, wie kannst de das sage, es kommt  
merr doch ja von Herze. Gieks!”

„Awmer der Telephon nicht.”

„Auch der Telephon, wann de's hamwe willst, auch der Telephon! Was merr der Besuch von deiner Mutter kost, daför kriehe ich schon e halwes uff e ganz Jahr.“

„Wie heußt, e halwes? Meinst de eins wo merr blos eneisprecht, odder eins wo merr blos erausheern kann?“

„Versteh merr recht, Selma,“ hat odder da der Herr Stern gesacht un hat se vellig uff sein Schooß gezogen, „versteh merr recht: du un mei Bruder sei Frau, dei Cousine im ehrschte Stod kriehe eins zusamme.“

„Eins zusamme!“ hat die Frau Stern langgedehnt gerufe, „eins zusamme! Immer alles zusamme! Kriehe ich enn neue Gut, krieht sie doch auch enn neue Gut, kriehe ich Brilljantohrring, krieht se auch Brilljantohrring; kriehe ich e neu Dienstmädche, krieht se auch e neu Dienstmädche, un jetzt soll se auch gleich e Telephon kriehe, weil ich e Telephon kriehe. Wann se alles kriehe soll, was ich kriehe, dann hätt merr gescheider dei Bruder auch geheirat.“

„Wer sacht derr, daß se alles krieht was du kriehtst? Du hast doch enn Bub, un sie hat doch kein Bub — sie hat doch gar kein Bub nicht. Etzsch!“

„Abwarte!“ hat odder da die Selma gesacht, „abwarte, Simon. — Sie macht merr doch alles nach, un du brengst err sogar der Telephon dazu ins Haus.“

„No, wann ich's err nicht ins Haus breng, spricht se bei dir fern for mei Kofte.“

„For dei Koste?“

„No freilich dhut se's, un du kannst nicht nei sage, dann es is doch dei Schwegern. Das halwe Abonnement spricht se derr weg, das Babbelmaul. Dann wann's nichts kost, steht err der Schnawwel nicht still.“

„Das dhut se,“ hat die Selma nachdenklich erwidert, „das dhut se. Gut, redd du mit dei Bruder, ich will mit seiner Frau redde von wege dem halwe Telephon.“

Un der Herr Simon Stern hat mit seim Bruder, dem Herr Jacob Stern im Geschäft geredd, un die Fräa Selma Stern is in ehrschte Stod zur Fräa Elsa Stern, ihrer Cousine gange, un hat gesacht: „Elsa,“ hat se gesacht, „weist de's schon, merr kriehe e Telephon?“

„Wosor?“ hat die Elsa erwidert, „wosor?“

„No, wosor — dafor, weil's Mode is. Weil die Sternberg un die Blummethal auch eins hamwe. Du kannst dann doch mit dei Jacob redde wann er garnicht derrheim is, un es kost derr nor das halwe Geld.“

„Es kost merr odder gar nichts wann er derrheim is — da kann ich doch mit emm umsonst redde, ganz umsonst.“

„Wann er odder auf der Reif is, un er will derr gute Nacht sage, odder er will derr e Ruß gewwe, kann er doch nicht, kann er doch gar nicht.“

„E Ruß? mach lei Stuß! Er kann doch nicht durchs Telephon kisse?“

„Nadierlich kann err's, wann err's gelernt hat. Wann merr mit jemand spreche kann, kann merr's doch auch kisse.“

„Awmer nicht auf den Mund, doch nor auf's Ohr.“

„Wann auch — du kannst awmer bei Jacob kontrolliern, ob er derr Gun Nacht sacht mit emme Kuß, oder ohne emme Kuß — er kann derr doch nix vormache.“

Des hat dann ääch der Elsa eigeleucht un sie hat gesacht: „Wann's mei Jacob recht is, ich bin mit eiverstanne.“

„Was ich odder noch sage wollt,“ hat die Selma bemerkt, „das Telephon wird bei mir aufgehängt, in mei Schlafstubb, von wege meinm Dub, meinm Alfred, weil ich da doch nicht immer in ehrschte Stod laufe kann, wann's schellt.“

„Wie, mei Hälfst auch?“ hat die Elsa immer-rascht gefragt. „Mei Hälfst auch?“

„Nadierlich, bei Hälfst auch. Es kost doch nicht soviel Draht, wann's blos bis in zweite Stod reicht.“

„Ich will odder nicht von mei Jacob gekist sei vor Zeuge, ich will allei gekist sei, ohne Zeuge.“

„Das sollst de auch, ich geh in e ander Stubb.“

„Gut!“ hat die Elsa gesacht, „gut, ich komm zu derr enauf. Was werd ich viel fernzesprenche hawwe, außer mit mei Jacob.“

Wie odder des Telephon bei der Selma aagemacht war, da hat doch die Elsa viel ze spreche gehabbt, sehr viel fogar. Un des Dienstmädche vom

zweite Stoß is jetzt alle Nägeblid in ehrschte Stoß gesterzt komme un hat uff die Schell gedriekt un hat getrische: „Frau Stern, es hat for Sie geschellt, es hat for Sie sehr stark geschellt.“ Un die Fräa Selma un Elsa hawwe den ganze Dag am Telephon gelege un hawwe sich nach alle Himmelsgegende, mit jedem der enn Maschluf gehabbt hat, unnerhalte.

Awmer nicht nor unnerhalte hawwe se sich, sonnern ääch sämtliche Haushaltungsaaegelegenheite fin von jetzt ab dorch den Fernsprecher erledigt warn. Un wann die Fräa Selma Stern for zehe Pfennig Gewerzel, odder e Packet schwedische Schwemmelhelzer ohne Schwemmel dorch's Telephon bestellt hat, hat odder ääch schonn die Fräa Elsa hinner err gestanne un hat ungeduldig gesacht: „Daß mich doch ääch emal draa, du leßt mich ja gar nicht, der Telephon ist doch gemeinschaftlich.“ Un dann hat se um Maschluf gebitt un gerufe: „Hier, Frau Elsa Stern, vom ehrschte Stoß! Wer dort?“ — „Schilling.“ — „Gut, Herr Schilling, schiden Se merr doch gleich, awmer gleich, zur gefällige Masicht, zwei frische Indianer, einen behalt ich — wann er merr schmeckt.“

Un wann die zwää Schwegerine gar nir mehr ze bestelle odder ausgerichte hatte, odder ihr Sprechwerkzeug war erschöpft un des Trommelfell aagegriffe, dann hat die Fräa Selma ihrn klääne Bub, ihrn Alfred ebeigeschleppt un hat enn dorch's Telephon fenne lasse, damit sei Batter im Candor geheert hat, daß err noch gut bei Stimm war.



Umwert damit net genug, daß se sich mit ganz Frankfort unnerhalte konnte, hat se der Fernsprechkugel immer mehr gereizt, un sie hamwe mit Offebach un Worms, un speter mit Fürth, Minche un Berlin lebhaften Gedanteaustausch gepfloge, dann sie hamwe nicht gewißt, daß es nach außerhalb e Mark extra kost.

Um e scheene Dag odder is der Herr Simon Stern häamkomme mit emme Gesicht wie e Tieger, un hat sei Fräa, sei Selma sehr unversch aagesahrn un hat gesacht: „Selma!“ hat err gesacht un merr hat emm die innere Erregung äußerlich aagemerkt; „Selma, was sin das for Strääch! Bist de mischude, odder bin ich mischude?“

Da hat enn odder die Selma ganz verdukt aageguckt un hat erwidbert: „Ich verbitt merr dei Schmuhs, Simon; du bist hier nicht im Kaffeehaus!“

„Das weiß ich.“

„No also, dann sei still!“

„Was!“ hat odder jetzt der Herr Simon Stern gekrische, „was, ich soll still sei, wann du merr in eim Monat sinweunfinszig Mark aus dem Sack schwägt?! ich soll still sei, bei dei unwerfsliezig Gebabbel?!“

„Wieso, ich? —“

„Wieso? so, so. Da is der Rechnung vom Telephonamt, un das gibt noch nicht emal Skondo.“

Da hat odder die Selma mit sehr verzwerwelte Mäße die Rechnung betracht un hat ganz verknerscht gesacht: „Sinweunfuszig Mark! Das hamw ich nicht gewußt, Simon. Ja, warum heißt der Telephon Fern=

sprecher, wann merr nicht in der Fern spreche darf for sei Abonnement, for sei deuer Abonnement? Frankfort is doch lei Fern nicht. Warum heißt der Fernsprecher, Simon, warum?“

„Weiß ich's! Ich weiß nor, daß de dei Schnawmel nicht sollst spaziere geh lasse dorch's Telephon — das weiß ich.“

Un ganz zu derselwige Zeit hat e Stockwerk diefer, der Herr Jacob Stern zu seiner Gräa, seiner Elsa gesacht: „Elsa,“ hat er gesacht, „Elsa, du bist e schee Frau, du bist e gebild Frau, du bist e Frau wie Milch un Honig un Latwerg, awwer ein Fehler hast de doch.“

„Ich!“ hat da die Elsa betroffe gerufe, „ich!“ un hat sich von owe bis unne im Spichel betracht, un hat ihr Fieercher ganz kottet so erausgestreckt, daß ihr Jacob sein Zwicker uffgesetzt hat. „Wo Jacob, wo habb ich e Fehler?“

„Da nicht,“ hat da ihr Mann gesacht, „da nicht, awwer wo anders, wo ganz anders. — Du kannst den Mund nicht halte.“

„Ich widdersprich derr doch niemals nicht.“

„Du widdersprichst merr nicht, awwer du sprichst widder un immer widder, un noch dazu dorch's Telephon for siwweunsufzig Mark auf mei Dheil.“

„Ich?“

„Ja du, da is die Nota. Bleib mit dei Zung im Land und nehr dich redlich. Was brauchst de e Stimm ze hamwe die merr bis in Berlin heert, du suchst doch lei Engagement als Ausrufer, du hast's doch nicht nötig.“

Da is odder die Elsa in e krampfhaft Schluchze ausgebroche un hat gestehnt: „Simweunfufzig Mark verbabbelt, des hätt merr e neuer Gut gewore, wie sich die Selma ein gewinscht hat.“

Un die Fräa Elsa Stern is mit ihre verflennete Mäge enuff zu ihrer Schwegerin un hat dere Grobheite gemacht un hat gesacht: „Du willst immer alles besser wisse un jetzt seh ich doch, daß de gar nichts weißt, rein gar nichts, Selma — noch nicht emal, daß drei Minute e Mark koste, noch nicht emal das weißt de. Leg derr schlafe mit dei Bildung von Redelheim.“

„Du häst ja nicht so weit enauszesprenche brauche.“

„So — der Telephon ist doch gemeinschaftlich.“

„Ewedrum hat dei Mann, dei Jacob auch simweunfufzig Mark zu bezahle — ewedrum.“

Un die zwää Weimer sin noch mehr hinneranner komme, un die Fräa Elsa hat der Fräa Selma, ihrer Schwegerin erkleert, daß se inwermhaupt nicht mehr eruff dhert komme, merr sollt err ihren Nachhääd vom Gespräch enunnerfchide, die Antwort dhert se eruff sage lasse.

Un die Elsa hat sich wirklich drowe drei Dag lang net blicke lasse, un die Selma hat alle Nachfrage an sie beantwortet un alle Uffstreg ausgerichtet, awmer immer sehr vorsichdig, damit se mit ihrer Zung net inwerm die Grenz, wo's e Mark kost, komme is.

Am verte Dag odder hat der Herr Jacob Stern zu seiner Fräa, seiner Elsa gesacht: „Elsa,“ hat err gesacht, „was soll das, ich bezahl der halwe Telephon

un du sprechst nicht dorch? Heut Middag um finf Uhr gehst de enauf zur Selma, ich rus derr aa."

"Awmer! —"

"Nor sei Awmer, wo's unser Geld kost."

Un pinttlich um finf Uhr is die Elsa enuffgange, un weil die Vorplatzdhier uffgestanne, is se unbemerkt in's Zimmer getrete wo des Telephon gehonke hat. Un die Selma hat an dem Apparat gestanne un hat eneigesproche, un err dabei den Budel zugekehrt.

"Ich will doch emal heern, was die zu ver= klawatsche hat," hat die Elsa bei sich gedacht, un is ganz leise ebeigeschliche un hat häämlich des zweite Hörrohr gedappt un hat mitgehört.

"Elsa," hat's da ganz deutlich an ihr Ohr ge= klunge, "Elsa, bei Jacob ist's, bist de auch allei?"

Un die Selma hat mit derr Elsa ihre Stimm ins Sprachrohr gestlistert: "Ganz allei!" dann sie hat geglääbt, daß es immer sie herging, weil der Jacob mit seiner Elsa allei redde wollt. "Ganz allei!"

"Das is gut, das is sehr gut, daß de bei Recht behauptst bei dei Cousine," hat's aus dem Hörrohr geschallt. "Dafür daß de's gedhaa hast lauf ich derr heut noch den Gut, den sich die Selma gewinscht hat."

"Der is doch schon verkauft!" hat da die Selma mit der Elsa ihrer Stimm ins Telephon ge= gischelt, "der ist doch verkauft!"

"Freilich ist er verkauft, awmer ich hamw enn gekauft, for dir gekauft. Da hast de auch e Ruß,

gebb merr ein widder, odder zwei.“ Un es hat dorch's Hörrohr geknallt, daß der Elsa des Wasser im Mund zusammengeklässe is.

Wie sich odder jetzt die Fräa Selma mit emme nitende Blick nach dem Telephon beuge wollt, um ihm Schwager ihr Määnung immer den ewedgeschnappte Gut ze sage, hat pleglich e klää weiß Hand den Schallfänger zugehalte un e heiser Stimm hat gekrische: „Was, du willst mei Mann kisse!“

Da is odder die Selma wie von erre Ratter gestoche zeridgefahrr un hat gestottert: „Dein Mann — ich dein — —“

„Willst de vielleicht leigne wann ich dabei steh! Hat err derr nicht gekist for mei Rechnung? hat er nicht?“

„Ich brauch dei Mann, dei ebsche Mann!“

„Dhu nicht so groß, merr wisse, was merr wisse.“

„Was willst de damit sage?“ hat odder jetzt die Selma zornig gerufe. „Was willst de damit sage? du Gutschnappern! Willst de merr schlecht mache bei mei Simon un bei mei Bub, mei Alfred! Geh merr aus de Auge, geh merr aus de Auge mit deem Schmuhs un mei Gut!“

„Das kann ich!“ hat die Elsa erwidert, „das kann ich, amwer eherscht mei Hälst vom Telephon eraus — ich will nicht, daß de mei Mann hinner meim Rieck kist — eherscht mei Hälst vom Telephon!“

„Ich schid derr se, geh nor, geh nor!“

Un die Elsa is gange un die Selma is nitend an's Telephon gerennt un hat's abgerisse, un hat

die Dreht mit der Beißzang dorchgezwickt un hat's dann dorch ihr Dienstmädche in ehrschte Stod geschickt. Die Fräa Elsa Stern hat's odder nicht aagenomme, meils mehr als die Hälft war un weil se nix von der Fräa Selma Stern geschenkt hamwe wollt. Da hat odder die Fräa Selma gesacht: „Wann se's nicht nemmt, stell's err vor die Dhier, mir kommt's nicht mehr erei in mei Logie!“

Un des Dienstmädche hat gedhaa wie's gehääße is warn. Un wie den Awend der Herr Jacob Stern un der Herr Simon Stern aus dem Geschäft häamkomme sin, da sin se alle zwää inwewer die Dreht vom Telephon gestolwert un die halb Drepp enunnergeborzelt. Un die Fräa Selma Stern un die Fräa Elsa Stern hamwe ihr Vorplatzdhiern uffgerisse, un hamwe gekrische: „Is was bassiert! is was bassiert?“ Un der Herr Jacob Stern hat geruse: „Uff jeden Fall is was bassiert, ich bin inwewer e Telephon gesterzt un habb merr die Nas blutig gefalle!“ Un der Herr Simon Stern hat hinzugesetzt: „Un ich bin uff enn gefalle un habb merr des Dhr verschunne an dem Telephon.“

„Das war der Elsa ihr Telephon!“ hat die Selma geruse.

„Nei, das war der Selma ihr Telephon!“ hat die Elsa gekrische.

„Wie heuht,“ hat odder da der Herr Jacob Stern gesacht. „Wie heuht derr Elsa, derr Selma ihr Telephon — der Telephon geheert dem Staat.“

„Was dem Staat?“ hat die Fräa Selma gefragt un is dodeblaß wurn, es is doch dotal verbroche.“

„Dann is es e Staatsverbreche,“ hat der Herr Simon gesagt, „un es kommt vor's Telephonamt. Die Koste bezahle merr gemeinschaftlich, amwer abgeschafft is es un bleibt's.“





## Die Pingstbardie.

**I**ch, was freu ich mich die Pingste uff unser Landbardie!“ hat die Fräa Schlappe von der Bodemergaß zu ihrem Mann, ihrem Schläppche gesacht, un gleich ängstlich derrzugefegt, „wann nor die Koste net weern, die verderwe merr immer des Vergniege.“

„Umsonst is der Dod“, hat err ihr Mann erwidert, „awwer beruhig dich, die Bergstraß is net halb so deuer wie der Taunus, un merr kriecht ääch was for sei Geld.“ Un wie die Glocke am Pingstsonndag morjend ze läute aagefange hawwe, da hatte se schon lengst Frankfurt im Rucke; un e halb Stunn speter sin se bereits in Zwingeberg ausgestiche.

„Jetzt odder vor alle Dinge e orndlich Friehtid“, hat der Herr Schlappe zu seiner bessere Hälft gesacht, „dann Esse un Trinke hält Leib un Seel zesamme, un mit drei derre Gwetsche im Sack mach ich kää Landbardie.“



„Des sollst de ääch net,“ hat em sei Fräa erwidert, „ich habb merr for dich un mich Butterbredercher eigesteckt.“

„Was, Butterbredercher! Nää, lieb Bettche, heint is Pingste, heint werd orndlich gefriehsticht.“

Un die Fräa Schlappe hat mit Entseze den Entschluß von ihm Mann geheert, dann wann se ääch gern selwer ebbes Gutes gesse hätt, so hat se sich's doch net gegennt, weil err des Geld zu viel war, un sie hat en dessentwege am Rockzipfel gezoppt wie er in e Wertschhaus eibige wollt un hat gesacht: „Nor net dahie, Frix, da soll's ferchterlich deuer sei, des sieht merr schon von auße, e „Kron“ is nor for Kaiser un König, amwer net for Berjerscheut.“

„Nämal gut gelebt denkt ähm lang,“ hat der Herr Schlappe ärjerlich gesacht un is mit drei Säg die Drepp zur Kron enuffgesprunge.

„Frix, so bleib doch, da drimwe is ja noch e Wertscha — — da, jetzt is er schon drei!“

Der Frix war odder net nor drei, sonnern stann ääch gleich von wege emme Friehtid mit dem Wert in Unnerhannlung: „Brenge Se merr e Flasch Auerbacher Rothe, un e Portion Schinke mit Butter un Brot.“

„Amwer Frix, ich bitt dich um Gotteswille, des kost ja e Heidegeld. Herr Gasthalter, lasse Se den Wei un Schinke un bringe Se liewer zwää Gleser Milch un zwää Gleser Wasser.“

„Wie Sie wünschen.“

„Ich wünsch odder kää Wasser un Milch!“ hat der Herr Schlappe ärgerlich gerufe, „brenge Se merr was ich bestellt habb.“

„Mir e halb Glas Milch“, hat die Fräa Schlappe vollstennig niddergeschlage gesacht, un ihr Nas is vor Merjer so spitß warn wie e Nähnadel No. 0. „Du fängst gut aa, es is nor e Glid, daß ich mei Dätschi mitgenomme habb, da kann ich wenigstens den Schinfe, den de imwrig leßt, eneiduh.“

Die Fräa Schlappe hat odder ihr Rechnung ohne ihm Mann sein Appetit gemacht, dann net nor, daß von dem Schinfe nix imwrig gebliwwe is, der Herr Schlappe hat ääch noch e Portion Schweizerkees verwichst, un die ganz Budell Wei allääns getrunke.

„Trinke merr noch ää, Bettche?“

„Was!“ hat die Fräa Schlappe mit emme unnerdrückte Schrei gerufe, „was, willst de dann uff den ehrschte Pingstfeiertag ähm en zwääte Insatz uff's Haus besorje? Gott, jetzt seh ich ehrscht ei, was es for e Glid is, daß merr kää Rinner hawwe, da hätt des Sparn e End. Ich begreif's imwerhääbt net, wann de allää ausgehst, segst de immer, ich habb fast gar nix ausgewwe, un wie ich mitgeh, kann ich mich imwer bei Verschwendung grie un gehl ärjern.“

„Meenst de vielleicht ich wollt bei erre Landbardie mein Wage uff e preißisch Dorffschulmäåsterstell vorbereite? in dene Huse net.“

Un nachdem der Herr Schlappe bezahlt hat, wobei die Fräa Schlappe finfmal dem Wert je Gemiet gefiehrt hat, daß es sich nor um ää Glasch

Wei, un nor um ää Portion Schinke un Rees hannele dhet, sin se widder aus der deuer „Kron“ enaus, in Gottes freie Nadur, un hamwe die Richtung nach Auerbach eingeschlage.

Wie se odder in Auerbach aafomme sin, un wollte sich grad nach dem Weg zem Herschtelager erkundige, da hamwe uff äämal mehr als zwanzig Stimme aus dem ehrschte Stoc vom e Gasthaus erunnergerufe: „Gott verdoppel, der Schlappe mit seiner Frää! als eruff, merr sein lauter Frankfurter hier.“

„Schon widder e Kron! da kann merr odder sei Doppelkrone los wern un sei Marksticker“, hat die Frää Schlappe ganz erschrode gesacht un hat sich fest an ihrn Mann aageklammert: „Merr komme davo, merr komme davo, merr hamwe in Zwingenberg gefriehsticht!“ hat se dann zem Gasthof enuffgerufe un abgewunke.

„Warum net gar,“ hat der Herr Schlappe gesacht, „wer werd so erre freundliche Giladung net Folge leiste, wann err Dorscht hat? Komm Bettche, merr wolle emal seh, was los is.“

„Der Bichel von deinem Portmonee is los, bis heint Awend hast de nig mehr drei“, hat die Frää Schlappe lamentirt. „Gud nor emal da den Brunne mit dem scheene Wasser, des sogar von selbst lääst. Ach, un des Gebergswasser soll so gesund sei.“

„No, da laß derr drowe e Glas gerwe, ich trinf e Budell Wei.“

Un noch uff der Drepp hat die Frää Schlappe ihr warnend Stimm ertene lasse, es hat amwer nig

geholfe, dann an dem Dorſcht ſcheitern alle Mäßigkeitspredige. Drowe in der Stubb odder war e bunt Gewiehl, Weimercher un Mädercher hamwe dorchenanter gefichert un hamwe Gott un die Welt hochlewe laſſe, un hamwe zwar nor an de Gleser genippt, odder ſo oft, daß ſe ääch net ze kurz komme ſin. Un wie die Frää Schlappe des Sodom un Gomorrha des Geldausgewewens geſeh hat, da hat ſe ihrn Mann noch emal verzweiflungsvoll in die Rippe geſtumbt un hat emm ins Ohr geraunt: „Frig, ich ſag derr’s, wann de merr ſoviel Geld ausgibſt, gibt’s den greßte Spektakel, merr kenne mit de annern trinke, die hätte ähm ja net eizelade brauche.“

„Kellner, e Budell Wei!“ war die äänzig Antwort, die der unpraktiſche Gatte ſeiner ſparsame Ehhälft gewwe hat.

Der Wei is komme un der Herr Schlappe hat ſich, ſeiner Frää un ſeine Nachbarn eigeschenkt.

„Um Gotteswille, Frig, du errſt dich, des is ja net mei Glas, ich habb an ähm genug.“ Da odder ihr Frig dorchaus nix heern un noch weniger verſteh wollt, ſo hat ſe ſich ganz dicht zu emm ebeigerickt un hat emm in ähm fort ins Ohr geſlifert: „Dhu doch langſam mit dem Wei, der koſt Geld!“

Als odder alle Ermahnunge nix batte wollte, hat ſich die Frää Schlappe die Sach annerschter immerlegt, un hat ehrſcht ihr Glas ganz ausgetrunke un dann aus Verſeh diejenige ihrer Nachbarn dreivertel. „So, jetzt bin ich meim Schadde widder bei“, hat ſe vergniegt vor ſich hiegemormelt. „Geww acht,

merr werd de annern die Gorjel schwenke.“ — Diese Kriegslist hat odder enn inwerrraschende, doppelte Erfolg gehatt, dann net nor, daß err jetzt die ganz Gesellschaft zugetrunke un abwechselnd in ihr Glas eigeschenkt hat, ääch der Herr Schlappe is uffgedaut un hat, um sich ze revanchirn noch zwää weitere Budellje bestellt.

„Ei Friki, ich glääb du kriehst e Spiçi!“ hat se uff äämal aagesange, „du werst solang die Gesellschaft regalirn, bis merr voll fin.“ Un dann hat se gelacht, un die ganz Gesellschaft hat mitgelacht, un ihr Mäge hamwe gestrahlt wie wann die Sonn in e Pitsch scheint. „Ach Gott, es werd merr ganz dornlig.“

„Des kimmt davo, weil de noch nix gesse hast“, hat ihr Gatte besorgt bemerkt, „soll ich derr e Portion Brate mit Soos bestelle?“

„Ja, ich muß odder ehrsch wisse, was se kost: Herr Gasthalter, wie deuer is e Portion Brate mit Soos?“

„E Mark!“

„E Mark, was kost dann da die Soos allääns?“

„Ach“, hat der Wert ganz freindlich gesagt, „die Soos, Madam, kost nix.“

„No, dann brenge Se merr e Portion Soos, un for drei Pfennig Brot, awwer net so wenig.“

„Awwer Bettche!“ hat der Herr Schlappe leise zu err gesagt, „du blamirst ähm ja vor der ganze Gesellschaft.“

„So!“ hat se erwidderet, „muß ich net widder eibringe was du verdhust? Hahaha! der verdient am Wei genug.“

Un die Fräa Schlappe hat sich ihr Soos gutschmede lasse, un hat außer dem Brot noch drei Butterbredercher, die se aus ihrer Däsch geholt hat verwichst.

„Jetzt odder uff, meine Herrschafte!“ hat äaner von der Gesellschaft aagesange, „e zwäästinnig Friehtid is grad lang genug, un bis merr uff's Auerbacher Schloß komme, da werd's Mibdag.“

„Daß de merr net mitgehst,“ hat die Fräa Schlappe ihrem Mann ins Ohr gebischbelt. Es is merr noch immer ganz dormelig von vorhin dem Wei, da steht ääch noch e halb Flasch, ich muß mich ehrscht widder erhole.“

„No, dann bleiwe merr noch e bissi“, hat der Herr Schlappe gesacht un hat die Gesellschaft die Trepp enunner begläät.

Raum war die odder der Dhier draus un der Trepp drunne, un die Fräa Schlappe hat sich allääns im Saal geseh, da hat se schnell ihr Däschi uffgemacht un hat geräuschlos e Schoppelbudellche un e Felsbläschi erausgezoge: „Eher en Darm versprengt, wie dem Wert was geschenkt“, hat se halblaut vor sich hiegebrummelt un hat ihr zwää Flaschercher mit de Weirester, aus de noch net ganz leere Budellje gefüllt. Rote un weiße Wei, alles dorch-enanner; nor ihr eige Flasch hat se net aageriehrt. Un wie se mit dere Beschäftigung ferdig war, hat se

ihr zwää Fläschcherer widder vorsichtig in ihr Däsch geschowe un hat mit emme triumphirende Blick zu sich selwer gesacht: „Widder e Mark fuffzig gelpart, des gibbt merr die scheenst Weissoos.“

„No, is derr's jetzt besser?“ hat der Herr Schlappe, wie er erufftomme is, sei Frää gefragt.

„Ach ja, wann merr unser Budell ausgetrunke hamme, gehn merr.“

Un der Herr Schlappe hat den Wert geruse un hat sei Bsch bezahlt, wobei sei Frää sich mehrmals erkundigt hat, ob merr dann den Wei net billiger kreh, wann merr drei Flasche uff äämal nemme dhet. „Es gibt doch iwerall Sconto, wann merr Engroßekauf mecht, un so e Bardie kost ähm grad genug.“

Un wie se schon uff der halwe Drepp gewese waru, is die Frää Schlappe noch emal umgewend un hat ihm verbliffte Gemal, der err erschrode gefolgt is, zugeruse: „Bleib nor, ich habb was vergesse.“ Mit zwää Sätz war se dann widder im Saal un hat e Glas Wei, was inwrig geblinowe war, schnell gedappt nn enunnergeschitt.

„Ei des is ja gar net unser Glas!“ hat der Herr Schlappe geruse un hat en feuerrothe Kopp kriecht.

„Wahrhaftig! No des dhut nix, es is ja bezahlt!“

„Nemm merrsch net inwiel,“ hat der Herr Schlappe gesacht, wie se die Kron e Stidelsche im Rucke hatte, „mit deinem Betrage sterzt de ähm amwer von ääner Berlegenheit in die anner.“

„Besser als wann ich dich in Unkosten sterzethet. Mei Prinzip is, spar uff der Landbarbie, dann hast de was wann de häääm kimmst.“

Da der Herr Schlappe gege die ökonomische Grundsätz seiner sparsame Ehhält nix eizuwenne mußt, war er froh wie in der Fern die weiße Häuser vom Ferschtelager sichtbar sin warn un er dem Gespräch e anner Wendung gewwe konnt.

„Guckst de, Bettche, des is des Ferschtelager!“

„Ich seh amwer kää Better.“

„Better! — Die ganz Geschicht häääßt des Ferschtelager.“

„So, die ganz Geschicht — ach Gott, wie schee is es hier!“

„Net wahr, hier gefällt derr's?“

„Des glääw ich. Die Nadur stimmt mich immer ganz feierlich. Jeden Dag ging ich in die Promenad, Sonndags in Wald; ich habb ja die Zeit dazu. Wann nor die oofige Stirmel net wern, amwer alle Schlag is e Paar caput, da vergeht ähm des Spaziergeh.“

Unner derartige sinnige Nadurbetrachtunge seitens der Frää Schlappe hamme se den Weg berguff, bergab nach Scheneberg eigeschlage.

„Wääßt de was, Bettche, es is bald Zeit zem Middageffe, un wann merr uns net e bissi eile, komme merr drum, merr misse schneller geh.“

„Im Gegehdäl, da werst de nor dorschtiger un hungrier.“

„Ja, ich krieh odder ääch eher was in Mäge.“



„Wann ich derr rate soll, lagern merr uns e bissi abseits vom Weg ins Griene un sehn zu, ob kää Quell mit frisch Wasser in der Reh is, ich habb noch finf Butterbredercher bei merr un e Stüd Zung von der vorige Woch, die net ze Grund geh derf.“

„Immer mit deine Quelle, de bist ja die rein Wasserleitung.“

„Ach, un dann bin ich ääch so mied, daß ich net mehr vom Plaz kann.“

„Ich seh schon, ich muß derr widder nachgewe“, hat der Herr Schlappe in Borausicht der steigende Niedigkeit seiner Frää erwidert, „awwer net lenger wie zehe Minute, dann mich brengt der Dorst um.“ Die Frää Schlappe hat odder pissig gelächelt inwer den Triumph des inmerwundenen Midtagessens, un is wie e Reh dorch's Gebisch gehippt, un hat den Weg zu me Ruhepläzi gebahnt: „Hier is gut sei, da laß uns Sitte baue!“ hat se alsbald gerufe, un hat uff so e lauschig Pläzi gedeut, wie sich e Liebespärche nor ääns winsche kann. „No, is es hier net schee?“

„Ja, odder mein Dorst, mein Dorst! Du wääßt gar net Bettche, was der Dorst for die Männer so schädlich is.“

„Jetzt sek dich nor eherscht emal, dann will ich all dene Leide abhelfe.“

Nachdem sich des Schlappsche Ehepaar gliedlich niddergelasse hatt, hat die Frää Schlappe ihr Däsch uffgemacht un hat mit stolzem Selbstgefalle finf Butterbredercher un zwää Fläschercher erausgeholt.

„Siehst de Fritz, was de for e sparfam Hausfräa hast, den Wei wollt ich eigentlich mit hääm nemme, weil de odder so dorschtig bist, will ich derr schon jetzt e Fläschli spendirn.“

„Wo hast de dann den her?“

„Ei aus der Kron, wie de drunne warst, habb ich merrn komme lasse.“ Der Herr Schlappe hat odder doch mißtrauisch die Flasch gege des Licht gehalten un hat kopfschittelnd bemerkt: „Der hat amwer e eigentimlich Couleur; wann mich der Dorscht net so quele dhät, kennst de dein Nachebuzer selwer trinke.“ Un der Dorscht mußt en werkllich sehr zuseze, dann er hat en gewaltige Zug genommen, den er jedoch pleglich widder mit dem Ausruf unnerbroche hat: „Pfui Deiwel! merr meent da wer Wachholler drunner.“

„Wann de was an dem Wei auszeseze hast, bist de ääch net dorschtig, der is aus der Kron un net von schlechte Eltern.“

„No, dann muß es dorch mein Brand komme, daß err merr so schmedt.“ Un der Herr Schlappe hat mit wahrer Todesverachtung noch emal aagesetzt un hat getrunke, un hat den Kopp geschittelt un hat doch widder getrunke, wobei er sich den Schweiß von der Stern gemischt hat. „Bettche, der reißt merr den Hals uff; — ich wollt, ich häätt e Glas Wasser.“

„Des kimmt vom Stääb, der muß enunnergespielt wern, trink nor, ich habb noch e Budellche.“

„Un der Herr Schlappe hat getrunke, un je mehr er um Wasser lamentirt hat, desto mehr hat em sei Fräa den Wei empfohle.“

„Ach Bettche“, hat er uff äämal aagesange,  
„ach Bettche, was werd merr's so schlecht.“

„Ei Frig, de werreicht merr doch kää Sache mache  
un krank wern, des wern merr scheene Geschichte,  
da kennt merr bald um sei paar Kreuzer komme.“

„Ach lieb Bettche, was hamw ich for Leibwch,  
ich meen mei lekt Stinnche stinn merr bevor.“

„Amwer Frig!“ hat die Frää Schlappe besorgt  
geruse, „amwer Frigi, was is derr dann? de werreicht  
ja dodeblaß un der Schweiß lääst derr die Stern  
erunner.“

„Gud nor die Bääm, die lääse ja all dorche=  
nanner. Ach Bettche, ach Bettche! Gelle, wann ich  
sterb, lekt de mich net im Wald begrawe? hier is es  
gar so einsam, da fercht ich mich.“

„Amwer Frig, was denkst de dann!“ hat die  
Frää Schlappe verzweiflungsvoll geruse un hat je  
flenne aagesange, „im offne Wage, wann de's hamwe  
willst, des derf ähm schon was koste, des kimmt ja  
nor äämal vor. Ach, wern merr doch derrhääm  
geblinwe; ach, wern merr doch derrhääm geblinwe!“

„Schell emal, da newe muß e Dokter wohne.“

„Du bist err, hie gibt's kää Dokter.“

„Ausredde, du willst nor nix bezahle.“

„Näch noch Borwerf hier im Wald, von Mensch  
un Vieh verlasse!“ hat die Frää Schlappe geflennt.

Da odder beim Herr Schlappe gar kää Besserung  
eigetrete is, im Gegendhöl, dessen Zustann sich von  
Nägeblied zu Nägeblied verschlimmert hat, so sin  
der Frää Schlappe allerhand ferchterliche Gedanke

uffgestiche. Sollt's mit dem Wei werkllich net ganz richdig gewese sei — Un sie hat engstlich an de Flasche geroche, un es is err selwer vorkomme als wann des kää eigentlicher Weigeruch wer. Un es is err eifig kalt inwern Budel gelääse, un es war err als wann uff alle Bääm die Begel rufe dhete: Gattemörderin! Gattemörderin! „Ach du lieber Gott! ach du lieber Gott!“ hat se lametirt, „wann's em nor nix schadd, wann's em nor nix schadd! — Lieb goldbig Frigi, is derr's dann noch net besser?“ Des Frigi hat obder kää Antwort gewwe, sonnern hat sich uff die Seit gekrimmt un hat geschnarcht wie e Nachtwächter am Dag.

„Frigi, is derr's besser?“

Kää Antwort.

„Goldbig Frigi, is derr's noch net besser?“

Widder kää Antwort.

Jetzt is obder derr Frää Schlappe die Verzweiflung komme, un sie is uffgefahen un hat gekrische: „Da muß e Dokter ebei, un wann ich bis nach Frankfort lääse mißt!“

Un sie hat ihrn Schahl umgeworfe un wollt ewe fortsterze un Hilf hole, wie's err uff äamal schwer uff's Gemiet gefalle is, daß se hier gar kää Bescheid wißt. „Ach du lieber Gott!“ hat se aagefange ze jammern, „hier in der Wildniß mit emme doobstermensfranke Mann allääns, e schwach Frää, de milde Diern un de Elemente preisgewwe. Ach, wann ich doch nor wenigstens Mensche seh dhete, so verlasse war ja noch kääns uff erre Landbardie!“

Un sie is sich mit de Hänn nach ihrer Frisur gefahrn, un hätt sich ääch ganz gewiß en Bindel Haarn ausgerisse, wann die Zepp net so deuer wern un wann e diefer Seufzer von ihm Frig err net widder die Sorje um ihm Gatte uff's Herz gewälzt hätt.

„Ich will prowirn ob ich kää Mensche finn die merr in meiner Not beisteh, for die Nächstelieb kann merr ja kääns e Rechnung mache.“ Un die Frää Schlappe hat sich zärtlich immer ihr schnarchend Ehhälft gebeugt un hat se geküßt, un is mit emme zärtliche Verewohl fortgesterzt dorch des Gebisch, bis se den Fußpad, den se komme warn, widder gesunne hat. „Die Stell muß ich merr merke, sonst finn ich mein Frig am Einn net mehr widder, — odder wie?“ hat se uff äämal nachdenkend gesagt: „Mach ich e Zeiche in den Sand, so verweht merr's der Wind, leg ich en Ast uff den Weg, wer wääß ob er noch daleiht, wann ich widder komm, — hm! ich muß grad mei Sackdudch an en Bääm binne, odder so, daß es Kääner sieht, dann sonst kann merr's gestohle wern.“ Un sie hat ihr Sackdudch so an en Bääm gebunne, daß es außer ihr so leicht kää Mensch geseh hätt, un is dann, so schnell se lääse konnt der vermeintliche Richtung nach Auerbach zugelääse. Wie se odder ääch gesprunge is, un wie se in den Wald eneigekrische hat: „Sin kää Mensche in der Neh!“ es hat err doch nix geantwort wie e Gudgudch, der err jedesmal sei „Gudgudch“, „Gudgudch!“ zugerufe hat. „Salt's Maul ääfalliger Vogel!“ hat se ärterlich gesagt. „Ich muß mich rein vererrt

hawwe, dann sonst mißt ich schon längst widder am Ferschtelager sei. Sin kää Mensche in der Neh! Hohohi! Hohohi!”

„Gudgud!“ „Gudgud!“

„Jetzt sitz ich schee in der Dinte! Du lieber Gott, wann ich die Nacht im Wald bleibe mißt, ich dhät ja rein vor Angst verzwaschele.“

Un die Fräa Schlappe hat sich hie- un her- besonne was in ihrer kritische Lag ze dhu weer, un da sin err uff äämal dem Gerstäder sei Indianer- geschichte eigestalle, un sie hat gedacht, was die Indianer kenne, kann ich ääch. Korz entschlosse, hat se sich dann platt uff die Erd geworfe un hat gelurt, ob se kää Menschetrtritt vernemme dhät. — Tiefe Stille. Uff äämal odder war's err, als wann se e Stimm immer sich heern dhät, die sage dhät: „Fehlt Ihne was, Fräache?“ Un wie se die Mäge uffgeschlage hat, da hawwe zwää junge Leut mit rote Kappe, griene Red un noch grienere Bodanifizierbichse newer err gestanne un hawwe se mitleidig betracht; un der ääne hat se gefragt, ob er err en Bittern aabiete derft.

„En Bittern!“ hat die Fräa Schlappe gerufe un is wie e Hersch in die Neh gesprunge, „en Bittern, vielleicht speter, jetzt amwer haww ich bitteres genug. Denke Se nor, ich habb mich vererrt in dere Wildnis und mei Mann leiht im Gebisch.“

„Mit emme Fremde?“ hat der annere gefragt.

„Nää, ganz allääns.“

„Ich meen, ob err e bissi zu viel gehome hat.“

„Des kimmt bei mein Mann net vor,“ hat die Fräa Schlappe beleidigt erwidert. „Der arme Schelm is krank un kann jeden Mägeblick sein Geist uffgewwe. So e Unglick — mei ganz Gardrob weer hie, wann er sterwe dhuet, dann bis die Trauerzeit erum is, hat merr e anner Mode.“

„Des is freilich sehr schmerzlich,“ hat der ääne Botanisierbichserne gesucht un hat sei Sache verbisse.

„Sehr, sehr, un was ähm die Geschicht e Geld kost. Es hat enn odder ääch grad so aagefalle.“

„Aagefalle!“ hamwe die zwää dappere Toriste zu gleicher Zeit erschrocke gerufe un sin dicht hinner die Fräa Schlappe getrete, wobei se sich mißtrauisch nach alle Seite umguckdt hamwe. „Aagefalle am helllichtige Dag, von Räumer?“

„Ach nää, vom Magerkamm. Er redd ganz err, und krimmt sich, krimmt sich, sag ich Ihne, wie e — wie — —“

„E Worm.“

„Nää, wie zwää Werm — es is net zem aaseh.“

Un die zwää Botanisierbichserne hamwe sich verlege enanner aageguckdt un der ääne hat dem annern leise in's Ohr gebischelt: „Des dhuet merr grad baffe, statt uff's Felsmeer ze geh, Krankpflögerches zu spiele.“

„Meenst de mir?“ hat der annere ewe so leis erwidert, „komm, merr dricke uns.“ Un dadruff hamwe sich die zwää Kottappe wie uff Kommando erumgedreht un hamwe gesucht: „Biel Besserung, Adschee.“

„Ei, wo wolle Se dann hie!“ hat die Fräa Schlappe mit Entseze gerufe un hat den ääne Felsameerschiffer an seim Noetzippel gedappt und festgehalte: „Sie wern e vererret Fräa doch net im Wald allääns lasse.“

„Merr kenne Ihrn Mann ja doch net helfe, merr sin noch lää Dokter.“

„Des gläw ich, amwer Sie kenne merr den Weg nach dem Ferschtelager zeige, dann sinn ich mich von selbst gerecht.“

„Nach dem Ferschtelager — des is annerthalb Stunn,“ hat der ääne junge Mann gesacht un hat sich mißmuthig hinner de Ohren getragt.

„Annerthalb Stunn! so hamw ich mich verlääse — da gehn e Paar Sohle druff!“

Un die zwää junge Leut hamwe widder ganz leise mit enanner beratschlagt un dann hat der ääne laut gesacht: „No gut, merr wolle e Stid mit Ihne geh un Ihne den Weg verdeutsche.“

Die Gesellschaft is dann berguff un bergab gewannert, bis zu erre Nahöh, wo der ääne Botanisierbichserne steh gebliwwe is un uff e Bäämgrupp in der Entfernung gedeut hat: „Sehn Se da drimwe die Berkebääm? Die Schneiß dort fiehrt schnurgrad uff's Ferschtelager, Sie kenne gar net err geh.“

„Ich danke Ihne vielmaals,“ hat die Fräa Schlappe erleichtert erwidert un is, so schnell's err ihre miede Bää erlääbt hamwe, in der bezeichnete Richtung vorwärts marschirt, während die zwää Felsameersegler den umgekehrte Gorsch eingeschlage hamwe.



Wie se odder endlich die weiße Häuser vom Ferschte-  
lager erreicht hat, da is se ganz erschepft steh geblimwe  
un hat ää immer des annermal geseufzt: „Mei Fieß,  
mei Fieß, un die verwinschte Leichderner! Soll ich  
jezt,“ hat se dann, sich besinnend derrzugefegt,  
„ehrscht noch emal nach mein Mann gucke, odder  
bis Auerbach lääse un enn Dokter hole — & Dokter  
kost Geld un vielleicht hat merrn gar net netig —  
wann em odder was zugestofe weer — wann er  
am Enn gar — — —“ Sie hat odder net  
gewagt, den Gedanke auszudente, dann es is err vor-  
komme, als wann die zwää Budellerche in der Luft  
erumbange dhete un alle Begel uff de Bääm dhete  
widder peife: „Gattermörderin, Gattermörderin“ un des  
Echo dhet's in ääner Tour widderhole. „Nää, nää!“  
hat se gerufe, „ich muß ehrscht seh, was er mecht.“

Un sie is mit ihre wunde Fieß zeridggeschnappt un  
hat geseufzt un hat gestehnt: „Ich mecht nor emal wisse,  
for was die Berg da sin, doch blos, daß merr uff der ääne  
Seit enuff un uff der annere widder erunner lääse muß.“

Je mehr sich odder der Weg gezoze hat, desto  
greßer is ihr Sorg um den geliebte Gatte warn,  
un wie se endlich still gestanne und sich nach ihm  
Lagerplägi umgeguckt hat, da is err ehrscht eigefalle,  
daß grad ihm Sackbuch gegeniwwer e umgesterzt  
Lann gelege hatt, un daß se da schon längst draa  
vorbei war. „Noch emol verlääse; also widder zerid,  
ach, ich spiern ja mei Glidder kaum mehr.“

Un sie hat forzer Hand Kehrt gemacht un war  
dann ääch so gliclich, nach finfstinniger Abwesenheit

die umgesterzt Tann un des aagebunnene Sackdich  
midder zu erreiche.

„Hier is es!“ hat se vergniegt gesacht un hat  
ihr Sackdich von seim Wahrzeichedienst abgelest.  
„Merr sieht doch, daß es noch ehrliche Leut gibt,  
wo kää hietomme. Frigi, wo bist de?“ hat se  
dann im lieuwende Ton geruse. „Ach Gott, er heert  
noch immer nix — wann er nor net dod is!“ Un  
mit von Angst besiegelte Spring is se der Spur dorchs  
Gebisch gefolgt, un stann schon nach wenige Minute  
an dem Pläzi, wo se ihrn dodsterwensfranke Mann  
verlasse hat. „Des is unser Plaz, da liche ja noch die  
Fläschcher. Friz, wo bist de? Friz, wo bist de?“

Dodestille.

„Armer Frigi, mach doch kää dumm Zeug un  
verstedel dich. Friz! Friz! — Ach du lieber  
Gott, er werd doch net gestorme sei un es werd en  
ääner begrawe hamwe. Friz! Frigi! heerst de dann  
gar nix? Fri—iz!“ —

Dodestille.

„Des sin ääsfällige Strääch, ähm so abzeängstige.  
Friz! Friz! — Ich verbitt merr die Dummheite; in  
unsere Jahrn spielt merr net mehr Verstedelches. —  
Friz! ich geh wääß Gott fort.“

Dodestille.

Wie vernicht is odder jekt die Frää Schlappe  
ins Gras gesunke un hat ze flenne aagefange: „Wo  
mag mei armer Mann sei! Entweder hamwen mit-  
leidige Mensche gesunne und hamwen, Gott wääß  
wohie in's Spidal gebracht, odder er hat sich widder

erholt und mecht ohne mich sei Pingsstbardie.“ Un die arm Frää hat noch emol aagesange, sämtliche Bisch un Sträucher in der Nachbarschaft abgeseuche, un hat die berre Blätter erumgewendt un hat geguckt, ob er net brunner liche dhät. Un wie des alles zu kääm Resuldat gefiehrht hat, da hat se in ihre enge Red versucht uff die Bääm zu klettern, um en greßere Kreis imwerseh ze kenne, is awmer net weiter als bis zu emme ferchterliche Loch, des se sich in ihr gut Klääb gerisse hat komme. „Wann ich doch nor wenigstens wißt, wo ich enn suche sollt, in Scheneberg odder in Muerbach;“ hat se gejammert un hat schließlich die Knepp von ihrer Tallje um Rat gefragt un hat zu zehle aagesange: „Muerbach, Scheneberg, — Muerbach, Scheneberg, — Muerbach!“ Finf Knepp warn's — also widder zerick nach Muerbach.

Die Nadur verlangt odder ihr Recht un protestirt erfolgreich gege alle Sparsamkeitsridsichte, un so hat dann ääch die Frää Schlappe, außer ihrer ferchterliche Niedigkeit uff äämal en Hunger verspiert, von dessen Majestät sie noch gar kää Ahnung gehabbt hat.

„Ich dhät ja wääß Gott an der Däfel esse, so hungerig bin ich,“ hat se gähmend gesagt un is uff ihm Ridzug nach Muerbach steh gebliwwe. „Es werd merr orndlich schlecht.“ Un sie hat mechanisch in ihrn Sad gegriffe, um ihr Portmonee erauszehole, hat odder wie von erre Ratter gestochte, die Hand eilig wieder zerickgezoge. „Mei

Portmonee, mei Portmonee! jetzt hamw ich ja mei Portmonee extra derrhääm gelasse, damit's net so viel Geld koste sollt. Un mei Mann hat die Eisebahbilljeter im Sack. Was fang ich nor aa, was fang ich nor aa!“

Un die Fräa Schlappe war wie gelähmt, kaum daß se mehr vom Platz konnt, so sehr war err die entseztlich Wahrnehmung in die Knoche gefahrn. „Ach die verwünscht Sparsamkeit!“ hat se zum ehrschtemal in ihm Lewe ausgerufe, „jetzt kann ich merr noch net emal en Handtes kääse, un wie ich nach Frankfort komm, des wisse die Getter. Ach, weer ich doch nor bei meinem Fritz geblimwe, e dodder Mann is ja immer noch besser als gar kääner.“

Un nachdem die Fräa Schlappe ihm gepreßte Gemiet Luft gemacht hat, is se uff gut Glid weiter nach Auerbach zugeschwankt, in der frohe Hoffnung, sie kennt vielleicht uff dem Weg dorthie, odder in der Kron, wo se den Morjend noch so vergniegt beim Wei gesse hatte, erjend en Bekannte aus Frankfort treffe, dem se ihr Leid mitdheile kennt.

Un werkllich, wie se die Kron erreicht hat, fin err aus dem ehrschte Stock die bekannte Kläng des Bitternmarsch's entgegenklunge, un sie is der Trepp mehr enuffgefluge wie gange, un is bis dicht an die Saalbhier getrete un hat en versthlene Blic eneingeworfe. „Gott sei Dank! — lauter Frankforter — die ganz Gesellschaft von heint morjend. Still, ewe will ääner e Redd redde.“

Die Fräa Schlappe hat die bääde Ohre gespigt und hat dann deutlich vernomme, wie drinn im

Saal ääner gesacht hat: „Meine Dame un Herrn! da die Toaste da sin, um des Drinke zu entschuldige, so schlag ich vor, erre abwesende Soosfekeenigin, der Frää Geiztrage Schlappe, die de annern Leut ihrn Wei drinkt un sogar e Bertelsläschi Wachholler verschwinne läßt, dieser personifizierte Sparbichs, e donnernd Hoch ze bringe. Die Soosfekeenigin, sie lewe hoch! hoch! un avermals hoch!“

Wer odder glääbt, daß die Frää Schlappe jetzt noch hinner der Dhier gestanne hätt, der hätt sich sehr geerrt. Fort war se gesterzt, wie von eme beese Geist verfolgt. Un alle Leut die err beegend sin kame er vor als wann se uff se deute, un sich enanner in die Ohrn flistern dhete: Des is die Frää Soosfekeenigin Schlappe, die ihrn Mann im Wald mit Wachhollerschnaps vergifte wollt. „Wie hat mich dann nor der Deiwel geritte, in die Bergstraß ze geh!“ hat se ää= immer des annere Mal ausgerufe.

Die letzte Häuser von Auerbach warn längst hinner err, wie err ehrscht eigefalle is, daß se ja ganz zweck= un planlos in der Welt erumlääfe dhete, un sie is deshalb uff en biedere Landbewohner zugeunge un hat gesacht: „Sage Se emal Mann, wo lääf ich dann hier hie?“

„Grodau.“

„Ach was, wo ich hiekomme?“

„An die protestantisch Kirch.“

„Sie verstehn mich net, geht der Weg nach Frankfurt?“

„Naa!“ hat der biedere Landbewohner gesagt, hat mit sein dicke Stopp geschüttelt un mit seine bliete-weiße Zäh fester uff sei Turwakspeiß gebisse.

„Obder komm ich dort enaus nach Heidelberg, odder nach Mannheim?“

„Naa!“

„Awwer, so sage Se merr doch, bester Mann, wo ich hiekomme?“

„Nach Bensheim.“

„Noch weit?“

„Des kimmt druff aa, wie marsch gieht.“

„Aus dem is nix erauszubringe“ hat die Fräa Schlappe ärjerlich gebrummt un hat, ohne sich weiter zu bedanke, den Weg nach Bensheim fortgesetzt. Bensheim, — des Wort hat en eigendimliche Klang for se gehabt. „Bensheim, ewe wääß ich’s!“ hat se uff äämol vergniegt gerufe; von dorthier war ja mei Dienstmädche, die diä Marie, der ich gekündigt habb, weil se so en gottsträfliche Appetit gehabt hat, un die draa Schuld is, daß ich merr nie mehr e anners genommen habb. Was werd die sich freue, wann se mich widder sieht! Es is nor gut, daß merr die eigefalle is, da wern ich uff jeden Fall regalirt, un es kost nix, un des Geld for die Gäämfahrt kann ich merr ääch dort ungenirt bumbe. Ach, es war immer so e gut Mädche, die Marie, wann se nor net so ferschderlich hätt esse kenne.“

Neue Hoffnung beseelte die Fräa Schlappe un besiegelte ihr miede Bää. In eme Bertelstinnche war Bensheim erreicht, un in weitere zehne Minute

des Haus von der dicke Marie, die so viel esse konnt, erfragt un gesunne. Triumphirend, endlich von ihrem Mißgeschick erlest zu wern, is se zwää Hinkelbrette enuffgekrumwelt un hat an erre Dier mit eme ferchderliche Vorhangschloß gekloppt: „Marie, bei frieher Madam aus Frankfort is da!“

„Wer freischt un kloppt dann so da owe?“ hat von unne e stääalt Frää mit erre heißere Stimm enuffgerufe. „E armer Reisender kloppt ehrsch gleiches Erd aa.“

„Ich bin ja kää armer Reisender, ich bin ja die Frää Schlappe aus Frankfort un will nor mei frieher Dienstmädche besuche.“

„Es is niemand derrhääm!“ hats von unne unwirsch eruffgellunge.

„Niemand — derrhääm! Ei, wo is se dann?“ hat die Frää Schlappe niddergeschlage gefragt un is rückwärts die Hinkelbrette widder erunnergestiche, „sie kimmt doch hoffentlich bald hääm?“

„Des glääw ich net“, hat die alt Frää gesagt un hat dorch ihr groß Hornbrill neugierig die aahänglich Madam aus Frankfort betracht. „Des glääw ich net, die is mit ihrem Mann nach Frankfort in zoologische Gaarte.“

„Nach Frankfort! Hawwe Se net e Glas Wasser? des Dreppesteihe hat mich ganz dormelig gemacht.“

„Ach ja, en ganze Zumwer voll, mir sin hier in der Stadt net so wie die uff dem Land, die sich alles bezahle lasse“, hat die alt Frää mit eme stolze städtische Bewußtsei gesagt un hat der Frää Schlappe

en blecherne Gentelbecher voll Wasser hiegehalte. „Ja, die Marie is mit ihrm Mann nach Frankfort, in Zoologische; ich glääb odder net, daß se dort ihr frieher Madam besucht, dann von dere hat se immer gesacht, daß se so geizig wer, daß se de Mezjer die Worscht Haut zem widderfille hätt schide wolle, wann se nor des Filsel berechne dhete. Ach, un e Dos wer's, hat die Marie gesacht; verrzeh Däg wer se bei err gewese un achtunzwanzig Pund hätt se abgenomme. Komme Se doch erei, Madamche, ich kann Ihne Geschichte von der Marie un ihrer sauwere Madam verzehle, da stehn Ihne die Haarn zu Berg.“

Die Fraa Schlappe hat odder von der freundliche Einladung lään Gebrauch gemacht, sonnern alle weitere Unnerhaltunge mit de Worte abgeschnitte: „Ich habb gar lään Zeit, lieb Frää, sage Se der Marie, ihr Madam wer dagewese, amwer net die, von der Se da geredd hamme, e ganz anner. Abschee!“

Da's der Frää Schlappe net nor bedenklich im Mage gebollert hat, sonnern ääch alles mit err erumzegeh schien, so hat se sich bei ihrer neue Wannerung meglichst dicht an de Häuser gehalte. Un sie hat dabei net iwwer sich geguckt un deshalb e verrost alt Wetterfahn, die jetzt als Firmaschild newer emme Barderrfenster neugierig in die Gass eneigeragt hat, ehricht bemerkt, wie se mit dem Kopp damidder gestummt un mit Gut un Bopp draa hente gebliwwe is. „Da! jetzt hat mei neuer Gut ääch die Krent un mei Frisur is de Kaze!“ hat se in ähm Gift



gerufe un hat sich uff die Fußspitze gestellt um mit vieler Mieh die Bierden ihres Hauptes widder freizemache. Nachdem err des gelunge war, hat se odder enn grimmige Blick uff des bosshafte Schild geworfe un hat mit freudiger Zwerrraschung geles: Geld auf Alles bei Jacob Leo Dalles.

Un ohne sich lang ze besinne, is se ganz dreist, den Zopp in der ääne un den Gut in der annere Hand, in die Klää Creditbank egetrete.

„Zepp wern nicht genomme!“ hat err e aagefressener Kerl, dem merr uff erre Bertelstunn Wegs aageseh hat, daß er die Arweit for gesundheits-schädlich hielt, un der mit seine rotumrahmte Glook-äage in des Strafgesetzbuch als Feierdagsaadacht gesturt hat, entgegegerufe.

„Ach was“, hat die Frää Schlappe ärjerlich erwidert, „der Zopp is merr an Ihrer verwünschte Luftmäusfall hente geblimwe. Ich werr doch net mei Haar verseze un als Hahlgans häämgeh. Uff mei Ohrring will ich was hawwe, die Stää sin echt. Ich habb die Ohrring nor Sonndags getrage, damit se net abgeniht wern. Warte Se, ich zieh se aus.“

„Komme Se her, ich will Ihne helfe.“

Un er hat der Frää Schlappe die Ohrring ausgezoge un hat se in der Hand gewoge un hat mit habgierige Kennerblicke gefragt: „No, was solle die Dinger dann wert sei?“

„Ich will se net verlääse, die sin ja von meim Fritz — die Not zwingt mich — —“

„Nor net lamedirn!“ hat der menschenfreundliche Geld=uff=Alles=Mann ärjerlich gesacht, „Sie wern noch mehr wie äämal e paar lumbige Ohrring von Ihre Bekanntschaften geschenkt krieh.“

„Was!“ hat die Fräa Schlappe empeert gerufe. „Erläwe Se, die Ohrring sin von meim Mann.“

„Nadirlisch vom e Mann, was gehts mich aa. Zwää Mark will ich Ihne uff verzeh Däg druff gewwe, un verzig Pfennig Zinsemechts — soll ich die gleich abziehe?“

„Des sin ja beinah finfhunnert Prozent!“ hat die Fräa Schlappe gesacht un is ganz blaß warn.

„Kenne Sie des ausrechne? Des brächt ich net ferbig.“

„Zwää Mark kenne merr nix batte, ich muß wenigstens drei hamwe.“

„Da gewwe Se noch Ihr Medalljo dazu.“

„Ei, Sie dehte mich for drei Mark ganz ausziehe.“

„Des is unser Geschäft, davo lewe merr.“

Wohl odder imwel, die Fräa Schlappe hat noch des Medalljo mit der Potografie von ihm Fritz hergewwe un verspreche misse, for verzeh Däg sechzig Pfennig Zins zu bezahle; un muß froh sei, daß err der edle Vor- und Nichtkäufer net gleich die Zins abgezoge hat, wodurch kaum mehr for e Eisbahnbilljet gelangt hätt. Trotzdem is se mit ihm Loos zefridde dem Bahnhof zugeschwankt, dann des Bewußtsei, drei Mark im Sack zu hamwe, die's err ermögliche konnte, net nor häämzefahrn, sonnern, was noch netiger war, was zu esse, hat se neu belebt.

Unmittelbar am Bahnhof war e Wertschaft, bei deren Ablick der Fräa Schlappe des Herz vollens vor Vergnüge uffgange is.

„Endlich e Nahrungsquell! Somaß lernt merr schäke, wann merr seit zehe Stunn nix gefriehsticht hat. Wann ich net so mied weer, daß merr fast der Appedit verging, kennt ich heint e Vorstellung im Esse gewwe,“ hat se gesacht un is direkt in den Gaarte enei un uff e Bank zugehumpelt. „Kellner, wann geht der letzte Zug nach Frankfurt?“

Un der mit Kellner aagerebde klääne Borzel is neher komme un hat gesacht: „In erre gute halwe Stunn, winsche Se vielleicht e Glas Bier?“

„Gewiß, un was ze esse, was Warmes ze esse. Was gibts dann zu esse?“

„Ich muß ehrscht emal frage ob noch was da is.“

„No dann frag, odder schnell, e halb Stinnche is gleich erum“, hat die Fräa Schlappe gedrängt un hat ihrn Zopp, den se die ganz Zeit immer in der Hand getrage hat, zwische die Zäh genommen un hat enn widder glatt gestriche un neu geflochte, un dann hat's en wie e Ringelnatter geformt, mit e paar Haarnadele an ihrer eigene Barid befestigt; wie se dann noch ihrn Hut uffgesetzt hat, war se mindestens annerthalb Kopp größer als zuvor.

„Wo is dann die Madam hiekomme, die des Bier bestellt hat?“ hat der klääne Kellnerjung gefragt, wie er widder in den Gaarte zeriakomme is.

„Ei, des bin ja ich — gebß nor her.“

„Sie? No dann sin Se ammer schnell gewachse; wollte Se net ääch was Warmes ze esse?“

„Freilich, was gibt's dann?“

„Saure Rindsbrate, er muß ammer ehrsch warm gemacht wern.“

„Rindsbrate — was kost dann die Portion?“ hat die Fräa Schlappe ängstlich gefragt, dann mit ihre drei Mark konnt se kää große Spring mache, wann se ihr Billjet noch bezahle wollt.

„Da muß ich ehrsch frage,“ hat der klääne Nizwiffer gesacht un is widder fortgehippt.

„Vor lauter frage kriehe ich nix in Mage!“ hat die Fräa Schlappe ärjerlich geruse. „Ach du liemer Gott, was dhun merr mei Fiehnerääge uff äämal so weh, un mei Seit, ich bin ja wie geräbert. — Wann ich nor wenigstens wißt, wo mei Mann wer. Wie ich nach Frankfort komm, zeig ich's gleich aa, die solle Plakate in den Wald an die Bäum aaschlage lasse, des werd des sicherste Mittel sei, um en widder ze finne. Au! mei Fieß, mei Fieß!“

„E Mark kost die Portion,“ hat der klääne Kellner gesacht, wie er widder zerid gehippt is komme.

„E Mark, des is ja findedheuer! geht dann da nix erunner?“

„Da muß ich ehrsch frage“.

„Nää, bleib da!“ hat die Fräa Schlappe eilig geruse un hat en am Kittel festgehalte, „gibts dann kää halwe Portione?“

„Ich frag!“ hat der oofige Kellner gesacht un hat sich losgerisse.

„Der leßt mich rein verhungern, mit seiner Fragerci“, hat die Fräa Schlappe gestehnt.

So arg war's odder net, dann der aagehende Kellner is gleich widder komme un hat verkindigt, daß es uff Feiertag kää halwe Portione gewwe dhät.

„No, dann breng e ganz, awwer eil dich.“

„Da muß ich ehrschit frage, ob merr die hamwe.“

„Was willst de schon widder frage?“

„Ob merr Gans hamwe.“

„Wer redd dann von Gans? Ich will e Portion Kindsbrate, awwer schnell, dann ich muß uff die Bahn.“

Un die Fräa Schlappe hat gewaart un gewaart, bis endlich der erschte Brate im gliehend hääße Zustand aakomme is.

Wie se odder ewe den ehrschte Muffel zem Mund siehrn wollt, hat's uff der Bahn aagesange zu himbele.

„Da! jezt kimmt der Zug. Ach, hätt ich merr doch was Kaltes gewwe lasse, jezt muß ich ääch noch des Esse im Stich lasse un ich habb's so deuer bezahlt. Au mei Fieß, mei Fieß!“ hat se dann verzweiflungsvoll gerufe un is uff den Stuhl zeridgefalle. „Ach, was Schmerze! Käm doch nor der klääne Kellner un dhät mich siehrn, ich kann ja wääß Gott kää Schritt mehr mache.“

Der klääne Kellner is dann ääch werkllich als rettender Engel komme un hat gesacht, daß der Zug ehrschit in fünf Minute abging.

„Da is ja die allerhechste Zeit, komm, siehr mich eniwwer, ich kann derr ja kää Schritt mehr mache.“

„Da muß ich ehrschit — — —“

„Nää, nää, nää! da werds ze spet!“ hat die Fräa Schlappe gerufe un hat sich fest an dem arme Diebche sein Arm geklammert, un unner unsäglichem Ach un Weh hat se endlich gliedlich den Bahnhof erreicht, grad wie der Zug aagebraust is komme.

„E Billjet nach Frankfort, dritter Klass“; was kost's?“

„E Mark un dreiunsiebzig Pfennig.“

„Allmächtiger Gott, da fehlt merr ja e Pfennig!“

„Dann hole Se sich ään!“ hat der Billjeteur troche gesagt. „Als vorwärts, die Leut wolle befördert wern, gleich werd der Schalter geschlosse.“

„Awmer Herr Billjeteur, ään Pfennig! Diemer Klääner Kellner, kenne Se merr net enn Pfennig lehne? Ich schick en Ihne mit der Post frankirt widder.“

„Da muß ich ehricht frage,“ hat der Herr Gasthalter in spe gerufe un is so schnell wie er gekennt hat, häängelääse.

„Vorwärts!“ hawwe die Leut von hinne gedrängt.

„Ei, was stehn Se dann da, wann Se net mitfahren wolle!“ hat e dicke Graufopp gekrische un hat die Fräa Schlappe mit sein Ellboge hechst unsanft aagestoße.

„Vorwärts!“ hat's von alle Seite geschallt, „vorwärts!“

„Ach, es fehlt merr ja enn Pfennig! En äänzige Pfennig, ich kann ja rein net mitfahren.“

„Dunnerwetter, wann's des is, hätte Se's gleich sage kenne!“ hat der Graufopp gebrummt un

hat err enn Pfennig hiegeworse un dann sie un ihr Billjet uff die Seit geschowe.

„Eisteihe! eisteihe!“ hamwe die Conducteurn geruse.

„Es is ja nerjends wo Platz!“ hat die Fräa Schlappe gesacht un is mit ihre munde Fieß un ihm leere Wage von Wageschlag zu Wageschlag geschnappt.“

„Des is uff Pingste net annerschter; bleiwe Se bis Darmstadt im Cupee steh, dann gib’t’s Sitzplätz; odder gehn Se in Viehwage, da kenne Se sich uff die Erd seze,“ hat der menschefreundliche Conducteur gesacht, der err in en Wage geholfe hat, in dem bereits elf Persone un vier klääne Kinner, die in alle Tonarte dorchenaner geplerrt hamwe, unnergebracht warn.

Es war odder ääch die hechst Zeit, dann die Fräa Schlappe war noch net recht im Wage, als ääch schon der Zug weiter gen Darmstadt gebraust is. „Ach, was bin ich so mied, wann ich nor e halb Sitzplätzgi hätt.“

„Sie verdrücke ja unser Kinner, Sie impertinent Person!“ hamwe se zwää Weimer aagefrische, wie se den Versuch mache wollt, sich e bissi an e Bank aazelehne.

„Auerbach! Zwingeberg! Bidebach! Emwerstadt!“ hat der Conducteur nach un nach geruse, amwer kää Mensch is ausgefrische, im Gegebhäl, es wollte immer mehr Leut enei. Endlich in Darmstadt hat’s Lust gewwe, un die Fräa Schlappe is halb ohnmächtig uff die hart Bank gesunke, die err wie

des weichste Bolster vorkomme is. „Wie gerädert, wie gerädert bin ich! In Frankfurt muß ich merr en Wage nemme, ich kann ja lää Bää mehr hewe,“ hat se zu sich selwer gesagt. Un dann hat se noch emal ihr Schicksal imverdacht un is dabei pleglich uffgefahrr un hat gestehnt: „Ei der Deiwel, jekt hamw ich ja in der Eil mein Korb in Bensheim steh lasse! Es war so e scheener Korb, ehrscht gestern hamw ich merrn lääft un bald zwää Stunn drum gehannelt.“

Troz dem Verlust ihres Korbes, hat se amwer ihr ferchterlich Niedigkeit in en Halbschlummer versinke lasse, aus dem se ehrscht widder erwacht is, wie der Conducateur: „Frankfort!“ gerufe hat un alles ausgestiche is.

„Gott sei Dank, Frankfurt! Wo werd jekt mei armer Frik sei. — Nutsch, mei Fiez! Ach wann ich nor noch en Wage kriehe,“ hat se schmerzvoll gesagt un hat sich, so gut's gange is, dorch des Gemiehl Bahn ze breche gesucht. Wie se sich amwer ewe dorch en dichte Anäul besonnercht fideler Mensche dricke wollt, hat se uff äämal geheert, wie e ihr wohlbekannt Stimm gesagt hat:

„Es war merr hundslecht un ich bin eigeschlase, wie ich widder uffwach, is mei Frää fort. Ich lääf erum un such, lää Frää vorne, lää Frää hinne. Endlich geh ich uff die Chaussee un treff da e paar Bekannte, un von dene erfahr ich, daß se nach Auerbach is. Geld hat se bei sich, un da is se wahrscheinlich hääm gefahrr. Ich habb



also mei Bardie allää gemacht, un amesirt hamw ich mich wie e Schneekenig! In Scheneberg hamwe merr gedantz, un bis zulezt hatt ich Glid: In Bensheim is e ferchterlich Gedrid uff der Eisebah, lää Billjet mehr ze hamwe, ich verlääff meiner Frää ihr's un wart bis alle Wäge voll sin, dann laß ich merr die ehrschä Klass' uffschließe un fahr euch mutterseeleallää in dem Cupee hääm."

"Ei Frik! ei Frik!" hat die Frää Schlappe gerufe. "Ach Frik, was bin ich so kaput. Du kannst mich hääm trage; an die Pingstbardie dent ich, so lang ich leb. — Ach Gottche, mei Fieß, mei Fieß!" —





## Der aagenehme Mieter.

„Ää sowas!“ hat der Herr Glückstern in ähm Gist zu seiner Fräa, seiner Thella, gesagt, „sowas, jetzt fällt merr widder e Haus in der Berjerstraß zu, un ich muß es nemme, wann ich mein finste Insaz net verliern will. Des sin Geschäfte ewe mit der Weißbennerei, daß merr grie un gehl dabei wern kann.“

„Was, schon widder e Haus!“ hat sei Thella erwidbert, „widder e Haus, du kimmst noch vor lauter Häuser aus dem Häufi.“

„Es is wahr, ich habb e merktwerdig Glück im Bech — der ääne bezahlt merr kää Zins un der annere kää Zinse.“

„Des kimmt weil de ze nachsichtig bist. Gud nor den Herr Mayeran aa, wie der dich an der Nas erumfiehrt. Seit dreiviertel Jahr is er die Miet schuldig un dabei hat er jeden Dag noch e anner Maliege. Bald will er sei Boddem aagestriche, bald enn

annern Dese gesetzt hamwe; bald treppelt die Wasserleitung un bald räächt der Schornstää, un wann sei beese Buwe e Fensterscheib verbreche, dann segt err, der Wind hätt se eigeschlage un will se gemacht hamwe. Un dabei hat err zwää Hund, finf Stage un acht Kinner, un leßt sei ganz Verwandtschaft zu sich hade komme, als wann die sich net wo annerscht wäsche kenne.“

„Ich wääß“, hat der Herr Glückstern gebrummt, „ich wääß, was des for e aagenehmer Mieter is. No, es hat die lengst Zeit gedauert, ich hamw enn verklagt un eh de dich verguckst, werd err draus sei.“

Mit dere Versicherung zefridde, is die Fräa Glückstern enn Besuch mache gange un der Herr Glückstern hat sich uff sei Kanebee gelegt, um enn Nägeblick ze nucke.

Raum odder hat err dagelege, da hat's an die Dhier gekloppt un der Herr Maneran is ereitomme un hat gesacht: „Gunn Dach, Herr Glückstern! Sie sinn doch allääns, daß merr ungesteert mit-enanner redde kenne?“

„Wie Se seh, ganz allääns.“

„No, dann mecht ich merr nor e Frag erlääwe: For was hamwe Se mich eigentlich verklagt?“

„For was!“ hat odder da der Herr Glückstern gerufe. „For was, un des frage Se mich — Sin Se merr net seit dreiviertel Jahr die Miet schuldig?“

„Die paar Trumpele.“

„So — von was soll ich dann mei Intresse bezahle? Ich will mei Logies geräumt hawwe.“

„Dann stehts Ihne ja leer.“

„Des sin mei Sorje — nor enaus, liemer heint wie morje.“

„Ja, so schnell geht des net,“ hat odder da der Herr Mayeran erwidert — unser Hund, der Bello hat Junge.“

„Was geht des mich aa? nix wie enaus!“

„Was des Sie aageht: Wann die Junge größer sin, verkäuf ich se, dann des sin Rassehund, un dann triehn Se Ihr Geld un ich zieh aus.“

„E scheener Trost! Hinnedrei hawwe Se noch gar kää Logies.“

„Zwää for ääns — un was for. — Net wie bei Ihne, ohne Kohleuffzug un ohne Balkoo. Da verfriert merr net im Winter un verbrennt ääch net im Sommer. Alles in der Reih, alles neu hergericht un frisch ladiert un dabbeziert, also ääch kää Wanze, wann Se's wisse wolle, un was die Hauptsach is, bedeutend billiger wie bei Ihne.“

„Noch billiger, Sie bezahle ja bei mir gar nix“.

„Ich bin's Ihne als schuldig.“

„Ja, wann Se amwer so e schee Wohnung hawwe, warum ziehe Se dann net aus?“

„Meene Se, so enn Auszug dhert nix koste? Wann ich des Geld so da leihe hätt, hätt ich Ihne Ihr Miet bezahlt.“

„Also hengts dadraa“, hat der Herr Glidsstern gesagt, „Berlier ich sowiel, kann ich ääch noch

mehr verliern. Da, da sin funfunzwanzig Mark for die Mewelwäge, amwer ich halt merr aus, daß Se morje ausziehe.“

Un der Herr Maneran hat sich bedankt un hat gesacht: „Je ehnder, je liemer, Herr Glückstern, des Haus hat doch gar kää Annehmlichkeiten un wann Sie net drei wohne dhete, meer ich schon lengst draus.“

Wie odder am nechste, am folgende un am dritte Dag der Herr Maneran noch net ausgezoge war, da is der Herr Glückstern in ähner Wut zu emm enuff, in sei Logies gesterzt, un hat gekrische: „Wolle Se jetzt gutwillig ausziehe, odder soll ich Ihne durch die Bolizei enausschmeiße lasse?“

„Ich bitt Ihne, mache Se kää Standal, mei Schwegern aus Bodenheim nimmt ewe e Bad bei uns, un die is gar nerwees.“

„So, nerwees! ich bin ääch nerwees. For was hamw ich Ihne dann des Geld for die Mewelwäge gewwe, wann Se hinne drei doch net ausziehe?“

„Dadermit hamw ich die Mietsteuer bezahlt.“

„Was, mit meim Geld!“

„Ich konnt mich doch net penne lasse! Mit der Steuer is kää Spaß ze mache, deß wern Se wisse.“

„Amwer mit mir meene Se, konnte Se Ihrn Uhj treime!“

„So nemme Se doch Bernunft aa,“ hat der Herr Maneran begietigend gesacht, „wer derrehrscht kimmt, malt derrehrscht, — bin ich draa schuld, daß die Steuer friher als die Mewelwäge da war?“

„Mit meim Geld die Steuer!“ hat der Herr Glückstern ganz fassungslos gemormelt. „Mit meim Geld! Wann des mei Fräa heert, hamw ich kää ruhig Stunn mehr!“

„Ich wääß, des is e Dos — amwer sin Se ganz außer Sorje, von mir soll se nig erfahren; imwer so Sache redd ich net gern.“

„Des glääw ich Ihne,“ hat der Herr Glückstern gesagt, „Wann ich nor wenigstens wißt, ob Se imwerhaupt e Logies hätte.“

„Verzeh Dag schon — un was for ääns, da kann sich des hier schlafe lege. Elf Fenster Front, im ehrschte Stod, zwää Balkoo un enn Erker.“

„Gut!“ hat da der Herr Glückstern gernerst, „gut, in erre Stunn komme zwää Mewelwäge — ich bezahl se jekt amwer selbst. Wann Se dann odder net ausziehe, lass ich Ihne von de Gassebume mei Fensterscheime einwerse un die Dhiern aushenke!“

„Sin Se ganz außer Sorje, ich zieh.“

„Wo komme Se dann hie ze wohne?“

Da hat odder der Herr Mayeran uff äämal e merkwürdig piffig Mäulche geschnitte un hat sein Kopp geschittelt un hat gesagt: „So fregt merr die Deut aus! Geww acht, ich sag’s Ihne, damit Se merr Kalches mache. — Nää, nää, mei Kiwer, speter, speter — wann ich eigericht bin, da lad ich Ihne ei.“

Un der Herr Mayeran is werkllich ausgezoge, un der Herr Glückstern hat die Mewelwäge bezahlt

un hat zu seiner Gräa, seiner Thekla gesacht: „Den fin merr los, ohne Uffseh un ohne Skandal. — Bist de jetzt zefridde, Thekla?“

Un die Thekla hat mit dem Kopp genickt un hat erwidert: „Jetzt winscht ich nor, daß de dich vor so aagenehme Mieter e bissi vorseh dhest.“

„Sei außer Sorge, mir kimmt kääner mehr von dere Art ins Haus.“

Un e paar Dag speter is der Herr Glückstern uff's Amt gange, um die Koste for des Haus, des emm zugefalle war, zu bezahle. Un nachdem er des gedhaa, hat er sei Schritt nach der Berjerstraß gelenkt, um sich als neuer Hausherr de Mieter vorzustellen.

Im ehrschte Stock aangelangt, hat er dann sei Fieß säuwerlich abgebugt un hat uff die elektrisch Schell gedrikt. Klingelingeling!

„Ei, des is odder schee von Ihne, daß Se uns in unserm neue Logis emal besuche, grad hamw ich e Einladung an Ihne geschrimwe,“ hat's emm entgegengeklunge un der Herr Mayeran hat vor emm gestanne un hat die Dhier bis hinnewidder uffgemacht. „Gude Se sich emol mei neu Wohnung aa. Sei, newahr!“

„Ihr neu Wohnung?“ hat der Herr Glückstern gestammelt un hat ganz unhäämliche Äge gemacht. „Ihr neu Wohnung in meim Haus?“

„Ihne Ihm Haus! Hamwe Sie's kääft? No, da bin ich nor froh, daß ich enn orndliche Hausherr habb un Sie so enn aagenehme Mieter!“

Ich habb mit Ihm Borgänger Contract gemacht. —  
 Arwer bitte, komme Se doch erei un trinke Se  
 e Daff' Kaffee mit uns."

"Nää, nää, ich danke," hat der Herr Glücksstern  
 gesagt, „Sie sin merr zu e aagenehmer Mieter;  
 hoffentlich sin Se in sechs Woche widder draus.“ —  
 Un nach sechs Woche war er ääch werkllich draus,  
 weil em der Herr Glücksstern zum dritte Mal die  
 Mewelwäge bezahlt hat. —








## Die Vorlesung in Speyer.

Eine Erinnerung an Strohecker.

 Es war kää Kläänigkeit den Strohecker zu veraalasse als Frankfurter Dialektrecidator uffzutrete, un wedder der Ludwig Fulda, noch der Regisseur Koll, noch der Schauspieler Hermann konnten dazu immerredde, obgleich se sich alle Wieh game. Ehrscht der Erfolg von „Alt-Frankfurt“, der ehrschte, abendfüllende Komedje in Frankfurter Mundart, in der er den Muffel spielte, un dorch die Koll sei Renomee als Darsteller vatterstädtischer Charaktere un sei Popularität begründete, machte ihn den Vorschlag, die Sach wenigstens emal ze browirn, geneigter.

„Du, wääßt de was,“ fing er am e scheene Uwend, wie merr gemietlich bei me Schoppe Wei saße aa, „ich habb merr die Geschicht immerlegt, amwer des sag ich derr, allääns les' ich net.“

„Ich kann doch net derrnewe siße un mitlese,“ haww ich emm erwidbert.

„Davo is kää Redd, amwer die Verantwortung kannst de immernehmen, wann die Sach schepp ausgeht.“

„Du meenst die pekuniär? recht gern.“

„Ach was, die paar Trumpele, ich meen die kinstlerisch, die Blamag, wann kää Deiwel kimmt.“

„Daß Leut komme, davor laß mich sorje.“

„Ich bin ängstlich un sag merr, wann merr zu zwadät dorchfällt, dhut's kääm so weh.“

„Also abgemacht!“

„Ja, awwer nor unner der Bedingung, daß de die ganz Geschichte eifäddelst un leitest — merr mache Kippe un trage des Defizit gemeinschaftlich.“

„Eiverstanne.“

„Un dann noch was: Ich kann doch net ewig die alte Geschichte lese, du mußt merr also zu jeder Recitation was Neues schreibe.“

„Soll gescheh.“

„Awwer net, daß ich des Manuscript ehrscht am Awend kriehe, wo ich's vortrage soll, sonnern acht Dag vorher.“

Näch deß haww ich emm versproche un sogar mitunner gehalten, wann ääch net regelmehig. Un merr hawwe zusamme e Programm entworfe, un wissentlich net enn äänzige Frankfurter Dialektpoet, der ebbes geleist hat ausgeschlosse. Un die Recitationsawende, ehrscht im Saalbau un speter im Hoch'sche Conservatorium warn bald so besucht, daß im Saal kää Appel mehr zur Erd falle konnt. Un merr hawwe die Vorlesunge mit dem gleiche Erfolg allmelig uff die Nachbarstädt un dann immer weiter un weiter ausgedehnt; un wann ääner sich riehme konnt, des Verständnis for Frankfurter Humor in die Welt getrage ze hawwe, war's der Strohedder.

„Ich ging for mei Lewe gern nach Speyer,“  
 fing er emal nach erre Vorlesung aa. „For Speyer  
 hamw ich immerhaupt was immerig, dann da war  
 ich engagirt un die Leut hamwe mich ferchterlich  
 gern gehatt. Ich sag derr, wann ich dort les,  
 biegt sich der Saal vor Mensche.“

„Gut, gehn merr nach Speyer.“

„Un amesirn kannst de dich dort, wie de willst;  
 dich kennt kää Deiwel da un mir nimmt kääner  
 was imwel. So e Pälzerin is wie zem eneibeise;  
 un dann verstehn se all frankforterisch, un was e gut  
 Bier gibt's dort un der Wei is ääch net zu verachte,  
 — mit ähm Wort, es gibt nor ää Speyer.“

„Also, auf nach Speyer!“

Un ich habb enn Saal dort miete lasse un  
 enn Buchhennler mit dem Raarteverkauf beauftragt.

Am Dag der Vorlesung sin merr dann um die  
 Middagsstunn nach Speyer gedampft un der Strohecker  
 war fideler als je, un er hat gar net genug von  
 dem Amüsement, des uns dort erwarde dhät, un von  
 de viele Leut, die kää Willjete mehr kriehe dhete,  
 weil ausverkääft weer, verzehle kenne.

Wie merr odder in unserm Hotel abgestiche sin,  
 wo mich kää Deiwel kenne sollt un wo merr uns  
 so ferchterlich amesirn sollte, da is uns die Wertin  
 schon an der Hausdhier entgegenkomme un hat gerufe:  
 „Ach, der Herr Stolze! Des is awwer schee, daß Se uns  
 uffsuche, was mecht dann Ihr Frää un Ihr Kinner?“

„Dich kennt odder ääch die ganz Welt!“ hat  
 der Strohecker ärjerlich gebrummt.

„Ei warum dann net, Herr Strohedder.“

„Strohedder! Sie kenne mich also ääch?“

„Radierlich! ich bin doch e Frankfortern, ich stamm von der Allerheiljegas.“

„Gud emal aa, was e Zufall!“

„Ja, wie e Kellerdhier,“ hat die Bertin gelacht.

„No, Sie sin gut bei merr uffgehowe. Den Saal for die Vorlesung hamw ich schon heize lasse, damit's den Awend schee warm is.“

„Nor net zu warm!“ hat der Strohedder gemahnt. „Dann der Saal werd mordsjalisch voll un die Gasflamme heize ääch, un wann sich die Deut vor Dache schittete, werd's enn hinnedrei zu hääch un sie reiße die Fenster uff, un morje hat halb Spener den Schnuppe.“

„Gläwe Se mercklich, daß es so voll werd?“

„Wie in erre Worschthaut. Seit acht Dag schreibe ja hier die Zeidunge nir annerschter wie iwwer mei Vorlesung.“

„Ei da will ich Ihne was sage, da kenne merr den klääne Saal noch derzunemme,“ hat die Bertin gemeent,

„da brauche merr nor die Zwischewand uff die Seit ze schiewe und dann hamwe achtzig Mensche mehr Blas.“

„Dhun Se des,“ hat der Strohedder gesagt, „dann nir is eklicher, als wann die Deut ze witschele aafange, weil se kääen Blas zum siße hamwe.“

Da's awwer noch vier Stunn bis zum Beginn der Vorlesung warn, so sin merr uffgebroche un hamwe e paar Wertshäuser besucht, in dene der Strohedder während seiner Engagementzeit oft verkehrt hat.

„Was mecht dann die Gretche?“ hat er in ääner die jung Wertin gefragt, die e klää Kind uff dem Arm getrage hat.

„Die Gretche, die ist dorchgange mit emme verheurate Mann, wahrscheinlich nach Amerika.“

„Die is dorchgange!“ hat der Strohedder ganz erstaunt gerufe, „die is dorchgange, da schlag odder e Bomb enei. Die hat sich doch immer gestellt, als wann se kää drei zehle kennt.“

„Des kann ich net sage, die war dorch un dorch.“

„Da sieht merr, wie merr sich in de Mensche däuscht. Ich haww err selbst die Cour geschnitte, un mir all vom Thejater, amwer weiter wie bis zu me ääsfällige häämliche Ruß is kääner komme.“

„So, Sie hawwe sich ääch mit err erumgemacht, — e merkwürdiger Geschmaß,“ hat die Wertin im wegwerfende Ton gesagt.

„Im Gegedhäl, enn gute Geschmaß! Ei, wie ich vorhin hier ereikomme bin, hätt ich druff geschworn, Sie wern se. Die Aehnlichkeit is frabant.“

„Ich dank Ihne for des Compliment.“

„Nix for ungut! Amwer daß die dorchging un des bliehend Geschäft im Stich ließ, des hätt ich net geglääbt.“

„Grumreißelasse nenne Sie e bliehend Geschäft?“

„Ich redd von der Wertschaft,“ hat der Strohedder ebbes pitiert erwidbert.

„Was geht dann die Rechin mei Wertschaft aa?“

„Die Rechin! Ich meen ja die Wertsdochter — die Gretche.“

„Am Enn gar mei Mutter!“ hat die Wertin gesagt un hat helle Läch geschlage.

„Ihr Mutter! Ja du liewer Gott, hat dann die schon so e groß Tochter? Freilich, freilich, es sin zwääunzwanzig Jahr her, daß ich net hier war — amwer daß se sich verheurat hat un Kinner hat, die widder Kinner hamwe — des Gretche als Großmutter, des kann ich merr net vorstelle. Sehn Se, wie ich vorhin in des Stibbche getrete bin, da war merr's widder grad so, wie um die Zeit, wo ich hier jugendliche Liebhaber gespielt un aus Gefälligkeit Coulisse gemalt habb. Nää, was die Zeit vergeht! Adolf, merr wern alt.“

Un der Strohecker hat sei Glas ausgetrunke un hat ganz nachdenklich un fast melancholisch Abschee gesagt.

Un drauß uff der Gass' wollt er merr grad von dem Gretche un seine sonstige Erinnerunge zu verzehle aafange, wie e forzer dicker Herr spornstreichs uff uns zukomme is, sein Hut gezogen un äußerst heftlich gesagt hat: „Entschuldigen Sie, ich habe doch die Ehre, Herrn Muffel vor mir zu sehen?“

„Muffel! Mei Name is Strohecker.“

„Pardon, da muß ich mich getäuscht haben. Ich war kürzlich im Frankfurter Stadttheater in „Alt-Frankfurt“ und sah da einen Herrn, der Ihnen auf's Haar glich.“

„Ja, hatte Se dann tään Zettel?“

„Die waren vergriffen.“

Jetzt hat sich odder der Strohecker net mehr halte kenne vor Lache un hat gekriecht: „Wie gut,

wie gut! Gott, wie gut, wie gut! Muffel, Muffel! Freilich war ich der Muffel, amwer jetzt bin ich widder der Strohedder; wann ich des meiner Trää, meiner Lina verzehl, schlegt die enn Borzelbaum. Gott, wie gut, wie gut!”

„Also doch!“ hat der Dicke gesagt und hat dem Strohedder warm die Hand geschittelt. „Ich danke Ihnen den fröhlichsten Abend, den ich je erlebt habe. Meine Herren, erlauben Sie mir, Sie zu einer Flasche guten Weines einzuladen.“

Des freundliche Anerbiete mußte merr nadierlich ablehne, versprache odder nach der Vorlesung uns inne bestimmte Lokal eizefinne um mit dem Strohedder-Enthusiast e paar frehliche Stunne zu verbringe.

„Ich dhät Ihne ja gern e Billjet zu meiner Recitation iwwerreiche,“ hat der Strohedder beim Abschied zu seim Verehrer gesagt, „amwer ehrschstens hamw ich lääns bei merr, un zweitens is wahrscheinlich alles ausverkääft.“

„Ich werde trotzdem mein Glück an der Kasse versuchen,“ hat emm der Dicke verbindlich erwidderet.

„Dhun Se des, ich leg enn Bettel hie, daß Ihne noch enn Stuhl eneigeschowe werd.“

Wie merr odder nach dem lustige Intermezzo langsam dorch die Gasse von Speyer weiter gehummelt sin, da is der Strohedder immer ernster un ernster warn, un uff äämal is er steh geblimwe un hat zu merr gesagt: „Zwääunzwanzig Jahr is doch e lang Zeit un es hat sich ääch hier manches verennert; meenst de, daß mich die Speyerer vergesse hätte?“

„Einzelne erinnern sich sicherlich deiner noch.“

„Klänge — ob die amwer in mei Vorlesung komme.“

„Warum dann net, du bist ja jekt e renommierter Schauspieler.“

„Es dhuet mich amwer trotzdem intressiern zu erfahrn, wie viel Billjete abgesetzt weern. Vor emm halbvulle Saal mecht ich net lese, da mißte merr mit Freibilljeter nachhelfe.“

„Wieviel Kaarte verkääft sin, des kann merr der Buchhennler sage, der die Sach besorgt.“

„Ja, dhu merr den Gefalle, es beruhigt mich ferchterlich, wann ich wääß, daß der Saal geradelt voll is.“

Da merr grad in der Neh von der betreffende Buchhannlung warn, so hamw ich dort Erkundigunge eigezoqe. Un wie ich widder aus dem Lade erauskam, hat der Strohedder ganz in der Neh gestanne un hat mit langgeredtem Hals Ausschau nach merr gehalten.

„No, wie is es!“ hat er merr entgegenegerufe.

„Ausverkääft?“

„Net ganz,“ hamw ich gesagt.

„Wie viel Kaarte?“

„Zwei.“

„Zwää, die gehn ääch noch fort.“

„Offentlich!“

„Nadierlich, dann is Schluß.“

„Du mißverstehst mich. Zwää Kaarte sin verkääft.“

„Zwää!“

„In allem, un des nor billige Bläz.“



„Ääh noch!“ hat der Strohedder getrische.  
 „Zwää Karte for vier Mark un hunnert un dreißig  
 Mark Espese. Da schlag odder e Gewitter enei.“

„Vielleicht werd's besser.“

„Besser! Jawohl, die Nachwelt flieht dem Mimen  
 keine Kränze. Merr sin geschochte; dann du werst  
 doch net gläwe, daß ich uff die Hoffnung hie, daß  
 noch e dritt Raart verkääft wern kennt, mich annert=  
 halb Stunn hiesek un leere Stiehl was vorles.“

„Es werd derr schließlich nir annerschter inwrig  
 bleime.“

„Da kennst de mich odder schlecht, wann de  
 meenst, ich dhät uff mein Dhäl fünfunsechzig Mark  
 bezahle un aus Vergniege drinwer dein Vatter sei  
 „Dreißig Gulde“ odder dein „Babegei“ zwää äänzige  
 Zuhörer vortrage.“

„Ja, was willst de dann mache?“

„Was ich mache will, des werst de gleich seh. Ich  
 wer so hääßer wie e Rab dem was in die unrecht Kehl  
 komme is, ich krieh geschwollene Mandele, ich leid an  
 verenkte Stimmender. Was em Tenor, wann er  
 net singe will, bassiern kann, kann mir ääch zustoße.“

„Bedenk doch nor, der Saal werd ja schon in  
 erre Stunn uffgemacht.“

„Des geht mich all nir aa, ich les net vor  
 zwää Deut, un wann de dich uff den Stopp stellst.“

„Vielleicht kenne merr des Haus mit Frei=  
 billjete fülle.“

„Wem sollte merr se dann gewwe? Ich kann  
 doch net ausschelle lasse: Gratisvorlesung vom

Strohecker. Wie hat mich dann nor der Deiwel nach Spener gefiehr! Ich les net! ich les net! ich les net!“

„So reg dich doch net uff, merr wolle inwerverge, was merr dhu kann.“

„Ich reg mich gar net uff, net e bissi! Awwer wann ich ääch lese wollt, ich kennt jetzt gar net mehr; die zwää Kaarte sin merr werkllich uff die Stimm geschlage, ich habb uff äämal e Bizele im Hals als wann e Regiment Ameise drei erumtramwiele dhät.“ Un der Strohecker is von dem Mägeblick aa so hääßer warn, daß merrn kaum e Wort mehr verstanne hat.

„Also gut,“ haww ich gesagt, „ich mach e klää Modiz, daß wege deiner Heiserkeit die Vorlesung uff unbestimmte Zeit verschowe wern mußte un schid se dorch enn Dienstmann an die Redaktionen; außerdem sag ich unserer Bertin, daß se de zwää Billjetinhawer ihr Geld zuriderstatte sollt.“

„Dhu des,“ hat der Strohecker mit emme dankbare Blick getröhlt, „dhu des, dann ich bin werkllich stockhääßer; un dann komm in die Weirertschaft, wo merr mit unserm Verehrer zusammentreffe.“

Ich habb also die Vorlesung abbestellt un mich alsbald in der vereinbart Wertschaft eigefunne. Der Strohecker saß grad bei der zweite Budell Wei un hat e Paprikagulasch verwichst.

„Der Paprika is awwer nix for dein Hals,“ haww ich gesagt.

„Im Gegedhäl,“ hat er gemeent, „der beißt alle Entzündung eweck.“ Un es schien fast, als wann

er recht hätt, dann je mehr er gesse un je fleißiger er getrunke hat, desto heller un klarer is sei Stimm warn un als sich sei Verehrer, un mit em e groß Gesellschaft von Herrn un Dame eigesunne hat, war sei Halsleide vollstennig geschwunne.“

„Gott sei Dank, daß wir Sie hier so munter finden!“ rief emm der Dide entgegen, „nach der Zeitungsnotiz fürchtete ich schon, daß Sie ernstlich erkrankt wären.“

„Nach der Zeitungsnotiz! Steht des dann schon in der Zeitung?“ hat der Strohedder widder sehr heiser gefragt un hat sich des Abendblatt gemwe lasse. Un werkllich war in der Zeitung mit gesperrter Schrift ze lese: Wie man uns soeben mitteilt, findet die Strohedder'sche Recitation heute Abend nicht statt. Herr Strohedder soll plötzlich erkrankt sein. Viele unserer Mitbürger sind durch diese Absage um einige fröhliche Stunden gekommen.

„Zwää Mitberjer nennt der viele,“ hat der Strohedder leise zu merr gesagt.

„No, die Modiz is doch sehr freundlich,“ hamw ich emm erwidderet.

„Awwer die Kritik morje, wann ich vor zwää Deut gelese hätt — Gott sei Dank, daß merr's so gemacht hamwe.“

Un der Strohedder is allmelig mehr un mehr uffgedhaut un hat alle megliche un unmegliche Schnafesträäch verzehlt. Un die Dame hamwe gehämwelt, daß enn die Kiebacke weh gedhaa, un die Männer hamwe gelacht, daß se sich die Bäuch gehalten hamwe. Un es hat so e gemietlich frehlich

Stimmung in dere Wertsstubb geherrscht, als wann die ganz Gesellschaft aus ääner Familie besteh dhät. Un wie's zwelf Uhr war un alles uffgebroche is, da hamwe sich's unser neue Bekannte net nemme lasse, uns nach unserm Hotel zu beglääte.

Dort aakomme, hat amwer unser Wertin unner der Dhier gestanne un hat uns schon von weitem entgegenegerufe: „Endlich komme Se! Ich habb ja nach Ihne fast alle Wertschafte absuche lasse.“

„Doch nix bassiert?“ hat der Strohedder ganz erschrocke gefragt, „doch kää Depesch aus Frankfurt komme?“

„Bassiert is nix, amwer des Haus hamwe se merr fast gestermt. Ich mußt die Polizei holer, um den Andrang zu Ihrer Vorlesung abzeschlage.“

„Was!“

„Mehr wie dreihunnert Mensche hamw ich abweise misse — die Leut wollte sich ja gar net beruhige. Sie wern's morje schon in der Zeitung lese.“

„Ja es warn odder doch heint Awend nor zwää Billjete verkääft,“ hat der Strohedder ganz perplex gesacht.

„Des gläww ich gern,“ hat die Wertin erwidert; „in Speyer kääft merr kää Eintrittskarte voraus, wann merr se net billiger frieht. Sie hamwe sich um mindestens finfhunnert Mark geschadd.“

Wann uns ääner in dem Nägeblick e Ladern unner die Nas gehalten hätt, wer er sprachlos gewese imwer die dumme Gesichter, mit dene merr uns gegeseitig aageguckt hamwe.



## Die Bumb.

Der Herr Fliß hat in der Fetzvieh-Ausstellungs-Lotterie gespielt un den sibbte Preis gewonne. Un der Hersch von Hedbernheim, der emm des Loos verkääft hat, hat enn in seiner Stammkneip uffgesucht un hat getrische: „Gewonne, Herr Fliß! Sie hamwe doch gewonne in mei Collette, Herr Fliß, beim Hersch von Hedbernheim. Ich gradelier, Herr Fliß, ich gradelier!“

„Was hamw ich dann gewonne, Hersch?“ hat der Herr Fliß gefragt.

„Was Se gewonne hamwe? E Stiß Geld hamwe Se gewonne, e Bumb hamwe Se gewonne mit meim Desi! Ich habb doch gleich gesacht, beim Fetzvieh hamwe Se Glick, Herr Fliß, odder hamw ich's nicht gesagt, Herr Fliß?“

„Ja, was is dann die Bumb wert?“ hat der Herr Fliß noch immer mißtrauisch gefragt.

„Sie misse se seh, Herr Fliß, e schee Bumb, e gut Bumb, e neu Bumb, e batendiert Bumb. — Sie kenne bumbe so lang Se lewe.“

„Was se wert is, will ich wisse.“

„No, was werd se wert sei — Dreihunnert Gulde hat se des Comitee gekost, da is se unner Brieder vierhunnert Gulde, un for enn Fremde, der se brauche kann, fínfhunnert Gulde wert.“

„Gut!“ hat der Herr Flied gesagt, „wann sich's so verhält, friehn Se zwanzig Gulde Duseur.“

„No, un mir!“ hamwe die Gást am Stammbisch gekrische, „mir hamwe Ihne doch zugeredd, daß Se des Loos genomme hamwe.“

„Uff e Bertelche Wei soll merr's ääch net aakomme.“

„Un was dazu zum Beiße!“ hamwe sei Freunde geruse.

„Meintwege — awwer mehr wie dreißig Gulde bezahl ich net for des Friehtick, des sag ich euch gleich.“

Un der Herr Flied is mit dem Hersch von Heddernheim in die Landwertschaftlich Hall uff den Bleichgaarte gange, un hat sich die Bumb aageseh, un weil se emm gefalle hat, hat er dem Hersch von Heddernheim gleich sei Duseur gewwe un is dann zem Comitee gange, um sich als glücklicher Gewinner vorzestelle un nachzufrage, wieviel er an baar Geld kreg, wann er uff den Bezug der Bumb verzichte dhét.

„Ja, sehn Se, Herr Flied,“ hat enn da der Sekretär geantwort, „die Bumb misse Se schon in Nadura beziehe, dann die kenne merr nicht zurückgewwe. Sie is dreihunnert Gulde wert, un mit emm klääne Nachlaß bringe Se se sicher an Mann.“

„Ich hätt lieber mei Geld genomme,“ hat der Herr Flied etwas verstimmt vor sich hiegemormelt. „No, wann’s net annerscht is, dann mit emme klääne Nachlaß.“

Un der Herr Flied hat verschiedene Matler Ufftrag gewive die Bumb ze verkääse, ehrscht for dreihunnert, dann for zwäähunnertfinsunfßbzig, dann widder finsunzwanzig Gulde billiger un schließlich for zwäähunnert Gulde. Amwer kää Mensch hat druff reflektiert. Dem ääne war se zu lang, dann wann se uffrecht gestanne hat, hat se bis an den zweite Stod vom e Haus gereicht; dem annern war se zu kurz, dem nechste hat des System net gefalle un der folgende hat den Preis noch immer for viel ze hoch gefunne. Nach acht Dag hat der Herr Flied odder e Schreibe vom Comitee kriecht, daß er die Bumb abhole sollt, im annern Fall dhiet se emm for sei Gefahr un Rechnung zugeschickt wern.

„Ja, wo soll ich dann mit hie,“ hat da der Herr Flied ganz trostlos gesacht, „ich kann se doch net meiner Frää in die Nehlad lege.“ Un er hat all sei Bekannte uffgesucht un hat sich erkundigt, ob se net e Gßelche hätte, wo er des Undhier unnerstelle kennt. Endlich hat er dann ääch e mitleidig Seel gefunne, die emm ihr Gßelche zu dem Zweck eigeräumt hat. Un der Herr Flied hat acht Daglehner genomme, un hat jedem enn halwe Gulde gewive, un hat die Bumb mit vieler Mieh in des Gßelche schaffe lasse. Dann odder hat err in alle Zeitunge annonciert: E Bumb, dreißig Fuß lang, neuster Construction,

for e Bierbrauerei odder sonst als Pfuhlbumb ze gebrauche, for nor hundertfuffzig Gulde billig zu verkaäse.

Uwmer troghdem, daß er zwanzig Gulde for Annonce ausgewwe hat, is doch kää Deiwel komme, der die Bumb gewollt hat, statt dessen odder hat emm sei guter Freund, bei dem er se unnergestellt hat, sage lasse, er sollt des Undhier so schnell wie meglich abhole lasse, dann ehrschens hätte die Ratte eneigebaut un zweitens wer se verflosse Nacht umgefallen, un hätt de Leut im ehrschte Stod die Fenster forzhimmelhagellkää geschmisse, die er nadierlich widder repariern mißt.

„Da soll odder doch e Gewitter eneifahrn!“ hat der Herr Glick geflucht, „jekt kost mich der glickliche Gewinn schon vierunsibbzig Gulde un schmeißt merr ääch noch die Fenster ei — hm! hm! hm! Wohie dann nor mit emm, wohie dann nor!“ Endlich schien emm e Gedanke ze komme, der emm eigeleucht hat, dann er is uff äämal, wie e Blutvergießer zem Ruttmann ins Braunsfels gesterzt un hat dem Ufftrag gewwe, se an den Meistbietende zu versteigern. „Fort mit Schadde!“ hat err gesagt, „was merr inwmer neunzig Gulde kriehe, is gefunne Geld.“ Un dann hat er sich widder acht Daglehner genomme, un hat jedem widder enn halwe Gulde gewwe un hat die todal verrost Bumb zem Ruttmann schaffe lasse. Un der Ruttmann hat se betracht un hat mit dem Kopp geschittelt un hat gesagt: „Die sieht for neu odder sehr alt aus. — No, merr wern seh, was sich mache läßt.“



Am Morjend der Versteigerung hat's odder gottsträflisch geregend, un außer e paar Grimpler un sonstige Versteigerungshyäne war kää Mensch erschiene. Un der Herr Fliß hat's dessentwege for gut besunne, dere klääne Versammlung die große Vorzieg seiner Bumb ausenannerzeseke. „Des is kää gewöhnlich Bumb, meine Herrn,“ hat er gesacht, „des is e neumodisch badendiert Bumb.“

„Merr siehts,“ hat amwer da der alte Sendelbach spettisch bemerkt, „sie kann's Wasser net vertrage, sie rinnt.“

„No!“ hat der Herr Ruttmann geruse, „was werd uff die Bumb gebotte?“ — Dodestill! — „No, dreihunnert Gulde — zwäähunnert Gulde — hunnertfuffzig Gulde! — hunnert Gulde! — Dodestill, bei der merr nor die Regetroppe un die Schweißtroppe, die vom Herr Fliß seiner Stern geronne sin, falle geheert hat. „So biete Se doch wenigstens aa!“ hat der Ruttmann getrische, „es is ja noch lang net gesacht, daß se ääch zugeschlage werd.“

„No, uff die Gefahr hie — drei Gulde!“ hat der Gofsdorfer geruse.

„Was!“ hat odder da der Herr Fliß gebrüllt „was, drei Gulde, for e echt englisch badendiert Bumb, uff der allääns hunnert Gulde Speße ruhe! Sin Se verrickt, Sie Olwel!“

„Wie kenne Se mich enn Olwel nenne, Sie Häfalt!“ hat der Gofsdorfer erwidert. „E Olwel is der, der mehr gibt for des alte Eise — Sie Heuhipper!“

„Ruhe!“ hat beschwichtigend der Herr Ruttmann gerufe. „Wann Se sich hääge wolle, gehn Se uff den Liebsfrauberg, da is Blag. — Also, drei Gulde sin aagebotte, drei Gulde zem ehrschte — —“

„Ich zieh mei Gebot zerick!“ hat der Goksdorfer getrische.

„Sie hätte se ääch net davor kriecht un net for fuffzig Mal soviel, Sie — Sie — Sie verwanzter Mewelhennler!“ hat der Herr Flied geknerrscht, „Gott sei Dank, merr sin uff die Bumb noch lang net angewisse!“

„Herr Flied“, hat odder jetzt der Herr Ruttmann gesagt, „rege Se sich doch net uff — es sin ewens kää Liebhaber da, da is nig ze mache. Wann Se se uffholliern odder neu aastreiche lasse, kriehn Se se vielleicht doch noch los!“

„Mache Se sich kää Sorje, ich krieh se los!“ hat der Herr Flied erwidderet, „gewwe Se merr nor mei Rechnung, daß ich enaustomm.“

„Dadraa soll's net fehle“, hat der Herr Ruttmann entgegend: „Zwää Gulde Versteigerungsgebühr un verzeh Gulde sechsundreißig Kreuzer for Annonce. Arwver net, Sie sin so gut un lasse die Bumb bald fortschaffe, sie versperret merr den Blag.“

Un der Herr Flied hat sei Schuld begliche un is dann wietend fortgesterzt un nach dem Dalles gelaäse, wo err sich awermals acht Daglehner engagiert un jedem widder enn halwe Gulde versproche hat. „Geint Awend zwische Licht und Dunkel schleppt err merr die Bumb ins Fischerfeld, da ganz nah an de

Nederhes hamw ich e Mää eigefriedigt Grundstid, da mag se leihe bis sich e Liebhaber for se findt. — Also pinttlich, ich bin an Ort un Stell.“ — Un wie am Uwend die acht Daglehner mit der Bumb aagerickt sin komme, da hat ääch schon der Herr Flied an seim Grundstid gestanne un uff se gewaart. Wie er odder jekt die Gaartedhier uffschließe wollt, hat er uff äamal geflucht: „Fried die Strent! jekt hamw ich den verkehrte Schliffel eigesteckt!“

„Herjeses!“ hat da ääner von dene Daglehner gesacht, „merr wern die Bumb doch net widder zerdrage solle, des is ja e Stunn Wegs.“

„Mää!“ hat der Herr Flied ganz verschmettert gestehnt, „ehnder in den Mää mit err. Da, schmeißt se in den Chauségrawe, da mag se leihe bis der Deiwel sterbt.“ Un die Daglehner hamwe gedhää, was se gehääße sin warn, un der Herr Flied is ebeikomme un hat seiner Bumb enn Tritt gewwe un hat gesacht: „Schinnos! wann dich nor ääner stehle dhät.“

Es hat se odder kääner gestohle, awwer acht Dag speter hat der Herr Flied im Amtsblettche e Bekanntmachung geles, bei der emm des Blut in de Adern erstarrt is; dann da hat gestanne: „Gestohlene Pumpe. In einem Graben des Fischerfeldes wurde eine circa 3 Centner schwere Pumpe aufgefunden, welche unzweifelhaft von einem Diebstahl herrührt. Bereits sind mehrere der That verdächtige Individien verhaftet. Eigenthumsansprüche sind sofort geltend zu machen. Der erste Staatsanwalt.“

„Näch des noch!“ hat der Herr Flied gestehnt un is wie e alter Regescherm zusammegeknitt. „Jest komme näch noch unschuldige Mensche, die noch net emal was gewonne hawwe, ins Malheur; des geht net, des geht net!“ Un er hat sich uffgerafft un is uff die Bolizei gesterzt, um die Sach uffzelleern. Un der betreffende Beamte hat enn ganz ruhig ausrede lasse un hat dann gesagt: „Wisse Se nicht, daß es verbotte is, effentliche Gräwe unbefugter Weis zu verstoppe? Des tregt Ihne enn Strafzettel von wenigstens zehne Gulde ei; außerdem werd die Bumb for Ihr Rechnung uffs Trockene gebracht un Ihne zugestellt.“

„Um Gotteswille net!“

„Sie wern doch der Bolizei net zumute wolle, daß se Ihne Ihr Sach uffhebt — gewinne Se kää Bumbe, wann Se se net gebrauchte kenne.“

„Sie hawwe gut redde wann Se kää Glicksfind fin,“ hat der Herr Flied ganz gebroche gesagt un hat sich den Schweiß von der Stern gewischt. „Ich wääß ja net wohie mit!“

„Bergrawe Se se in Ihrn Gaarte.“

„Gott sei Dank, endlich e Gedanke!“ hat da der Herr Flied geruse un is enaus, un ins Fischerfeld gesterzt, wo err e Bardie Gärtner ebeigeruse un die Bumb siuwe Schuh dief unner die Erd vergrawe hat lasse, was enn nadierlich widder vier Gulde un drei Maasß Eppelwei gekost hat. „Wann se nor net am jingste Dag uffsteht,“ hat er dann zu sich selwer gesagt un hat noch enn wehmietige Blied uff des

Grab von seim Gewinn geworfe. Un uff dem Häämweg hat er ausgerechend, was enn eigentlich sei Glic gekost hat: Enn halwe Gulde des Loos, 30 Gulde Friehtid for sei Freund, zwanzig Gulde Duseur for Hersch von Heddernheim, viermal die Transportkosten: sechzeh Gulde, acht Gulde for eigeschmiffene Fensterscheime, zehe Gulde Straf, sechzeh Gulde sechsendreißig Kreuzer Versteigerung un zwanzig Gulde Annonce mecht 121 Gulde un sechs Kreuzer un drei Maas Eppelwei — des nennt merr Glic!

Un wie er so sinnend ewe des Allerheiljedhor erreicht hat, da is pleglich der Hersch von Heddernheim uff enn zugesterzt un hat enn Bindel Pferde-loose in der Luft geschwenkt un hat gerufe: „Herr Glic! Herr Glic, e Besi! Wer beim Fettovieh gewinnt, kann ääch bei de Gäul Glic hamwe.“

Da hat emm odder der Herr Glic den Mund zugehalte un hat getrische: „Willst de schweihe! Wann des ääns heert, wer ich ääch noch ausgelacht.“

„Woso? Sie hamwe doch e Bumb gewonne!“

„E Bumb, ich glääbs — wann ich noch ää gewinn, dann kann ich mit meiner ganze Familie bumbe geh.“





## Der Babeggi.

**D**er Herr Jacob Falkensteiner war e großer Mann, amwer nicht an Gestalt, dann da is er gewese e forzer, dicke Borzel mit klääne Näge un große Fieß, wenig Haarn un viel Zahlide; sonnern im Geschäft, wo er sich verstanne hat uff den Kummel wie kää zweiter. Der Herr Falkensteiner war odder nicht nor e großer Mann, sonnern ääch e guter Mensch, der kääner Trambahn ebbes abgezoge hat, wann er noch so weit gefahrn is. E sehr guter Mensch, der sogar die Selma Zwider geheurat hat, was er doch gar nicht netig gehatt hat, weil er schon zwäämal verheurat war un die Selma e arm Lademedche gewese is, des noch nicht emal den dritte Dhääl von Lenze hinner sich hatt, was er Jahrn uff dem Buckel gehatt hat.

Amwer er hat se doch geheurat un war ganz mischucke in se, un hat err alle Wille gedhaa un hat se gehätschelt un gebätschelt, wann se ääch gar nichts davo wisse wollt; dann die Selma war e schee Frauenzimmer, un e lieb Frauenzimmer, un e sehr wiß-

begierig Frauenzimmer, die alles gründlich kenne lerne wollt. Den Zoologische un den Palmegaarte, die Bodega un des Café Bauer, die Bettelarmbänder un die Brillantohrring, des Schauspielhaus un des Opernhaus, die Buzescheiwe un Kunstausstellungen un noch viel mehr. Am meiste hat se sich amwer for die Musik intressiert, un wann sich hie un da e Orjelmann in ihm Gaarte blicke ließ, hat se des Fenster uffgerisse un hat sich weit enausgelehnt un hat mit ihm langstielige Lornjett den Takt zu der Orjelmusik geschlage, damit die Nachbarschaft seh sollt, daß se ääch was versteh dhet.

„Ach!“ hat da jedesmal die Selma zu ihm Mann, ihm Jacob, gesagt, „ach, was ist doch die Musik for e Genuß, wann merr se begreift.“

„Meenst de?“ hat dann der Herr Falkensteiner regelmehig erwidert — dann er hat gewißt, wo des enaus wollt.

„Ja ich meen, ich meen sehr,“ hat enn odder emal sei Selma gereizt entgegend. „Ich meen sogar sehr sehr! Der junge Hecht, der Flerischheim un der Schiff kenne Musik, nor du hast nix gelernt, gar nix, kää Bichelin, kää Fagott, ja noch nicht emal Trommel, was doch jeder Bub kann.“

Un der Herr Falkensteiner hat enn rote Kopp bis ehinner in die Ant kriecht un hat sich ehrschht hinnerm rechte Ohr, dann hinnerm linke Ohr un zuletzt hinner alle bääde Ohren gekragt. Wie odder e paar Dag speter der Selma ihr Geburtsdag gewesen is, da hat er err e groß Spieldos bescheert un hat

gesacht: „Da Selma, hast de Musif, die mehr kann wie der Flerschheim, Hecht un Schiff zesammegenomme, die spielt alles aus dem Kopp un brauch gar kää Note nicht.“ Un die Selma is enn um den Hals gefalle un hat gerufe: „Gott! was e Mann, was e Mann is mei Jacob! Jetzt soll se odder ääch gleich die „Klää Fischerin“ spiele.“

„Des kann se nicht!“ hat der Herr Falkensteiner sehr verlege gesacht. „Des kann se nicht!“

„Kann se nicht?“ hat odder sei Selma ganz betroffe gefragt. „Kann se nicht — da soll se's lerne.“

„Mergere dich nicht!“ hat der Herr Falkensteiner beschwichtigt. „Mergere dich nicht, ich dausch se um.“ Un der Herr Falkensteiner hat se umgedauscht. Un wie er häämtomme is, hat er die neu Spieldos gleich uffgezoge un hat se nix wie die „Klää Fischerin“ spiele lasse, un sei Fräa hat so lang dazu gesunge, bis se so hääfer war, wie e Pfau, der enn Stockschnuppe hat. „Ach, wie schee!“ hat se dann geflister, „jetzt soll se odder ääch den Schunkelwalzer mache.“

„Den Schunkelwalzer!“ hat der Herr Falkensteiner erschrocke gerufe. „Den Schunkelwalzer! des häst de gleich sage solle, den spielt se nicht!“

Da hat odder sei Fräa, sei Selma ehrschit ihn un dann die Spieldos mit emme sehr verächtliche Blick gemustert un hat gedehnt gefragt: „No — was spielt se dann noch, wann se den Schunkelwalzer nicht kann?“

„Sie spielt daför den Hochzeitsmarsch aus dem Lohengrin, wo er zu ihr singt: Endlich allein!“



„Is des alles?“

„Nei, er singt noch mehr — ich kann doch nicht die ganze Oper behalte.“

„Ich mein, ob des alles is, was die Spieldos kann.“

„Warum nicht gar for den Preis, sie spielt ääch: Un der scheenen blauen Donau.“

„Nadierlich! Die spielt immerall, wo merr se hiestellt.“

„Stuß! Des is doch e Walzer. Näch die groß Mifferrch mecht se.“

„Miesferreh!“ hat die Selma spettisch gesagt, „des gläm ich, bei der is doch alles mies.“

Da is odder der Herr Falkensteiner ärjerlich warn un hat gekrische: „Wann derr alles nicht recht is,“ hat er gekrische, „mach derr selwer Musif! Warum lernst de kää Clavier, warum lernst de kää Clavier? Lern, un spiel wann de kannst was de willst.“

Un die Selma is zornig uffgesprunge un hat gesagt: „Ja, warum lern ich nicht Clavier? warum lern ich's nicht, weßwegen lern ich's nicht? wo's doch die Schiff ääch gelernt hamwe mit ähm Dienstmädche, un ich habb zwää un enn Balko, un die wohne im dritte Stock — ich will in e Observatorium.“

Un der Herr Falkensteiner hat gelacht un hat gesagt: „Stuß! mit emme Conservatorium, mer kann ääch Clavier derrhääm lerne, mer kriecht doch schon for fuffzig Pfennig die Stunn ins Haus gebracht.“

„S'is merr recht,“ hat die Selma bemerkt. „S'is merr recht — wann ich nor lern, was der Hecht auch kenne.“

Un der Herr Falkensteiner is in der Stadt erumgelääse, von ääner Instrumentehannlung in die anner, un wann er die Preis geheert hat, hat er jedesmal gesagt: „Gott bewahr merr for Bechstää un Stääweh, nix wie Bech un Weh!“ Endlich hat er odder doch enn Flichel uffgetrimwe, der wenig gekost, ammer sehr viel vorgestellt hat, dann er hat e Stubb for sich allääns in Aspruch genomme. Un der Herr Falkensteiner hat jekt enn Clavierlehrer dorch die Zeitung gesucht, un hat die Genugthuung gehatt, daß emm drei neue Strohecke dorchgekragt sin warn; so groß war der Adrang.

Der Selma odder warn fast alle Lehrer net recht, der ääne war err ze groß, der annere ze klää, der nechste ze dick un der folgende ze mager, un ehrscht ganz zelegt is ääner komme der err gefalle hat; wie odder der Herr Falkensteiner geheert hat, daß er drei Mark for die Stunn wollt, hat er dem nicht gefalle.

Un der Herr Falkensteiner hat zu seiner Frää, seiner Selma gesagt: „Drei Mark!“ hat er gesagt, „der Mensch ist mischucke mit die Aspruch. Drei Mark — hamw ich doch ään geh lasse, der nor zwää Mark wollt un der hat noch emal so lange Henn gehatt wie der.“

Die Selma hat odder forz un bindig erkleert: „Den will ich — odder ich lern gar nicht Clavier.“

Un der Herr Falkensteiner hät gut Mien zem beese Spiel gemacht un hat enn engagirt un hat zu emm gesacht: „Herr Kloppe“, hat er gesacht, „unser Wahl ist uff Ihne gefalle — was doch gewiß sehr schmeichelhaft for Sie is.“

Un der Herr Kloppe hat e dief Compliment gemacht un hat von da ab der Fräa Falkensteiner jed Woch e Stunn gewwe.

Un die Fräa Falkensteiner hat große Malage von Talent an den Dag gelegt un hat nach firmwe Woche schon ganz fehlerfrei mit jeder Hand äänerlei, „Mädchen, warum weineft du?“ spiele gekennt. Sie hat odder ääch däglich sehr fleißig geibt. Morjens e Stunn: „Mädchen, warum weineft du?“ nach dem Esse annerthhalb Stunn: „Mädchen, warum weineft du?“ und awends zwää Stunn: „Mädchen, warum weineft du?“ Un ihr Fleiß hat so e groß Bewunnerung eworgerufe, daß die Leut in der Nachbarschaft ihr Borfenster hamwe aamache lasse, obgleich's ehrschtf Afang Juli war, un daß die Schiff im dritte Stock weniger Miet bezahle wollte un die Flerfchheim im zwette Stock gekündigt hamwe, un die Hecht im Parteer in e anner Bertel gezoze sin.

Die Fräa Falkensteiner hat odder ruhig bei offene Fenster weitergeibt un war von ihre Leistunge, un noch mehr von dem, der se err beigebracht hat, ganz entzickt un konnt die Stunn kaum abwarre bis der Herr Kloppe komme is. Un wann se ihn Lehrer ganz weit unne uff der Gaf erblickt hat, da hat se schon zu ihm Mann gesacht: „Jacob, geh in e ander Stubb,

der Herr Kloppe kommt, un daß de den Unterricht nicht steerst; heerst de, daß d'enn nicht steerst.“

Un der Herr Falkensteiner hat sein Gut genommen un is gange, wobei er gesacht hat: „Ich wern mich hiete, for drei Mark die Stunn.“

Un wann der Herr Kloppe egetrete is, hat enn die Fräa Falkensteiner sei Handschuh un sei Note abgenomme, un hat sich dann newern an den Flickel gesetzt un hat sich die Note immer un unner dem Strich erkleern lasse. Un wann err ihr Lehrer des Pedal erläutert hat, un hat dabei mit sein Fuß, statt des Pedal ihr rote Blischpanteffelcher sanft gedrückt, dann hat se jedesmal ganz schmachtend gelispelt: „Net, Herr Kloppe, ich bin ja verheurat!“ Woruff se ihr Lehrer ganz melancholisch aageguckt un geseufzt hat: „Das ist mein Ungli!“ Dann odder hat er den Trauermarsch von Chopin, mit so viel Niehrung un Pedal aus dem Flickel geschlage, daß sei Schielerin ganz verknerscht gefragt hat, ob des ääch aus dem Bettelstudent weer.

„Nein!“ hat der Herr Kloppe erwidert, „des is nor der hechst traurige Ausdruck meiner Gefiehle.“

Un die Fräa Falkensteiner is offenbar immer mehr von dene Gefiehle aagesteckt warn, dann sie hat immer mehr for ihrn Lehrer geschwärmt un is immer launischer gege ihrn Mann warn. Un sie hat stunnelang nach de ziehende Wolke geblickt, hat Gedichte auswendig gelernt un hat den Beethoven in ihr Schlaffstubb gehengt. Un der Herr Falkensteiner hat den Kopp geschittelt immer die Sentimentalität

un hat gesacht: „Selma,“ hat er gesacht, „es scheint, daß derr der Musik ze schwer fällt — der Herr Kloppe verlangt ääch zu viel von dir.“

Da hat anwer die Selma ganz verdugt in die Geh geguckt un hat gereizt erwidert: „Der Herr Kloppe verlangt gar nix, rein gar nix, der Herr Kloppe weiß was Takt is.“

„Nadierlich,“ hat der Herr Falkensteiner entgegend. „Nadierlich, er is doch Musiker. Anwer ich meen, du dhest zu viel studiere. Der Herr Kloppe is so wenig intressiert mit sei Zeit, un mer brauch bei emm die Uhr gar nicht zerickzestelle, er gibt doch immer zwää Stunn, un des meen ich, is ze viel. Merr wollen e halb Stunn bezahle, er kann derr doch e ganz gewwe.“

Da is odder die Selma in ähm Gist uffgesprunge un hat getrische: „E halb Stunn! schäm dich, Geizfrage, Künstlerschinder! Willst de merr jekt den Lehrer verjage, wo ich der scheene Fortschritt mach? Hamw ich doch schon widder was gelernt: Du, du liegst mir am Herze, vierhändig.“

Da hat odder der Herr Falkensteiner ganz erschrocke klää beigewwe un hat bedugt bemerkt: „For was der Aufregung, for was? Hamw ich's doch nor gut gemeint. Du bist ewe immer so verstimmt, fehlt derr was?“

„Ich habb Langeweil!“

„Langeweil! Es gibt doch Unnerhaltung genug.“

„Mit wem soll ich merr unterhalte?“ hat da die Selma ganz traurig gefragt. „Mit wem?“

„Mit wem!“

„Ja, mit wem? Ich habb doch kää Mensch, mit dem ich redde kann — ich weer schon zefriede, wann ich enn Babegei hätt, dem ich mei Herz ausschitte kennt.“

„Enn Babegei, dem de bei Herz ausschitte kennst?“ hat der Herr Falkensteiner ganz verdugt gesagt. „Enn Babegei, hast de nicht mir?“

Un die Selma hat ihrn Gemal so verächtlich betracht, daß der Herr Falkensteiner in ääner Verlegenheit gestottert hat: „Wann derr bei Herz am e Babegei hängt, sollst enn doch ja hamwe — nadierlich sollst enn hamwe, noch heut sollst enn hamwe!“

Un der Herr Falkensteiner hat sein Noß aagezoge un is zu me Vogelhännler gange un hat gesagt: „Gunn Dach!“ hat er gesagt, „ich hätt gern e Babegei, der spricht — awwer e Weibche.“

„Warum grad e Weibche?“ hat der Vogelhännler gefragt.

„Warum? Weil dene doch den ganze Dag der Schnawwel nicht stillsteht.“

Un da hat der Hännler den Herr Falkensteiner in e groß Stubb gefiehart, wo ringserum an de Wänd, uff eiserne Reif sich lauter Babegeie gewiegt hamwe. Un wie se da egetrete sin, hat enn gleich e großer Kakadu entgegengetrische: „Jacob, wo bleibst du?“ Un der Herr Falkensteiner is wie perplex steh gebliwwe un hat sein Hut abgenomme un hat ganz verwunnert gesagt: „Woher wääß der Babegei mein Name? ich bin enn doch noch gar nicht vorgestellt.“

Un wie er des kaum ausgesproche hat, hat schon widder e annerer Vogel aagefange un hat gerufe: „Du bist der wahre Jacob auch nicht!“ Da hat sich odder der Herr Falkensteiner ärgerlich erumgedreht un hat gesacht: „Halte Se Ihrn Schnawmel! Was wisse Sie, wer ich bin,“ un dann hat er sich an den Verkäufer gewendt un hat gesacht: „Ihr Vogel hamwe doch gar kää Lemensart, die duze ja die Leut. Hamwe Se nicht ääch gebildete Babegeie?“

„Gewiß!“ hat der Vogelhännler gesacht, „gewiß! Betrachte Se sich emal da den Jabo, der spricht, singt, kist und lacht.“

„So, was segt er dann?“

„Freu dich, dein Mann kommt!“ hat der Babegei gekrische un hat sich dann wie wietend in seim Reif geschaukelt un dazu gesunge: „Er hat sie ja nur auf die Schulter geküßt.“

„Der is recht!“ hat der Herr Falkensteiner gedacht un hat enn e Stidelsche Zucker hiegehalte. „Freu dich, dein Mann kommt!“ hat der Babegei jekt in ääner Tour gekrische. „Freu dich, dein Mann kommt!“ un dazwische hat er mit seim hääfere Babegeitenor gesunge: „Er hat sie ja nur auf die Schulter geküßt.“ Un der Vogelhännler hat gesacht: „Bis in verzeh Däg kennt Ihne der Vogel dorch un dorch, un wann er Sie in der Fern sieht, meld er des gleich Ihrer Fräa Gemalin.“

Un der Herr Falkensteiner is endlich nach vielem erimwer un enimwer mit dem Vogelhännler imwern

Preis äänig warn un hat den gelehrige Jaso seiner Fräa, seiner Selma zugefiehrt.

Un sei Selma hat enn for sehr schee gefunne un hat gesacht: „Was spricht er dann?“

Da hat odder der Herr Falkensteiner e sehr piffig Mäulche gemacht un hat sich vergnigt die Henn gerimwe un hat erwidert: „Das wird nicht gesacht, das wird doch erst recht nicht gesacht — er soll dich doch selwer imverrasche, der Jaso;“ un dabei hat er gemacht als wann err in die Stubb ereikäm un hat dem Vogel zugeblunke un gewunkte un hat dabei gerufe: „Pst! pst! wie segt merr, Jaso? wie sacht mer, Jaso, wann der Herr kimmt?“ — Der Jaso hat odder nix gesacht un hat sich nor neugierig nach emme zweite Babegei im Spichel umgeguckt. Un die Selma is ganz ärgerlich warn un hat gemeent, der kennt doch nix, der kennt doch gar nix.

„Es wird sich zeige,“ hat der Herr Falkensteiner gesacht un hat den Vogel in die Fenstered placiert. „Es werd sich zeige.“ Die Selma hat awwer mit der Achsel gezuckt un hat hinzugesetzt: „S' is merr recht — jetzt hamw ich odder Clavierstunn.“

Un der Herr Falkensteiner hat gesacht: „Ich weiß, ich weiß doch!“ un is fortgange, der Drepp enunner un dem Haus enaus, un unne an der Dhier is err widder den Herr Kloppe gestosse, der der Drepp enuff wollt, un er hat zu emm gesacht: „Gunn Dach, Herr Kloppe! mei Frau erwart Sie, Herr Kloppe.“ —



Un der Herr Kloppe hat e Compliment gemacht un hat gesagt: „Ich dank Ihne, Herr Falkensteiner!“ un is die Trepp enuffgesprunge. Un wie err ins Zimmer getrete is, da hat enn die Fräa Falkensteiner sei blaue Handschuh un sein gelwe Sonneschirm abgenomme, un hat sich dann newern ans Clavier gesetzt. Un der Herr Kloppe schien heint in errer besonnerst zerstreute Stimmung ze sei, dann er hat alle Mägeblick, statt des Pedal, seiner scheene Schielerin ihr rote Pflischpandeffelcher gedrickt un hat se dabei so zärtlich aageguckt, daß se immer aus dem Takt komme is un gelispelt hat: „Ach! Herr Kloppe — wann des mei Mann wißt.“

„Is er dann so bees?“ hat der Herr Kloppe geflistert un hat dabei, um net aus dem Takt ze komme, laut gezeht: „Eins, zwei, drei! eins, zwei, drei!“

„Ob er bees is?“ hat die Fräa Falkensteiner erwidert, „er ist nicht bees, aber er ist verliebt in mir un das ist doch noch schlimmer — noch viel schlimmer; dann ich glaub, daß er sein Newebuhler död dhät schieße, mit was emm unter die Händ käm. Eins, zwei, drei! eins, zwei, drei!“

„So!“ hat da der Herr Kloppe ganz nachdenklich gesagt. „So! — dödsschieße — — Eins, zwei, drei!“

„Mache Se sich sei Sorge,“ hat odder jetzt die Selma geflistert, „er ist doch gar nicht da, un die Rechin un das Hausmädche sind in der Wäschschim im Ginnerhaus.“

Wie des odder der Herr Kloppe geheet hat, hat er uff äämal uffgeheet ze zehle un hat gesacht: „Wir sind also ganz allei, Selma, ganz allei?“

Un die Selma hat enn feuerrote Kopp kriecht un hat gepreßt erwidert: „Ja, des sind merr Herr Kloppe, ganz allei zem ehrichtemal.“ Un wie se des gesacht hat, da hat der Herr Kloppe sein Arm um ihr Taille geschlunge un hat err ins Ohr geflüstert: „Selma, ich liebe dich!“

Un die Fräa Falkensteiner war ganz ewed un hat nix gesacht wie: „Ach lieber Herr Kloppe, ach bester Herr Kloppe, wann's nor e gut End nemmt, ach wann's nor e gut End nemmt!“

Un der Herr Kloppe hat se neher an sich eraagezoge, un wollt ewe enn Kuß uff die Lippe seiner Schielerin dricke, wie uff äämal e Stimm aus der Fenstered gekrische hat: „Freu dich! dein Mann kommt! freu dich dein Mann kommt!“

Un des Niewespärche is ausenanner gefahrn wie vom Bliß getroffen, un der Herr Kloppe hat gekrische: „Mei Handschuh! mei Scherm! mei Gut!“ un is zer Dhier enausgestert, un die Selma is enn nachgestert un hat gerufe: „Se kenne ja nicht enaus, ich habb doch der Vorplatzschlüssel abgezoge.“

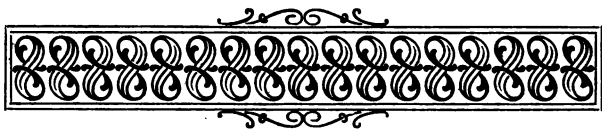
„Sie kokette Person, Sie!“ hat der Herr Kloppe gebrüllt un hat err den Schlüssel aus der Hand gerisse un hat uffgeschlosse, un is die Drepp enunnergerennt als wann's hinnerm brenne dhert, un unne hat er sich noch emal erumgedreht un hat gerufe:

„Mich harwme Se geseh, Sie kofett Person, die enn  
Uffbasser in die Newestubb setzt!“

Un wie die Fräa Falkensteiner an Arm un  
Bää zitternd un ganz vernicht in ihr Zimmer ge-  
trete is, da hatt's err aus der Fenstered entgegen-  
geschallt: „Er hat sie ja nur auf die Schulter geküßt.“  
— „Ach, des is ja der Jaso!“ hat die Selma da  
geruse, un is uff den aarme Babegei zugesterzt un  
hat enn den Schnawwel zugehalte un hat gesacht:  
„Werscht de schweihe, Lichemaul!“ Un wie der Herr  
Falkensteiner hääm komme is, da is enn um den  
Hals gefalle un hat geslennt: „Du hast recht! ich  
kann das Clavier doch nicht vertrage!“ Un der  
Babegei hat sich in sein Reif wie witend geschaukelt  
un hat in ähmfort gesunge:

„Er hat sie ja nur auf die Schulter geküßt!“





## Die aagestrichene Drommele.

**D**ie blutig dreistinnig Schlacht am Mezgerbruch, dorch die, nach der Aelnische Zeitung, die Preiße im Jahr 1866 Frankfort erworwert hatte, war vorriwver, un die Bundesarmee vom lekte Dickwurzhiegel an de Aederhes, bis an die Sandkaute im Aederwäldche zurückgeschlage; wie in der Stadt drinn, der Herr Nicodemus Schellebääm hinner seiner verglaste Ladedhier gestanne un unruhig widder die Scheiwe getrommelt hat. Der Herr Nicodemus Schellebääm, der im berjerliche Lewe enn schwungvolle Gannel mit Armeegegestänn aller Art getriwwe hat, hat odder nicht nor widder die Scheiwe getrommelt, sonnern hat ääch sei Gedanke kommandiert un se Aewie passiern lasse, dann Frage von hechster strategischer Bedeutung for sei Waffengeschäft mußte erledigt wern. Inssbesonnere hat es sich drum gehannel, ob er schon jetzt die Frankforter Farwe verleigne un sei sämtliche Fedderbisch un Sämewelquaste in die preißeische Landesfarwe umcoloriern sollt. „E richdiger Patriot muß vor alle

Dinge uff sein Geschäftsvordhää! seh“, hat er zu sich selwer gesacht, „dann wann er des net dhut, kann er lää Steuern bezahle, un wann er lää Steuern bezehlt bis er selwer schwarz un weiß werd, is er lää richtiger Patriot.

Es werd deshalb des beste sei  
Ich richt mich uff die Preise ei,  
Wer wääß, wie dersch mit Frankfort geht —  
Der Preis der is am Einn net bled  
Un schluct dersch, voll Behage,  
Dann der kann was vertrage.

Wann die Stadt Frankfort lää Milideer mehr hat, kann se mich inwerhaupt nir hatte. Ich halt's mit dem Sieger.“

Un wann der Herr Schellebääm noch schwankend gewese weer, in welche Landesfarwe er sei Kriegsmaterial erausbuze sollt, so hätte jetzt e paar beese Buwe, die uff der Gäß getrische hamme: „Die Preise komme!“ sein Vorsatz schnell zem Entschluß gebracht.

Un der Herr Schellebääm hat sei Ladehdier uffgerisse un enausgetrische: „Was, die Preise komme?“

„Ewe, dorch's Allerheiljedhor!“ hat emm e torzer Borzel von Schusterschjung entgegegerufe.

„Ich habb doch gar net schieße geheert.“

„Wasse Se uff, die schieße Ihne was vor, die wolle selbst was vorgeschosse hamme“, hat emm der Schusterschjung lachend erwidert un is fortgeläse.

Un der Herr Schellebääm is zerid in sein Lade gesterzt un hat in ääner Hast die Frankforter Rotarde

von seine Bidelhaume gerisse un se dorch schwarz  
un weiße ersetzt. Mitte in dere patriotische Arweit  
is enn odder mit Schrecke eigefalle, daß er in sein  
Magezin noch e groß Bardhie Drommele steh hätt,  
die samt un sonnerscht in de Frankforter Farwe  
aagestriche warn.

„Da hat derr mei Profit e Loch,  
Die Drommele, der Dunner!  
Die trage Frankforts Farwe noch,  
Wie breng ich die jetzt unner! —  
Die Sach die dhut net annerscht geh,  
Als wie, ich muß derr pusche:  
Un laß derr sei des weiße steh  
Un dhu des rote dusche.“

Un während die Preise zem ääne Dhor erei,  
un zem annern net widder enausmarschiert sin,  
hat der Herr Schellebääm in seiner Werkstatt geseffe  
un hat im Schweiß seines Magesichts die Frankforter  
Farwe schwarz gemacht, un hat sei Batterstadt aage-  
schmiert, un hat die rot un weiße Drommele schwarz  
un weiß lackiert.

Un am nächste Morjend, nachdem er sich ornd-  
lich gewäsche un gekemmt hat, hat er um sein weiße  
Cylinderhut enn schwarze Flor geschlunge, damit  
mern gleich aamerke sollt, wie er sich bereits ganz  
in die neue Verhältnisse eneigesunne hätt, un is zem  
Owerkommando gange un hat sei Offerte gemacht.  
Un die Leut dort warn sehr hefflich un hamwen ver-  
sproche, bei Bedarf seiner ze gedente. Un werkllich,  
der Herr Schellebääm war noch net recht widder

herrhääm, da sin ääch bereits zwää preißische Leutnants in seim Lade erschiene un hamwe gewünscht sei Warn aageseh.

Un der Herr Schellebääm hat e Verbeigung gemacht, als wann er die Wachs von seine Stirnwel ablede wollt, un hat im reinste Frankfurter Hochdeutsch gefragt: „Mit was kann ich die Dehr hamwe, dem Herr Hauptmann diene zu derfen?“

„Borerst wollen wir uns mal det Puppenzeughaus ansehen“, hat emm der ääne Leutnant ziemlich wegwerfend erwidert.

„Ganz wie Sie befohlen, Herr Major“, hat der Herr Schellebääm schlichtern bemerkt. „Sie werden bei mir alles finden, was der Soldat im Krieg un Friede netig hat:

Kanone un Haubize  
Die fehle freilich mir,  
Ääch hamw ich Kugelsprige  
Net uff dem Lager hier;  
Doch daför dhun Se. finde  
Bei mir, im Arsenal,  
Gewehrn sowohl wie Flinte  
Vom beste Material.  
Ääch Wache for Soldate  
Un die Herrn Offizier,  
Zum vorn un hinne lade,  
For die ich garantier.  
Ääch kann ich Ihne diene  
Mit Dege aller Art,  
Mit Troddle, rot un griene,

In Jarwe grell un zart;  
 Mit Säwel un Ballasche,  
 Revolver; patendiert,  
 Un alle Sorte Dasche  
 Wann ähm was werd spendiert. —  
 Tornister, die nig wiehe,  
 Un Schrote sei un grobb,  
 Sie kenne von merr kriehe  
 Den scheenste Kaketopp.  
 Nääch Fedderbisch, ganz große,  
 Un Hensche, sehr adrett,  
 Un Wemsercher un Hose,  
 Un jede Art Corsett.  
 Nääch Schuhfett, außerlese,  
 In Dose, ganz egal,  
 Wie noch lään's dagewese —  
 Versuche Se's emal. —  
 Un Gold- und Silberborte,  
 Un jede Art von Knopp,  
 Un Spornn verschiedne Sorte,  
 Ich habb se all im Kopp. —  
 Sie dhete's niemals glaume  
 Wann Se's net dhete seh,  
 Was ich for Bidelhaume  
 Habb in meim Lager steh;  
 For Sättel, for samose,  
 Schawrade, reich verziert,  
 Un Maulkerb, Nää un große,  
 Die ich all selbst browiert.  
 Nääch Kütasse, mei Bester,



Gediege, leicht un schwer,  
 Un Orden, große Kester,  
 Un Bartwicks mit Kuleur;  
 Un Baute un Trombete,  
 Un Flete wunnerschee,  
 Wann die net abgeh, flete  
 Kann ich dann selwer geh.  
 Schuhwert mit Doppelfohle,  
 Un Militär-Lettir;  
 Nächst fehle von Pistole  
 Nor hollännische mir.  
 Empfehle kann ich ferner  
 Mei Reife, zierlich klää,  
 Ich habb die greßte Herner  
 In Frankfort an dem Mää.  
 Un was ich zu verkääfe  
 Hab in meim Arsenal,  
 Is schwarzweiß aangelääfe,  
 Betrachte Se's emal.

Un die zwää preißische Leutnants warn ganz  
 bass immer den Redesfluß, un hamwe mit de Repp  
 geschittelt un sich verwunnert nach alle Seite um-  
 geguckt.

„Det is schon jut“, hat endlich der ääne aage-  
 fange, „aber jerade wat wir suchen scheinen Se  
 nich zu haben.“

„Bitte, Herr Oberstleutnant, sollte wirklich e  
 Artikel föhlen, so kann ich ihn in kergzester Zeit  
 beschaffen.“

„Damit is uns nich jedient, wir jebrauchen  
sfort 'nen jröheren Posten Trommeln,“ hat der  
annere Leutnant erkleert.

„Drommele!“ hat odder da der Herr Schellebääm  
mit Stolz gerufe. „Drommele is ja mei Haupt=  
geschäft, ohne Drommele weer ich lengst kaput.

Mit Drommle bin ich reich versöh

Wann ich des ääch verschwiche,

In Preißens Farwe, wunnerschee

Sin se schon aagestriche.“

Un der Herr Schellebääm hat die Dhier zu  
seim Lager uffgeschlosse un hat die zwää Offezier  
eigelade eizetrete. „Sehn Se, da sin die Drommele,  
genau vorschriftsmäßig un vom beste Material.“  
Un zem Zeiche ihrer Giete hat er ää umgehengt un  
hat enn Wermel geschlage, daß sich sei Besuch er=  
schrocke die Ohrn zugehalte hat.

„Sind woll Tambour jewesen?“ hat der  
ääne Leutnant gefragt.

„Zu Befehl, Herr Dwerscht, bei der Ranzegard  
von de Bittern.“

„Die Trommeln entsprechen janz unseren Wünschen,  
ooch an der Qualität is nisch auszusehen,“ hat dann  
der annere Leutnant erkleert, nachdem er se noch=  
mals egehend besichtigt hat, „aber — —

„Der Preis?“ is emm der Herr Schellebääm  
ins Wort gefalle, „äußerst billig, beinah geschenkt,  
so gut wie annebiert.“

„Bitte, lassen Se mich ausreden, aber wir können  
se doch nich jebrauchen.“

„Net gebrauch! Ja, amwer warum dann net, Herr Major?“ hat der Herr Schellebääm ganz läälaut gefragt. „Warum dann net?“

„Weil se nich in unseren Farben jemalen sind.“

„Was, net in Ihre Farbe, Herr Hauptmann? Sie sin doch doch die Bank schwarzweiß.“

„Unsere Trommeln sind aber rotweiß.“

„Rotweiß!“ hat amwer da der Herr Schellebääm gestammelt un is vor Nerjer griegehl, wie e schimmeliich Zitron warn. „Rotweiß, Herr Leutnant. O ich Esel, ich Esel! so warn ja mei un ich habb se annerschter aagestriche.“

Un während die zwää Leutnants lachend zem Lade enaus sin, is der Herr Nicodemus Schellebääm, in all seine Hoffnunge gekniadt, uff e groß Paut gesunke un hat gestehnt:

„Da dhat ich mich ja bees bezahle,  
Ganz Frankfort mecht mei Unfall Spaß,  
De Preise wollt ich ebbes male,  
Jetzt odder male die merr was.  
Es hamwe Frankforts Farbe sich  
An mir gerächt ganz ferchterlich!“





## Das teure Ffſſchen.

**K**ann de odder heint nach Frankfort gehst, mußt de merr aus dem zoologische Gaarte e Nessche mitbrenge,“ hat die dicke Fräa Barbara Spunde zu ihrem noch viel dickere Gemal, dem Herr Bierbrauermääster Spunde in Hanau gesagt. „Heerst de, e Nessche, des werd die Welt net koste un den Sommer immer hawwe merr unser tausend Spaß draa, wann’s an erre lange Stett im Gaarte erum hippt.“

„No,“ hat der Herr Spunde gesagt, „no, ich will emal seh, ob die ääns verkäafe. Uff zwanzig bis fufzig Mark soll merr’s net aakomme.“

Un der dicke Herr Spunde hat von seiner, in Erwartung des Nesschens grad noch emal so sieh lächelnde Gattin zertlich Abschied genommen, un is enunner nach Frankfort gefahren.

Da er odder in Frankfort außer dem Nessche noch verschiedenes ze besorje gehatt hat, so hat er sich ehrscht dorch diverse Gleser Bier un emme kalte Friehtid, bestehend aus drei Raviarbrödercher un erre halwe Ent, nebst zwää Portione Schweizertees zu de bevorstehende Mastrengunge vorbereitet.

„Bon nix kimmt nix,“ hat er gesacht un hat mit Wohlgefalle sein klääne Feldberg, wie er in der Regel sein Bauch genannt hat, gestreichelt. „Bon nix kimmt nix, jetzt is es odder doch Zeit, daß ich mei Geschäfte besorg. Bewegung beferdert die Verdauung, ich wern in die Trambahn steihe.“

Un der Herr Spunde hat bald sei Kommissione bestellt gehatt un is deswege in e Restauration gange, um sich von de Strapaze des Vormittags dorch e kräftig Middageffe ze erhole, un for den Affehannel entsprechend ze stärke.

Wie er odder in die Werttschaft eigetrete is, warn da verschiedene Hanauer versammelt, un wie die geheert hatte, daß der Herr Spunde in den zoologische Gaarte wollt, um sich dort enn Aff ze verschaffe, hamwe se sich als nechste Landsleut nadierlich bereit erkleret, enn bei dem wichtige Geschäft zur Seit ze steh, vorausgesetzt, daß er des Entree bezahle dhät. Daß der Herr Spunde des Anerbiete dankbarst angenommen hat, war selbstverständlich, dann wann er ääch sonst in der Nadurgeschicht recht bewannert war, un emm sogar schon mancher Bär uffgebunne is warn, hamwem doch von de verschiedene Affearte noch alle un jede Kenntnisse gemangelt. Nachdem also die Gesellschaft noch vier Budelle Affmannshäuser zu sich genommen hatt, is se gemeinschaftlich inne Fiader nach dem zoologische Gaarte gefahren.

„Halte Se, meine Herrn,“ hat der Herr Spunde gesacht, wie se dort ausgestiche sin. „Halte Se, dorch die verflucht Appetitlosigkeit, mit der ich immer=

fort ze kämpfe habb, is merr ganz schwach warn, lasse Se uns ehrscht den Speisesaal uffsuche.“

Un der Herr Spunde hat for jeden seiner gute Freind ää Portion un for sich selwer zwää Portione Wiener Schnitzel bestellt. „Brenge Se ääch gleich viermal Schweizerkees un drei Budelle Hochheimer mit!“ hat er dem Kellner nachgerufe. „Seh’n Se, meine Herrn, wann jekt des zweite Konzert aafengt, da werd’s hier voll un dann kann mer waarte, bis mer was kriecht.“

„Appropos!“ hat der ääne Hanauer gemeent, wie der Hochheimer vertilgt war, „wolle merr jekt net ehrscht den Affehannel abschließe?“

„Warum net gar,“ hat der Herr Spunde gesagt, „uffheern, wann’s ähm am beste schmedt, hääkt die Nadur lästern. Kellner, vier Flasche Hochheimer!“

Der Wei schien werkllich uff dem Herr Spunde sei bedenklich Appetitlosigkeit enn sehr heilsame Eislufz ze iewe, dann nachdem er sich ehrscht e kalt Rottlet zu Gemiet gefiehart hatt’, hat er dem Kellner ins Gebet genommen un hat enn uff Ehr un Gewisse ausgefragt, wie sich’s mit dem Haas im Dopp verhalte dhiet, der uff dem Speisezettel noch net ausgestriche weer. „Wann er werkllich frisch un net gewärmt is, brenge Se merr e Portion ohne Brot un drei Budelle Affedhaler.“ Wie odder ääch die drei Flasche drunne warn, is es dem ääne Hanauer egefallene, uff sei Uhr ze gucke un die Wahrnehmung ze mache, daß in erre Viertelstunn der letzte Zug nach Hanau ging.

„Merr hamwe nor noch fufzeh Minute Zeit!“ hat er gerufe un hierdorch die Gesellschaft in e groß Uffregung versetzt.

„Ei der Deimel, da misse merr uns odder eile!“

„Eile mit Weile!“ hat der dicke Herr Spunde ermahnt. „Eile mit Weile, ich bleib heint Nacht in Frankfort, ich habb mich ja noch net emal nach dem Messche erkundigt.“

„No, so dann gun Nacht!“ hamwe sei vier Landsleut gerufe un sin so schnell wie meglich zem Saal enausgestert.

„Sin des Kerl,“ hat der Herr Spunde gemormelt, „jegt hamw ich noch e Flasch bestellt un kann se allääns trinke.“

Un der Herr Spunde hat se getrunke un hat sich dann noch ää bestellt, un wie die all war, hat er sich noch e halb komme lasse, un wie von der ääch nig mehr wie des Glas inwerig war, hat er beim Kellner noch ää bestellt. „Wann se ääch nei ganz voll is, ich trink se doch.“

Wie er die odder brunne gehatt hat, is emm doch vorkomme, als wann's Zeit zem häämgeh weer, un er hat sei Portmonee gezogen un hat's dem Kellner hiegeworfe un hat gesacht: „Dhun Se sich eraus, was die Sach mecht; morje, wann ich zem Frießschoppe komm, verrechne merr's.“ Un dann is err enausgestolwert un hat noch Glic' gehatt, daß emm en leere Fiaker begegnet is.

„Ge Kutscher! fahrn Se mich. — No, wo wille Se mich hiefahrn?“

„Wohie Se wolle.“

„Kutscherche! Kutscherche! — fahrn Se mich hääm — fahrn Se mich uff Hanau — wohie Se wolle.“

„Hanauer Landstraß,“ hat der Kutscher ergänzt.

„Ganz recht, — Hanauer — Kellner, e Flasch Affedhale!“

„No dann steihe Se ei,“ hat der Kutscher gesagt un war sein Fahrgast dabei behilflich.

„Amwer was Wäge habt err — zwää Stodwerk hoch! Se, Kutscher, ich leih schon im Bett. — Ach was hamw ich forn Dorscht — ach was Dorscht!“

Un der Kutscher is uff sein Bod gesprunge un hat uff sein Gaul gehääge un is die paar Schritt uff die Hanauer Landstraß gefahrn, wo er still gehalten un sein Fahrgast gefragt hat: „Wieviel Nummer?“

„Des misse Sie wisse, was Sie for e Nummer hamwe!“

„Ich meen wie viel Sie hamwe.“

„Es werd die fufzehnt Budell sei, — brenge Se merr noch e Flasch Johannis — Johannis — Johannisstraumle.“

„Ja, wo wohne Se dann?“

„Derrhääm!“

„Ja, wo derrhääm?“

„Dummer Kerl, in Hanau.“

„So!“ hat der Kutscher gesagt. „So in Hanau, des is freilich was annerschter.“ Un nachdem er sich imwerzeugt hat, daß sei Fahrgast werkllich solvent war, is er uff sein Bod gesprunge, hat sich e Sigarr



aagestedt un is lustig nach Hanau gerumpelt, während sei Fahrgast im Wage als lamentiert hat: „Ach, was hamw ich for Hunger! Ach, was is merr's so schlecht!“

In Hanau aakomme, is der Rutscher widder vom Bock gesprunge un hat den Wageschlag geessent un hat zem Wage eneigeruse: „Heda! in welcher Gass?“

Kää Antwort.

„Heda! in welcher Gass Se wohne?“

„Dass mich doch schlafe, Barbarache, ich habb derr ääch enn scheene Aff mitgebracht.“

„Dunnerwetter!“ hat der Rutscher geflucht, „Dunnerwetter, der Kerl is ja gar net wach ze kriehe. Heda, heda! in welcher Gass Se wohne?“

„Im zoologische Gaarte.“

„Da is nix ze mache,“ hat der Rutscher gesagt, „vielleicht, dass enn e Nachtwächter kennt.“

Un die Voraussetzung war net so ganz unrichtig, dann mit Hilfe eines solchen polizeilichen Wandelfterns is es alsbald gelunge, die Person des Herrn Spunde nebst Wohnung festzustellen. Un der Rutscher war endlich morjends drei Uhr so glücklich, vor dem betreffende Haus stillzhalte.

„So, hier sein Se derhääm!“

„Gott sei Dank!“ hat der dicke Herr Spunde etwas wachgerittelt geruse. „Gott sei Dank, Station Hanau! Kondukteur, helfe Se merr eraus. — Sin in dere Bah schlechte Wetter. — Was kriehe Se, Rutscher?“

„Zwanzig Mark.“

„Zwanzig Mark! Sin Se verrickt?“ hat der Herr Spunde mit schwerer Zung gerufe un is bedeutend nichterner warn. „Zwanzig Mark, von der Eisebah bis hieher.“

„Von Frankfort, wolle Se sage.“

„Von Frankfort? Des mißt der Deimel sei!“ hat der Herr Spunde, mehr un mehr inmerlegend gesacht un hat sein Zeigefinger uff sei jungfräulich gerötet Nasespiz gelegt, un hat sich besonne un besonne, es is emm odder in aller Herrgottswelt nix eigefalle, un er is dessentwege uff die Häusdhier zugeschwantt un hat mit Macht die Schell gezoge.

„Bist du's?“ hat die dick Frää Spunde im rot-farrierte Nachtjoppel aus dem zweise Stod erunnergerufe. „Gell, du hast mit dem Aff net in die Eisebah gederft, weil de kää Rett bei derr gehatt hast? No waart, ich komm gleich. Bawett, der Aff kimmt, mach Licht un dhu merr den Hund erweck.“

Der Herr Spunde schien odder, wie sich der Schlissel im Schloß erumgedreht hat, noch e bissi nichterner ze wern, un hat sich beim Ablick seiner bessere Hälft so gut's ging bolzestraks in die Geh gericht.

„Um Gotteswille, wie siehst de dann aus!“ hat die Frää Spunde gerufe, wie se ihrn Mann betracht hat. Des scheint ja e schee bees Vieh ze sei, des dich so zugericht hat. Den Gut verbellert un des Gesicht verfragt. Bawett, laß den Wageschlag zu, der Aff heißt.“

Der Herr Spunde hat obder nach wie vor mit gleserne Klage unbeweglich dagestanne un hat sich uff den zoologische Gaarte, die Eisebah un den Fialer besonne, un hat als Resultat seiner miehselige Inwerlegung endlich erausgestammelt: „Bawett, hol merr e Glas Wasser, es is merr miseramel schlecht.“

„Wo de mein Uff hast, will ich wisse,“ hat die Fräa Spunde gedrängt. „Ich bin extra uffgebliwwe um enn in Empfang ze nemme. Kutscher, leuchte Se emal in Wage, awer baffe Se uff, daß er net dorchgeht.“

Un der Kutscher hat sei Latern abgehengt un die diß Fräa Spunde un ihr lang Rechin, die Bawett, hawwe sich vorsichtig dem Wageschlag genehert un hawwe eneigeleucht, ehrcht dorch die Scheiwe, un wie se so nix geseh hawwe, dorch die Dhierspalt.

„Da is er! da is er!“ hat uff äämal die Bawett getrische un e Bewegung nach rückwärts gemacht, daß se die diß Fräa Spunde bald umgeworfe un dem Herr Spunde die Fußzehe fast abgetrete hat.

„Dumm Gans!“ hat die Fräa Spunde gerufe, „des is ja e Sitzkisse, was erunnergefallte is.“

„Ja, bis es ähm ins Gesicht springt,“ hat die Bawett ängstlich bemerkt.

Da awmer des Sitzkisse niemand ins Gesicht gesprunge is, hawwe die zwää Frauenzimmer den Schlag vollstennig geeffnet un sich iwwerzeugt, daß kää Aeffche im Wage war.

„Da hinne in der Eck leihst awmer dem Herr sei Portmonee,“ hat die Bawett gesacht un uff die Strohbett gedeut.

Un die Grää Spunde hat gierig darnach gegriffe  
un hat's uffgerisse un eneigeguckt. „Was, nor elf  
Mark un fufzeh Pfennig — un enn Hunnertmarkſchei  
haſt de eigesteckt, ohne des Silwergeld!“ hat se empeert  
gerufe. „So enn dheure Aff hamwe merr net netig,  
un wo haſt denn dann?“

„Uff der Rechnung,“ hat der Herr Spunde ge-  
stehnt, „es is alles in Ordnung. Der Aff — der  
Affedhaler steht uff der Rechnung.“

„Ich meen des Affche, des merr im Gaarte  
erumhippe lasse wollte.“

„Des is noch im Zoologische, des hol ich derr  
morje.“

„Du heelst merr amwer kääns mehr morje, ich  
habb an dem von heut genug! & Affche haſt de  
merr versproche un enn Aff haſt de merr mitgebracht.  
Pfui Deiwel, schem dich!

Wellig bin ich dorch dein Wannel  
Von meim Lieblingswunsch befehrt,  
Statt mir, dorch en Affehannel,  
Haſt de dir enn Aff bescheert!“





## Ihr Mops.

**D**ie Fräulein Jenny Schwarzamschel hat enn Mops gehatt; enn scheene Mops, enn dicke Mops, enn gebilde Mops. Enn Mops mit viele Talente, der Wennercher hätt mache kenne un appordiern hätt kenne, wann er gewollt hätt — er hat awwer nicht gewollt; daderrfor war er odder sehr wachsam gewese, wann er net geschlase hat, un hat gegauzt mit erre Stimm, so fett als wann sei Stimmrige aus Speßschnitte zesammegeseht weern.

Un die Fräulein Jenny Schwarzamschel war ganz verschosse in ihrn Hund un hat enn geknutsch un gekißt, un gehutscht un erumgeschleppt wie e klää Kind, un wann er net ruhig war, hat sen enn Lutscher in's Maul geschowe un dabei gesunge: „Heio=Boheio“. Un sie hat enn nachts bei sich im Bett schlase un middags an ihm Disch esse lasse.

Sie hat odder ääch was uff des Neußere von ihm Mops gehalten un hat enn jeden Morjend die Zäh gebuht, un hat enn die Haar gekemmt un mit Bomad geschmiert un Odeur besprengt, dann sie hat enn wohlriechende Hund hamwe wolle.

Un wann se wo mit ihm Mops enn Besuch gemacht hat, hamwe die Deut die Dhier uffgelasse un hamwe gesacht: „Nicht wahr, Ihr Herr Bruder kommt auch? Mer riecht's am Batschouli.“

Amwer nicht nor for die kerperlich Verschenerung von ihm Mops hat die Fräulein Schwarzamschel gesorgt, sie war ääch bemiebt, ihren Liebling geistig zu hewe un namentlich sei Kenntnisse in fremde Sprache zu erweitern. Un sie hat deshalb bald englisch, bald franzeesch un bald deutsch mit emm geredd, un zwar mit so glenzendem Erfolg, daß wann sem e Stid warm Lemmerworscht hiegehalte un dazu uff englisch gesacht hat: „Alloh hopp!“ er darnach geschnappt hat, ohne daß se's eherscht in's Deutsche iwwerseze mußt.

Doch net nor in kerperlicher un geistiger, sonnern ääch in moralischer Beziehung hat se ginstig uff enn eigewerkt, dann sie hat mit ihm grieseidene Regescherm alle kotette hindische Potipharinne, die der Tugend von ihm Mops nachstelle wollte, erfolgreich in die Flucht geschlage.

Un nach jedem Sieg uff dem Gebiet hat se zu sich selwer gesacht: „Brauch mei Hund e Bekanntschaft, bevor ich ää habb? Nei, un zehemal nei! Eherscht komm ich, ich bin die ältere.“

Un sie war ääch werkllich die ältere, dann sie war trotz ihrer Jugend verzig Jahr alt.

Verzig Jahr is amwer e bees Alter for e ver-  
liebt Fräulein, des gern heurate mecht un noch immer  
den dazu netige Mann net gesunne hat.

Un die Fräulein Jenny Schwarzamschel hat deshalb ääch ihr ganz uffgespeichert Kapital von Dieb vorehrschtt uff ihrn Mops aagelegt, ohne deshalb zu vergesse enn geschäftskundige Agent, den Herr Benjamin Wickelschnur, der in Männer un Weimer, Limborjer Rees un griene Häut gemacht hat, enn verschemte Ufftrag uff enn geeignete Lebensgefährte zu erteile. „Es ist merr nicht wege mir um enn Mann zu dhü, es ist merr nor von wege der Unordnung in der Hausordnung,“ hat se zu dem häämliche Amor mit uffgewerweltem Schnorrbart un lange Hose gesacht. „Die Mieter danze merr uff der Nas erum un lehrn auch die Trepp nicht.“

Un des Stüd Vorsehung hat err sei Musterkaart von Männer, in Gestalt vom e rindsledderne Photographie-Album vorgelegt un hat gesacht: „Suche Se sich was aus, es steht bei jedem der Preis, was er an Mitgift kost.“

„Die sin amwer dheuer!“ hat die Fräulein Schwarzamschel ganz kleinlaut gesacht, wie se die eherscht Seit Heuratskandidate betracht hat.

„Soll Ihne Ihr Mann nicht dheuer sei?“ hat odder da verschmigt der ungeflichelte Amor erwidert. „Wenne Se des Blatt erum, hinne komme billigere.“

Un die Fräulein Schwarzamschel hat des Blatt erumgewendt un hat uff ään mit emme mordsjalische Schnorres gedeut un hat gesacht: „Un der?“

„Der!“ hat der Agent gerufe, „is wie vor Sie gemacht. E feiner Mann, e scheener Mann, e guter

Mann; der kehrt ääch die Trepp, wann's die Mieter net dhun odder die Magd net will."

"Hat er ääch die Meps gern?" hat die Fräulein Schwarzamschel gefragt.

"Ob er die Meps gern hat, des will ich määne — je mehr Meps, je lieber."

"Ich meun die Hund."

"Des wääß ich net," hat des Stid Borsehung erwidbert, "awwer mer sollt's aanemme, dann er war schon selbst zwäämal uff dem Hund un hat mit dreißig Prozent abgemacht. — Wann er des noch emal fertig brengt, kann er von seine Rente lewe."

Dem Fräulein Schwarzamschel hawwe awwer trotzdem so Menner net zugesacht, un die ihr zugesacht hawwe, dene hat sie net zugesacht.

Am e scheene Dag. is odder e Ereignis eigetrete, des se bestimmt hat ihr Zukunft weit energischer als bisher ins Näg zu fasse. Es is da nemlich in's Bardeer von ihm Haus e neu Bardhie eigezoge, die gleichfalls enn Hund gehabt hat. Enn Hund, der dorch e groß Ahnezahl mit alle Sunderasse in verwandtschaftlicher Beziehung gestanne hat, un bei dem selbst die gelehrteste Kynologe net erausbrenge konnte, ob er mehr Pinscher odder Neufundländer, oder ob er mehr Windspiel oder Buddel weer. Soviel nor hat festgestanne, daß es e Weibche mit lange Haarn, scheppe Bää un erre gespalte Nas war.

Awwer trotz dene geringe Reize hat sich doch der Fräulein Schwarzamschel ihr Mops, bis inwmer sei zwää abgeschnittene Ohrn in den Bardeerhund



verliebt un hat jeden freie Mägeblick benützt, seiner Herrin dorchzegeh um dem Gegegenstand seiner Verehrung sei Uffwartung zu mache. Un die Fräulein Schwarzamschel war ganz ausenanner inwiew die gering Selbstachtung von ihm Mops. „Wann's noch e preisgekreuter Hund weer, dem er nachlääse dhiet, wollt ich gar nix sage,“ hat se zu sich selwer gesagt, „awwer so enn verzottelte Rötter, der nix is un nix werd, da heert doch alles uff!“ Un sie hat alle Inwiewredungskünste aagewendt ihrn Diebling uff annere Weg ze brenge. Ihr Mahnungen warn awwer all vergewens, dann kaum war ihr Vorblagdhier e bissi geklefft, da is ihr Mops ääch gleich dorchgewitscht un enunner in's Bardeer gesterzt un hat sich dort vor die Dhier gestellt un mit dem Schwanz gewedelt un gewinselt. Un die Fräulein Schwarzamschel hat owe am Dreppegelender gestanne un hat gerufe: „Amorche, Amorche!“ hat se gerufe, „kommst de erauf, odder kommst de nicht erauf? Wann de nicht eraufkommst, komm ich derr enunner. Pfui, schem dich!“ Ihr Mops hat sich odder nicht geschemt un is ääch nicht eruffkomme, un so hat die Fräulein Schwarzamschel des Vergniege gehabt, den Dag zwanzigmal enunner ze lääse un enn eruffzetrage.

Schließlich is err odder doch die Geschicht ze bunt warn un sie is dessentwege enunner in's Bardeer gange un hat geschellt un hat gesagt: „Sie misse Ihrn Hund abschaffe,“ hat se gesagt, „das ist e Weibche.“

„Wieso e Weibche?“ hat der Mann vom Bardeer gesacht. „Warum soll's sei Weibche sei, wann's doch e Weibche is?“

„Es versiehr merr oder mei Amorche.“

„Wie heußt versiehrn?“ hat der Mann im Bardeer gesacht. „Wie heußt versiehrn! Lauft sie ihm nach odder lauft er ihr nach? Mei Hund lauft keim Hund nach, verstanne!“

„Sie hamwe amwer gar kein Hund nicht netig,“ hat die Fräulein Schwarzamschel in ähm Gift erwidert, „Sie hamwe Kinder, ich hamw amwer kei Kinder, ich bin ledig.“

„Des is merr Wurscht, was Sie sind! Ich behalt mein Hund un Sie behalte Ihrn Hund, un wann's Ihne net recht is, dann stelle Se enn Stede dazu!“ Un mit dene Worte hat er ihr die Dhier vor der Nas zugemacht un hat gar net bemerkt, daß er damit den galante Mops in sei Wohnung eigeschlosse hat. Die Fräulein Schwarzamschel hat's odder bemerkt un hat dessentwege wie narrisch uff die Schell gedrückt un widder die Vorblagdhier getrommelt un in ädner Tour gerufe: „Sie hamwe mein Amor eigeschlosse, mei Möpsche! Lasse Se's gleich eraus, odder ich verklag Ihne wege Freiheitsberaung!“

„Ihr Hund is net hier!“ hat's hinner dere Vorblagdhier erausgeschallt.

„Sie Lichener, ich heer enn doch gauze!“

„Des is mei Hund!“

„Ihr Hund, Ihr Hund gauzt net Tenor. Das is mei Hund, mei Amorche; ich rieh's auch — ich

riech's dorch's Schliffelloch — Ihr Hund riecht nicht wohlriechend."

„Was dhut mei Hund nicht?" hat's von inne gerufe, „er riecht nicht? Er riecht odder ja! Was wisse Sie von meinem Hund, Sie alt Schedel!"

„Alt Schedel!" hat odder jekt die Fräulein Schwarzamschel witend getrische, „Sage Se noch emal alt Schedel; Sie Groschetrompet, Sie Garmatsch! Wie kenne Se sich unnersteh un Ihr Hausfrau Schedel titeliern!"

„Hausfrau! seit wann? Sie sin doch hechstens e Hausfräulein, e bejahrt Hausfräule!"

„Was bin ich, e Fräulein! Ich bin odder nicht Ihr Fräulein, ich bin Ihr Frau, verstanne! Ihr rechtmäßig Hausfrau, verstanne! Sie ziehe aus, so schnell wie meglich! Nix wie enaus, enaus, enaus!"

„Ich zieh odder nicht aus," hat's hinner der Vorblazdhier hehnisch geklunge. „Ich zieh odder nicht aus, es gefällt merr bei Ihne! Sie sind so e unterhaltend Person — ich habb ääch noch Kontrakt uff drei Jahr!"

„Dann schaffe Se Ihr Weibche ab!"

„Mei Frau?!"

„Nei, Ihrn Hund."

„Ich schaff odder nicht mein Hund ab, im Gegebeil, ich schaff merr noch zwei dazu aa — lauter Weimercher."

„Das dhun Se odder nicht!"

„Das dhu ich odder ja! Drei Weimercher schaff ich merr aa, vier Weimercher schaff ich merr

aa, enn ganze Harem voll Weimercher schaff ich merr aa."

„Jawohl, wann die Steuer nicht wär."

„Was licht merr an der Steuer! Wann Sie mei Steuer ärjert, freut's mich."

„Mein Hund eraus!" hat odder jekt die Fräulein Schwarzamschel gekrische, da se eigeseh hat, daß se in dem Redetournier den Kerzere ziehe dhät. „Mein Hund eraus, odder ich hol die Bolizei!"

„Der is lengst im Gaarte, ich hamw enn wege seim Batshouligeruch gleich zem Fenster enausgeschowe."

„Enausgeschowe, enausgeworfe wern S'enn hamwe! Sie Tyrann, Sie Viehviehseffator, Sie Scheusal! Ach, mei Amorche, mei arm Amorche!" Un die Fräulein Schwarzamschel is in ääner Uffregung in den Gaarte gesterzt, wo err odder ihr Amorche ganz fidel un nor e bissi dreifisch entgegengewatschelt is komme. Un sie hat ihrn Liebling uffgehowe un enn uff die Schnud gekißt un widder ihrn leuchende Busen gedrückt. Dann odder is se die Trepp enuffgelääse, un wie se vor ihrer Dhier aangelangt war, da is se atemlos steh gebliwwe un hat dann enunner gerufe: „Nor Geduld da unte, mer werd Ihne weise, wer der Herr hier im Haus ist. Sie Gascht, Sie eunfältiger!"

Amwer trotz ihrer Drohung hamwe die Leut im Bardeer ihrn Hund nicht nor nicht abgeschafft, sonnern hamwe im Gegebhäl alles uffgebotte, um dem arme Fräulein Schwarzamschel un ihrn Mops des Lewe so

sauer wie meglich ze mache. Un wann ihr Rops sich nor enn Hägeblick vor der Thier im Bardeer hat seh lasse da hamwe se'n entwedder mit Ruß schwarz odder mit Mehl weiß gemacht, odder sie hamwen mit Petroljum eigerinwe un mit Naphthalin bestreut die Trepp widder enuñgejagt. Un die Fräulein Schwarzamischel is bald verzweifelt, un hat den ganze Tag nix wie Bäder mache misse un Schmierläääf kochte, um ihrn Liebling widder umarmungsñähig herzerichte. Un sie hat mehr un mehr eigeleh, wie ichwer's emme alläästehende Fräulein gemacht werd, gege die Bosheit verheurateter Mieter aazekämpfe. Un sie hat dessentwege ihr Beziehung zu dem Herzenshennler en gros widder aageknipst un hat zu dem Stüd Vorsehung gesacht: „Herr Widelschnur,“ hat se gesacht, „ich habb mich entschlosse, doch zu heirate, amwer nor enn Mann, der die Meps gern hat un des Bardeer enausbrengt.“

Un der Herr Widelschnur hat gleich Rat gewiß, un schon nach acht Tag hat sich err e schichterner Jingling von neununverzig Jahr, mit erre Stern bis in die Aut un zwää Ohrn, die wie e doppelter Meilezeiger nach rechts un links enausgestanne hamwe, unner dem nichdige Vorwand, err Spiße verkääse zu wolle, vorgestellt.

„Der Herr Widelschnur hat mich an Ihne empfohle,“ hat der schichterne Jingling gesacht un hat e Verbeugung gemacht, die ausgeseh hat als wann e Schirraff erre Schildkret was in's Ohr sage wollt. „Sie solle e besondere Vorlieb for scheene Spiße hamwe.“

„For Spiße,“ hat da answer die Fräulein Schwarzamschel erröthend geflütet. „For Spiße wöniger, möhr for Möps.“ Un dabei hat se ihr Amorche so fest an ihr liewegliehendes Herz gepreßt, daß des arme Hundelche vor Schmerz gequaddt hat, wie e Laubfrosch der Leibweh hat. „Wer meun Mops liebt, dem bin ich ääch gut.“

Un der schichterne Jüngling hat sei zwää verwässerte Vergißmeinnicht-Seelespiechel miehsam uffgeschlage un hat geflüstert: „Ich habb die Meps sehr gern, sie gewwe ähm so enn wohlhawende Nastrich.“ Un zem Zeiche, daß emm Ernst mit seiner Versicherung war, hat er die Hand ausgestreckt, um des Amorche ze streichese.

Mag's odder daher komme sei, daß des Amorche in der letzte Zeit im Bardeer e zu schlecht Behannlung erfahren hat un deshalb mißtrauischer Nadur war, odder daß emm die Aneherung an sei Herrin net gebaßt hat, genug, es is in die Geh gefahren un hat nach dem schichterne Jüngling so energisch geknapppt, daß der vor Schrecke bis an die Dhier zerickgewiche is.

„Dhun Se den Hund eweg!“ hat er geruse. „Der beißt!“

„Nei,“ hat die Fräulein Schwarzamschel begietigend gesacht. „Nei, er beißt nicht, er dhut nor so.“

„Dann soll er odder nicht so dhu, dann soll er enn Maulkorb trage wie die andere Hund auch.“

„Sie vergesse,“ hat odder da etwas pikiert die Fräulein Schwarzamschel erwidert. „Sie vergesse,

mei Hund is hier bei sich zu Haus, da brauch er kein Maulkorb nicht."

"Wann er amwer beißt?"

"Wann er beißt, hat er's hechstens im Bardeer gelernt, was e Hochschul for alle Schlechtigkeite is." Un dabei hat die Fräulein Schwarzamschel ihrn Mops nor um so inniger an ihr gut Herz gedrückt.

"Was geht's mich aa, wo err's gelernt hat — er versteht's, das is merr genug. Wie kann ich Ihne enn Heiratsaatrag mache, wann Se was an Ihrn Buse hamwe, was beißt?"

"Wann Se's nicht kenne, lasse Se's. Ich un mei Amorce geheern zusamme."

Un der schichterne Jüngling hat's gelasse un hat im Enausgeh gesacht: „Mischude is Trumpl! Ich wer merr bei dem ehrschte Ruß in die Nas beiße lasse — nicht for zehe Fräulein Schwarzamschelle!“ Un er hat sei Erlebnisse seim Freund, dem Herr Drehdopp, des e unternehmender Mann war, verzehlt un hat gesacht: „Das weer was for dich, das Freilein Schwarzamschel, wann de se allei bekomme kennst, ohne ihrn Mops. Das ist sei schlecht Bardhie nicht, wann se gezwirwelt werd; un da bist du der Mann derrfor.“

Da hat odder der Herr Drehdopp piffig gelächelt un hat erwidert: „Ich wer ferdig mit err, mit ihr un ihrn Hund, verlaß dich druff.“

Un der Herr Drehdopp hat enn Kriegsplan entworfe, dorch den er den Widerstand von ihrn Mops breche wollt. Un er is zu me Schweinemehjer

gange un hat sich vier warme Solwertnechelcher gekläßt, un hat zwää davo in sei Hosesäck un zwää in die innere Brusttasche von seim Frack gesteckt. So ausgerüst hat er sich uff die Brautschau gemacht.

Un die Fräulein Schwarzamschel, die ihren nasse Mops, der ewe ehrt dem Bad entsich war, uff den Arm gehatt un „Heio-Boheio“ mit emm gemacht hat, is emm sehr freundlich entgegenkomme un hat enn Blag nemme hääße.

Un der Herr Drehdopp mit seine warme Solwertnechelcher in de Säck, hat sich sehr vorsichdig uff den äußerste Rand vom e Stuhl niddergelasse, un hat enn Duft um sich verbräat wie e imwergeläufener Worschtessel. Un er hat sofort e Unnerhaltung aagekneppt un hat ehrt vom garschdige Wetter un dann von seim scheene vis-à-vis, un speter von de drecksche Gasse un schließlich von seine reine Absichte geredd. Un is dabei mit seim Stuhl immer neher uff die verschemt errötende Fräulein Schwarzamschel zugerickt. Un je neher err gerickt is, desto unruh'ger is der Mops warn un hat seiner Herrin mit dem Schwanz im Gesicht erumgewedelt als wann er den Puder druff abstaube wollt, un hat mit seine Pote uff ihrem Schoß erumgetragt un hat geschnuppert un geschnuppert un war kaum mehr ze halte.

Un die Fräulein Schwarzamschel hat verheißungsvoll gelächelt un hat gesacht: „Herr Drehdopp,“ hat se gesacht. „Sie scheine bei de Hund gut aageschrivwe zu sei!“



„Bin ich auch!“ hat der Herr Drehdopp immer-  
 lege erwidert. „Bin ich auch — besonders bei de Weps.“  
 Un dabei is er so nah mit sein Stuhl gerickt, daß  
 er mit seine Knie widder die Knie von dem Fräulein  
 Schwarzamschel gestoße is. In dem große Klägeblick  
 odder hat sich ihr Amorsche nicht mehr halte lasse  
 un is mit seine Borderbää uff dem Herr Drehdopp  
 sein Schoß gestiche un hat sei Schnud widder dem  
 Heuratskandidat sein Frack gedriekt. Un die Fräu-  
 lein Schwarzamschel hat ihren Liebling an de  
 Hinnerbää festgehalte un hat mit emme Saccharin-  
 lächle, dreihunnertmal so sieß wie Zucker, gelispelt:  
 „Ach, Herr Drehdopp, meunt mer nicht, mei Wops  
 wollt die Brüd zwische zwei lüwende Herze hülde?“

„Merr meunt nicht nur,“ hat der Herr Drehdopp  
 triumphierend gerufe, „es löst so!“ Un er hat sich immer  
 ihr Amorsche eniwwergebeugt un hat sei vis-à-vis  
 viermal geküßt, äämal uff den linke Wacke, äämal  
 uff den rechte Wacke nn zwäämal uff ihr gespißt  
 Froschmäulche.

Un die Fräulein Schwarzamschel hat mit wogen-  
 dem Busen geflistert: „Ach, Herr Drehdopp! ach lieber  
 Drehdopp, es geht alles mit merr rundicherum for  
 Glick!“

Wie sich odder der Herr Drehdopp widder in  
 sein Stuhl zurückgelehnt hat, da is der Wops knorrend  
 von sein Schoß gesprunge un hat enn Solwerknoche  
 in sein Maul gehatt, den er eiligst unner des  
 Kannebee in Sicherheit gebracht hat.

Der Herr Drehdopp hat odder e elselang Gesicht

gemacht un hat uff e ferschterlich Loch an seim zugesteppte Frack gedeut un hat gestehnt: „Jetzt hat merr dei Amor mein Solwertknoche aus der Brustdack herausgebisse!“

Un die Fräulein Schwarzamschel is schloßweiß warn un is uffgesprunge un hat gerufe: „Was, er hatt derr was herausgebisse! Un was er da frist, is Fleisch von deinem Fleisch?“

„Warum nicht gar!“ hat der Herr Drehdopp gesagt, „es is nor e Solwertknechelsche von mir.“

„Nor e Knechelsche von dir, un des sagst de so, als wann des nig meer! Hast de dich verlobt, um am Knochenfraß ze sterwe?“ Un sei lievend Braut is uff enn zugesterzt un hat die Verletzung unnersucht. „Mer sieht odder gar kein Blut nicht,“ hat se dann bedeutend beruh'gter gesagt, „nor Fettflecke, sonst nichts.“

„Soll ich auch noch blute? Is es nicht genug, daß mei neuer Frack geblut hat — e Loch, wie e Wasserwed so groß!“

„Das dhut nichts!“ hat die Fräulein Schwarzamschel begietigend gerufe, un hat ihrn Bräutigam glückstrahlend geküßt, weil ihr Mops vom Verdacht der Menschenfresserei gereinigt war. „Das dhut nichts, das kann mer widder kunststoppe!“

Un der Herr Drehdopp hat sich in sei Schicksal gesunne un hat beim Fortgeh gesagt: „Wunsch derr was, Jenny, wunsch derr e Brautgeschenk.“

Die Fräulein Jenny Schwarzamschel hat enn odder nor zärtlich aageguckt un hat mit dem Kopp

geschittelt un hat gesagt: „Was soll ich merr winsche, ich habb doch alles — ich habb dich un mei Amorsche.“

„Einen Wunsch werst de doch hamwe.“

„Ja, daß des Bardeer um sein Hund käm.“

„Sonst nichts?“ hat der Herr Drehdopp verdugt gefragt un hat piffig lächelnd dazugesetzt: „Das soll gescheh, so wahr ich der Unselm Drehdopp bin.“

Un wie er am nechste Dag zu seiner Braut komme is, da hat er noch viel piffiger gelächelt un hat gesagt: „Dei Wunsch is erfüllt, des Bardeer hat kein Hund mehr.“

„Was!“ hat da sei Jenny glückstrahlend gerufe un is enn um de Hals gefalle un hat enn geküßt. „Da is mei Amorsche jetzt sicher vor Nachstellunge von dem Weibche. Wie hast de des fertig gebracht?“

„Sehr eifach!“ hat der Herr Drehdopp gesagt. „Ich habb merr's e Stüd Geld koste lasse un habb derra gekauft. Er is schon in der Newwestub bei dem Mops, da brauch sich der doch nicht mehr zu mopse!“





## Ein Schulausflug 1850.

Der Herr Feng war unser Lehrer. Un der Herr Feng war e guter Lehrer, der sei Schieler ohne Naseh der Person geprichelt hat. Wir Bume hatten odder net nor deswege gern, sonnern ääch, weil er kää von uns vorgezoge un uns manchmal, während de Unnerrichtsstunne die scheenste Geschichte vom Franz Hofmann vorgelese hat. Der Unnerricht in de Volksschule hat nemlich in de fußziger Jahr, unner der Dveraufsicht eines hohen Konsistoriums uff erre merktwerdige Geh gestanne. Sunnert Rinner in erre Klass', die kaum Raum for fußzig gehabbt hat, war so ziemlich Regel, un hunnertzehe noch lang kää Ausnahm. Uff sechsundzwanzig Unnerrichtsstunne in der Woch, sin nor zwää bivelische Geschichts- un drei Religionsstunne, in bene unverstannene Bivelsprich auswendig gelernt sin warn, gefalle. Daß der Gutenberg die Buchdruckerkunst ersunne, odder daß es emal en Dichter Shakespeare gewwe hat, odder daß des deutsche Reich unnerm Friedrich Barbarossa mächtig gewese war, odder aus was Leuchtgas gemacht dhät

wern, des hat uns Buwe niemand gesacht. Daderrfor  
hawwe merr odder dem Abraham sei ganz Ver-  
wandtschaft un Nachkommenschaft an de Finger her-  
sage kenne, un hawwe ganz genau gewiß, wieviel  
Weimer der König Salomon gehabbt hat, un daß  
die Fräa Potiphar dem Josef sein Mantel behalte  
hat, weil er se net kisse wollt; un daß zwää ab-  
gelebte alte Sinder die Susanna häämlich in ihrer Bad-  
bitt beowacht un hinnedrei schlecht gemacht hawwe.  
Un wann merr von Deutschland un seine Gaue,  
seine Fließ un seine Berg, seine Städt un ihre Be-  
wohner nor den tausendste Dhääl soviel gewißt  
hätte wie vom gelobte Land, hätt jeder von uns  
e Scheeografiebuch immer des deutsche Reich herausgemwe  
kenne. Weil uns odder nor mit so langweiligem  
Kram, dorch dessen Kenntniß mer sich im Lewe noch  
kää Stidelfche Brot kääse kann, der Schädel aus-  
dapeziert is warn, un mer uff die Weis nor des  
Wort, awwer nie den Geist der Religion kenne ge-  
lernt hawwe, sin uns die Lehrer, die den Unnerricht der  
Gedankelosigkeit ze besorje hatte, nor als Ciopopeio-  
mennercher vorkomme, bei dene mer sich zusamme-  
nemme mußt, daß mer bei ihm auswendig gelernte  
Geplapper net eigeschlase is.

Daß uns dann bei jedem annere Lehrer, der  
net e Stunn lang sei Seelespichel verdreht, un mit  
dem ääne Käg die Wicke an der Deck gezeht un  
mit dem annern sei gewichste Stirnwel betracht hat,  
des Herz uffgange is, war sehr begreiflich. Un so  
e Lehrer war der Herr Feng. Der hat uns an

schulfreie Nachmiddag in den Wald gefiehr, der hat mit uns Verstedelches un Hollarhoppches gespielt, un Erdbeern gesucht un Laubfresch gefange. Un wann merr häämgange sin, da hat er mit uns gesunge, un wann ääner mied war, da hat ern ääch gehockelt. Un wann die Sommerferje warn, da hat er uns enn größere Ausflug mache lasse, un merr sin dann imwer die Friedberjer Wart nach Berje un Feschenheim, odder gar imwer die Fseborjer Wart nach Dreieichenhain un zeriä imwer Lange marschiert. Nämäl odder, wie die Schul der große Ferje wege geschlosse is warn, hat er noch emal sei Klaff' um sich versammelt un hat e Redd an uns gehalten un hat gesagt: „Ihr Bume, ihr seid jetzt kää Mammekinnercher mehr, ihr seid zehe un elf Jahr alt, da braucht err euch net mehr imme dunckle Wald zerschte; wie weersch, wann merr die anner Woch uff den Feldberg ginge un die Sonn uffgeh dhete seh?“

„Ach ja, Herr Feng, des wolle merr! Merr wolle uff den Feldberg! Herr Feng, uff den Feldberg, Sie hamwe's uns versproche!“ hat die ganz Klaff' juwelnd dorchenaner gekrische.

„Versproche hamw ich's noch net, amwer nichtsdestoweniger wern ich's halte, wann euer Eltern die Koste net zu groß sin. Ohne daß jeder, außer dem netige Achlebusz noch zwelf Kreuzer mitbrenge, werd sich die Sach schwerlich mache lasse. Dann ehrschens misse merr in Fallestää imwernachte, un zweitens in Dwerorschel friehstide un drittens in Hedbernheim noch e Kläänigkeit verzehn; außerdem brauche merr

enn Fiehrer uff den Feldberg enuff, der ääch sei sechs Baze kost. Macht euch amwer dessentwege kää Sorje, ihr Kinner, wann ääner net mitgeh kann, blos weil emm die zwelf Kreuzer fehle, so bin ich ääch noch da. Also bis Mondag Middag um vier Uhr am Bodemer Dhor, amwer pünftlich, dann es werd uff kää net gewaart. So, un jetzt geht hääm un betragt euch orndlich uff der Gass', dann sollt ich immer ään Klage heern, kriecht der nach de Ferje Brichel wie e Danzbär."

"Der Herr Feng soll lewe, Vivat hoch!" hat die ganz Klaff' gekrische un hat sich eilig uff den Häämweg gemacht.

Am Mondag Middag odder, es war noch kää halwer vier, war se widder vollzehlig am Bodemer Dhor versammelt. Net ää Bub hat gefehlt un jeder hat sei zwelf Kreuzer im Sack, un Butter- odder Worschtebiedercher, Schinke odder Ruchelloppe, gesottene Eier odder Säufieß in seiner Botanisierbüchß gehabt.

Un der Herr Feng hat sich widder zu erre Nasprach uffgeschwunge un hat gesacht: „Ihr Bume, halt euch wacker, dann der Feldberg, den merr jetzt erklimme wolle is kää Remerberg un kää Rederberg, des is e werkllicher Berg un so hoch, als wann mer zehe Pathern immerenannerstellt. Wann merr hell Wetter hamwe, kennt err von da owe bis nach Frankreich eneigucke."

"Geheert der Feldberg ääch zu Frankfort?" hat der dick Rorgroß, des e besonnerst neugieriger Bub gewese war, gefragt.

„Nicht eigentlich,“ hat enn der Herr Feng belehrt, „so große Berg kenne imwerhaupt net gut ään allää geheern, da hat ääch Gesse-Homborg un Nassau Dhäl draa.“ Un is in seiner Redd dann fortgefahrr: „Bis merr odder den Feldberg erreiche, misse merr ehrsch dorch drei verschiedene Batterlender wannern.“

„Komme merr ääch dorch Deutschland?“ hat widder der Korkroß gefragt.

„Deutschland,“ hat da amwer der Herr Feng entgegend un e schmerzlich Lächle hat sein Mund umspielt. „Deutschland, ihr lieve Kinner, is nor e scheografischer Begriff — wir sin in Deutschland un doch gibt's kää Deutschland.“

„Wir Frankforter amwer sin Deutsche,“ hat e Bub namens Rihn gekrische, „mir redde doch mit jedem deutsch!“

„Ja, des sin merr, gute Deutsche, un wolle's bleiwe bis uns der lieve Gott des Lebenslicht ausblest,“ hat der Herr Feng erwidert un hat zu singe aagefange: „Deutschland, Deutschland über Alles!“ Un mir Buwe hamwe enn Kreis um enn gebild un hamwe mitgesunge:

„Ueber Alles in der Welt,  
Wenn es stets zu Schutz und Truze  
Brüderlich zusammenhält,  
Von der Maas bis an die Memel,  
• Von der Etsch bis an den Belt,  
Deutschland, Deutschland über Alles,  
Ueber Alles in der Welt!“



Un der östreicher Jäger, der am Bodemer Dhor Poste gestanne hat, hat präsendiert, obgleich kää Offezier in dem Kägeblid vorbeigange is.

Un wie merr ferbig singe warn, da hat der Herr Jeng gesacht: „So, ihr Buwe, jekt stellt err euch finf Mann hoch uff, dann wie's uff der Katherinekerch vier schlegt, werd abmarschirt. Zuehrschicht geht's nach Bodenem. Merkt euch: Bodenem is e Flecke in Kurhesse.“

„Hat Kurhesse noch mehr Flecke?“ hat der schepp Miller, der als der fleißigste Schieler e besonner Naseh genosse hat, gefragt.

„Gewiß, Millerche, noch viele Flecke, amwer kää Schandfleck, dann die hat in Kurhesse nor die Regierung.“

„Warum hääht dann der Ort Bodenem?“ hat der Korzrod widder wisse wolle.

„Der hääht immerhaupt net Bodenem, des werd nor der Abferzung wege so ausgesproche, der heißt Bodenheim un wird ääch so geschrimwe,“ hat der Herr Jeng erläutert un hat etwas verlege uff den neugierige Frager geguckt.

„Warum hääht er dann so?“

„Warum Bodenem Bodenheim hääht, willst de wisse? Des is doch sehr ääfach: Bodenem hääht Bodenem, weil's vor dem Bodemer Dhor liegt. Un jekt laß merr mei Ruh mit deem ewige Gefrag.“

Die lezt Bemerkung war amwer ganz immerflissig, dann da's erwe vier Uhr geschlage hat, hat sich die Klaff' schnell zu me Bug formiert un is

unner Gesang un hellem Juwel immer die Bodemer  
Chaussée, dorch Bodenem nach Heidelberg gezogen.

In Heidelberg odder hat der Herr Fenz widder  
des Wort ergriffe un hat gesagt: „Hier, ihr Kinner,  
sin merr in Heidelberg, da solls mitunner ääch enn  
gute Schoppe Eppelwei gewwe, allerdings nicht so  
gut wie in Eschborn, wo merr demnecht hiekomme.  
Des amwer will ich euch sage, daß sich kääner  
bei dere Bardhie unnersteht, auszetrage un ään  
häämlich je roppe. Wer Dorcht hat, kann Wasser  
trinke.“

„Der Nagel un der Dauth sin schon vorhin  
da drimwe in's Werttschhaus geschluppt,“ hat ääner  
aagebracht.

„Des sieht enn ähnlich, dene Altegässer. — laß  
merr se nor erauskomme.“ Dadruff hat der Herr  
Fenz odder gar net lang je waarte brauche, dann  
kaum hat er die Drohung ausgesproche, da sin ääch  
schon die zwää Sinder neher geschliche un hamwe sich  
die Mäulcher abgebuzt.

„Was sin dann des for Strääch, ihr Leisbume?“  
hat err se aagefrische.

„Merr wollte nor e Glas Milch trinke,“ hat der  
Nagel gestammelt.

„Milch, ihr seht grad aus wie Milch, ihr Eppel-  
weigeschworne! Stoffche habbt er gebaast, kennt  
err's leigne?“

„Nor ään Schoppe zesamme,“ hat der Dauth  
verzagt bekennt. „Un die Hälft is verschitt gange,  
weil mich der Nagel gestummt hat.“

„Verschitt, ääch die Schann noch! — So, nor ään Schoppe habbt er zesamme getrunke! Ihr hätt wohl uff der ehrschte Station am liebste gleich mit erre Maß aagesange, net wahr? No, waart nor, wann die Ferje erum sin, kriecht err euer Wicks! Wie war dann der Eppelwei iwwerhaupt?“

„Gut, Herr Feng, wie Del is err enunner-gelääfe!“ hat der Nagel eifrig geantwort un hat mit der Bung geschnalzt.

„So, gut — hm! — Ich wer mich erkundige, ob ihr werkllich bei ään Schoppe gebliwwe seid,“ hat unser gewissenhafter Lehrer gesacht, un indem er sich an die ganz Klass' gewendt hat, hinzugesetzt: „Ihr Bume, ihr kennt euch drauß vorm Ort e bissi umgucke, ich komm gleich nach.“

Des hawwe merr uns nadierlich net zwäämal sage lasse, sonnern sin enausgesterzt in's Freie un hawwe in de Chauffseeegräwe un uff de Ufer botanisiert un zoologische Studie gemacht. Un wie der Herr Feng widder zu uns gestoße is, da sin emm mindestens dreißig Bume entgegengeeeilt un hawwen Schmetterling un Krete, Käwwern un Schneigel un sonstiges Ungeziffer, des se gefange hatte, unner die Nas gehalten un wollte wisse, was for Dhiern des weern un ob's Mennercher oder Weimercher weern.

Un der Herr Feng hat sei zoologische Kenntnisse im scheenste Licht leuchte lasse, hat odder doch vorsichdig hinzugesetzt:

„Die Nadur is gar vielseitig, ihr Kinner, alles was da fleucht un krecht, kann mer nadierlich nicht

tenne. So is zum Beispiel noch gar net festgestellt, was beim Mal des Weibche is.“

„Die Malin,“ hat der lang Steinheimer halblaut bemerkt, un hätt for sein Borwig sicher e Gusch kriecht, wann in dem Mägeblick net der klää Wenzel ebeigerennt weer komme un gefrische hätt: „Herr Feng, ich haww enn Worm, ich haww enn Worm gefange, so lang wie mein Arm!“ Un dabei hat er sei Bodannisierbichs uffgemacht un hat sein Fang, der sich zwische seine Schintebredercher gekrimmt hat, seine erstaunte Mitspieler gezeigt.

„Stell emal bei Bodannisierbichs uff die Erd,“ hat der Herr Feng befohle, „des is kää Worm, des is e Schlang.“

„Da geht se merr ja dorch!“

„Des is vielleicht besser, als wann se Unglicker aaricht.“

„Was is es dann for e Schlang?“ hat's von alle Seite geklunge.

„Was des for e Schlang is,“ hat der Herr Feng erwidert un hat sei Kinn mit der Hand gestützt un e sehr nachdenklich Gesicht dazu gemacht.

„E Kreuzotter is es nicht, dann die hätt sicherlich schon in die Schintebredercher gebisse, weil se sehr bissig is, außerdem is se ääch giftig; un e Blindschleich scheint's ääch kää ze sei. Wo hast de dann die Schlang gefange?“

„Da drimwe im Feld.“

„Im Feld, no des kleert alles uff, dann is es ewens e Feldschlang.“

„Ewe reißt se aus!“ hamwe die Buwe geruse un sin scheu uff die Seit gewiche.

„Laßt se lääse. Mer sollt so Dhiern; die mer nicht genau kennt, imwerhaupt net in Bodannisierbichse seze. Die Bredercher werfst de ewed, ich kääf derr in Groneberg annern.“ Un ohne uns um die „Feldschlang“ weiter zu kimmern, hamwe merr unsern Weg fortgesetzt un nach erre Stunn Eschborn erreicht.

„Des is Eschborn“, hat unser Lehrer erkleert, „von dem sich obder nix weiter sage läßt, als daß es dorch den Herr Hampelmann sei Landpartie nach Renigstää bekannt is warn.“

„Des hamwe merr im Thejader geseh — ach, wie schee!“ hamwe mehr wie zehe Buwe uff äämal gekrische.

„Gewiß sehr schee, awwer nicht wahr, was den Charakter des Herrn Hampelmann als Frankfurter betrifft. Den Frankfurter Berjer mecht ich kenne, der sich von jedem ääfällige Zippel zem beste halte leßt un fortwährend bezehlt, wann er nix kriecht. Wann ääner emme werklliche Frankfurter uff die Weis' kem, dhet der dem uff die Batterie hääge, daß err den Himmel for e Baßgeih halte dhet. Un des mit Recht. Drum wer in dem Hampelmann des Prototyp vom e Frankfurter Berjer sieht, des muß so e großer Olwel sei, daß er, ohne sich zu strecke, vom Weckmark aus die Reichsladern\*) uff dem Pathorn aastede kann.

---

\*) Vor dem Dombrand 1867 trug der Pfarrturm als Spige eine riesige Laterne.

Zumwrigens sin ja ääch die sämtliche Hampelmaniade lää Frankfurter Sticker, sonnern zugestuzte franzeesche Boffe.“

„Wo komme merr dann jekt hie?“ hat der Rorrod gefragt.

„Nach Nidderhechstadt; des is odder nor dem Name nach von hinne e Stadt, im immerige is es e Nest, in dem mer hechstens enn Handtees un enn Schoppe Eppelwei kriehe kann.“

„Un dann?“

„Dann gehts nach Croneberg. Von da ab werd's schee,“ hat der Herr Feng dazugesetzt, „dann von da ab fengt des Geberg aa. Un Croneberg knüpft sich allerdings for jeden Frankfurter e unaagenehm Erinnerung, dann mit de Croneberjer hawwe mer vor e paar hunnert Jahr emal Krieg gehatt un sin geschlage warn. Gott sei Dank, war des amwer ääch die äänzig Schlacht, die die Frankfurter verlorn hawwe.“

„Hawwe merr dann noch mehr Schlachte geschlage?“ hat der shepp Miller wisse wolle.

„Nää,“ hat der Herr Feng geantwort, „dann merr warn immer e friedferdig Volk.“

Unner solche un annere lehrreiche Gespräche hawwe merr allmelig Croneberg erreicht, wo merr odder net eingefeht, sonnern dorchmarschiert sin. —

„Ach was e alt Barack!“ hat der lää Wenzel ganz erstaunt gerufe un hat uff des Croneberjer Schloß gedeut.

„Des is lää Barad net,“ hat enn sogleich der Herr Feng belehrt, „des is e malerisch Ruin. Solche Ruine werd err noch mehr ze seh krieh. Frierer hamwe uff so Borge die greßte Spizburwe un Halsabschneider gewohnt, dene ihr Nachkomme zem Dhal heut noch recht aagesehene Leut sin.“

„Dort is ja schon widder ää!“ hat der Klää Wenzel gesacht, wie merr kaum aus Croneberg drauß warn.“

„Des is Fallestää, wo merr Rast mache un bis zwää Uhr die Nacht ruhe, dann gehts enuff uff den Feldberg.“

„Was sin dann des for Bääm da unne im Dhal?“ hat widder e annerer Bub gefragt.

„Des sin Rastanjabääm uff dene die Räste wachse“, hat der Herr Feng erkleert.

„Die in de Gäns vorkomme?“

„Des hääßt in de gebratene, in de ungebratene kimmt greßtendääls Welschkorn vor.“

„Gibt's hier erum viel Gäns?“ hat sich der Rihn erkundigt.

„Gud nor da enunner, da frawwele ja ganze Klippercher erum un binne Blummesträuß“, hat der lang Steinheimer vorwizig geantwort, un die ganz Klaff hat gelacht.

„Wie kannst du die Mädercher Gäns nenne? du Esel!“ hat anwer da der Herr Feng ernst bemerkt. „Hat dich vielleicht ää gebisse? Verdient häßt de's wege deiner Dummheit. Die Mädercher sin noch lang lää Gäns nicht, selbst wann se uff

dem Land lewe. Jworigens is die Gans e sehr nügliche Thier, des uns nicht nor die Bett- un die Schreibfeddern liwwert un des Capitol gerett hat, sonnern uns ääch mit Gänsfettbredercher versieht. Is das nicht genug, du Olwel!“

In Falkenstää aatomme, hawwe merr sofort des äänzige dort befindliche Werttshaus mit Beschlag belegt, un nachdem merr mit Dickmilch un Bauernbrot abgefittert warn un vorschriftsmäßig gebet hatte, unser Lagerstatt uffgesucht. In errer ferchterlich nidderige Stubb, wo die Erd mit Stroh bestreut war, mußte merr iwwernachte. Da odder der Raum so beschrenkt war, daß sich so viel Bume net drei ausziehe konnte, so hawwe merr unser Kittel un Stiwwel uff der Gaß abgelegt un se ääch während der Nacht da liche lasse. Dann sin merr barfuß in die Stubb gelääse un hawwe uns reiheweis, Kopp an Bää, Bää an Kopp, immer ääner newer dem annern uff's Stroh ausgestreckt. Wower obgleich uns die Laderu genomme is warn un mir net die Hand vor de Näge geseh hawwe, so dunkel war's, hat doch kääner von uns an Schlaf gedacht, un wann er draa gedacht hätt, hätt sei Nachbar dasor gesorgt, daß er munter geblimwe weer.

Bald hat ääner gekrische: „Wer fuschelt merr dann mit de Fieß im Gesicht erum!“ un e annerer hat gestehnt: „Mutsch, mei Wade, mei Wade! es peßt merr ääner enei.“ Dazwische hawwe widder annere wie Gidel gekreht odder wie Ferkel gegrunt, un schließlich hat die ganz Klaff' enn Heidelärm gemacht un



sich unner Lache un Schimpfe geprichelt, daß es net mehr schee war. Wie odder der Spektadel sein Gehépunkt erreicht hat, is pleglich der Herr Feng mit errer Stallladern un errer mordsjalische Gert erschiene un hat dene, die der owerscht uff dem unentwererbare Bumecknäul gelege hamme, e paar Dentzettel gewwe, daß die e zeitlang draa ze reime hatte. Dann odder hat er die ferschterlich Drohung ausgesproche, daß wann's kää Ruh geeb, merr statt uff den Feldberg widder nach Frankfort zeridginge. Des hat gewerkt. Un wie e Schachtel Sprotte hat bald die ganz Klass dagelege un sich net geriehart.

Uff äämal hat uns odder e lautes Kloppe an unserer Sturwedhier aus dem Schlaf geschreckt un e knarrend Männerstimme hat uff der Gass gerufe:

„Uff, uff! wann arr die Sunn uffgieh sieh wollt, es hun schon halb zwaa geschloge.“

Wann zem jingste Gericht emal sämtliche Posaunenengel blase, kenne die arme Seele ääch net schneller uffsteh wie wir uffgestanne sin. Wäns, zwää, drei, war die ganz Klass aus der dunstige Stubbe im Freie, un im wilde Eifer hat jeder Bub, uff der unbeleucht Gass nach seinem Kittel un seine Stimmweil gesucht.

Der Herr Feng, der im ehrschte Stod geschlase hat, war ewefalls zur Stell un hat dem Mann, der uns erausgekloppt hat, befohle, sei Besckfadel aazestecke, damit merr unser Sache finne dhete.

„Des gieht net, Harr Viehrer. Wann eich se

Eich jetzt aastecke dau, giebt se ons schon am Fochsdanz aus," hat unser Fiehrer gesacht un hat sei Belzlapp uffgesetzt un sein lange Balledin achtmal um den Hals gewickelt. „Eich waasß met Beschafdele umziegeh."

„No gut, dann leuchte Se mit der Latern!"

Des hat dann ääch der Mann gedhaa, un wenige Mägeblick speter warn sämtliche Rinner zem Abmarsch bereit.

„Ihr Bume, des sag ich euch, daß sich kääner ääch nor finf Schritt vom Haupttrupp entfernt, odder zerichbleibt, odder vorlääst," hat jetzt der Herr Feng gesacht. „Unser Weg fiehrt dorch den Wald nach dem hechste Punkt vom Taunus, un in so errer Wildnuis kann ähm allerlei passiern, wann mer vom rechte Weg abkimmmt."

„Gibts in dem Wald ääch milde Dhiern?" hat der klää Wenzel ängstlich gefragt.

„Des will ich meene," hatt der Herr Feng erwidert. „Außer Eichhernercher, Gase un Reh, treime sich ääch Fichs un wilde Säu erum; ja von Zeit zu Zeit wern sogar Wolf geschosse."

„Die dhun ähm arwer nix?"

„Wann se geschosse fin, net. Also, vorwärts marsch!"

Un die ganz Klaff, der Lehrer un der Fiehrer an der Spiz hat sich in Bewegung gesetzt un is zem Ort enaus un iwwer die Wiese nach dem Wald gewannert, dorch den e wenig betretener Pfad zem Feldberggipfel gefiehrt hat.

Am Waldeßsaum aakomme, hat dann unser Fiehrer sei Beschafel aagesteckt un is e greßer Stüd vorausgange, damit err uns net rußig gemacht hat. Wir Bume odder sin dicht beisamme gedrängt, wie e Herd Hämme, un net ganz frei von Focht un Bange dorch den dunkle unhäämliche Wald gefolgt. Wie amwer unser Lehrer aagefange hat ze singe :

„Ich hab mich ergeben  
Mit Herz und mit Hand,  
Dir Land voll Lieb und Leben,  
Mein deutsches Vaterland!“

da is jedes ängstliche Gefiehl von uns gewiche, un wir hamwe so laut miteigestimmt, daß die Begelscher in ihre Nester mach sin warn un neugierig von Zweig zu Zweig gefloge sin. Un des Echo hat in dem stille Wald geklinge, als wann in weiter Fern die Elfe mit uns um die Bett singe dhete.

Uff äämal odder, fast am Fuchsdanz, hat's pleglich in de Birsch geknistert un geknarrt, un e uffgescheucht Rudel Hersch is in wilder Flucht aus dem Dickicht evorgebroche, hat unsern Fiehrer fast iwwern Hause gerennt un blickschnell widder in der Dunkelheit verschwunne.

„Ach, was Hersch, was Hersch!“ hamwe die Bume dorchenaner geruse, un der Kurzrod hat dazwische gekrische: „Herr Feng, merr wolle ään fange!“ un der Klää Wenzel hat engstlich gefragt, ob die Hersch ääch heiße dhete.

„Beiße weniger,“ hat der Herr Feng erkleert, „die verlege sich mehr uff's stuge. Wem so e Hersch

mit seim Gerweih enn Stumber gibt, der kann mit Recht sage: „Au, mei Seit!“

Nach dere klääne Unnerbrechung hawwe merr unsern Weg widder fortgesetzt un sin heher un heher gestiche, wobei bald ääner immer e Felsplatt, bald e annerer immer e knorrig Borzel gestolwert un hiegeborzelt is. Endlich ammer hawwe merr den fahle Gipfel erreicht un dicht newern Brunhildisfelse, wo von e paar rohe Baumstamm un halbverfaulte Schwarte e Art Schugwand erricht war, die den eisige Nordwind abhalte sollt, Halt gemacht. Weil's odder, trotz der Schugwand verdeiwelt frisch da owe war un mir Buwe, in unsere dinne Kittelscher vor Frost geschnappert hawwe, hat unser Fiehrer e Wardhie Reisig un Holz aus dem Wald ebeigeschleppt un mit dem glimmende Stumbe von seiner Fackel in Brand gesetzt. Jetzt is es gemietlicher warn, un nachdem der Fiehrer entlohnt un entlasse war, hawwe merr uns im Halbkreis um des prasselnde Feuer gelagert un hawwe den Rest von unserer mitgebrachte Futterag verzehrt.

Un der Herr Feng hat uns allerhand Geschichte verzehlt un hat gesagt, der Feldberg weer emal e feuerspeiender Berg gewesen, un in seine Wälder hätte die Bärn gehaust; heidnische Priester hätte hier owe Versammlunge gehalten, un newer uns in dem Felsblock weer noch heutzedag des Bett der Brunhilde zu seh.

„Des gläw ich net“, hat der Korzrod bagig bemerkt, „dann hätt die ja gar kää Bettzeug gehatt.“

„Des hatt se ääch nicht gehatt“, hat der Herr Feng erläutert, dann des war kää gewöhnlich Frauenzimmer, des Strimb stoppt un Hose flücht, des war schon mehr e heher Wese, des in der deutsche Gatterlehr e Koll spielt.“

„E Schauspieler?“ hat der schepp Miller eifrig gefragt.

„Du meenst, weil dei Batter Statist is, mißt alles was e Koll spielt ääch beim Thejader sei. Des odder sollst de doch wisse, daß sich e Schauspieler niemals allääns in Nacht un Newel uff de Berg erumtreibt.“

„Was war se dann?“

„Was werd se gewese sei; e Walkier, die ohne Zaum un Sattel geritte is.“

„E englisch Reutern?“

„Nää, kää englisch Reutern, sonnern viel mehr,“ hat der Herr Feng dorch die häufige Frage, un weil er eigeseh hat, daß er sich seine Schieler doch net verständlich mache konnt, ebbes verdrosse erwidert. „Was die Walkiern for Frauenzimmer gewese sin, verzehl ich euch speter emal.“

„Herr Feng, Herr Feng!“ hat pleglich der Dauth unserm Lehrer halblaut zugerufe un ängstlich nach Reifeberg zu gedeut „Da schleicht ääner aus dem Wald eraus.“

Un werklich is e dunkel Gestalt aus dem noch dunklere Wald getrete un direkt uff uns zukomme.

„E Walkier, e Walkier!“ hat der klää Wenzel entsezt gekrische un sich eilig hinner die Schutzwand versteckelt.

„Dummkopp! Wakiern lääse net per pedes erum; des werd der Feldbergnachtwächter sei“, hat der Herr Feng bemerkt, un hat um sich die Wichtigkeit seiner Vermutung bestätige ze lasse sehr couragiert gerufe: „Wer da!?“

„Eich sein's, der Stiftehannes vun Reifeberg“, hat die unhäämlich Gestalt erwidert un hat, indem se neher komme is, ihr Zunnerbezelskapp mit de gefitterte Ohrlappeklappe abgenomme: „Eich hun von meiner Bos in Falkestaa gehiert, daß heint e School cruffer käm un da hun eich gedocht, die junge Harn kaase marr aach e Wersche ab.“

„Was!“ hat der Herr Feng net ohne Entristung erwidert. „An mei Schieler wollt Ihr Euern Kimmel vertimmele? Des werd sich awwer schwer mache.“

„Worim dann?“

„Weil die käänn Branntewei vertrage kenne.“

„Stodtbaume kenne alles vertroge. Do worferzlich e Institut met jonge Weibsbilder hier, die hun aach geschnapst un es hun enn nix geschodd. Die Viehrern hot allaans e vertel Bodäll ausgesuffe.“

„Die werd Leibweh gehatt hamwe“, hat der Herr Feng bemerkt, dem jede Verkleinerung seiner Standesgenosse e Greul war.

„Naa, die hot se ihrscht speter kriecht.“

„Des is merr Worscht wann se se kriecht hat, genug sie hat se gehatt. Nä for allemal, die mir unnerstellte Klass trinkt käänn Schnaps. Damit Err odder net vergeblich den weite Weg von Reifeberg

bis uff den Felsberg gemacht habbt, will ich Emm enn Dreibähner spendiern.“

Un der Herr Feng hat dem verschmigt grinsende Stiftehannes e Geldstüd in die Hand gedriekt un hat gar net bemerkt, daß der bei seim Weggang verschiedene Buwe, die Reifig for unser Feuer gesucht hawwe, zu sich gewunte un bis an Waldessaum mitgenomme hat.

Der Himmel, der die ganz Nacht hindorch dief schwarz gewesen war, hat jetzt allmelig e gräulich Färmung aagenomme, un bei dem dämmernde Morjend hat mer geseh wie die Niewel, die sich wie ungeheuere Meereswooge zwische de benachbarte Berggipfel hie un hergeschowe hawwe, diefer un diefer gesunke sin.

Un es is heller un heller warn, un merr hawwe im Dhal schon äänzelne Derfer un Städt von enanner unnerscheide kenne. Un im Siedoste sin am Himmel langgestreckte schmale Weltercher erschiene, die sich nach un nach rosa gefärbt hawwe.

Un der Herr Feng hat uff sein Handkees von Dascheuhr geguckt un hat gesagt: „Ihr Buwe, die Sonn kann jetzt jeden Mägeblick uffgeh, ich meen drum des gescheidste weer, merr dhete uff den Brunhildefesse steihe un uns die Sach von dort aaseh.“ Die Uffforderung mußt net zwäämal an uns gericht wern, dann wie elektrifiziert sin merr uffgefahrn un mit lautem Galloh dem nasse glitscherige Felsblod enuffgetramwelt. Owe awwer hawwe merr erwartungsvoll nach Oste gesturt un dabei in der feuchte Morjendluft wie Schneider gefroren. Wie

odder jekt langsam un majestätisch die Sonn am ferne Horizont, goldrot, un in von uns nie geahnter Greße uffgedaucht is, un wie Wälder un Felder, Derfer un Städt im rosige Licht gegläntzt hamwe, da hätt uns der Herr Feng net zuzurufe brauche: „Ihr Kinner, nemmt euer Kappe ab un sprecht e Morjendgebet“, wir hätte's ääch ohne des gedhaa, dann wir warn all von dem herrliche Ablied geriehr un erschittert. Als merr odder unser forz Gebet verricht hatte, da hat sich der Herr Feng an uns gewendt un hat gesacht: „Seht err, des war e Adacht nach meim Gusto! Laßt uns amwer ääch jekt, während der feurige Ball, der uns Licht un Lewe, Wärme und Kraft verleiht, heher un heher schwebt en Choral singe.“ Un mir hamwe uff der stille Bergesheh gestanne un hamwe gesunge, daß es weit enaus ins Land un bis an den wolkelose Himmel geklunge hat:

„Großer Gott, wir loben dich,  
Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir beugt die Erde sich  
Und bewundert deine Werke,  
Wie du warst vor aller Zeit  
So bleibst du in Ewigkeit.“

Un wie merr geendigt hatte, da hamwe die ehrschte Sonnestrahle uns erreicht, un der Fels uff dem merr gestanne hamwe hat geschimmert, un Millione Thautreppercher hamwe am Gras un an de Nadle der Dannebääm geblinkt wie Perle un Diamante.



Der Herr Feng awwer hat uns jezt um sich versammelt un hat gesacht: „Was merr uns vor-  
genomme hatte, hawwe merr erreicht un misse  
jezt an den Sämmweg denke. Die scheenst Gegend  
mecht ähm uff die Dauer kää Späß wann kää  
Wertshaus in der Neh is.“

„Merr hawwe noch kää Hunger!“ hawwe  
verschiedene Bume getrische.

„Des gläww ich, ihr habt ja ääch ehrscht ge-  
hamstert, awwer bis merr nach Overorschel enunner-  
komme peist's annerscht, des is noch e aastenmig  
Stück Weg. Sin merr all beisamme?“

„Nor der Nagel fehlt“, hat der Korzrod bemerkt.

„Der fehlt schon die ganz Zeit“, hat der Klää  
Wenzel dazugesetzt. „Ich glääb, daß err Heidelbirn  
sucht.“

„Nagel! Nagel!“ hawwe zwanzig Bume uff  
äämal gerufe. „Nagel!“

Da's awwer kää Antwort gewwe hat, is unser  
Lehrer sehr unruhig warn un hat befohle, den ganze  
Gipfel abzefuche, awwer sich net zu weit zu entferne.  
Bevor der Ufftrag odder noch zur Ausföhrung gelange  
konnt, hat der schepp Miller gerufe: „Dort leiht er  
ja im Gras, dort am Weg nach Reifeberg!“

Nadierlich is die ganz Kläss nach dere Stell  
gesterzt un hat enn große Kreis um den Bub gebild,  
der mit offenem Mund un stiere Mäge im Gras  
gelege hat.

„Dem werd doch nix bassiert sei“, hat der Herr  
Feng besorgt gesacht un is eilig neher getrete.

„Nää“, hat der Dauth mit Kennermien er-  
fleert, „der is nor so voll wie e Kroppe.“

„Voll! von was?“

„Von de siirwe Kimmel, die emm der Stifte-  
hannes uffgehengt hat.“

„Siirwe Kimmel!“ hat unser Lehrer pleglich  
sehr streng gesacht un hat den Dauth am Ohrleffel  
gedappt un neher gezogen. „Woher wääßt de dann  
des so genau?“

„Ich habb dabei gestanne.“

„Un hast mitgetrunke.“

„Nää, ganz gewiß net Herr Jeng; ganz gewiß  
net! Au, mei Ohrlappe!“

„Nor Geduld, ich krieh's eraus. Jetzt geht err  
sämtlich an merr vorbei, ihr Buirve, un haucht mich  
aa. Die Schnapseule solle mich kenne lerne!“ Un  
der Herr Jeng hat sich von seine sämtliche Schieler  
aahauche lasse un hat zem Schluß konstatiert, daß  
acht Stüd hinner seim Rieck Branntewei getrunke  
hatte. „Pfui Deiwel, schent euch!“ hat er die  
zitternde Sinder aagedonnert. „Ihr Dallesbrieder,  
ihr Kimmelderte, ihr Schandflecke meiner Klass!  
Mit Schnaps fengt merr aa un mit dem Klapperfeld  
heert mer noch lang net uff. Wann ääner von euch, weil's  
enn gefrorn hat enn Boonekamp, oder sonst enn bessere  
Liför zu sich genommen hätt, da wollt ich noch gar  
nix sage; awmer uff den Feldberg ze geh um dort  
Kimmel, des ordinärste Gesöff des ich merr denke  
kann, zu trinke, da heert alles uff! Eigentlich sollt  
mer die Eltern, die euch Geld zu so Lumpesträäch

gewisse hamwe, mitbestrafe, da des awwer immer mei Machtbefugnisse geht, so macht euch allääns nach de Ferje uff fünf Sinnedruff gefast.“

„Der Stiftehanneß hat gefacht, der Himmel weer gesund“, hat der Dauth ganz verknerscht geslennt.

„Mei fünf Sinnedruff sin ääch gesund“, hat unser Lehrer erkleert, un hat sei Uffmerksamkeit widder dem Nagel zugewendt. „Was mache merr dann jekt mit dem Sauhaus, der kann ja wedder steh noch geh.“

„Merr tragen!“ hat der klää Wenzel vorgeschlage.

„Des geht net, dann ich habb mein gute Rod un ihr euer Sonndagskittel aa, un kääns garandiert ähm, daß, wann mer den Brocke uff dem Buckel hat, der ähm net die Klääder verschennt. Mensche die enn Aushch hamwe, sin zu alle Schlechtigkeite uffgelegt.“

„Merr schaffen uff errer Tragbahr fort,“ hat der Rorzrod eneigeworfe.

„Erst ää hamwe.“

„Die werd gemacht.“

„Des kenne merr net.“

„O ja, merr binne Nest mit unsere Sackdicher zusamme un schiwe e paar Stede quer drunner.“

„Du bist werkllich e gescheiter Bub,“ hat der Herr Feng gefacht, dem die Sach eiguleuchte schien. „Merr sieht, daß dei Batter Schreiner is.“

Unner allgemeinem Juwel is die Tragbahr hergestellt un der Nagel druffgelegt, un weil er net still halte wollt mit unsere Bodanisierbichsfeschnurn festgebunne warn. Dann hamwe rechts und links vier Burwe, die alle zehne Minute abgelest sin warn, aage-

faßt, un vorwärts gings immer die Spinnerei nach Dwerorschel. In Dwerorschel, im Schiehof hat der Kaffee schon for uns bereitgestanne, un während wir, wie die Welf drimmer hergefallene sin, is der Nagel ins Bett geschafft warn wo er sein Rausch ausschläfe sollt, um speter mit der Homborjer Post nach Frankfurt geschickt zu wern.

„Herr Feng, wo geht's dann jetzt hie?“ hat die halb Klaff gefragt, wie merr uns zum Abmarsch aagestellt hamwe.

„Jetzt geht's den nächste Weg immer Nidderorschel un Heddernheim nach Frankfurt.“

„So schnell schon!“

„Des is e aastännig Entfernung, daß err net err werd, un außerdem halte mer uns ääch noch e Stinnche in Heddernheim uff, dann merr hamwe noch enn Grosche von unsere zwelf Kreuzer zu verzehn, un der werd in Eppelwei un Handkees aagelegt. Jeder Bub enn halwe Schoppe Eppelwei, enn halwe Handkees un foru Kreuzer Brod.“

In Heddernheim warn merr dann ääch sehr vergnigt, besonnerscht, wie der Herr Feng, weil merr uns so orndlich betrage hatte, drei Bembel Eppelwei spendirt hat. Un wie merr uns uff den Häämmweg gemacht hamwe, da hat unser Lehrer nochmals des Wort ergriffe und hat gesagt: „Wir verlasse jetzt Heddernheim, des net mit Unrecht „Aläd-Paris“ genennt werd, dann was err hier seht, is ringsdich-erum historischer Boddem, uff dem schon die Remer ihr Mennercher gemacht hamwe, wie sich unschwer

dorch die hier ausgegrawene Stääfärg beweiße leßt. Um euch odder enn richtige Begriff von de damalige Zustenn zu verschaffe, rat ich euch, mit eure Eltern uff Fassenacht emol e Remerspiel hier aazusch. Da is alles echt remisch un aus der Maskgardrobb vom Herrn Röschel uff der Bräätgäß; bis uff die Hansworschte, die nadierlich deutsch sin.“

Ë Stunn speter sin merr nach vierunzwanzigstündlicher Abwesenheit von Frankfort uff den Paradeplatz eigetroffe, wo merr unsern Lehrer hochlewe hamwe lasse un dann seelevergniagt häämgedappt sin.

Wie odder die Ferje crum warn un merr uns zem ehrschte Mal widder in der Schul versammelt hamwe, da hat der Herr Feng gefragt, ob kääner fehle deht. Un wie err die trestlich Gewißheit erlangt hat, daß merr all beisamme weern, da hat er wie iblich gebet un unmittelbar hernach sein Hasselstoß aus der Eck geholt. Un die neu Sinder vom Feldberg mußte vortrete, un der Herr Feng hat glatt Rechnung mit enn gemacht. Der Nagel odder hat bei dere nachträgliche Wirkung des Kimmels wie e Dachmarder gekrische: „Ich geh net mehr mit, ich geh net mehr mit!“

Wie odder die Herbstferje komme sin un der Herr Feng hat gesacht: „Diesmal geht's in's Vorschacher Dhal“, da war der Nagel un sei Spießgefelle die ehrschte die gebitt hamwe: „Ach Herr Feng, lasse Se uns doch mitgeh, merr trinke ääch ganz gewiß kään Schnaps net!“



## Der Lumpebaal.

„Es will ich derr sage“, hat die Fräa Schwabbelbää zu ihm Mann, ihm Hilarius gesagt, „entwedder siehst de mich den Winter uff enn Maskeball, odder ich geh häämlich mit ähm von deine Freund hie.“

„Des werd sich schlecht mache!“ hat err ihr Mann ebbes ingrimmig erwiddert.

„Weshalb schlecht? Es sin doch lauter scheene Leut.“

„Weil ich's net leid, verstanne! Wann de uff enn Baal gehst is es mit mir un net mit annern.“

„Mit dir — da kennt ich waarte, solange wie die Frankfortia vor dem zoologsche Gaarte uff ihr Bekantschaft. Seit zehe Jahr verspricht de merr's — awmer Wort hast de bis heut noch net gehalten. Schem dich!“

„Scheme, weil ich e sparsamer Mann bin, der's Geld net zem Fenster enauswerft — den Vorwurf kann ich trage.“

„E Mann mit zwää Häuser un kääne Rinner, dem e paar Bage for des Vergniege seiner Fräa zu viel sinn. E schee Lieb — wie aus emm Behepfennig-Bazar! — For's Kneppaanehe un Hemderflicke bin ich derr recht, newahr! Awwer waart nor, ich laß dich kinstig in der Stadt erumlääse, daß die Deut mit Finger uff dich weise.“

„Da sage die hechstens, dem sei Fräa is e Schlamp!“ hat der Herr Schwabbelbää giftig bemerkt, odder gleich, wie er die unheilbrohende Blick von seim Sinche bemerkt hat, begietigend derrzugelegt: „Du scheinst gar net ze wisse, was so e Vergniege for e Geldspiel kost.“

„Was soll dann des viel koste. — Mich halte bei Freund frei un du kannst derr e Fläschi Mineralwasser bestelle.“

„Des mechst de gut. No, un die Gardrob?“

„Die kost dreißig Pfennig, wann mer se zusamme abgibt.“

„Ach was, ich meen net die, die mer auszieht, ich meen die, die mer aazieht — die Kostimer.“

„Begammel dich net!“

„Was soll ich?“

„Dich net begammele — du brauchst ja kään Kenig ze mache — geh im blaue Kittel als Fulder, des kost net viel.“

„Meintwege, wann du mei Disbath mechst.“

„Nää, nää!“ hat odder da sei Fräa geruse, „da dhuet mer dich ja gleich erkenne.“

„Meenst de!“

„Nadierlich! Ich mach enn Schmetterling.“

„Du, mit deim Umfang.“

„Es gibt ääch große Schmetterling.“

„Awmer kää die zwäähunnert un firwe Bund wiehe.“

„Dann mach ich enn Weischröter.“

„Nor net, sonst sage die Leut ich hätt e Rämwer zur Frää.“

„Nadierlich, du wääßt for alles e Ausredd — awmer des sag ich derr, den Winter uhzt de mich net widder, wann net jeden Dag die Supp versalze un der Brate verbrennt sei soll.“

Bei dene trostlose Aussichte is dem Herr Schwabbelbää des Herz in die Schuh gefalle, un er hat Rordel beigewwe un ganz demietig zu seiner resolute Frää gesacht: „Reg dich doch net uff, Sinche; wann ich derr en Maskebaal versproche habb, halt ich's ääch — daderfor kennst de mich — seit zehe Jahr.“

Un weil enn sei Sinche seit zehe Jahr daderfor gekennt hat, hat s'enn jeden Morjend beim Kaffee, un jeden Middag beim Middageffe, un awends beim Schlafegh draa erinnert. Un hat emm nachts, wann er im dieffte Schlaf lag, enn sanfte Rippestumber gewwe un hat enn ins Ohr gebischpelt: „Bergeß den Maskebaal net, gun Nacht!“

Un der Herr Schwabbelbää hat eigeseh, daß de energische Mahnunge seiner Frää nor dorch Erfüllung ihrer Winsch e End ze mache war, un hat dessentwege alle Zeitunge nach Baalannonce dorchsteiwert, awmer immer nix gesunne was emm gebaßt hätt.



Bald warn die Kaarte zu dheuer, bald war des Lokal net sei genug und bald war emm die Gesellschaft zu steif.

Endlich, am e scheene Tag, wie err in seiner Stammkneip beim Frieischoppe geseffe un enn Mordshaspel mit Sauertraut verwichst un dabei die Zeitunge nach Baalaazeige dorchsteuert hat, is Licht in sei verdüstert Seel gefalle; dann da is sei guter Freund, der Herr Spenglermäaster Zinnlot uff enn zukomme un hat gesacht: „No, Hilarius, gehst de bis Samstag ääch uff unsern Vereins-Lumpabaal.“

„Wohie?“ hat der Herr Schwabbelbää ebbes giftig gefragt, dann er hat hinner dere Tiladung e beesardig Naspielung vermut.

„Uff unsern Lumpabaal im Saalbau — es werd großardig! Die ganz Blas geht hie — mei Frää ääch.“

„So, bei Frää ääch“, hat der Herr Schwabbelbää erwidbert un hat den Herr Zinnlot noch immer mit mißtrauische Kläge betracht. „Dei Frää ääch? des werd e dheuer Geschicht gewwe.“

„Billiger wie e Maskebaal. Du kannst ja aaziehe was de willst — die Hauptsach is, daß de e Lump bist.“

„No, un mei Frää, mein Sinche?“

„Die geht als Lumpin.“

Des schien dem Herr Schwabbelbää eizuleuchte, dann er ließ sich vom Herr Zinnlot die Sach bis in die Klänste Details ausenannerseze un hat schließlich gesacht: „Wann des so is, gehn merr

nadierlich ääch hie. Vier Mark for die Kaart is die Welt net, wann mer die Kostimer spart. Un weil err e ausgespizter Schlauberjer war, der sich inwverall meglichst billig dorchgedrückt hat, hat er sich beim Herr Zinnlot gleich erkundigt, ob sich sei Fräa, sei Sinche, dessen Familie aanschließe kennt.

„No nadierlich! sie seht mit uns hie, wann de net so frieh abkomme kannst.“

Un der Herr Schwabbelbää is sehr vergnuegt häamgange un hat sich bräat vor sei Fräa gestellt un hat gesagt: „Jetzt sag noch emal, daß ich mei Wort net halte dhät — bis Samstag gehn merr uff enn Baal.“

„Uff enn Maskebaal!“ hat sei Fräa gerufe, un ihr Klage hawwe geblist wie e paar Simmiliohrring in eme Ausverkauf.

„Nää, uff was viel seiners — uff enn Kostimbaal.“

„Im Kinstlerverein?“

„Nää, net bei dere dheuere Prostbiemahlzeit. — Im Herr Zinnlot seim Verein — uff enn Lumpebaal.“

„Lumpebaal!“ hat die Fräa Schwabbelbää gerufe, un hat die Nas zusammengezoge, daß die ausgefeh hat, wie e entleerter Kinnerluftballon, mit tausend Kugle. „Lumpebaal! des sieht derr ähnlich.“

„Oho! die Kaart kost vier Mark.“

„Ja anwer, was soll mer dann da aaziehe?“

„Was de willst — es gibt Lumpe in alle Ständ.“

„Es muß anwer doch immer im Charakter bleiwe. Was hältst de dann von errer Zigeunerin? die zehlt, gläw ich, ääch net zur Haut-volée.“

„Wann se echt is, net.“

„Radierlich echt — im e bääwollene Unnerredelche lääf ich derr dort net erum.“

„Des sollst de ääch net; in erre Maskegardrob werst de schon was finne.“

„Nää, die hamwe so kää groß Zigeunern wie ich bin.“

„Da hamwe merrsch, wann bei dir kää fuffzig Mark druffgeh is es nix! Ich mach enn Bagabund, der kost mich noch kää finf Pfennig. — Alte Klääder hamw ich genug, un verrisse un vernefft sin se ääch, die wern e bissi zurechtgestugt.“

„Des kannst de mache wie de willst!“ hat die Frää Schwabbelbää erregt geantwort. „Ich muß e Kostim hamwe des merr bass, e aagemesse Kostim, kää Fittch. Ich geh nor aagemesse, odder gar net!“

So e sauer Gesicht ääch der Herr Schwabbelbää zu de kostspielige Greffnunge seiner Frää gemacht hat, es is emm trotzdem nix annerschter iwwerig gebliwwe als nachzegerwe un in Sad ze greife.

Wie er odder dann am Baalamend sei vier-schröterig Gemalin als Zigeunern, ganz in Seide un Samt vor sich steh sah, konnt er doch den Ausruf net unnerdrücke: „Gottverdoppel, wie schee! Wie vom Christfinnchesmark.“

„Ja“, hat die Frää Schwabbelbää gesagt, „des gläw ich, des is ja ääch nach der neueste Zigeunermode aus dem Bazar gemacht.“

„Un werd ääch darnach Geld koste.“

„Billig is es net — awwer was dhut's, äämal sich orndlich amesiert denkt ähm lang. Du siehst schrecklich aus in deinem Bagabundekostim, da ging ich ja lää drei Schritt mit derr iwwer die Gass.“

„Des brauchst de ääch net, du fehrst ja mit der Familie Zinnlot in Saalbau un ich werf mein Iwwerzieher um un komm nach, da sparn merr den Fijacker.“

„Daß de mich odder net siße leßt.“

„Ich wer dich siße lasse, in dere dheuere Gardrob. Was ich odder sage wollt, Sinche, des Portmonee steckst Du ei. — E richdiger Lump bezahlt nix.“

„Hilarius, du werscht dich doch net lumpe lasse!“

„Uff enn Lumpebaal, warum dann net? Un wann alle Strick verreiße dann bezehlst du for mich un leßt dich von annern freihalte. Merr wolle dene schon zeige was richtige Lumpe fin!“

Mit dene löbliche Absichte hat er sei Baalkaart in den rechte, un sei Sigarrnetuis in den linke Sack von sein verrissene Rock gesteckt, un hat sein elegante Iwwerzieher umgeworfe un sei Fräa enunner, an dem Herr Zinnlot sein Wage begläät. Wie er odder dorch den offene Wageschlag der Familie Zinnlot Gunnawend sage wollt, is die bald vor Schrecke uff der annere Seit erausgesprunge un hat getrische: „Der Ruhmichel! der Ruhmichel!“

Un der Herr Schwabbelbää hat sehr geschmeichelt gelächelt un hat gesagt: „Gelle gelunge!“

Un die Fräa Schwabbelbää is nach dem Saalbau kutschiert, un ihr Hilarius hat sein Iwwerzieher

zugetneppt un is per pedes nach dem Eschemer Dhor gedappt um uff dem kertzte Weg gleichfalls dorthie zu gelange. Da odder an dem Awend der Wind miserawel geblase hat, wollt er sich wenigstens sei Nas wärme un e Sigar aastecke. Un er hat dessentwege sein Zwerzieher uffgetneppt un hat sei Etuis aus sein schäwige Rock gezogen, un is, weil er kää Schwewelhelzercher bei sich gehat hat, uff enn elegante Herr zugetrete un hat den um e bissi Feuer gebitt.

Der Herr wollt enn ääch gleich sei brennend Sigar hiehalte, wie odder sei Blic uff die verfranste Unnerkläader des Herrn Schwabbelbää gefalle is, hat er sei Hand blickschnell widder zurückgezoge un hat im äußerst befehlende Ton gesagt: „Marsch, fort!“ un is in der Dunkelheit verschwunne.

Un der Herr Schwabbelbää hat enn ganz verdattert nachgeguckt un hat gerufe: „Gehn Se hääm mit Ihm Stehfrage, Sie Olwel!“ — Dann is er mit schleunige Schritt in die Spillumpegaß egeboge, weil emm die Schillerstraß zu hell war un er jed Uffseh vermeide wollt.

Er war odder noch kää fuffzig Schritt weit komme, wie enn ääns von hinne am Ermel gedappt un festgehalte hat.

„Na nu, nur nich jar so eilig!“

Un der Herr Schwabbelbää hat sich ganz verdugt erumgedreht un hat emme bäämlange Schuzmann ins Gesicht geguckt. „No, no! was soll dann des bedeute?“

„Det dürften Se doch woll aus Ihrer Praxis wissen“, hat der Schugmann sehr ruhig gesagt, hat enn amwer trotzdem net losgelasse. „Haben Se nich eben von nem Herrn Feuer verlangt?“

„Is des vielleicht verbotte? Der Drallaff is ja fortgeläase.“

„Jawoll, um mir uff Sie uffmerksam zu machen. Wo haben Sie den Ueberzieher her?“

„Den Jmwerzieher, wo ich den her habb — lääst hamw ich enn.“

„Vom großen Unbekannten, wahrscheinlich.“

„Nää, aus dem Lade von meim Schneider.“

„Da war woll niemand drinnen außer Ihnen, wie Sie det Jeschäft jemacht haben?“

„Ich glääb gar, Sie meene — — — Des is amwer gut! — Nää lieber Freund, der vor Ihne steht, des is nor e imidierter Bagabund, kää echter. Mei Name is Schwabbelbää, Hilarius Schwabbelbää — ich geh uff den Lumpebaal in Saalbau.“

„Det freut mir, haben Se ooch ne Legitimation?“

„Nadierlich, mei Baalkaart, ohne Kaart kimmt ja kääner enei.“

„Na, dann zeigen Se se mal her.“

Un der Herr Schwabbelbää hat in sei recht Roddasch gegriffe un hat gesucht, un hat in sei link Roddasch gegriffe un hat gesucht, un hat in sei Hosefäc un in sei Westefäc gegriffe un hat gesucht, un gesucht un als nix gefunne. Un der Schweiß is emm von der Stern erunnergeläase, un er hat in ääner

Verzweiflung gesucht: „Des wääß des Gewitter, wo die Raart for vier Mark is!“ Un er hat sämtliche Säck erungewendt un hat mit emme diese Seufzer gerufe, wie er sei recht Noßdäsch betracht hat: „Ach, du lieber Gott, der Sack hat e Loch, un was for ääns!“

„Nu aber vormwärts!“ hat jetzt uff äämal der Schuzmann gesagt. „Uff den Schwindel fällt keen vernünftiger Mensch nich rinn.“

„Schwinnele, wie kenne Se dann nor von Schwinnele redde! Gehn Se mit in Saalbau, ich wer Ihne immerzeuge wer ich bin.“

Statt aller Antwort hat enn awwer der lange Schuzmann am Gniß gedappt un hat gesagt: „Wenn Se nich jutwillig jehen, werde ich Sie ooch noch wejen Widerstand jejen die Staatsjewalt anzeigen.“

„Brenge Se mich wenigstens uff mei Revier!“ hat der Herr Schwabbelbää gekrische un hat sich nach alle Seite umgeseh, ob dann gar kää Bekannter in seiner Neh weer, dorch den er sei Personalje feststelle kennt lasse. Awwer es war kääner da. Un der Schuzmann hat enn net in sei, sonnern in sei Revier gebracht, des hääßt ins Polizeigefängnis uff dem Klapperfeld.

Un der Herr Schwabbelbää hat dort gekrische, daß mersch bis uff der Gäß geheert hat: „Ich will enaus, ich will uff enn Baal, ich will enaus!“

„Beruhige Se sich doch“, hat der Rottmääster gesagt, „wann Se morje Frieß Ihr Alibi nachweise kenne, steht Ihrer Entlassung nig im Weg.“

„Alibi, ich habb kää Alibi gehabt, amwer e Baalkaart for vier Mark.“

„Morje Frieß werd sich alles sinne.“

„Morje Frieß — da soll ich die Nacht hiersige, während mei Fräa im Saalbau mit annern Männer erumhippt!“

„Ihr Schuld, warum hamwe Se sich verdächtig gemacht.“

„Mei Schuld, mein Sack sei Loch sei Schuld is es. Schide Se in Saalbau, mei Sinche werd Ihne sage, ob ich enn Bagabund bin.“

„Wir hamwe kää Leut um se uff die Bäl zu schide.“

„Ich kann amwer net hierbleibe, des geht net, des misse Se doch ääch begreife! Ich habb ja nix weiter gemacht, als daß ich mei Kaart verlorn habb — davor kann ähm doch kää Mensch net eisperren.“

Der Rottmeister hat sich odder uff gar nix mehr eigelasse, sonnern hat den Herr Schwabbelbää in e Zell abfiehren lasse, wo noch e paar Verdächtige geseffe hamwe.

Un der Herr Schwabbelbää hat sich verzweiflungsvoll uff sein Strohsack geworfe un hat noch emal die Ereignisse der letzte Stunne an seiner Seel vorrinner geh lasse. „Hm! hm! hm! jetzt danzt mei Fräa als Zigeunern un ich sitz hier als Bagabund. E Gewitter muß den Lumpebaal verschmeiße!“ Un weil er doch net schlafe konnt, hat er noch emal aagefange, sei sämtliche Sack dorchzewiehle, un da is er mit der Hand dorch des Loch



in seim rechte Rodsack bis enunner ins Futter gefahrn un hat uff äämal enn Krisch ausgestoße, daß sei zwää Mitgefangene vor Schrecke von ihre Strohsack uff die Erd gerollt sin.

„Merr hamwe sel merr hamwe sel!“ hat er gebrüllt un is von seim Lager uffgesprunge, un is immer sei zwää College uff der Erd gestolwert un mit dem Kopp widder die Dhier gesloge.

„Was ist det fürn Skandal?“ hat's von auswärts gerufe.

„Merr hamwe sel merr hamwe sel!“

„Wenn Se nich ruhig sin, werden Se krumm jeschlossen.“

„Krumm odder grad! merr hamwe se, merr hamwe sel! Machen Se uff, machen Se uff! sie hat im Futter gelege.“

Un der Herr Schwabbelbää hat wie narrisch widder die Dhier getrommelt, un sei Mitgefangene hamwe geglääbt er weer immergeschnappt un sin in die Erde gekroche.

Endlich is die Dhier uffgange un drei Schließer sin zugleich ereigesterzt un hamwe sich uff den Herr Schwabbelbää geworfe. Un der Rottmääster is gleichfalls komme un hat gerufe: „Still, was soll des bedeute?“

„Merr hamwe sel merr hamwe sel!“ hat der Herr Schwabbelbää unner seine Peiniger gekocht, „die Raart, des Mlibi, da is es!“ — —

Un der Rottmääster hat die Raart genomme un hat gelese: „Eintrittskarte zum Lumpenball.“ „Da

fin Se freilich err hier, dann hier danze die Lumpe net.“

Un der Herr Schwabbelbää is augenblicks entlasse warn, un wie er enaus in die golden Freiheit getrete is, da hat's grad Bier geläut. „Jetzt kann ich häämgeh,“ hat er vor sich hiegemormelt, „des Vergniege is vorbei.“ Un wie er an sei Hausdhier komme is, da is grad e Scheeß vorgefahrn un e sehr fidel Zigeunern is ausgestiche un hat de Deut im Wage zugerufe: „Die Strääch bin ich von meim Mann gewehnt, der hat sich uff's Ohr gelegt um mir den Spaß zu verderwe. Diesmal hat er sich amwer geschnerrt — ich habb mich amesiert wie noch nie — gun Nacht, Herr Binnlot!“





## Der Modellhut.

„Also heint Awend geht's nach Paris?“ hat die Madamm Dattel zu ihrer Buzmachern, der Madamm Kummel gesagt.

„Ja, heint um fünf mache merr widder emal des Tourche,“ hat die erwidbert un hat sich am e ferchterlich große Koffer, der mitte in ihm Lade gestanne hat, zu schaffe gemacht. „Morje um die Zeit, verbrech ich merr schon in Paris mein Kopp immer Ihrn Kopp.“

„Awmer orndlich, Madamm Kummel; orndlich, daß was gescheides dabei erausspringt. Des letzte-mal war ich gar nicht zufriede mit meim pariser Modellhut, nicht im entfernteſte war ich zufriede. Er hat merr nicht geseſſe un nicht gestanne un is ääch sonst nicht gange for des viele Geld. Mei Mann, mei Hermann hat gleich zu merr gesagt: „Berta, wie kannst de derr so e Dippe uffhenke lasse. Wann des e Modellhut is, bin ich ääch e Modell.“

„Diesmal sin Se zefridde, ich besorg Ihnen was feines.“

„Ich will's hoffe, Madamm Kummel, etwas feines, etwas extrafeines. Amwer nor nig gelnes mei Mann liebt das Kuleur von der Farb nicht, der sacht, ich meer so goldig genug — auch sei gelwe Binnbender wie des letztemal. Ich hätt gern was apartes, was Effekt macht for das Geld was es kost. Rosa mit marinblau, odder hellgrie mit hawannah gewerfelt, odder weiß mit rote Duppe. Borne uff den Gut e Klapperrose-Bouquet un hinne e paar Hängpflanze mit Chrysanthemummercher.“

„Ganz wie Se befehle.“

„Uff der Seit e Schnall un owe enn Vogelbalg, odder e ausgestoppt vergold Eidechs.“

„Ich weiß genau was Se wolle.“

„Des hoff ich, dann ich mecht den Gut im Palmegaarte trage, beim Nachmiddagsconcert, owe uff der Terrass wo mer ääch geseh werd. Er muß Furor mache.“

„Des werd err, ich kenn Ihrn Geschmack.“

„Mer sollt's aanemme, wo Se merr alle zwää Monat e dheuer pariser Modell aus Paris besorje.“

„Sie derse nicht glauwe, Madamm Dattel,“ hat die Madamm Kummel e bissi spiz bemerkt, „daß sechs Giet im Jahr was besonnerch meer. Ich habb mindestens zwanzig Dame der Hautevolée in meiner Kunnschaft, von dene jede alle verzeh Dag exanner Modell kriecht.“

„Aus Paris?“

„Aus Paris.“

„Die Kunne misse Se merr sage, Madamm Kummel, damit ich se meim Mann, mein Herrmann unner die Nas reime kann, wann er nicht eiseh will was er for e sparsam Frau hat.“

„Das geht nicht! Sie wisse wie Dame in Modesache uff Verschwiegenheit rechne. Wann se alles sage, ihr Alter un ihr Bugmachern verrate se nicht.“

„Ich bin doch kei Klawaatsch, Frau Kummel.“

„Das weiß ich, amwer ich bin auch kei Schwägern.“

„Bei mir kenne Se e Ausnahm mache; bei mir, Ihrer älteste Kundin, des heißt, vielleicht Ihrer jüngste Kundin, die amwer am lengste bei Ihne arweite leßt,“ hat die Madamm Dattel gedrängt un is vor Neugier fast verzwaschtelt. „Persenlich intressiern mich die Dame ja gar nicht, ich mecht se nor von wege meim Mann gern wisse.“

„Sie kenne mei Princip: Im Geschäft Discretion.“

„Im Geschäft, da hamwe Se sehr recht, die Wänd hamwe Ohren. Sie kenne merr's ja vor der Dhier sage.“

„Ei for allemal, es geht nicht.“

„Dann lasse Se's! Ich krieh's doch eraus un wann ich e ganz Woch vor Ihrn Lade uff- un abgeh mißt. — Wie lang bleiwe Se in Paris?“

„Acht Dag.“

„Acht Däg! Da soll ich acht Däg uff mein neue Hut waarte? Warum acht Däg? Ihr

Rechnunge die Sie mache gestatte Ihne doch mit dem D-Blizzug zu fahrn."

„Das dhu ich auch, Madamm Dattel."

„Da brauche Se mich doch fei acht Däg uff die Folter zu spanne mit dem Modell."

„Mache Se sich fei Sorge, ich schick's Ihne frieher."

„Was! Sie schicke merr's?"

„In drei Dag hawwe Se's."

„In drei Däg! Sehn Se, wann Se wolle was Se kenne. Awwer in e verschlossene Schachtel, Madamm Kummel, ich will nicht, daß merr ei von Ihre zwanzig Dame eneiguckt."

„Nabierlich!"

„Auch nicht Ihr Mädercher un nicht die ehrfcht Arweiterin. Niemand soll mein Gut frieher seh bis ich enn uff den Kopp habb."

„Ich versichel die Schachtel."

„Mit Ihm Betschaft awwer. Glücklich Reis, Madamm Kummel! glidlich Rääs! Also in drei Däg, ich verlaß mich druff, in drei Däg!"

Un die Madamm Dattel is aus dem Lade enausgerauscht, un die Madamm Kummel in ihr Buzstuh eneigange.

„Ihr Mädercher," hat die Madamm Kummel zu ihre Arweiterinne gesacht, „ich muß widder uff acht Dag verräase, des hääkt for die Runne, die nix bezahle wolle un verlange, daß ich enn ihr Giet in Paris ausfuch. — Also acht Dag lang bin ich

in Paris, heert err? un wer Klatschereie mecht werd entlasse, versteht err?"

Un die Mädercher hamwe verstanne, dann sobald jemand in Lade komme is un nach der Madamm Nummel gefragt hat, hat er die Antwort kriecht: „Die Madamm is in Paris Eiskauf mache.“ Un so oft des die Mädercher gesacht hamwe, is die Madamm Nummel mit bääde Fieß in den äädhierige Klääderschrank, der in der Bugstubb gestanne hat, gehippt un hat sich drei verstedelt.

Un so oft des gescheh is hamwe die Bugmamsellercher verstohle gefichert, un hamwe die Mäulercher gespißt un hamwe wie e Lokomotiv gepiffe un derzwische geflößtert: „Eisteihe! Damecoupé — Paris. Fertig! Pffff!“ Un hamwe dabei gehämwelt als wann die Principalin statt im Schrank wirklich in Paris weer.

Un püntlich nach drei Dag is die Madamm Dattel von Homborg, wo se mit ihrem Mann, ihrem Hermann zur Kur war im Lade erschiene un hat gefragt, ob noch kei Nachricht von Paris nicht da weer.

„Nei!“ hat die ehrschte Arweiterin, der die frankforter Sprach zu ordinär war, hochdeutsch gesacht. „aber wir werden auf alle Fölle heint Nachricht erhalten.“

„Gut, dann komm ich morje widder.“

Un die Madamm Dattel is am nechste Dag widderkomme un hat gesacht: „Nun, is er da?“

„Noch nicht, gnöddge Frau!“ hat die ehrschte Arweiterin erwidert, die gewißt hat, daß mer die

pariser Modellhiet die in Frankfort gemacht wern, net zu schnell liwwern derst wann was dabei erausspringe sollt. „Noch nücht.“

„Es werd doch nix uff der Bahn bassiert sei!“ hat die Madamm Dattel erschrode gerufe. „Das weer ja schrecklich wann bei me Zusammenstoß mei neuer Gut verknutscht weer wern. Er is nicht emal in 'ner Unfallversicherung.“

„Bülleicht trifft er morgen eun!“

„Ich will's hoffe, sonst muß ich nach Paris telegraphiern.“

Am finste Dag is die Madamm Dattel awwer zwäämal komme, äämal morjends un äämal middags un hat jedesmal sehr uffgeregt gesacht: „Wann err noch nicht da is, gewwe Se merr die Adress von Ihrer Principalin, ich will mich direct an se wende.“

Un die ausgespizt Directrice hat jedesmal gesacht: „Des kann ich nücht, die Madamm Rummel wohnt jöden Tag wo anderschter. Sie muß sich immer in der Näh von demjönigen Atelier uffhalten wo se eunkauft.“

Awwer ääch noch annern Runne hawwe an dem Dag des Geschäft nach ihre Hiet fermlich gesternt. Un kaum war die arm Principalin enn Mägeblick aus ihm Schrank haus, mußte se ääch schon widder eneishippe, weil im Lade nach err gefragt is wern. Wie's odder Feierabend war, is die Madamm Rummel bodmied uff enn Stuhl gesunke un hat zu ihre Mädercher gesacht: „Jetzt war ich lang genug verrääst, morje wern die pariser Modell



ferdig gemacht, un immermorje treff ich widder in Frankfort ei."

Am nechste Morjend hatte se odder kaum bei der Arweit geseffe, als ääch schon die Ladehijer auffgange un die Madamm Dattel ereifomme is.

„Jezt komm ich amwer recht,“ hat se zu dem Lehrmädche gesacht, des allääns im Lade war un abgestäubt hat. „Jezt komm ich ganz gewiß recht, mei Modell is da.“

Un des Lehrmädche hat enn feuerrote Kopp kriecht un hat verlege erwidert: „Ich wääß von nig — ich bin ganz allei, die Directrice muß jeden Nägeblick komme.“

„Amwer ich wääß, daß mei Gut da is, daß er da sei muß so gut wie der Frää Griespach ihrn, die enn schon gestern Awend uff der Zeil uffgehabbt hat.“

Da is amwer des arme Lehrmädche, des sich net zu helse noch zu rate wußt, ganz perplex warn un hat gestottert: „Dann — dann werd err wahrscheinlich — eigeschlosse sei.“

„Nadierlich eigeschlosse. Wo is der Schlissel?“

„Den hat die Madamm — eigesteckt.“

„Schwäke Se doch kää Blech, wie kann die Madamm hier den Schlissel eistecke, wann se in Paris is? Wie kann se so etwas, Sie Hahlgans!“

„Mir, mir,“ hat des Lehrmädche ganz verschichtert gestammelt. „Mir hamme zwää Schlissel.“

„Zwää Schlissel! Da erfahrt mer ja scheene Geschichte. Un wer hat dann die?“

„Den ääne hat die Madamm.“

„Un den annern?“

„Den, den — der is verlegt.“

„Verschlampt, wolle Se sage. Also wann mei Gut kimmt kann er nicht emal eigeschlosse wern, un wann er eigeschlosse is, kann ich enn nicht emal aaseh. E nett Ordnung hier!“

„Der Schlissel muß sich ja finne wann gefehrt werd.“

„Jawohl, heint Abend, wann err fort seid, werd enn des Dienstmädche finne, den Schrank uffmache, mein Gut uffseze un mit ihrer Bekanntschaft Gottwer-wääß wohiegeh. Un des nennt mer dann enn Modellhut!“

Un ohne e weiter Antwort von der verblifft Modenoviz abgewaarte, is se direct in die Bugstubb gerennt un hat gesacht: „Wo is mei Gut, mei neuer Gut, mei Modellhut!“

„Der is noch nicht eigetroffe,“ hawwe die Mädercher geantwort un ängstlich uff die Schrankdhier geguckt.

„Noch nicht eigetroffe, er is ja eigetroffe! Das Fräulein im Lade hat doch gesacht, er weer eigeschlosse un ihr hätt den Schlissel verschlampt.“ Un dabei is se direct uff den Schrank zugange.

„Salt!“ hawwe awwer da die Mädercher gerufe un e paar hawwe sich mit ausgebräate Nerm vor den äädhierige Kaste gestellt. „Des is der pariser Modellschrank, da derf säänß eneigucke — mir noch net emal!“

„Wieso nicht eneigude! Ich derf eneigude, dann mei Modell is drei un nicht euer Modell, verstanne!“

„Nää, niemand net bevor die Madamm gerid is,“ hamwe die Mädercher noch energischer widderholt. „Der enthält Geschäftsgeheimnisse.“

„Geheimnisse, un ihr habt den Schlissel dazu? Scheene Geheimnisse, zu dene zehe Mädercher den Schlissel hamwe.“

„Mir hamwe kää Schlissel!“

„So ihr habbt kää? No, freilich weil errn verlorn habbt. — Ei, was seh ich dann da, ihr Lichemäuler, er steckt ja!“ Un mit ähm Griff hat die Madamm Dattel den Schlissel gedappt un erumgedreht un zu sich gesteckt. „So, wann ich mein neue Gut nicht seh soll, soll enn die anner Kunnschaft auch nicht seh, un Ihr ehrscht recht nicht, ihr naseweise Dinger. Ich geb den Schlissel der Madamm Kummel, wann se zurückkommt!“ Un bevor sich noch die aarme Bugmamselle von ihm Schrecke erhole konnte war se der Dhier drauß un perr.

„Is se endlich fort?“ hat e schwach Stimm im Schrank gefragt.

„Ja, sie hat odder den Schlissel mitgenomme.“

„Ach, du lieber Gott! des halt ich net aus, ich erstid, ich erstid ja!“ hat’s dumpf aus dem Kaste geklinge. „Brecht die Dhier uff, brecht die Dhier uff!“

Des hamwe sich die Bugmamsellercher net zwäämal sage lasse. Mit Rohleschippe un Fingerhiet,

mit Scheern un Staubbesen, mit Bicheleise un Regelescherm hamwe se die Schrankdhier bearbeit, un enn Mandal dabei gemacht als wann sinfunzwanzig Kettedampfer widderemanner renne dhete un jeder dhete in errer annere Tonarte Notsignal heule. Unwer trotz alle Mastrengunge is der Erfolg ausgebliwwe, un Schrank un Schloß hamwe sich als äußerst widderstandsfehg erwiese.

„Lögt enn um!“ hat jek uff äämal die Directrice, die während dem ärgste Lärm unbemerkt eigetrete war, gesagt. „Kleuderschrenke sind von hüntem dinn, lögt enn um!“

„Ach, Herr Jeses, Herr Jeses! was macht err dann?“ hat die Madamm Kummel gekrische wie die Mädercher den Schrank umgestert hamwe. „Mei Bänder, mei Piet! Ihr stellt mich ja uff den Kopp!“

Unwer kää Mensch hat des Jammergestöhn beacht, dann kaum hat der Schrank nach verschiedene Ummwälzunge uff dem Gesicht gelege, da sin ääch schon verzeh Fiebercher mit Schidelscher un Stimmelscher, mit grade un scheppe Absätz, verrissene un gestoppte Strimb, wie narrisch druff erum gestrampelt un hamwe die Rickwand eigetrete. Wie sich odder ewe die Madamm Kummel mit verschunnener Nas un verstrumwelter Frisur, ganz in Bänder un Feddern verwickelt aus ihm Modellurg, in dem se unnerscht derr ewerscht gelege hat, erhewe wollt, is die Buzsturmwebhier uffgange un die Madamm Dattel is ereikomme un hat den Schrankschlüssel uff den Tisch geworfe un hat gesagt: „Hier merkt mer, daß die

Principalin in Paris is, bei dem Spektakel! Sagt der Madamm Kummel wann se zurückkimmnt, ich wollt den Modellhut nicht mehr, nachdem enn ihr naseweise Urweiterinne geseh hätte, ich hätt merr wo andersch enn annere gekauft den noch niemand nicht geseh hätt!“ Wie se odder die Madamm Kummel in ihm Klädderschrank bemerkt hat, da is se uff äämal ganz spiz in ihre Redensarte warn un hat geruse: „Schon zerick, gnädige Frau! Sie hamme Malheur gehabt, ich hätt odder auch nie geglaubt, daß mer bei der Landreis' nach Paris Schiffbruch leide kennt. Mei Mann, mei Hermann hat recht, wann er sacht: „Wann mer geuhzt sei will, kauft mer sich enn Modellhut!“





## Die silwern Hochzeit.

„Settche“, hat der Herr Schent zu seiner Fräa, seiner Settche gesagt, „bis Donnerstagsdag immer verzeh Däg is unser silwern Hochzeit, die muß odder gefeiert wern.“

„Des gläw ich, Jacob!“ hat sei besser hält, die Fräa Schent erwidert. „Meenst de, ich wollt mich funfzunzwanzig Jahr lang for die Kage mit derr geplagt hamwe?“

„No, for die Kage warsch eigentlich net, dann wann merr ääch kää Kinner hamwe, so hamwe merr doch Mepß.“

„Des hamwe merr,“ hat sei Settche net ohne Stolz bemerkt. „Geld brengt Zinse und Kinner koste Zinse! Gottlob, merr hamwe was uff die Hochkannt gelegt un kenne von unsere Zinse lerne.“

„Es hannelt sich jekt nor drum, ob merr den Dag for uns odder for die annern feiern wolle.“

„Nadierlich for uns!“

„Ganz mei Asicht — allääns unner uns.“

„Was! allääns unner uns!“ hat odder da sei Fräa geruse. „Des gibt's net! Sin merr net seit funfzunzwanzig Jahr alle Dag allääns unner uns?“

„Des sin merr, awwer trotzdem will so e Sach iwwerlegt sei: Halte merr Hochzeit, kriehe merr Haussteuern un misse daför de annern die Gorjel schwenke, un halte merr kää, kriehe merr nix un kenne unsern Wei selwer trinke.“

„Ich halt's mit de Haussteuern.“

„Ich ääch, wann was dabei erausspringt — awwer es springt nix dabei eraus. Da schickt die Fräa Schlapp sechs silwerne Theeleffel aus dem Dreimarkbazar un kimmt dann mit ihre siwwe Kinner uff die Hochzeit — da lege merr nor Geld druff.“

„Es gibt ääch Leut die echte Sache schide.“

„Awwer wenig! In der Regel werd mer uff seiner silwerne Hochzeit vernickelt.“

„Der Onkel Herman hat merr odder e echt silwern Butterdos versproche.“

„Bis se da is, dann is se Britannje un kost siwwe Mark, un der Onkel entwickelt enn Vorsicht for fufzeh. Du kannst dich stelle wie de willst, du kimmst net uff die Koste.“

„Om!“ hat da die Fräa Schent gebrummelt un is ganz nachdentlich warn. „Om! eigentlich hast de recht, mer hengt gut Geld an schlecht Waar — awwer etwas muß mer doch dhü, so enn Dag ze ehren.“

„Merr mache e Schamrääs, da hawwe merr was for unser Geld.“

„E Schamrääs — nach finfunzwanzig Jahr! Geh eweck, ich schem mich ja gar net mehr. Un wohie dann?“

„Weit Settche, weit! Du bist ja doch noch nie  
inwers Weichbild von Frankfurt enauskomme.“

„Du doch ääch net.“

„Oho, ich war schon einmal bis in Gieße.“

„Wohie soll dann die Rääs geh?“

„Des wääß ich selwer noch net, die Hauptsach is  
weit. — Nach funfunzwanzig Jahr kann mer sich  
schon e bissi Lustverrennerung genne.“

„Weit — nach Eppstää?“

„Weiter, viel weiter!“

„Nach Heidelberg?“

„Noch hinner Heidelberg.“

„Da licht ja, gläw ich, Baris. Du werst doch  
net bis nach Baris enei wolle!“ hat die Fräa Schent  
ganz erschrocke geruse un hat sich vergeblich uff ihr  
scheographische Kenntnisse besonne.

„Nach Baris gehn merr net, des is merr zu e  
hochgestoche Volk dort, des den ganze Dag franzeesch  
babbelt.“

„Grad wie die in Friedrichsdorf, wo mer die  
gute Zwiebad kriecht.“

„In Baris kriehst de odder die Zwiebad net.  
Was hältst de dann von Berlin?“ hat ihr Jacob  
gefragt.

„Berlin, des kost e schee Geld!“

„No, laß es funshunnert Mark koste.“

„Funshunnert Mark!“

„Wann de die Eisebah rechenst, des Hotel verzeh  
Dag lang, die Vergnueunge zc. da werd net viel  
mehr inwrig bleime.“



„Ja so, wir wohne im Hotel. Da misse merr ja ääch links esse lerne.“

„Des is kää Unglick, da lade merr den Onkel e paar Mal ei, der zeigt's ähm.“

„Odder die Dante, die is so wie so links.“

„Nach derr kää Sorje, ich befrag mich immer alles eh merr die Rääs mache.“

Un der Herr Schenk is bei all seine Bekannte erum geläase un hat sich erkundigt, wann die Zieg nach Berlin ginge un was se koste dhete, un ob's ääch Eppelwei in Berlin geb, un ob mer in alle Hotels links esse mißt.

Un er schien von de Auskunft sehr erbaut ze sei, dann er hat zwää mordsjalische Koffer im Ausruf kääft un hat acht Dag lang mit seiner Frää draa erumgepackt, erausgepackt un widder eneigepackt.

Un am Borawend von seiner silverne Hochzeit is er mit sein Settche un de zwää Undhiern von Koffer, zem Merjer von seiner ganze Verwandtschaft nach dem Hauptbahnhof gefahren, un hat zwää Billjetter zem Harmonikazug nach Berlin gelest. Un uff dem Perron hat er se seiner Frää gezeigt un hat gesacht: „Siehst de, Settche, immer nowel! merr fahren mit dem Harmonikazug.“

„Des is recht, daß merr e bissi Musik uff der Eisebah hamwe, wann's ääch nor e Ziehharmonika is!“ Immer noch bevor der Herr Schenk sei belehrend Licht leuchte lasse konnt, is der Condukteur uff se zugetrete un hat gesacht: „Nach Berlin? Hamwe Se Plakkaarte?“

„Kaarte hamwe merr un Blaz mern merr ääch  
finne,“ hat der Herr Schenk erwidert un is mit  
seiner Fräa in des ehrschte beste Coupé gestiche.

„Erläwe Se,“ hat odder da der Conducteur  
gesacht, „des is e dorchgehender Zug, da kost's Blaz-  
kaarte.“

„Was! hat da die Fräa Schenk gerufe, „der  
Zug geht dorch un da lasse Se ähm eneisteihe!“  
Un mit ähm Sak war se widder haus, un hat ihrn  
Jacob am Rockzippel nachgezoge.

Es hat e zeitlang gedauert bis se der Conducteur  
inwiewer die Richtung der Blazkaarte uffgekleert hat,  
dann odder is se mit ihrm Jacob um vier Mark  
for Zuschlagbillete erleichtert, widder eigestiche un hat  
emm zugeflüstert: „Warum hast de dann grad so  
eun Zug benutzt? der kost mehr un fehrt ferzer, da  
hat mer ja gar nix for sei Geld.“

„Mer kimmt amwer schneller an's Ziel.“

„Wozu? mir hamwe ja Zeit. Ich fahr gern  
Eisebah, weil's so selte an ähm kimmt.“

Nach vier odder finf Stunn schien des Ver-  
gnuege am Eisebahfahrn bei ihr amwer bereits stark  
im Abnemme begriffe gewese ze sei, dann sie hat  
ehrscht ganz leise, dann immer lauter un lauter ge-  
seufzt: „Ach Jacob, was werd merrsch so dormelig,  
ich meen grad, ich dhiet uff errer Karrefell sitze.“

„Willst de enn Schluck Cognak?“ hat ihr be-  
sorgter Gatte gefragt.

Un sie hat ään, un dann noch ään, un dann  
widder enn Schluck Cognak genomme, bis des Gläschi

leer war. Es is err amwer net besser, sonnern immer schlechter warn, un sie hat ihrn Kopp ganz in ihrn Mann sein Iwerzieher vergrawe un gesteht: „Ach, meer doch nor die Nacht erum! Ach, Jacob, was is merrsch so iwwel!“

Un die Nacht is erumgange, amwer der Fräa Schenk is net ehnder besser warn, bis der Zug in Berlin, im Bahnhof Friedrichsstraß gehalte hat, un sie widder festen Bodden unner ihre Fieß verspiert hat. „Gott sei Dank, daß des Geschittel un Gerittel e End hat! — Es is doch nerjendswo scheener wie derrhääm. Jetzt muß ich odder vor alle Dinge seh, wo ich mich e bissi wäsche un mei Frisur widder in Ordnung bringe kann.“

„Ei da!“ hat ihr Jacob gesacht un hat uff e Dhier mit der Uffschrist: „Waschraum“ gedeut.

„Des is amwer aagenehm,“ hat sei Settche gemeent. „Da kannst de dich solang dort uff die Bank seze un uff mich waarte, bis ich widder eraus= komm. Awwer ja siße bleiwe; heerscht de, Jacob? Ja siße bleiwe, damit merr uns net verliern.“ Un mit dene Worte is se in den Waschraum un der Herr Schenk nach der Bank geeilt.

Un der Herr Schenk hat mit Staune un Bewunderung den ungeheuere Verkehr in dem Stadtbahnhof betracht un hat gar net bemerkt, daß sich e aastennig aagezoge Frauenzimmer, die e Wickelkind uff ihrn Arm gewiegt, dicht hinnerm uffgepflanzt hat.

„Sie sind woll ooch fremd in Berlin?“ hat

uff äämal des aastennig aagezoge Frauenzimmer den iwwerraschte Herr Schenk aagerebb.

Un der Herr Schenk hat sich ganz verduzt erumgedreht un hat als heftlicher Mann an sein Gut gegriffe un hat gesagt: „Wann Se's erlāwe, allerdings! — aus Frankfurt — Frankfurt am Mää.“

„Erst kurze Zeit hier?“

„Erwe aakomme — mei Fräa wäscht sich nor.“

„Ah, Sie sind verheiratet?“

„Stark, lieb Kind! Fünfzwanzig Jahr — merr sin uff unserer silwerne Hochzeitschamrääs.“

„Mit Ihrer ganzen Familie?“

„Familje! ich habb gar kää Familje. Merr sin e sogenannt glatt Ehepaar — kää Rinner un kää Rinner.“

„Und winschen sich noch keene?“

„Was hatt dann des winsche, wann mer kää friecht.“

„Ach“, hat da des aastennig aagezogene Frauenzimmer gesagt, „würden Sie nich die Jüte haben eenen Dogenblick uff det Kind zu achten, id will mir nur enn Billet lösen und beim Drängeln an der Kasse könnte ihm wat zustoßen.“

„Warum dann net, wann's uff der Bank ruhig liche bleibt. Mäns muß dem annern helfe, sonst geht's im Lewe net.“

Un während des aastennig aagezogene Frauenzimmer dorch den lange halbdunkle Gang nach dem Billjetschalter geeilt is, hat sich der Herr Schenk vor die Bank gestellt un hat uffgebaßt, daß des schlafende

Wickelkind net erunnergerollt is. „Om!“ hat er vor sich hiegemormelt, „da segt merr als die Weltstädter weern mißtrauisch, un da vertraut merr e wildfremd Person ihr Kind aa — alles Borordheil!“ — Es hat odder enn Nägeblick, un dann widder enn Nägeblick, un dann noch e ganz Meng Nägeblicker gedauert, un des aastennig aagezoge Frauenzimmer is als net, un immer net widderkomme. Un dem Herr Schenk is es bald warm un bald kalt inwern Buckel gelääse. Un er hat sein dicke Hals wie e Giraff gestreckt un den lange Gang enunner- un eruffgeguckt un hat mit erre bange Vorahnung gesteht: „Gott verdamm mich! wann die nor kää Strääch mecht.“ Un dann hat er sich inwern den klääne Weltberjer gebeugt un hat gesagt: „Ich mecht nor emal wisse, ob des e Bibche odder e Mädche is!“ In dem Nägeblick odder hat der sei Guckelcher uffgeschlage un hat e schepp Mäulche gemacht un zu flenne aagefange. Un der Herr Schenk hat eun feuerrote Stopp kriecht un hat in ääner Tour beschwichtigend gesagt: „Sei ruhig Herzi, sei ruhig! ich kääf derr ääch enn Eppelranze.“ Des Herzi is awmer net ruhig warn, sonnern hat immer lauter un lauter gekrische. Un dem Herr Schenk is angst un bang warn, un er hat sich verzweiflungsvoll nach alle Seite umgeguckt, ob dann des aastennig aagezoge Frauenzimmer noch immer net zurickkomme wollt. Un die Passante die an emm vorbei mußte, sin steh gebliwwe un harwwe Bemerkunge gemacht, weil er des Kind so kreische lasse dhet. „Was geht dann

mich der Balg aa!“ hat er gesagt, hat's odder doch uffgehowe un wie enn Laib Brot unnern Arm genommen un als hinne uff den Tischlag gedätschelt, un dabei gesunge: „Geio, bobeijs, schlag's Gickelche dob!“ Willst de schweihe! „Legt merr kää Eier und frist merr mei Brot.“ — Ich bitt dich ja um Gotteswille, sei still!“ Des Baby hat amwer net still geschwiche, sonnern hat in aller Seeleruh weiter getrische. „Schlaf, Kindeche schlaf!“ hat der Herr Schenk gesunge. „Dei Batter is e Schaf!“ — Wann ich nor enn Lutscher hätt! — „Grase, grase griene!“ . . . Nää, so e Brillad! Sei still mei Herzi! Bläts deiner Mutter den Kopp voll! — Ach Gott, wann doch wenigstens mei Frää käm!“ Un die Brieh is emm von der Stern geflosse, un er is wie narrisch in dem lange Gang hie- un hergelääse, un hat bald nach de Billetschalter, bald nach der Dhier zum Waschraum geguckt. „Sie komme net, sie komme net, sie komme alle zwää net!“ Un e Passant der grad vorrinwer gange is, hat enn uff die Schulter gekloppt un hat gesagt: „Donnerwetter! jeben Se doch dem Kinde zu trinken, det Wurm hat Durst.“

„Was soll ich!“ hat der Herr Schenk in ähm Gift getrische. „Ich soll emm zu trinke gewwe; ei mit was dann? Sie Staches!“

Da hat sich odder der Passant noch emal erumgedreht un hat geruse: „Na, dann nich, Rabenvater!“ In dem Mägeblick, wo des der Passant geruse hat, is amwer grad die Frää Schenk aus dem Waschraum getrete, un wie vom Blik getroffen steh gebliwwe.

Endlich hat sich ihr Erstaune in net besonnerst  
scheene Tene uffgelest, un sie hat, vom e beese Arg-  
wohn erfaßt, gekriech: „Jacob! von wem haste de  
des Kind kriecht?“

„Ich habb gar kää Kind kriecht!“ hat der Herr  
Schent ärjerlich erwidert. „Des hat merr ää uff-  
gehengt.“

„So uffgehengt! Du bist nach Berlin gange  
um derr Kinner uffhenge ze lasse?“

„So heer mich doch ehricht aa.“

„Ich will nix heern! Mei Bugmachern is vor  
drei Monat ääch nach Berlin gange.“

„Was geht mich dann dei ääsfällig Bugmachern  
aa! Des Kind — —“

„Is dei Kind! Sie hamwe derr ja sogar Name-  
vatter zugerufe.“

„Was is es! was is es!“ hat odder jekt der  
Herr Schent außer sich vor Born gekriech. „Mei  
Kind — sieht merrsch vielleicht ähnlich?“

„Wie aus dem Gesicht geschnitte, es hat ääch  
kää Haarn.“

„Schugmann! Schugmann!“ hat odder jekt,  
vellig fassunglos der Herr Schent dem Schugmann,  
der am Ausgang Poste gestanne hat, zugerufe. „Sie  
hamwe alles mit aageseh — von wem hamw ich  
des Kind kriecht?“

„Det wissen Se woll am besten selber.“

„No, heerst de's jekt!“ hat sei Settche triumphierend  
gerufe: „Von meiner Bugmachern.“

„Mir heer ich! des Kind hat merr ää zum Uff=  
hewe gewwe — noch emal!“

„Jamohl — mei Bugmachern.“

„Dei Bugmachern, die hat dich mit Berlin was  
weiß gemacht, weil se dei Kundschaft los sei wollt.  
Die is in Frankfort verheurat, un sitzt in der  
Schippegaß un mecht Kaputhiet!“

„Werflich Jacob? — amwer des Kind?“

„Werd unner die verlorne Gegenständ eigerickt.“

„Un wann's kääns abheelt?“

„Un wann's kääns abheelt — dann — dann  
muß mersch ewe der Polizei — —“

„Nää Jacob, dann behalte mirs!“ hat die Fräa  
Schenk gesacht. „Merr hamwe ja doch kää Kinner.“

„Mir is es recht!“ hat ihr Jacob bemerkt un  
hat seiner Settche enn Ruß gewwe. „Dann er=  
fahren merr wenigstens ob's e Bibche odder e Mädche  
is. Des amwer sag ich derr, die goldern Hochzeit  
feiern merr net unner uns, sonst kennte merr noch emal  
e Kind friehe!“







## Schanneweh Kampelmann's Erlebnisse im Feldzug 1870.

Herrn Peter Kampelmann, wollener un bääm-  
wollener Waarnhennler in Frankfort a. M.

Versailles, den 17. Sept. 1870.

Lieber Vatter!

**W**ei Anwender als ääjähriger freiwilliger  
Gefreiter der deutsche Armee sin so merk-  
würdiger Art, daß es mich gar net rounnern  
sollt, wann du Zweifel eneiseze un sage dhest, es  
weer uffgeschnitte. Zem Glid awmer bin ich in der  
aagenehme Lag die Richtigkeit meiner erlebte Erleb-  
nisse dorch Zeuge bestätige zu lasse, die de zwar nicht  
persenlich kennst, die derr odder trotzdem nicht ganz  
unbekannt sei derste. Kää Geringerer wie der Kaiser  
Naboljon der Dritte, der zwar als patendierte Liche-  
maul uff dem Erdball bekannt is, werd zugewwe  
misse, daß ich mehrere Däg hindorch als sei Vertreter

die Krone Frankreichs getrage habb. Gell, da guckst de! Des hat net in de offizielle franzeesche Debesche gestanne un is schon aus dem Grund wahr; un werd voraussichtlich ääch speter in der Kriegsgeschicht dodgeschwiche wern, weil des Staatsgeheimnisse sin mit dene Frankreich kää Staat nicht mache kann.

Nor unserer verwinschte Familjeähnlichkeit mit de jingere Naboljonide hamw ich's zu danke gehabt, daß ich e zeitlang den Louis spiele, die Eugenie als mei Fräa aaerkenne un des Luluche adopdiern mußt. Die Dynastie der Hampelmänner hat inwrigens in Frankreich von jeher in hohem Aaseh gestanne, un deshalb is es ääch gar net uffgefallen, daß während ich die Zichel der Regierung ergriffe habb, der richdige Naboljon im e Schließkorb, unner dredsich Wäsch un alte Rääfred verstedelt, der Armee is nachgefahrn warn. Zur Bagahsch hat er ja von jeher geheert.

Ja, lieber Vatter, so unwahrscheinlich des klingt, hat's doch sei Richdigkeit. Dem alte Louis war der Erfolg der Schlacht bei Wörth derart in die Knoche gefahren, daß emm sogar die Courag verging sich vor sein eigne Volk seh zu lasse. „Es war merr nicht vergennt dorch e Kugel zu sterwe!“ hat er geruse un is in sein Schließkorb gekrammelt un hat sich dort eischließe lasse.

Wie sich des odder alles zuetrage, daderrvo will ich derr e Geschicht verzehle:

Während der Schlacht bei Wörth is mei Hauptmann zu merr komme un hat gesacht: „Gefreiter

Gampelmann, ich habe einen ehrenvollen Auftrag für Sie."

"Ze Befehl, Herr Hauptmann," haww ich erwidert.

"Sie sollen mit einigen Freiwilligen das Zeltlager des Marschall Mac Mahon beschleichen und in Brand stecken. Hier auf dieser Skizze sehen Sie, wo Sie die Vorposten umgehen können."

"Zu Befehl, Herr Hauptmann."

"Der Auftrag ist gefähr- und ehrenvoll. Eine erfolgreiche Ausführung kann Ihnen das eiserne Kreuz einbringen."

"Des eiserne obder des beese Kreuz, des is merr alles Worscht. Wann ich meim Batterland nuge kann, mißt ich e schlechter Frankforter sei, wann ich's ehricht in Erwartung von erre Belohnung dheth."

Da hat merr obder mei Hauptmann die Hand geschittelt un hat gesagt: „Braver Kerl! Vorwärts, Hurrah! Immer auf dem Bauch."

"Was, uff dem Bauch?" haww ich ganz erstaunt gefragt.

"Sie werden dem Feind doch nicht als Zielscheibe dienen wollen."

"Des net, amwer kriecher — — des hawwe ja manche Frankforter seit sechsundsechzig gelernt, amwer ich habb kää Talent dazu."

"Na, dann druff, wie der olle Blücher!"

Ich habb mich also mit sechs Mann uff die Strimp, die aus Fußlappe bestanne hawwe, gemacht, un hin vorsichdig dorch des Dannerwäldche, des vor

uns lag geschliche. Wie merr odder aus dem Didicht erauskomme un ins Dhal getrete sin, wo merr in der Fern des Zelt vor uns liche geseh hamwe, da sin uns uff äämal e paar Kugele so um die Ohri gepisse, daß merr uns, troß allem Männerstolz vor Königs throne, gern gebidt hamwe.

„Immer vorwärts!“ hamw ich meiner Mannschaft zugeflistert un bin uff Händ un Fieß dorch des hohe Gras weiter getramwelt. Ganz in der Neh von dem Zelt odder war e Gebisch, in dem ich mich langsam uffgericht un nach meine Leut umgeduckt habb. Kää Deiwel hinner merr! Daderrfor odder zehe Schritt vor merr e Zwaw, der sein Chassepot uff mich aagelegt hat.

„Dich muß ja e Gewitter verzehrn, wann de ichießt!“ hamw ich gekrische un habb mei Gewehr so schnell wie meglich in die Neh gerisse. „Kääliger Olwel!“

Wiewer Batter, was die Frankforter Sprach selbst uff wilde Velter for enn Eifluß ibt, daderrvo häst de dich hier immerzeuge kenne, dann kaum war des Wort „Olwel“ gefalle, da hat derr mei Zwaw sein Chassepot erwedgeworfe, is uff mich zugesterzt komme un hat in ähm Plesier gerufe: „Gott verhaag die Rist, e Frankforter!“

„Erläwe Se,“ hamw ich ganz verduht gesacht. „Erläwe Se, des is doch kää Franzeesch nicht, was Sie da redde, un Zwawisch scheint merr's ääch net zu sei.“

„Do mecht marr odder die narrisch Krenk kriehe,

wann marr su e Gebabbel heert! Kennst de mich dann net? ich bin jo der Zwav Dauth aus Sachsehause.“

„Der meim Vatter des Hofz klää gemacht hat?“

„Wer dann sunst?“

„Un da schemst de dich net gege dei Vatterland zu kämpfe un dei Landsleut dodzeshiefe?“

„Gieh marr ewed mit Landsleut! Mei Landsleut sein die Sachsehäuser, mir schiefe odder nor uff die Preiße.“

„Ei, du Erzolwel!“ haww ich odder da gesacht.

„Ei, du Erzolwel, wääßt de dann net, wo de doch an der Spiz der Civilisation stehst, daß in dem Krieg von Preiße gar kää Redd sei kann? Ganz Deutschland is äänig, von de Alpe bis an den Jadenbusen.“

„Su, un Sechunsechzig?“

„Des war dreckisch Familjewäsch, die hawwe merr unner uns ausgemacht. Heut gibt's kää Feindschaft mehr, heut fiehle merr uns all als die Kinner ääner Mutter, heut is Deutschland äänig.“

„Bivat Manig! Is es dann aach wohr, wos de reddst?“

„So wahr ich dem Peter Hampelmann sein Soh bin.“

„Un do segt marr ahm kaa Wort derrvo! Bier Johr leih ich in Rom in Garnison un helf den Pabst unfehlbar mache, un darrhaam werd Deutschland aanig. Gott verblig den Gidel uff der Brick!“

„Ja, habbt err dann kää Zeitunge in Rom?“

„Was batte mich Zeitunge, wann ich se net verstieh. — Die Geser sein jo su dumm dort, daß se noch net emol deutsch schreiwwe kenne. Unser Hauptmann hat gesacht: Merr mißte Frankfort widder frei mache, ihr hätt dessentwege an den Kaiser nach Paris geschriwwe.“

Da haww ich enn odder uffgekleert un erwidderet: „Sag deinem Hauptmann, er weer e Lichebeutel, un wann er sei bees Maul net halte dhät, kennt's enn bassiern, daß er wege seim Gistschmuhs noch uff's Bänkelsche käm.“

Niemer Batter! Da häst de odder emal seh solle wie dem Dauth sei sachseshäuser Zwaweherz uffgange is. Um den Hals is err merr gefalle un hat geslennt un gelacht aus ähm Säckelsche, un hat gekrische: „Ei, do muß jo den Naboljon un sei ganz Sippschaft des Gewitter verzehrn! Su Neumaleeser! Su Stidsteuwerschlagflußeeser, su Batridemächer!

„Wie kann mer nor so fluche!“

„Fluche! Ich fluch doch net, ich mach mein gepresste Harze Luft: Deutschland hoch! hoch un avermols hoch!“

„Willst de schweihe!“ Haww ich arwer da geruse un haww enn den Schnawwel zugehalte. „Solle dei gute Freind, die Lorkos uff uns uffmerkksam wern?“

„Nor net, des kennt schlecht ausgieh. Bruderharz, dñu marr enn Gefalle un nimm mich gefange, odder sog marr wuenaus ich dessendirn soll.“

Da haww ich enn nadierlich den Weg zu unserer

Compagnie gewisse un habb gesacht: „Laß dich von de Vorposte nor gleich zu mein Hauptmann fiehrn und sag: Enn scheene Gruß von mir, ich hätt dich errowert, du werst der Zwaw Dauth von de Unnerhäufer“.

Un während die Kanone mehr un mehr in der Fern gedonnert un die Gewehrsalve weiter un weiter von uns gefnattert hamwe, is er dorch des Wäldche nach unsere Reihe, un ich dorch die Hecke nach dem Zelt geschliche.

Vor dem Zelt ankomme, hamw ich mit Staune bemerkt, daß des noch net emal vom e Poste bewacht war. „Die Herrschafte scheine sich gedriekt zu hamwe, un der Herr Mac Mahon wern nicht derrhääm, sonnern uff dem Schlachtfeld beschäftigt sei,“ dacht ich bei mir. „No, ääch kää Unglück, da steck ich die Geschicht in seiner Abwesenheit aa“.

Vorsichdig, un net ohne Herzkloppe hamw ich dann langsam den Vorhang vom Zelt zurückgeschlage un bin in e Art Vorzimmer geschluppt, des dorch e zweit Gardin vom Hauptraum getrennt war. Nääch hier kää Mensch! „Merkwürdig!“ hamw ich vor mich hiegemormelt un habb mich uff e Feldbett, des an der Wand gestanne hat niddergelasse, um enn Nägeblick drimwer nachzufinne, ob's besser weer, wann ich weiter vordringe odder schon hier die Budick in Brand setze dhät.

Wie ich odder noch so dasitz un meine Gedanke Audienz gebb, heer ich uff äämal in der Neuestubb e Geficher, un gleich druff singt e ferchterlich

hoch Frauenstimm, zu dem Geflimpper von erre ver-  
stimmte Gidahr:

Allons, allons, allons,  
Cher Monsieur Mac Mahon!  
Geb schnell Sie mir mille Kuss. —  
Weit fort sein bon für Schuss.  
Gehn Sie 'inaus, o weh!  
'Olt Sie Diable bleu.  
Drum besser Sie poussir  
In Sicker'eit mick 'ier.

Raum odder war der seltsame Schlachtgesang  
verflunge, da hat e Bassstimm, die gelaut hat, wie  
wann e beeser Bub in e verbellert Gießkann blase  
dhät, die musikalisch Unnerhaltung widder uffge-  
nomme un hat gekröhlt:

Mädel, ruß, ruß, ruß an meine grüne Seite,  
Id' 'ab dich gar su gern, id' mag dir leide!"

„Deutsche Vieder im e franzeesche Zelt!" haww ich  
erstaunt gerufe. „Sollt merr am End ääner von  
meine Leut zuvorkomme sei, un hätt hier, statt Feuer  
zu lege, selwer Feuer gefange? Scheene Geschichte!"  
Un ohne mich lenger zu besinne, haww ich mei Zind-  
nadel in die Hand genomme un habb mein Kopp  
mit der Bichelhaub dorch den zweite Vorhang ge-  
schowe und habb gesagt: „Ich sei, o gewährt mir  
die Wütte, in eurem Bunde der Drütte". Niewer  
Batter, da häst de odder emal e Gewandheit vom e  
Franzose seh solle! Der alte Mackes Mahon, dann  
des war der Sängler, is uffgefahrr als wenn e  
Bomb unner seim Kanabee geplagt weer un hat ge-



frische: Mon Dien, Prussien! Rett sich, wer kann!"  
Un fort war er. — Vor meine Fieß odder lag, als  
immerwunnener Standpunkt die Eva des Jelts.

Ja, zitternd lag se voller Bange  
Vor meine Fieß, un flennt: „O weh!“  
Die Schminke die floß err von de Wange  
Grunner uff des Negligee.

Was e fiehlender Mensch, zumal wann er aus  
emme galante Frankfurter besteht unmöglich lang mit  
anseh kann.

„Steihe Se uff, Madamm!“ haww ich gesacht.  
„Steihe Se uff, ich dhu Ihne nix. Wir Deutsche  
siehrn nicht Krieg mit de franzeesche Dame; à conträr,  
im Gegedhää! Die franzeesche Dame sin bei uns  
derrhääm sogar e sehr gesuchter Arditel, weil se nicht  
so zugeknept wie die deutsche sin.

„Pardon! Pardon, Monsieur 'Ampelmann!“  
„Musjeh Hampelmann! Da fall odder e Butter=  
weß in Kohlekroppe! Ei woher wisse Sie mein  
Name dann?“

„Sie seh' aus, wie Monsieur Papa, de vous“.  
„Was, mein Vatter kenne Se ääch?“  
„Fort bien! Id 'aben gelernt seine Bekannt=  
schaft in les Bains de Hombourg“.

„An der Kassel“.  
Non, vor die 'Oh. Wir aben da gemacht ein  
Verhältniß!“

„E Verhältniß!“

„Oui, einen ganzen Tag.“

„E Verhältniß vom e Dag, un des is Ihne net langweilig wahn?“

„O non, Monsieur Papa sein immer lustig, er sein ein charmant 'Answurst“.

„Hanswurst!“ haww ich se amwer da aage=donnert, daß se vor Schrecke die Leng nach uff's Sofa gefalle is. „Mei Vatter is e Hanswurst, un die kritische Menschenkenner in de Zeitunge erklearn bei jeder Gelegenheit, der Hampelmann weer des Urbild vom e Frankfurter Berjer. Wisse Se dann immerhaupt was e Hanswurst is? E Hanswurst is e bääwollener Nitelees mit dem jeder Olwel sein Uh3 treuwe kann, e äädärmiger Dreidraht von Staches. Verstanne?“ Liewer Vatter! Da siehst de, was de von deiner Galanterie gege fremdländische Frauenzimmer hast — nix wie Undank un Giftschmuhs. Bleib von se!

Nachdem ich err also ganz geherig die Lemmer geschleimt un err den Standpunkt klar gemacht hatt, un sie ihr Bemerkung kläälaut mit ihm mangelhafte deutsch entschuldigt gehabbt hat, haww ich err bedeut, daß se sich uff franzeesch empfehle sellt.

„Ja bleib bei Sie“, hat se merr odder da ganz energisch erwidert.

„Sin Se gepickt! Des Zelt geht jekt in Flamme uff“.

„Mon Dieu! id 'aben noch nix gemacht Toilette.“

„Werfe Se Ihrn Regemantel immer, es is ja net kalt drauß“.

Des hat se ääch mit affeardiger Geschwindig=

keit gedhaa, un hat sich dann an mein Arm wie e Klett gehengt un hat merr die Wade gestreichelt un die Penn gekist, un hat dabei wie e verliebt Märzamschel gebibst: „Chere 'Ampelmann, Sie 'aben mich erobert, Sie müssen mich be'alten!“

Was konnt ich da annerscht mache, wie gut Mien zum beese Spiel? Ich habb also so schnell wie meglich mein Ufftrag erfüllt un des Zelt an alle vier Ecke aagesteckt, un bin dann mit meiner Cromierung enaus ins Freie gesterzt.

War odder schon vorher, nor in weiter Fern hie un da e franzeescher Poste zu seh gewese, so war jekt, so weit mer gucke konnt, kää Sterwensmenssch mehr wahrzenemme. Wahrscheinlich warn die Truppe, wie se den Mac Mahon hawwe lääse seh, gleichfalls ausgerisse. Trotzdem is merr's vor- komme, als wann der Kanonedonner un die Gewehrsalve mit jedem Nägeblick neher komme dhete, un immerall hinner de Siegel un dem Wäldche sin dunkle Rauchwolke uffgestiche.

„Vorwärts! vorwärts!“ haww ich meiner Siegstrophee zugerufe, „eh uns e Bomb, odder e Scharwell ins Gnid flieht. Immer gradaus, uff's Dannewäldche zu“.

Im Wäldche aakomme, hawwe merr unner emm bräätästige Baum enn Nägeblick Halt gemacht un uns e bissi zu verschnause un immer den Weg zu oriendiern. Was denkst de! Wie ich ewe mei Generalstabskaart studiern will, flieht uff äamal mei Zindelgewehr in die Geh', un wie ich enn ganz

perplex nachguck, seh ich noch grad, wie e Torkos, der uff dem Baum geseffe hat, es enuff zieht.

„Erläwe Se!“ hamw ich gekrische, „des geht gege des Velterrecht. Wir siehrrn uff franzeeschem Boddem, odder nicht uff franzeesche Bääm Krieg. Verstanne?“ Der Kerl hat mich odder net verstanne, sonner hat sei weiße Bäh gefletscht, wie e Gorilla, un hat die Nest geschittelt, daß se gekracht hamwe. Un wie er so geschittelt hat, da sin mindestens dreizeh Torkos von dem Baum, uff dem se sich verstedelt gehalten hatte, wie faule Appel erunnergefallene un hamwe sich um uns erum ins Gras gehockt un ihr Chassepot uff uns aagelegt.

Niewer Batter, wann de die Kerl geseh häst, weer derr's wie uns gange, du häst dich gleichfalls immergewwe.

„Halt!“ hamw ich in dem kritische Klägeblick gekrische un habb mei weiß Sackdudch aus meim Wafferoß gezogen un in der Luft geschwunge, während mei Gesellschaftern sich ihrn blonde Zopf aus dem Chignon gerisse un als Parlamentärflagge benutzt hat. Die Torkos hamwe dann ääch des Zeiche verstanne un sin wie e Herd hungerige Welf uff uns zugesterzt, hamwe unser Sack visidiert un was drei war ausgeföhrt, un uns die Stimmeln von de Fieß un die Red vom Leib ernenntgestohle. Dann hamwe se uns widder zerick an Waldbesssaum getrimme, hamwe uns hier, Bää an Bää, un Arm an Arm mit Strick anenanner gebunne un uff enn Bagagewage, der im Gebisch gestanne hat, als glücklich verbunnene Paar

geworfe. Dann sin se selwer uff den Wage gesprunge, hamwe wie narrisch uff die Gäul gehäage un fort ging's im saufende Galopp als wann der Deiwel hinnern weer.

„Jetzt werd merr die Situation klar“, hamw ich meim weibliche Nahängsel zugeflüstert. „Die Ihne Ihrige Landsleut scheine ferchterliche Feng kriecht zu hamwe un sich in vollstenniger Ufflesung uff der Flucht zu befinne. Wollte Se sich net emal darnach erkundige?“

„Non, non!“ hat merr odder da mei Siegstrophee erwidert. „Sie verstehen nix französich, sie sein Bestien!“

Zwää Däg hat die Hektour gedauert, bis merr endlich uff erre klääne Station uff die Bahn geschafft, un nach Reims als Kriegsgefangene beferdert sin warn.

In Reims hat sich unser Lag bedeutend verbessert, dann net nor, daß merr ausenannergebunne sin warn, hat ääch mei Schicksalsgenossin bald einflußreiche Freund gefunne, die se bis in die hechste Kreise enuffprotegiert hamwe. Ihrn Einfluß hat ich's ze danke, daß ich widder mit aastenige Klääder versieh, un daß ich net wie die annern Gefangene nach erjend erre Insel verschifft bin warn, sonnern in der Kasern e Unnerkomme gefunne habb.

Dort hamw ich am e scheene Dag uff meim Bett geseffe un iwwer die Giführung von Insektapulver for Kriegszwecke in Friedenszeite nachgedacht, wie uff äämal mei Sturwedhier uffgange un e

bäämlanger Kerl in Adjudanteuniform ereigesterzt is, un gefragt hat, ob ich der Gefreite Hampelmann aus Frankfurt am Mää weer.

„Uffzwarte“, hamw ich erwidbert. „Mit was kann ich die Ehr hamwe ze diene“?

„Seine Majestät, der Kaiser Napoleon haben befohlen Sie sofort bei ihm vorzuführen“.

„Der Kaiser! des muß e Erddhum sei“.

„Non non! Machen Sie sich schnell ferdi“.

„Mäns nach dem annern, wie mer die Klees ißt. Was will er dann eigentlich?“

„Das weiß ich nicht!“ hat der Adjutant achselzuckend erwidbert, un hat merr kaum Zeit gelasse mich e bissi zu mallmiche.

Im Schloß aatomme bin ich sofort beim Kaiser vorgelasse warn. Diemer Batter, e trauriger Gesellschaft wie den Naboljon den Dritte un sei Sipp-schaft kannst de derr net vorstelle. Der reine Jammer war's! Denf nor, der alte Louis hat kää ganze Stimwel mehr am Bää gehatt, soviel war er die letzte Zeit geläase; des Luluche hat uff errer Groschedrombet uff dem letzte Loch die franzeesch Nationalhymne geblase; un die Eugenie hat dagestanne wie e Dippche Riß, so ääsfällig; in dem ääne Arm enn Määstroch un uff dem annern ihr Schoßhundelche, dem vor Hunger der Mage geknorrt hat.

„Monsieur 'Ampelmann!“ hamwe se alle drei zu gleicher Zeit gerufe und sin uff mich zugesterzt.

„Monsieur 'Ampelmann! rett Sie uns“.

„Was!“ hamw ich gesacht, „ich e freiwilliger

ääjähriger Kriegsgefangener, soll Sie rette! Ja, for was, weßwege, warum dann?"

„Öhren Sie, 'ören Sie!“ hat der alte Naboljon bemerkt un hat sich den Schweiß von der Stern gemischt. „In diese Feldzud 'abe id viel Malheur, viel Malheur!“

„Weern Se derrhääm geblimme. Was brauche Se dann Krieg aazefange wann Se's net verstehn“.

„Pardon, Monsieur 'Ampelmann, es war nix mein Wille, es waren die Minister, die es gemacht 'aben“.

„No freilich, wann merr enn le Boeuf zem Kriegsminister mecht, kann's net annerschter komme. Frierher hamme Se Staatsstreich gemacht un jetzt mache Se dumme Streich“.

„Genud!“ hat da awwer der alte Louis gekrische. „Id will nix 'ören mehr von die Staatsstreich“.

„Komme Se nor net gleich in die Woll, Majestät! Wir Frankforter sin e bissi grob, awwer es kimmt von Herze“.

„Oui, so fein es“, hat die Eugenie besänftigend bemerkt un hat e paar Kaiserkrone in e Sackbuch gebunne un in e Rääsdsch gedhaa. „Mon pauvre homme sein sehr nervös, er leiden auch an einem bösen Katarrh“.

„Des kann sich net fehle, wo enn die ganz Zeit immer der Rhei in der Nas gestode hat“.

„Mad Sie keine schlechte Wit, Monsieur 'Ampelmann“, hat der Kaiser widder beruhgt, awwer sehr ernst gesacht. „Sie sollen uns 'elsen forzukommen“.

„Gud emal aa, ganz desselwige wollt ich merr von Ihne ausbitte. Mir gefällts nemlich in der Kriegsgefangenschaft gar net. Mei Logies in der Kasern hat außer sonstige Schatteseite, mit Verlääß zu melde, ääch Wanze. Niewer anwer zehe Fleh im Bett, wie ää Wanz im Gesicht; des werd merr Ihre Majestät, die Fräa Kaiserin gern bestätige“.

Da hat odder die Eugenie gelacht un hat gesagt: „Da 'aben Sie recht“.

„Außerdem denkt ich dort nor mit Schrecke an des „Hammhamm“. Wie ich odder „Hammhamm“ gesagt habb, da is der alte Louis mit äämal ganz griegehl vor Gift warn un is uffgesprunge un hat gewettert: „'Umm! was will Sie mit 'Umm — 'Umm? Noch bin id nix dort, noch bin id l'empereur! Was will Sie sachen mit 'Umm?“

„Ich meen ja net des Hamm wo Se gefesse hamwe, ich meen ja Hammhamm, zu Deutsch Achlebug, die Mahlzeit, des Esse. Verstehn Se mich jetzt? Des is in der Kasern net zu genieße, unnerm Uff!“

„Wenn es ist nur das, soll es werden très-bien!“ hat der Kaiser widder beruhgt gesagt. „Id 'abe große Dinge vor mit Sie. Seß Sie sid su mir“.

Ich habb mich also zwische ihm un seiner Fräa uff's Kannebee gesetzt, während des Luluche mit erre verbrochene Kron Reisches gespielt hat.

Der Naboljon der Dritte hat merr dann verzehlt, daß er bis imwer die Ohrn in der Batsch sitz dhet, un sich net ze rate un ze helfe wißt. Er hätt schon oft die Absicht gehatt dorchzegeh, anwer die



Republik kennt jeden Kägebild proklamirt wern un dann dheten die Schandarme an der Grenz festhalte. Sei Fräa, die er in Paris als Regentin zurückgelasse hätt, weer schon lengst net mehr dort. E Buzmachern, die err besonnerst ehnlich seh dheth, dheth sich von Zeit zu Zeit in de Tuilerien, am Fenster dem Volk als Kaiserin zeige.

„Was, e Buzmachern!“ haww ich ganz erstaunt gerufe.

„Oui, sie kann am besten den französischen Staat vertreten, sie verstehn etwas davon“, hat die Eugenie bemerkt.

„Die Kaiserin un mei Sohn“, hat der Napoljon weiter ausenannergesetzt, „sollen später als Mausefallen'ändler verkleidet über Belgien nach England brennen durch“.

„Un Sie, Majestät?“ haww ich gefragt.

„Ich muß warten ab, was die Zukunft bringt. Wir marschieren nach Sedan, und kommen dort der grand Umschlaß sein alles bon“.

„Wann er odder net kimmt?“

„Dann kommen die Revolution und ich sein verloren“.

„Majestät, von Gottes Gnade, da kenne Se recht hawwe. Uwwer ich versteh noch immer net, was Se von mir wolle“.

„Sie 'aben eine frappante Aehnlichkeit mit mir“.

„Odder Sie mit de Hampelmänner.“

„Das bleiben sich egal. Die 'Auptsache sein, daß Sie mich stellen können vor“.

„Ich soll Ihne vorstelle! ei wem dann?“

„Non, non, nix so vorstellen. Sie sollen stellen vor, den Kaiser“.

„Was soll ich!“ haww ich amwer da getrische un bin vor Verwunnerung fast vom Kannebee gefalle. „Ich soll Kaiserches spiele?“

„Oui, oui! Sie sein der rechte Mann dazu. Ich kann nur bei die Armee bleiben, wenn ich bin in Sider'eit“.

„Ja amwer — —“

„Nix aber! Monsieur 'Ampelmann, Sie werden sein der Kaiser und ich werde versteckt sein in die Schließkorb von meine Frau seine schmuzide Wasch“.

„E schee Vergniege!“

„Werden geschladen die Prussien übernehme ich wieder der Oberbefehl, und 'aben wir Malheur, komme ich mit die alten Kleider im Schließkorb über die Grenzen“.

„Ja, der werd net dorchsucht, dann Lumpe sin zollfrei“.

„Also abgemacht!“

„Des muß ich merr ehrscht inwerlege, Majestät. Mein Franzeesch is nemlich net ganz haserein, obgleich ich's in Friedrichsdorf gelernt habb“.

„Sie 'aben nix su reden, das besorgen seit Jahren meine Frau“.

„Wann amwer die Geschicht schepp geht? Ich mecht Ihrerwege net gern am ehrschte beste Ladernepfahl uffgekneppt wern“.

„Wenn Sie die Maske werfen ab, thut Sie kein Mensch was“.

„Also meintwege — awwer nor unner ääner Bedingung: Siege Sie, gewwe Se merr die Freiheit un siege mei Landsleut, misse Se entwedder immer die Grenz, odder Sie sin mein Gefangener“.

„Bon, Monsieur le Comte 'Ampelmann“.

„Was!“ haww ich awwer da ganz verdukt erwidert. „Comte Hampelmann. Majestät hawwe geruht mich in den Grafestand zu erhewe, ich habb ja gar nix gemacht“.

„Die anderen 'Errschaften mit diese Titel eben-sowenid“.

„So ehrenvoll diese Standeserhebung awwer ääch for des Geschlecht der Hampelmänner sein mag, muß ich trotzdem dankend ablehne. Wann Friede geschlosse is, laß ich merr die Sach ehnder gefalle“.

„Sie 'aben recht. Reden wir darüber später“.

Nach dere denkwerdige Unnerhaltung is der Naboljon in sein Schließkorb gekramwelt un mich hat der gehäåme Hoffrieseur in die Kur genommen un als Louis zurechtgestugt. Dann is der Dwergardrobier komme un hat mich in den Kaiser sein Uniform gesteckt, sein Gut uff den Kopp gedriekt un der Naboljon der Dritte war fertig. Die Aehnlichkeit war awwer ääch so däuschend, daß der klääne Zulu sei Mutter ganz erstaunt gefragt hat, wer eigentlich sei Vatter weer, odder ob er mehrere hätt.

Näch die Eugenie war ganz verdukt un hat in die Henn gebatscht un gerufe: „Großartid, groß-

artid! Nun müssen Sie sein särtlich su mir und es geben kein Verdacht“.

„Soll ich Sie als e bissi knutsche, Majestät?“

„Oui, oui! aber nix su stark“.

So meer der ehrschte Dag meiner Herrschaft ganz gliedlich vorriwwer gange, wann net fortwährend Debesche eigetroffe weern, die den Kaiser in seim Schließkorb hechst unangenehm beriehrte hätte. „O ma chère“, hat er zu seiner Fräa gesacht, „Du mußt reisen ab, fogleid“.

„Hawwe Sie widder Brichel kriecht?“ haww ich gefragt.

„Noch nix, aber es kommen sur Entscheidung“.

E paar Stunn speter is die Eugenie un des Luluche, als savonardische Mäusfallhennler verklääd nach England abgedampft, während ich e Staatskarroß, uff der hinne der Schließkorb mit dem Naboljon besetzt is warn, bestiege habb un nach Sedan geeilt bin.

Es war odder ääch die hechst Zeit, daß merr dort aakame, dann ringserum hawwe bereits die Kanone gedonnert un die franzeesch Armee hat sich mehr und mehr uff Sedan zurückgezoge.

„Komme Se doch emal eraus aus Ihm Schließkorb“, haww ich dem Kaiser, wie merr enn Klageblick allääns warn zugeflüstert, „Sie hawwe ja seit vierunzwanzig Stunn lään warme Löffel im Leib gehatt“.

„No, no!“ hat der awwer gesacht un hat dabei mit de Zäh geklappert wie e Storch der an erre Darmverschlingung leidt.

Niemer Batter! Des war derr e bees Zeit in dem Sedan, wie ich se mein ärgste Feind net winsche mecht. Alle Schlag is e Hiobsbotschaft komme un ich hätt derr jedesmal uffkreische kenne vor Vergniege, mußt odder immer e Leichebittergesicht mache un sage: „Mon Dieu, mon Dieu!“

Am Awend des ehrschten Septembers is amwer uff äämal der General Wimpffen in greßter Uffregung ins Schloß gesterzt komme un hat gerufe: „Alles verloren! alles verloren!“

„Sie sin geschlage!“ haww ich mich vergeffend in ähm Plesier gefragt.

„Nein, wir sind geschlagen, Majestät!“ hat der Wimpffen ganz verwundert erwidert.

Ohne enn nehere Bericht abzuwarte bin ich an den Schließkorb getrete, habb den Deckel uffgehowe un habb gesacht: „Sie kenne erauskomme, Majestät, der Herr General babbelt nir“.

Un der dritte Naboljon hat sich miehksam aus de Rääfred seiner Frää gewickelt un hat sich uffgericht un gerufe: „Sief oder Tod! Es waren mir nir vergönnt su sterben von eine Kugel“.

Der alte Wimpffen odder hat wie e stäänern Bildsäul, die die Henn vor Bewunderung inowern Kopp zusammeschlegt dagestanne, un hat dann ze fluche aagefange: „Par la mort! Und so ein 'Eld 'aben Frankreich refiert“.

„Keine Borwurf!“ hat der Naboljon bedugt erwidert un hat sich engstlich an mich gedrikt. „Ich stelle mich unter die Schutz von Monsieur 'Ampel-

mann. Er soll mich nehmen gefangen, was ich will schreiben an die deutsche Hauptquartier“.

Un der Kaiser hat sofort enn Brief an den Kenig von Preuße uffgesetzt un abgeschickt, anwer undankbarer Weis mei Dhate mit kääm Wort erwehnt.

Am nechste Morjend hat er sich dann bei Zeite uff die Strimb gemacht um sich im deutsche Hauptquartier als Gefangener zu melde.

„Ich begläät Ihne“, haww ich gesacht, un wie er abgewehrt hat, dazugesetzt: „Sie unnerschäge mich, Majestätche; der Bismarck kennt mein Vatter von sein Uffenthalt in Frankfort her, sehr gut, un vielleicht breng ich's ferdig, daß Se anstatt uffs Klapperfeld uff die Mchlwaag komme“.

Trozdem is er allääns zem Kenig Wilhelm gefahrn. Siehst de Vatter, des is Ferschtedant. Fui Deiwel!

Was weiter gescheh is werst de aus de Zeidunge ersch hawwe. Nach der Capitulation von Sedan bin ich widder bei mein Regiment eigetroffe un mit hellem Juwel empfangen warn.

Da odder die Erzehlung meiner Erlebnisse vielfach uff Widderspruch gestoße is, mecht ich dich gebitt hawwe, lieber Vatter, den Kaiser Naboljon in Wilhelmshöh uffzsuche un derr e Zeugnis inwver mei Thätigkeit als sei Vertreter ausstelle zu lasse.

Indem ich dich ersuche, mir selbiges mit de nechste Liewesgame nach Versailles zu schicke, verbleibe ich mit daufend Griefe dein

treuer un dankbarer Sohn

Schanneweh Hampelmann.



## Die Reitschul.

**D**er Herr Sudelheimer hat in der Noh von Worms gewohnt. Un hat dort un in der ganze Umgegend erum Geschäfte gemacht; klääne un große, gute un schlechte, solide un sehr wenig solide. Dann der Herr Sudelheimer hat gehandelt mit allem was enn unner die HEND komme is un was enn net unner die HEND komme is. Mit Hamwer un Stroh, mit Barchent un Rindsverscht, mit Stäätkohle un Rosewasser, mit Wechsel un Schmiersääf, mit frische Eier un faule Schulde, mit alt Eise un neue Hnbodhefe, mit Sohlleder un Schenkamme, mit Bettfeddern un Ehvermittlunge un Gott wääß was all.

Awwer der Herr Sudelheimer konnt net genug friehe un hat, da er mit bääde Kläge geschielt hat, immer nach zwää Richtunge um sich erumgeguckt, ob kääner käm, dem er was uffschmuse kennt. Un wann kääner komme is, hat er regelmefig e mies Bonem gemacht un hat gesacht: „Is das faul, hier in dem Worms erum! Frankfort is e Goldgrub, ich wer merr nach Frankfort verziehe.“

Da hat odder sei Fräa, sei Saarche, ewe so regelmehig bemerkt: „Liebmann,“ hat se bemerkt; „Liebmann, bleib von se. Die Frankforter sin stolz un gucke derr immer der Schulter aa, von wege dei Renommee hier.“

„Stuß!“ hat odder da der Herr Sudelheimer erwidert. „Stuß! laß se gucke — der Herr Baron von Rothschild griebt merr so wie so nicht, un wann merr der Goldschmidt net in sei Kaffeehaus leßt, geh ich zum Hecht uff der andere Seit.“

Un der Herr Sudelheimer is nach Frankfort verzoge un hat sei Fräa, sei Saarche, un sei Schwichermutter in den Mewelwage unnergebracht, damit er die Eisebahbilljete sparn dhät. Un wie der Meweltransporteer gesacht hat: „Herr Sudelheimer, das ist nicht erlaubt,“ hat enn der Herr Sudelheimer groß aageguckt, ehrt mit dem linke un dann mit dem rechte Seelespichel, wobei er sich jedesmal ganz erumdrehe mußt, un hat erwidert: „Wie heußt, nicht erlaubt? mei Schwichermutter is doch e Mewel, e bees Stüd Mewel!“

Der Herr Sudelheimer hat sich odder in Frankfort sehr verlassse gefiehl, dann kää Mensch, der net dazu gezwunge war, hat mit emm verkehrt un all sin s'emm aus dem Weg gange von wege seim Renommee. „No,“ hat der Herr Sudelheimer zu sich gesacht. „Was dhuts, wann die Frankforter zu stolz sin, halt ich merr an der Fremde. Frankfort is doch e Fremdestadt.“

Un der Herr Sudelheimer is mit große Pfen



im Gebern, un viele Wechselformularn un wenig bar Geld im Sack, uff den Bleichgaarte gange, wo die Sitte mit de Meßsehenswerdigkeite gestanne hamme. Un er hat sich den Derefter vom Flohzerkus erausrufe lasse un hat enn gefragt: „Brauche Se kää Hamwer net, Herr Derefter Knider?“

Un der Derefter hat enn ganz perplex aageguckt un hat erwidert: „Hamwer! fresse bei Ihne derrhääm die Fleh Hamwer?“

Da hat odder der Herr Sudelheimer so freundlich gegrinst, daß er sich beinah in sei lange Ohrn gebisse hätt un hat gerufe: „Was e Mann, was e gespaßiger Mann! Ich wollt merr doch nor informiern iwwer der Zerkusse iwwerhaupt, ob da auch was erausspringt.“

„Bei mir springt manchmal waseraus.“

„Ich glaub's Ihne, da springt alleseraus wann Se net uffbasse — ich meen Mesumme.“

„Sie wern doch net ääch enn Zerkus aafangemolle?“

„So alt solle Se wern, Herr Derefter, bis ich e Zerkus aafang un mei Saarche, mei Fräa, uff ungesattelte Gäl dorch Reif hippe laß, mit sei zwäähunnert un dreißig Bund Flääsch.“

„Ich meen, weil Se alles so genau wisse molle.“

„Will ich was genau wisse? Ich will doch nix genau wisse, gar nix genau. Ich will nor Geschäfte mache mit der große Zerkus uff dem Klapperfeld. Sie wisse doch mit der große, ganz runde Zerkus.“

„Ja, die fenne Hammer brauche.“

„Glaube Se, daß Se merr eneilasse?“

„Warum net, wann Se Entree bezahle.“

„Ich will odder nix bezahle, die solle bezahle.“

Ich will immerhaupt nicht in der Vorstellung, ich will vor der Vorstellung der Herr Derechter spreche, uff sei Candor.“

„Dann dhun Se's doch.“

„Freilich werd ich's dhun, ammer ich weiß net wie's uffgenomme werd. — Der Mann hat drei Herkulese. Hamme Se auch Herkulese unner Ihre Fleh, Herr Derechter?“

Da hat ammer der Herr Knider gelacht un hat gesacht: „Des will ich meene, ammer die schmeiße kääen enaus, die heißen gleich enaus.“

„Ich mecht immerhaupt nicht bei der große, runde Zerkus mit der Dhier in's Haus falle,“ hat der Herr Sudelheimer erläutert. „Ich mecht merr als guter Freind eifiehrrn, ammer ich weiß nicht wie.“

„Da werd's am beste sei, Sie lerne dort reite.“

„Reite, uff die wilde Gäul vom Manzeppa, die gelernt hamme hinne un vorne enauschlage! Das laß ich merr gefalle wann ich der Afangsgrind wo annerschter gelernt habb. Ehnder net! Ehrscht der Vorschul, dann der Hochschule. Ich dant Ihne, Herr Derechter von der dressierte Fleh.“

Un nachdem er des gesacht hat, is er sinnend fortgange un gleich druff vor erre Karrefell steh geblimwe. „Reite is reite,“ hat er vor sich hiege-

mormelt, „un der ehrschte Unnerricht werd mer ewe so gut uff enn helzerne, wie uff enn lewendige Gaul nemme kenne.“

Un wie die Karrefell still gestanne hat, is er zem Karrefellemann gange un hat gesacht: „Herr Stallmääster von der Karrefell,“ hat er gesacht, kann ich merr so e Gaul aavertraue?“

„Wann er net vor Ihne scheut, kann nix bassiern.“

„No, ich kennt doch erunterfalle — un des meer merr selbst for enn Kreuzer zu dheuer.“

„Dann schnall ich Ihne fest,“ hat der Karrefellemann erwidert un hat mit dem ganze Gesicht gelacht.

„Ja, schnelle Se merr fest!“ hat der Herr Sudelheimer gerufe. „Awwer nicht uff e Perd, sonnern uff e Schwan, wann merr da mei Fräa sieht, hält se merr for der Lohengrin.“

Un der Herr Sudelheimer is uff enn Schwan geklettert un der Karrefellemann hat enn festgebunne.

Der Herr Sudelheimer hat sich odder mit de bääde Händ an der eisern Stang, an der der Schwan befestigt war, krampfhaft festgehalte un hat gesacht: „Herr Stallmääster von der Karrefell,“ hat er gesacht, „ich halt merr's aus, nicht zu geschwind, ich kann's nicht vertrage. Un dann noch was: lasse Se der Karrefell nicht so einerlei im Kreis erumgeh, ääch emal anderscht erum — ich bin mit Schwindel behaft, des wääß die ganz Stadt.“ Un dadruff hat er in sein Sack gegriffe un hat dem Mann e Kreuzerstüd in die Hand gedrickt un dabei bemerkt: „Ich habb nicht gern Schulde.“

Der Karrefellemann hat odder die Ming betracht un gesacht: „Oestreichische Kreuzer gelte bei uns nor enn Heller.“

„Wie genau, wie kann mer nor so genau sei?“ hat der Herr Suckelheimer vorwurfsvoll erwidert. „Ist das all Ihr Lieb for Oestreich? — Da hamwe Se e andere Kreuzer, weil Se merr festgeschnallt hamwe, sonst weiß Gott nicht. — Anwer Herr Stallmääster, noch was: Sage Se, was is der Karrefell wert, was is se wert?“

„Nicht hat se fünsdausend Gulde gekost.“

„Fünsdausend Gulde! was e Geldspiel for e Sach die kää Nägeblick fest steht. Ich will Ihne was sage, Herr Stallmääster, wann Se Geld brauche, ich besorg Ihne e Synbodhet uff der Karrefell — ich will nichts dabei verdiene, nor weil Se merr festgeschnallt hamwe.“

„Fertig!“ hat odder da der Karrefellemann gerufe, un die groß Drjel hat aagesange ze spiele: „Die Leineweber haben eine saubere Zunft.“ Un die Karrefell hat sich gedreht, eherscht langsam un dann immer schneller un schneller. Un der Herr Suckelheimer hat sei Jäsbää dem Schwan dermaße in die Wampe gedrikt, daß der sich ganz verfärbt hat, un des Kulör vom Herr Suckelheimer seine griene Hose aagenomme hat; dann der Schwan war eherscht kerzlich aagestriche warn un noch net ganz trocke. — Un der Herr Suckelheimer hat die Näge zugeдриkt un den Schnawwel uffgerisse un in ääner Tour gekrische: „Nicht so schnell! Nicht so bestennig im

Streis erum! — Es werd merr schlecht, es werd merr miseravel! Herr Stallmääster, halte Se der Schwan ei, er geht mit merr dorch! Er geht mit merr dorch!“ Un der Herr Sudelheimer hat in seiner Dodesangst die eisern Stang geh gelasse, un is immer mehr un mehr uff die Seit gerutscht. Un als die Karresell still gestanne hat, hat er an seim Schwan, wie e naß Handdunch an der Stuhllehn gehengt; ganz unnerscht derrewerscht, un hat e Gesicht gemacht wie e Schimpans der Bachegeh kriecht. „So e Schwindel!“ hat er gestehnt, wie er losgebunne war un widder uff seine Bää gestanne hat. „So e Schwindel, uff erre Karresell wo nix zu verdienne is. — Nämäl un nicht mehr!“

Der Karresell gegeniwwer war odder e groß Affethejater, vor dem, uff erhehter Rampe klääne Gäul un große Affe gestanne hamme. Un der Herr Sudelheimer hat sich bis ganz vorne an die Gitt dorchgedrikt, un nachdem er sich inwerzeugt hat, daß mer von dene klääne Gäul net dief falle konnt, is er beherzt zur Kass enuffgewadelt un hat nach dem Befiger vom Affethejater gefragt.

„Das bin ich selbst,“ hat enn der Mann im rote Rock, der an der Kass geseße hat, erwidderet.

„So,“ hat der Sudelheimer, sehr ehrforchtswoll gesacht. „So, Sie sin der Herr Vorsteher von de Affe, von de viele Affe. — Gott was e Ehr, was e groß Ehr! Ich wollt merr nor e Frag erlaume an Ihne, Herr Deretter.“

„Wenn ich bitten darf, nur kein Engagement-  
gesuch, ich bin hinfänglich mit Personal versehen.“

„Wie heißt, Personal?“ hat odder da ganz  
beleidigt un bis ins Gemiet getrenkt der Herr  
Sudelheimer bemerkt. „Wie heißt, Personal?“ hat  
er bemerkt. „Seh ich aus wie Personal? Ich seh  
doch nicht aus wie Personal, Herr Intendant von de  
Affe, ich seh doch ganz gewiß nicht aus wie Personal.“

„Ich beschäftige außer Affen doch auch Menschen.“

„Wahrhaftig! Umwer ich bin auch nicht als  
Mensch komme, Herr Verwaltungsrat von der Affe-  
hitt. Ich bin gekommen um der ehrschte Unnerricht  
zu genieße im reite. Von Ihre nidderige Perd  
kann mer nicht hoch erunterfalle.“

Da hat enn odder der Affemann groß aagegudt  
un hat gesagt: „Ich habe keine Erlaubnis Unterricht  
zu erteilen.“

„Derne Se merr ohne Erlaubnis. Sie lerne  
der viele Affe, da fällt's gewiß nicht auf wann ich  
mitlern.“

„Ich darf nicht!“

„Das dhut merr leid for Ihne,“ hat der Herr  
Sudelheimer gesagt. „Ich hätt Ihne gern was  
verdiente lasse bei die schlechte Zeite.“

„Nicht nötig.“

„Nadierlich nicht netig, solange der Mefzwetter  
gut is. Ich will Ihne was sage: Wann Se  
Schlimassel harwe, denke Se an mir. Ich habb e  
paar dausend Gulde in klääne Poste aazulege, vom  
e gute Freund seiner Dante ihm Geschwisterkind

fei Erbschaft. Lauter neie Vereinsdhaler, mit der Janauscheff uff der eine Seit, einer scheener wie der andere.“

„Und die wollen Sie mir leihen?“

„Schenke dhiet ich se Ihne wann se mei weern, so wahr ich der Liebmann Sudelheimer bin; se sind odder nicht mei. Awwer Se kenne hamwe hundert Gulde, hundert zehe Gulde und noch mehr, wann Se der Hamwer bei merr nemme un wann der Affe dafor Sicherheit leiste.“

Da hat odder der Bittebesitzer mit dem Kopp geschittelt un hat gesacht: „Meine Devise ist: Klein aber rein. Vielleicht, daß Herr Kunstreiterdirektor Burzelbaum von Ihrem Anerbieten Gebrauch macht, derselbe hat einen Zirkus mit achtzig Pferden und steckt bedenklich in der Klemme.“

„Was! der Derechter Borzelbääm, in der große runde Zerkus, steckt mit der achtzig Perd in der Klemm? Dem Mann soll geholse werde!“ hat der Herr Sudelheimer äußerst aagenehm inwerrascht geruse. „Es soll enn ja von der Klemm geholse werde!“ Un ohne sich for die Auskunft zu bedanke, is er die Trepp vom Affethejater enunner, un nach der englische Reuterhitt in die Heiligtreuzgass' gesterzt.

„Kennt ich der Herr Derechter Borzelbääm von der achtzig Perd spreche?“ hat er ganz atemlos enn himmellange Hansworscht, der mit dem Kopp uff erre leere Bierflasch gestanne, un mit de Bää enn flääne Bub in der Luft balancirt hat, gefragt.

„O yes!“ hat der Unnerschtberrewerscht erwidbert. „Dort stehen er bei sein Kautschudmänn.“

Un der Herr Sudelheimer hat sich mit viele Kraggieß dem Derefter vorgestellt un hat gesagt: „Mei Name is Sudelheimer, aus der Neh von Worms. Ganz Frankfort un der Bernemer Haid kenne merr — Sie werde merr auch noch kenne lerne. Wie gehn der Geschäfte, Herr Derefter Borzelbääm von der achtzig Pferd? Wie gehn se?“

„O, sehr schlecht, sehr schlecht!“ hat der mit emme fremblendische Accent seufzend erwidert. „Wir spielen auf Teilunt.“

„Uff Teilung! Herr Derefter, ich spiel' mit.“

„Très-bien! Sie sein wohl die dumme August, welche gastieren wollen bei mir.“

Da hat odder der Herr Sudelheimer sei lange verfilzte Nägebraune bis an sei struppige Borschte uff sein platte Schädel in die Neh gezogen, un hat mit emme sießsaure Gesicht erwidert: „Nicht emal, Herr Derefter; nicht emal bin ich der dumme August — ich bin wer ganz anderes.“ Un dann hat ern ausenannergesetzt, weshalb er imwerhaupt komme weer. „Sie hamwe sich eneigeritte mit die achtzig Pferd, ich will Ihne reite widder eraus,“ hat er gesagt. „Billig erausreite — mit Hammer un Heu un bar Geld von mein Freind seiner Dante ihm Geschwisterkind sei Erbschaft.“

„Ah, Sie sein ein Menschenfreund!“

„Nadierlich bin ich das! Sehn Se merr's nicht aa, Herr Derefter von der achtzig Pferd?“

„Un Sie wollen mir 'elfen?“

„Des is ja mei Geschäft, Herr Derefter,“ hat



der Herr Sudelheimer eifrig gesacht. „Ich helf jedem gern davo, von sei Schlimassel. Das dhut kää Engel nicht an sei Kinder, was ich dhu. Herr Direkter, Sie kenne der Wechsel zweimal bei merr verlengern, Sie kennen dreimal verlengern, Sie kennen alle acht Dag verlengern; bis er so lang is, daß mer gar nicht mehr weiß was am Afang druffgestanne hat.“

„Das lassen sich 'ören.“

„Ich verlang nix, als daß der Mann gut is.“

„Das sein id! Frag Sie meine Leut, sie 'aben mir alle sehr lieb.“

„Warum nicht, ich habb Ihne doch ääch lieb, ich habb Ihne doch ääch sehr lieb. — Un Sie sin ganz allääns der Herr Derekter von der achtzig Perd, ganz allääns?“

„Ganz allein und von die Esel Rigolo.“

„Was! ääch noch von der Esel der sich net reite läßt? Un der 80 Perd sin all bezahlt un net gepend?“

„All bezahlt und nichts verklebt mit die Rudel.“

„Gut!“ hat der Herr Sudelheimer geruse.

„Gut!“ hat er geruse, „Sie solle Geld hamwe wie Heu, un Heu for Geld — alles dorch mir. Un Sie brauche merr nichts ze gewwe wie immer e paar Wechselcher, e paar ganz kleine lumbige Wechselcher.“

Un der Herr Sudelheimer is e großer Lirwerant warn for den Zerlus Borzelbaum; in Hamwe un Heu, in Stroh und Häcksel, in wenig Geld und viel

Wechsel. Un er hat e Babierspiel von Schuldverschreibungen und Accepte in seine Säck crumgeschleppt, daß mer damit die gut Stubb uff dem Klapperfeld hätt dreimal dabeziern kenne. Er war oder ääch jetzt täglich im Bertus zu sinne, dann er dorst an der Kass' schluppe un hat den Zettel umsonst kriecht. Nächst sei Beziehung zu de englische Reuter sin immer familiärer warn. Die Hansworschte hamwen als Kollege begrießt, die Daumenekigin hat enn Onkel Sudelheimer gehääße, der Dhierstimimidator hat enn aus seiner silwerne Schnupptewacksdos schnuppe lasse un der Hautschudmann hat mit enn Bruderschaft getrunke. Un sei Fräa, sei Saarche is als ganz eifersüchtig warn wann se mit in die Vorstellung dorst un hat gesacht: „Warum guckst de mit dei Zwickel so verzwickelt nach der Trapezfinkstlern an der Deck? Warum dhust de das?“

„Warum dhu ich's! Weil se merr gefallt, eh se erunterfällt.“

„Sie soll derr odder nicht gefalle immer dei Kopp, wann ich dabei bin — die Mies Zulu.“

„Blamir derr nicht, es heißt Miß un net Mies.“

„For dir, for mir is se mies!“

Awmer ääch de Geschäftsfreund vom Herr Sudelheimer is sei groß Sympathie for den Bertus uffgefallen; wann s'enn odder gefragt hamwe, was er den ganze Dag in dere englische Reuterhitt mache dhuet, hamwe se regelmässig die Antwort kriecht: „Reite lerne, nir wie reite lerne!“

Am Nideltessdag awmer is enn awermals so e

neugieriger Bekannter beegend un hat enn zugerufe:  
„Wohie, Herr Sudelheimer? wohie?“

„In der Reitschul, in der Zerkus.“

„Zerkus! Die Gesellschaft hat sich doch uffgelest.“

„Unsinn!“ hat der Herr Sudelheimer gesacht.

„Wo kann sich die ufflese, wann ich ihr Wechsel im  
Sack habb.“

„Wann ich Ihne sag.“

„Das versteh ich nicht! Der Zerkus is doch  
fei Versammlung nicht, die mer auflest.“ Immer  
trogdem, daß es der Herr Sudelheimer net verstanne  
hat, is er doch, so schnell wie meglich nach der  
Heiligkreuzgass' gerennt un in den Zerkus eneige-  
sterzt. Un er is grad recht komme um ze seh' wie  
die Gäul enausgefiehrt sin warn. Un er hat sich  
in den Weg gestellt un hat die Arm ausgebreit wie  
e Meilezeiger un hat gekrische: „Nor immer mei  
Leich' geht der Weg von der 80 Perd! Der 80  
Perd bleime hier, der 80 Perd sin mir! Ich habb  
20,000 Gulde zu fordern, die meim gute Freind seiner  
Dante ihm Geschwisterkind von sei Erbschaft selwer  
zehedausend gekost hamme! Zwanzigdausend bare  
Gulde, ohne der Hammer, der Häcksel, der Wechsel  
un der Stroh! Wo sin der Herr Derefter, wo sin  
der Borzelbaum?“

„Auf's Gericht, seinen Concurß anzeigen, lieb  
Onkelschen,“ hat die Daumekenigin gesacht und hat  
enn vertraulich uff die Schulter gekloppt.

„Was!“ hat der Herr Sudelheimer gekrische un  
hat enn Teint kriecht wie e brauner Glacehandschuh

der in e Dippe sauer Milch gefalle is. „Er will umschmeiße un merr eneierte in der Mass' von sei achtzig Perb? So e Schlechtigkeit, so e Nidderträchtigkeit! Nicht ään Gaul hat er merr verschrinwe, sonnern hat merr gelasse im Glaume uff alle Gäl. Er soll manefestiern, ich will interveniern, ich will processiern, ich will appelliern — amwer in der Masse geh ich nicht, ich dhu's nicht, ich kann's nicht! Es gibt e Unglid wann ich's dhu, e groß Unglid! Ich halt merr an der achtzig Perb, ich halt merr allei an der achtzig Perb!“

„Det kannst de nich, Bruderherz,“ hat enn der Kautschudmann belehrt, „die Pferde jehören den Mitglidern un nich dem Direktor.“

„Wie heußt!“ hat der Herr Sudelheimer gestlehnt un hat sein gute Freund verzweiflungsvoll aageguckt. „Er war doch Direktor von die achtzig Perb.“

„Er war Direktor von's Janze, aber die Pferde sin enn nisch anjegangen.“

„Nix aagange! Ich bin machule, capores! Mei Saarche kraht merr die Mäge aus! Herr Hertulese halte Se merr, ich fall um!“

Bevor enn odder die noch den Riemessdienst erweise konnte is er richwärts getaumelt un uff die groß Drommel gesterzt un so unglidlich dorchgebroche, daß von emm, aus der imwerspannte Schachtel, nix mehr wie sei Jäsbää un sei lange versilzte Mägebraune erausgeguckt hamwe. Endlich unner Mitwirkung von zwää Stallknecht aus der peinliche Lag be-

freit, hat er mit tonloser Stimm gefragt: „Wann enn der achtzig Perd nicht geheern, was geheert enn dann?“

„Der Esel Rigolo,“ hat der dumme August gesacht un hat des Graudhier ebeigezoge, „und der geht in die Masse.“

Wie sich odder jetzt, vellig gebroche, der Herr Sudelheimer an den Rigolo aalehne wollt, hat der die Sach annerschter verstanne un sich uff die Erd gelegt un dod gestellt. Un der Herr Sudelheimer hat enn lang un sinnig betracht un hat dann mit emme diese Seufzer gesacht: „Was is doch e dober Esel so glicklich gege enn lewendige!“





## Der Hausherr.

**D**er Herr Siegmund Lämmergeier war e Mann, der sich dorch sei Umsicht un Energie von der bescheidene Stellung als Commis, mit bare achthunnert Mark Salair un fufzig Mark Neujahr, bis zem Besitzer vom e Engrosgeschäft mit fünf Lehrling, zwää Lademädercher un ään Rääfende enuffgeheurat hat. Der Herr Lämmergeier hat nemlich nicht nor die nachgelasse traurig Wittib von sein Prinzipal selig, sonnern mit ihr ääch alle kurze un lange Warn, Valle, Kiste un Kaste, sowie den Kasseschrant mit Inhalt, un die ganz Wohnungseirichtung als gliedlicher Gatte häämgefiehrt.

Un der Herr Lämmergeier war mit sein Loos zefridde; sehr zefridde, wozu er ääch alle Ursach gehatt hat, dann sei Fräa, sei Theres hat enn alles gedhaa was s'enn an de Kläge abseh konnt un ääch des, was s'enn net draa abseh konnt; un hat so, was err an Jugend abgange is, an Zärtlichkeit

doppelt ersetzt. Un wann se der Herr Lämmergeier uff den rechte Bade gekiit hat, hat se ääch gleich den linke hiegehalte un hat schmachkend geklittert: „Siegimündche,“ hat se geklittert, „is die link Wang e Stieffkind?“ Un der Herr Lämmergeier hat dann jedesmal gut Mien zem beese Spiel gemacht un hat gesacht: „Nää, sie is kää Stieffkind“. Un hat sei rot Schlappmäulche gespizt, daß es ausgefeh hat wie e verkerzter Elefenterissel un hat se ääch uff den annern Bade gekiit. Umwer wie kää Glid uff der Welt vollkomme is, so war ääch der eheliche Himmel der Fräa Lämmergeier net ganz wolkelos, dann es wollt err hardhu net in den Kopp enei, daß ihr Mann, ihr Siegmund den Nääfende entlasse hat un selwer uff die Tour gange is.

„Warum hast de den Mensch fortgeschickt?“ hat se gefragt.

„Weil er net gebliwwe meer bei dem Salair,“ hat der Herr Lämmergeier piffig erwiddert.

„So, un jekt bleibst du net; jekt fährst du fort un leßt mich siße. For was brauche mir immerhaupt e Geschäft? Mir hamwe's doch net netig, schon lang net mehr netig, schon bei meim eherschte Mann selig net mehr netig. Ich habb net noch emal geheurat, damit mei Mann de Kunne nachlääst elf Monat im Jahr, ich habb geheurat, damit er mir nachlääst. Gebb's Geschäft uff, Siegmund.“

Un der Herr Lämmergeier hat des Geschäft uffgewwe un is Rentier warn, in der Leerbach im eherschte Stod vorneeraus. Un er hat den ganze

Dag am Fenster gelege un hat seiner Frää, seiner Theres bald de rechte un bald de linke Wade geküßt un sonst nix gedhaa wie gesse un getrunke. Un die Frää Lämmergeier hat ihrn Mann, ihrn Siegmund mit Stolz betracht un hat ihre gute Freundin verzeht, wie diß er wern dhät. — Was odder der Frää Lämmergeier e Vergnige, des war dem Herr Lämmergeier enn Verdruß, un er hat dessentwege zu seiner Frää, seiner Theres gesacht: „Theres,“ hat er gesacht, „was is des for e Zustand mit der Corpulenz — ich komm merr vor wie e Stopppgang am Dag vor Martini.“

„Ich wääß nicht was de willst,“ hat sei Frää erwidert, „diß is doch schee.“

„Schee — wer du diß, wann's schee is.“

„Du kannst doch nix mache gege die Malage.“

„Ich net, amwer der Docter, der soll den Spedbazillus bei merr suche, for was hat mer dann die Röntgestrahle?“

Un der Herr Lämmergeier is zu me Docter gange un hat gesacht: „Gut Dach, Herr Docter!“ hat er gesacht. „Wie gehts Ihne, Herr Docter?“

Un der Docter hat erwidert: „Gut, Herr Lämmergeier. Was verschafft merr des Vergnige?“

Da hat odder der Herr Lämmergeier enn diese Seufzer ausgestoße un hat gesacht: „Vergnige! E schee Vergnige — hätte Sie mein Bauch.“

„Mer sieht Ihne amwer nix aa.“

„Des sage Sie — mei Red gehn net mehr zu.“

„Un wo fehlt's sonst noch?“



„Des frage Se mich — wääß ich's? Sie sin der Herr Docter, Sie hamme druff studiert — ich net.“

Da hat odder der Docter gelacht un hat gesagt: „Ich meen, ob Se sonst Schmerze hätte?“

„Näch noch Schmerze! Nää, die hamw ich net. Is des sehr gefehrlich wann mer lää Schmerze beim dick wern hat, Herr Docter?“

„Unsinn! Ihne fehlt immerhaupt nix, außer Bewegung.“

„Dafür sorgt mei Frää. Merr gehn däglich spazieren; mit der Trambahn bis an die Waldbahn un mit der Waldbahn bis uff's Forsthhaus, un widder zurück.“

„Des geniegt ammer net,“ hat der Docter gemeent. „Sie sin des Faulenzerlewe net gewohnt un misse sich for körperlich Beschäftigung sorje. Säge Se jeden Dag enn Steck Holz un drinke Se drei Gleser Carlsbader Wasser dazu.“

„Was soll ich, Holz säge un Wasser trinke! Nää, Herr Docter, for die Vorschul zum Klapperfeld dank ich; wann ich des wollt, hätt ich lää Wittfrää mit emme Engroßgeschäft zu heurate brauche. Sie wern schon noch e anner Mittel gege den Speckbazillus hamme; vielleicht was zem Cireime, oder e Senftplaster — Senft geheert doch zem Fett.“

Da hat odder der Docter noch mehr gelacht un hat gesagt: „Wann Se sich vorm Holzsäge ferchte, suche Se sich e anner Beschäftigung. Kääse Se sich e Häußi mit emme Gaarte, un grawe Se da, streiche Se aa, nagele Se. Korz un gut, sorje

Se sich for Bewegung, lewe Se mäßig un gehn Se viel spazieren, amwer net uff der Trambahn.“

Un der Herr Lämmergeier hat sich die Sach mit seiner Fräa imwerlegt, un hat sich e Haus im Trug lääst un is ääch gleich eneigezoge. Un wie er eigericht war, hat er zu seiner Fräa, seiner Theres gesacht: „Die Medizin laß ich merr gefalle, mer sigt frei un hebt noch imwer.“

„Wann se derr nor ääch sonst hilft,“ hat besorgt sei liewend Gattin bemerkt.

„Sie hilft, dann an Bewegung fehlt merr's jetzt net mehr.“

Un der Herr Lämmergeier hat wirklich e nie geahnt Thätigkeit entwickelt, un hat sei Haus verwalt, daß es e Staat war. Er hat uff der Drepp die Gas aagesteckt un ausgedreht, hat die Hausdhier uff= un zugeschlosse un hat Friede unner de Mähb gestift un enn dabei in die Bade gepegt. Er hat uffgebaßt, daß im Sommer finf Minute vor acht Uhr morjends lää Deppich ausgeloppt is warn, weil die Polizei net dulb, daß so frieh schon die Nachtruh gesteert werd un hat de Bäderborisch verboten sein Briestaste mit Kreide zu verschmiern. Er hat de Leut im zweite Stod ihr Zeitunge mit eruff= gebracht un hat sämtliche Mieter um zwanzig Prozent gesteigert, is amwer trotz dere aastrengende Thätigkeit net e Gramm leichter warn. Un er hat dessentwege sein Werkungskreis als Hausbesitzer bedeutend erweitert un hat seine Handwerksleut, bis uff den Dachdecker, den er behalte hat, die Kund=

schafft uffgesacht un alle Reparaturen selwer ausgefihrt. Er hat die Wasserstää mit Lehm verbucht un die Dese mit Cement verschmiert, die Dabete mit Leim uffgeklebt un die Fußbedden mit Wasserfarb aagestriche. Un er is den ganze Dag mit emme schwarze Gesicht un verbunnene Finger, uff die er sich gekloppt hat, erumgeläase un hat genagelt un gehämmert, daß die Nachbarschaft gemeennt hat, er hätt e häämlich Kesselschmied in sein Haus eingerichtet. Amwer der gewünschte Erfolg is trotzdem ausgebliwne, un so oft er sich ääch uff der städtisch Waag am Allerheiljedhor hat wiehe lasse, stets ward enn die nidderschlagend Mitteilung, daß er ehr zuwie abgenomme hätt. Amwer der Herr Lämmergeier war e zeh Madur, die sich net so leicht vom e Borhawe abschrecke ließ. Un er hat deshalb jekt ääch größere Arweite un bauliche Berennerunge selwer ausgefihrt, un sei Frää un sei Dienstmedche zu Handlanger ausgebild. Un wann er wo was aagestriche odder dabiziert hat, hat immer sei Theres newern gestanne un hat enn des Dippche gehalten.

„Wääßt de was?“ hat er am e scheene Dag zu err gesacht. „Ich habb vor des Treppehaus von unne bis owe im Jugendstil zu erneuern.“

„Des kannst de bei dem alte Haus net,“ hat sei Frää koppschittelnd bemerkt.

„Warum net? Da haww ich doch blos je male was kää Mensch wääß was es vorstelle soll.“

„Bersteih dich net zu hoch mit deine Kenntnisse, laß des lieber enn Weißbenner besorje.“

„Wozu enn Weißbenner? Wann der hinfelt wär ich net schmäler — selbst is der Mann! Ich versteh dich net, immer setzt de mei Geschicklichkeit, die merr der Docter verordent hat, erunner. Ich habb doch ääch die Kellerverschleg aagestriche un dort is es stichedunkel un uff der Trepp glockehell, un noch hat kää Mensch net gesacht, daß se net schee weern.“

Un der Herr Lämmergeier hat die groß Renovation damit begonne, daß er am nechste Morjend schon um vier Uhr uffgestanne is un aagefange hat des polierte Treppegeländer grasgrie aazustreiche. Un sei Fräa, sei Theres hat enn dazu des Dippche gehalten un mit de Finger die Delfarb abgewischt, wo se zu dick uffgetrage war; während sei Dienstmädche die zahllose Spritzer, die er gemacht hat, mit emme wollne Lappe greßer gemischt hat. Un noch bevor die ahnungslose Hausbewohner uffgestanne sin, war schon die ganz Arweit gedhaa, un die Fräa Lämmergeier konnt sich bereits riechme drei dhalergroße griene Flecke in ihr silbergrau Garnitur in der gute Stubb gemacht zu hamwe. Der Herr Lämmergeier odder hat sich in die Brust geworfe un hat gesacht: „Was wern die Einwohner gucke wann se des Gelender seh, was wern die gucke! Jetzt hamw ich nor noch des Owerlicht imwer der Trepp aazustreiche un dann kann's dabeziern losgeh.“

Un der Herr Lämmergeier is uff den Boddem gestiche un hat sich uff enn wadelige Ricketritt gestellt un imwer sein Kopp des Owerlichtfenster aagestriche, wobei enn die grie Delfarb den Benfel

erunner, inwoer Arm und Brust, bis enunner uff die gehle Stimmwel gelääse is. Da er odder sei Arweit gern grindlich mache wollt, so hat er sein Bensef zwische die Zeh genome, hat mit der ääne Hand des Fenster e bissi uffgehowe un mit der annern den Staub aus de Fuge gekrazt. Dann is er zwää Stufe uff sein Tritt heher gestiche un hat betracht was er geschafft hat. War's odder jekt der widderige Delfarwegeruch vor seiner Nas, odder der fette Geschmaß von dem verschmierte Bensefstiel, genug, es is enn uff äämal ganz schwindlig warn un er hat des Fenster losgelasse un sich an der Wand festgehalte. Wie er odder die Hand von dem Fenster ewedggezoge hat, is emm des klirrend uff den Kopp gesaut un in tausend Sticker verbroche. Un der Herr Lämmergeier hat mit seim Schädel aus dem Dacherausgeduckt wie e Schornstääfeger aus dem Schornstää, un hat in ääner Tour gekrische: „Nu, mein Kopp! mein Kopp, mein Kopp!“ Dorch die Kreischerei is enn odder sei dider Bensef aus dem Mund gefalle, inwoern Kennel gekollert un in die Diefte gesterzt. Jekt ehricht hat der Herr Lämmergeier, mit der ääne freie Hand sein Schädel befiehlt un die aagenehm Wahrnehmung gemacht, daß der vellig unverlegt war. Dann is er vorsichtig von seim wackelige Tritt erunnergeklettert un hat von unne den Schade betracht un zu sich selwer gesacht: „Jekt wääß ich wenigstens warum des eifallend Licht hääßt.“

Wie er odder ewe als ordnungskliwender Mann

mit de Fieß die Glasscherbe zugesammescharrn wollt, is von unne uff äämal e Betergeschrei an sei Ohr geschlage un er hat deutlich geheert, wie ääns im dritte Stod wie narrisch uff sei Schell gedubbt, un wie sei Mieter vom ehrächte Stod, der Herr Wolf gekrische hat: „Wo is der Hausherr! Wo is der Herr Lämmergeier?“ Un er hat ääch geheert wie sei Frää gesacht hat: „Mei Mann is uff dem Boddem un sieht des Dwerlicht nach, komme Se doch e bissi erei.“

Der Herr Wolf is ammer net e bissi ereikomme, sonnern is mit drei Säg die Boddentrepp enuffgesprunge un uff den erschrockene Herr Lämmergeier zugesterzt: „Was for enn Esel hat dann des Treppegelender aagestriche?!“ hat er gebrüllt.

„Wieso Esel?“ hat der Herr Lämmergeier dieß gekränkt erwiddert: „Gefällt Ihne die Farb nicht? Es is des Neuste, Jugendstil.“

„Spinatstil is es, Bugestil! Gucke Se emal wie ich mich zugericht habb; un so sieht mei Frää, mei Dochter un mei Schwager ääch aus — wie Lääbfresch! Wann mer so Affestäästrääch mache will, avisiert mer se ähm wenigstens, damit mer sich in acht nimmt un net sei Klääder versäut.“

„Beruhge Se sich doch.“

„Sage Se merr nor wer der Esel war, der e bolliert Gelender so zugericht hat?“ hat der Herr Wolf gedrängt un hat dem Herr Lämmergeier sei griene Pote so dicht unner die Nas gehalten, daß dem ganz grie vor de Kläge is warn.

„Der Esel war ich!“ hat endlich der Herr

Lämmergeier gestottert. „Sie hätte's net ehnder aagreife solle bis es trocke gewese meer, Herr Wolf.“

„Was!“ hat odder da der Herr Wolf gekrische. „For was bezahl ich mei Miet, wann ich des Gelender net aagreife derf? Pusche Se net de Leut ins Handwerk, Sie Schmierlapps! Mei, meiner Fräa, meiner Tochter un meim Schwager sei Gardrob fenne Se erseze.“

„Ich erseze odder nix!“ hat der Herr Lämmergeier trozig erwidert. „Sehn Se Ihrn Contract nach, ob ich Ihne inwverhaupt e Gelender vermiet habb.“

„Ich verklag Ihne wege Sachbeschädigung!“

„Lasse Se sich häamgeihe, ich kann mei Sache beschädige wann ich will.“

„Ihr Sache, awwer net mei Nazieg! Des dhett merr grad baffe, ehrscht zwanzig Prozent in der Miet enuffgeschraubt un dann ääch noch aageschmiert!“ Un mit dene Worte is er die Drepp enunnergestert un hat sei Dhier zugeschmisse, daß mer's bis uff dem Boddem rapple geheert hat.

Awwer ääch der Herr Lämmergeier hat in greßter Erregung sei Wohnung zu erreiche gesucht. Wie er odder an sei Vorplatzdhier komme is, da hat da die Fräa Riddesiehl vom zweite Stock gestanne un wollt grad schelle. „Ach, Herr Lämmergeier,“ hat die gesacht, „komme Se doch emal gleich mit enunner. In meiner Rix troppe die Wassertrahne, daß es net mehr schee is — die misse inwerdreht sei.“

„Wieso inwerdreht? Ich habb se doch ehrscht gestern nachgeseh.“

„Ja, seit dere Zeit dauge se ääch nix mehr,“ hat die Fräa Riddesiehl erwidert un hat ihren Hausherr in die Ruch genetigt.

Un der Herr Lämmergeier hat den Wasserkrähne unnersucht un hat dann mit der Miene eines Sachverständigen geäußert: „Ja, der Krähne troppst, der is inwergedreht un muß zem Spengler bevor des Diefbauamt kimmt un nachsieht. Ich wern enn abschrauwe.“

Un der Herr Lämmergeier hat den Stellkrähne, um des Wasser abgestelle e paar mal erumgedreht un hat gar net gemerkt, daß der ääch kaput war, un hat dann den Lääskrahne vorsichtig abgeschraubt. Wie er odder ewe die legt Umdrehung ausgefiehrt hat, is emm mit äämal des Wasser aus dem Rohr mit so erre ferchterliche Gewalt ins Gesicht gespritzt, daß er ganz betäubt uff die Seit gefahrn is un den Krähne fälle gelasse hat.

Un des Wasser is halb armsdiß aus dem Rohr bis an die Deck gesaußt un hat alles inwerschwenmt. Un die Fräa Riddesiehl hat in ääner Tour gefrische: „Ach, du lieber Gott, mei Ruch, mei schee Ruch, mei gut Ruch! So stelle Se doch wenigstens des Wasser widder ab.“

Un der Herr Lämmergeier hat wie narrisch an dem Stellkrähne erum= un erumgedreht, awwer anstatt die Flut zu banne, hat er se nor noch dorch sei Schweißtroppe, die emm aus alle Pörn eraus=gequolle sin, vermehrt. Awwer ääch sei Bemiehunge den Krähne widder aazuschraube sin zu Schande



warn, dann so oft er sich dem Rohr genehert hat, is emm des kalte Wasser so mächtig dorch die Ermel-lecher bis uff den bloße Kerper gespritzt, daß er sich eiligst zählappernd widder zerückgezoge hat.

„Frää Riddetiehl, Frää Riddetiehl!“ hat jetzt uff äämal e Stockwert dieser, die Frää Wolf zem Kichfenster enausgerufe. „Was is dann bei Ihne bassiert? Die Ded kimmt ja erunner!“

„Was! hat der Herr Lämmergeier gekrische. „Was, des Wasser bringt schon dorch un ich habbe ehricht die vorig Woch die Plattefuge mit Kitt verschmiert. Des kimmt all von Ihrer verwünschte Bugerei, Frää Riddetiehl!“

„Von Ihrer Buscherei, wern Se sage wolle. Ach, mei Kich, mei schee Kich! So hole Se doch die Feuerwehr!“ hat die Frää Riddetiehl gejamert un hat sich bei der wachsende Zwerfchwemmung uff e Schawell geflicht. „Die Feuerwehr! die Feuerwehr!“

Des hat dann ääch dem Herr Lämmergeier eigeleucht un er is in gewaltige Säz die Treppenunnergerstert un hat dabei mit seine Rodzippel die halb Delfarb vom Gelender widder abgewischt.

„Wo is der nächste Feuermelder?“ hat er dem Herr Sieß im Barderr entgegegerufe, der unner der Hausdhier gestanne un enn große Kewig, mit emme dode Babegei in der Hand gehalten hat.

Statt aller Antwort hat odder der Herr Sieß nor gekrische: „Es brennt! Hilf! Feuer, Feuer!“ un is in de Gaarte geflicht.

„Nää, es brennt net!“ hat der Herr Lämmergeier gerufe un is enn nachgerennt, um enn den Mund zuzuhalte. „E Wasserbrunst is ausgebroche, die Soos lääst schon die Trepp enunner.“

„Dann erschrecke Se die Leut net, Sie Käfalt! Sie hamwe's so wie so bei mir im Salz liehe, dann Sie hamwe mit Ihm griene Delfarwebensel, da steckt er noch zwische de Dreht vom Kewig, mein arme weiße Babeggi dodgeworfe. Sie Schinner! Sie ordinärer Bivisektator! Sie . . . Des soll Ihne sauer uffstoße, so wahr ich Sieß hääß!“ Un mit dene Worte is der ergrimnte Herr Sieß mit seinem Kewig nach seiner Wohnung geeilt un hat den verdugte Herr Lämmergeier im Gaarte steh lasse.

Un der Herr Lämmergeier hat sich an sein Kopp gegriffe un hat gefiehl, ob der inwerhaupt noch zwische seine Schultern siße dhett, un dann ehrscht, nachdem er sich davo inwerzeugt hatt, hat er den Versuch die Feuerwehr ze rufe widder uffgenomme. Unwer grad, wie er aus seinem Gaarte enausgetrete is, hat die Frää Niddesiehl im zweite Stod des Fenster uffgerisse un hat enausgerufe: „Herr Lämmergeier! Herr Lämmergeier! lasse Se's mit der Feuerwehr, der Herr Wolf im ehrschte Stod hat des Wasser im Keller abgestellt, nachdem bei ihm die Nichebeck erunnergestert is.“

Un der Herr Lämmergeier is ganz bedugt seine drei Dreppe enuffgetramwelt, un hat sich in sei Schlaffstubb eigeschlosse un sich den ganze Dag inwer vor kää Mensch mehr seh lasse.

Am nechste Morjend odder war sei ehrfchter Besuch der Gerichtsvollzieher, der emm e Klage wege Sachbeschädigung, un zugleich die Kündigung vom Herr Wolf zugestellt hat. Un der Herr Lämmergeier hat gesacht: „Was licht merr an dem Wolf, der hat mich enn Esel gehääße, der kann ausziehe wann er will!“

E paar Dag speter is odder widder e Vorladung, un diesmal sogar vor den Unnersuchungsrichter wege growwe Unfug eingetroffe, un außerdem e Forderungsklage wege emme bodgeworfene Babegei, un e eingeschriwwe Kündigung von dem Mann aus dem Barderr. Un der Herr Lämmergeier hat sich hinner de Ohren gekragt un hat gesacht: „Growwer Unfug wege emme Babegei, da mecht ich emal wisse, was des weer, wann der Bensch enn Elephant bodgeschlage hätt. No, ich wer merr enn Awalt nemme.“ Raum warn odder widder e paar Dag vorimwer, da is anvermals e Vorladung komme: „In Sache Riddesiehl contra Lämmergeier,“ wege Aufhebung des Mietvertrags un Entschädigung for Wasserschade.

Un der Herr Lämmergeier is ganz perplex warn un hat for Amtslääfereie un Advokatatenkonferenz kää Zeit mehr gefunne sei Treppenhauß im Jugendstil fertig ze mache. Un er hat drum zu seiner Fräa, seiner Theres gesacht: „Bestell die Handwerksleut widder, ich riehr kää Hand mehr aa — ich wer als Hausherr ääch ohne Arweit schmaler.“

Un mercklich, so oft er sich nach emme verlorene Prozeß hat wiehe lasse, un er hat se all verlorn,

war er jedesmal um sinne Pund leichter; wie er odder hinnedrei die Gerichtskoste un Dokterrechnunge frieht hat, hat er uff äämal verzeß Pund abgenomme. Un er hat sei Klääder widder ebeigesucht, die er getrage hatt, wie er noch achthunnert Mark Salär bezoge hat, un die warn enn sogar zu weit. Un sei Fräa hat enn sehr kummervoll betracht un hat gesacht: „Siegmund, du hast's Abnemme, laß derr's dorch Sympathie vertreibe.“

„Ich wääß schon e Mittel,“ hat der Herr Lämmergeier erwidert. „Ich verkäaf des Haus, eh ich merr die Gelfucht an Hals ärjer.“

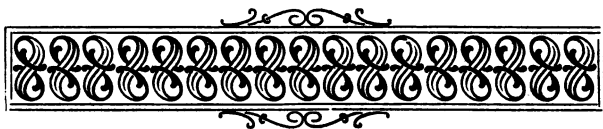
„Ja, awwer an wen?“

„An enn Bierbrauer, die kääse doch alle Häuser.“


„Un wann de widder diß werst?“

„Dann säg ich Holz, des is immer noch besser wie Hausherr.“





## Die Nas.

 groß Nas ziert den Mann, segt e Sprichwort, obgleich die Nas weiblichen Geschlechts is, was schon daraus evorgeht, daß se sich gern buße leßt. Zworigens dhät e groß Nas ääch die Frää ziern, wann die se net gleich in alles eneistede dhät. Die hervorragensst Eigenschaft der Nas is ungewöhnlich musikalisch zu sei, dann sie blest als ganze Nächte lang die Trombet, un muß ääch was vom Klavierspiel versteh, sonst hätt se fää zwää F l i c h e l. Wie alle Künstler is se awmer ääch äußerst empfindlich un drum alle Klageblid verschnuppt.

Es gibt zwäaderlei Gattunge Nase: Aageborne un Erwormene. An de Erwormene kann mer erumgesiehrn wern, un kann druff erumgedanzt kriehe. Hierzu geheern ääch die gedrehte Nase, die zwar die lengste, awmer noch lengst net die scheenste sin. Die aageborne Nase unnerscheide sich in Stumbnase un Spignase, in Adlernase un Babegeinase, in Warzenase un Bulldoggenase, in Schnupptewacknase un

Knippelnase, in Schnuffelnase un Knellerchernase, in grade un krumme Nase, in Schafsnase un Worschnase, in remische, griechische un Kardoffelnase, in Plattenase un Bundnase, in antike Nase un moderne Bolleulenase, in uffgestilpte Himmelfahrtsnase un erunnerhengende Treppelchernase zc. zc. Bei alle Nasearte spielt die Farb e groß Roll. Es gibt Bloonase, rote Nase, Kuppernase un kreideweisse Nase. Die kreideweisse Nase sin net mit de Naseweisse zu verwechsle, die in alle Couleurs schimmern. Die Bloonas tregt in jeder Beziehung die aristokratischste Farb, dann die weist uff blau Blut hie un fiehrt ihrn Ursprung uff Burgunder un Champagner zerick. Bei Leut mit solche Nase kann mer leicht blau aalääse; trage se se besonnersch hoch, so kann mer fast immer uff e nidderig Bildung schließe. Gar tään Naspruch uff gesellschaftliche Wertschätzung kenne hingege die Kuppernase mache; dann wann se ääch noch so schee oxidiert sin, ihr gering Herkunft von in Fusel uffgelestem Kupper un Nickel verschließt enn alle bessere silberne Schnupptewachsdose. Am gefälligste is noch die rot Nas, weil die e feuriges un sinniges Gemiet verret, un mit der Farb der Liewe gewissermaße des ganze Gesicht verkleert; merkwürdig is nor, daß mer mitunner die verfrornste Nase bei de unverfrornste Mensche aatrifft. Trogdem werd die Bedeutung der Nas von manche Leut vollstennig unnerschätzt un ihr hervorragende Stellung net genieugend gewerdigt. Solche Persone seh'n in der entwickelste Nas nir weiter, wie enn verknornwelte Gesichtserker, odder e

Nieb, die wie e Orchidee ihr Worzel owe hat. Zu dere Sort Leut hat ääch des Fräulein Nidche Gidel geheert, dann so oft zu dere ihm Batter der Herr Hilarius Zinke komme is un hat err e paar Artigkeite gesacht, hat des Nidche ehrscht die Unnerlipp hengge lasse wie e Droschkegaul, un hat sich dann pleglich erumgedreht un in sei Sackdudch gekichert: „Ach was e Nas! was e Nas!“

Der Herr Hilarius Zinke konnt odder ääch mit Stolz un mit bääde Mäge, ohne ze schiele, uff sein Gesichtsvorsprung gucke, dann des war e Zappe von Gottes Gnade; e Hest fast so bräät wie lang un vorne verziert mit emme Knellche un rechts un links zwää Wärzercher. Un der Herr Zinke is oft zu dem scheene Nidche sein Batter komme un hat des junge Mädche, wann enn sei Nas net grad die Aussicht dazu versperret hat, derart mit Bierewesblide aus seine dauwe Seelespichel imwerhäuft, daß des fast jedesmal ganz erschrocke die Flucht ergriffe, un sich dann regelmefig, unne im dunkle Hausehrn in die Arm von emme krollekeppige Dabezierer verwickelt hat.

„Ach, Schorsch!“ hat’s dann gerufe. „Die eefflich Bries is schon widder da.“

Un der Krollekepp hat druff erwidert: „Ich merk den Schnuppe; awwer nor Geduld, wer der lezt lacht, lacht am beste.“

Da odder der Herr Hilarius Zinke seit lange Jahrn an derardige fortlääfende Erfolge seiner Werwunge, bei alte un junge Mädcher gewehnt

war, hat er ääch hier net die Courag verlorn, sommern hat hinner dem Ridsche sein Ridsche berreft mit dem Alte verhandelt, un hat dem sei zaarte Befehle un immer was er sonst noch versiege dhät, ausenannergelegt.

Un dem Ridsche sei Vatter, der uff äußerst gespanntem Fuß mit Moses un de Profete gelebt hat, hat uffmerksam zugeheert un schien sehr geschmeichelt, dann er hat fortwährend beifällig mit dem Kopp genickt. „Ich wer se ins Gebet nemme,“ hat er schließlich zu dem Herr Zinke gesagt, „verlasse Se sich uff mich, morje gibt se Rordel nach.“

„Heer emal, Ridsche,“ hat dann ääch am selwige Abend ihr Vatter zu err gesagt, „wie gefällt derr dann eigentlich der Herr Zinke?“

„Gar net!“ hat des Ridsche erwidert un hat Wädelcher wie Persching kriecht.

„Gar net!“ „Des kimmt derrvo, daß d’enn noch net orndlich aageguckt hast. Der Mann hat e Mäg uff dich, bei dem kannst de eigeh, wie e Mähd in Dienst.“

„Ich will immer net eigeh.“

„So, du willst net! Wartst de vielleicht uff den Prinz Bibbi, bis der um dich aahält? Was hast de dann an dem Mann auszesehe?“

„Sei Mas gefällt merr net, die hat ja e bestennig Alpegliche.“

„Wann’s sonst nix is.“

„Immer Vatter, so e Hochgeberg, daß die Leut uff der Gaf steh bleibe.“



„E groß Nas ziirt den Mann. Soll er se dir zu lieb vielleicht abschneide lasse?“ hat ihr Batter gesagt un is ganz gehl vor Arjer warn.

„Er is merr ääch ze alt.“

„Ze alt — e aagehender Fünfziger.“

„Nää, er geht net mehr aa. Ich mag so lään alte!“ hat des Rüdche geslennt.

„Er hat odder Meps,“ hat ihr Batter erläutert.

„Ich will lään Meps, ich will Lieb.“

„Damit kann mer lään Hauszins bezahle.“

„Dann bleibt mern schuldig.“

Jetzt is odder der Alte in die Geh gefahrn un hat getrische: „Du bist e ääsfällig Sahlgans, die net wääß was se will! Der Herr Zinke is e aastenniger Mensch, der sich net von dir an der Nas erumfiehrn lekt. Morje Middag kimmt er zem Kaffee, also immerleg derrsich un mach lään Mäus — mei Zusag hat er.“ Un nach dene inhaltschwere Worte hat er sei Eppelweitapp uffgesetzt, sei lang Peif aagesteckt un is enimmer nach Sachsehause in lahme Esel geschowe.

Des Rüdche odder hat dagefesse wie sinwe Nis un hat sich e paar Klage aageflennt wie Hader, un is net ehnder widder gesagt warn, bis sich brunne uff der Gäß e dunkler Krolletopp gezeigt hat. Wie se den geseh hat is se odder uffgefahrn un in ääner Gast der Dhier enaus un der Trepp enunner, un war so in der Raasch, daß se beinah in dem dunkle Hausehrn an dem krollekeppische Dabezierer vorbeigeschosse weer, wann der se net rechtzeitig am Noß vermischt un in sei Arm gezogen hätt.

„Ach Schorsch! ach Schorsch!“ hat se gestehnt.  
„Dent nor der eekliche Zinke hat um mich aagehalte  
un mei Vatter will parduh, daß ich enn heurat.  
Morje Middag kimmt er zem Kaffe.“

„Was!“ hat der Krollekopp erschrocke geruse.  
„Da muß ja den Kerl — — No, waart, ich verkäaf  
enn e Kieb, daß er zeitliewens an mich denkt.“

„Um Gotteswille! Schorsch, mach dich net un-  
glücklich.“

„Sei außer Sorge, ich vergreif mich net an dem  
Nashorn, anmer ich habb's enn gedernt! Ich habb  
merr enn Plan ausgedacht, wann der gelingt, kann  
er sich net mehr uff der Gaf seh lasse.“ Un nach-  
dem er sei Rucke noch e bissi getrest un viel getift  
hat, is er mit seim Rachegebanke im Herze ganz  
vergniegt häämwärts gedappt.

Am annern Dag odder hat der Krollekopp mit  
e paar Buwe, dene die Bazigkeit aus de Klage  
erausgeguckt hat, schon lengst vor dem Middageffe  
an dem Herr Zinke seiner Hausdhier gestanne un  
gemaart. Un der Krollekopp hat mit dene hoffnungs-  
volle Schlingel geheimnisvoll gebischelt und kla-  
maatscht un hat zulezt gesacht: „Wann err euer  
Sach gut macht, derst err heut Awend for mei Geld  
in die Englischreuterhitt, uff den ehrschte Platz.“

„Uij!“ hamwe die Buwe geruse. „Die Gallerie  
dhut's ääch — merr steihe inmer.“ Un nach dem  
Bekentnis hamwe se sich uff der Gaf verdhäält  
un Nachläßches gespielt.

Endlich um halwer drei is der Herr Zinke, in

weißer West un schwarzem Frack un e ferchterlich Dohl uff dem dicke Kopp, aus seim Haus getrete un hat sich dorch enn Blick nach dem Himmel imwerzeugt, daß sei Gardrob net ze ferchte hätt dorch enn Schittel verunziert zu wern. Dann is er newer seim Haus in enn Blummelade geschluppt un hat sich e mords Bouquet von weiße Nägelscher un rote Rose geholt, un is so ausgerist, uff seine, mit Glanzledder imwerzogene Freierrstief nach der Wohnung seiner Zukünftige gestliewelt.

Amwer wie sein Schatte, dicht hinnerm, is emm der rachsichdige Dabezierer gefolgt, un die Bume hamwe um enn crum gespielt, als wann se die ganz Geschicht nig aaging.

Wie se odder ewe um e Eck geboge sin, wo zwää Schusterschjunge gestanne un sich enanner den Schunkelwalzer vorgepiffe hamwe, da hat der Krollekopp uff äämal in sein Sack gegriffe un hat, vom Herr Zinke unbemerkt, e ferchterlich Wachsnaß von der Fassenacht her, erausgeholt un enn Nägeblick uffgesetzt.

Wie des odder die Bume geseh hamwe, hamwe die wie aus ähm Hals gekrische: „Ach, was e Nas! was e Nas!“ Un gleich druff hamwe die Schusterschjunge ihr Stiwwel vor Bergniege geschwunge un dorch die hohl Hand gebrüllt: „Was e Nas! Guckt emal, was e Nas!“

Der Herr Hilarius Zinke odder, der aus aageborner Bescheidenheit eher an alles annere, wie an sei eige Niechorgan gedacht hat, hat sich neugierig umgeguckt, ohne den Gegenstand der allgemäane

Bewunderung wahrzunehmen. Wie er odder ewe sein Kopp widder in die richdig Stellung bringe wollt, da is sei Blic uff e weiß Mauer gefalle, uff der der Schatterik von sein Profil in unhäämlicher Deutlichkeit zu seh war. Un der Herr Zinke is selwer vor dem Geschikrohr, des in hunnertsacher Vergreßerung aus sein Gesicht vorgeragt hat, erschrocke un is eiligst aus der Sonn, uff die anner Seit von der Gäß gange.

Amwer ewe so schnell is emm ääch der krollesteppige Dabezierer gefolgt un hat alle Nägeblic die oosig Nas uffgesetzt, un bevor sich der Herr Zinke erumwenne konnt, widder in sein Sack geschowe.

„Was e Nas! was e Nas!“ hawwe dann jedesmal die Gassebume, dene fortwährend neue Elemente zugestremt sin, gekrische. „Schente Se merr Ihr Nas! Ach, was e Nas!“

Un der Herr Zinke hat enn Kopp kriecht wie e wälscher Gidel un hat vor sich hiegemormelt: „Was die nor mit meiner Nas hawwe, jekt werst se doch gar kää Schatte mehr!“ Un er hat sei Schritt befliegelt un hat in ääner Tour an seine Blumme geruche, un dabei sei Nas so dieß in den Strauß gedrückt, daß die Spiz davo uff der annere Seit erausgeguckt hat.

Es hat odder alles nix gebatt, dann so oft die Bume dem Krollekopp sei Wachsnas geseh hawwe, sin se in den Juvelfruf ausgebroche: „Ach, was e Nas! was e Nas!“

Un der Herr Zinke hat sein Gut dieß ins Gesicht

gedrückt, un hat sei rot Sackbuch aus seiner Brust-  
tasch gezogen un hat sich gestellt als wann er sei  
Nas buge dhät, während er se in Werkllichkeit nor  
versteckele wollt. Ammer so sehr er dabei ääch sei  
Schritt vergreßert un beschleunigt hat, immer widder  
is enn der Ruf ins Ohr geklunge: „Ach, was e Nas!  
was e Nas!“

Endlich odder hat er die Geduld verlorn un  
hat sein Stock drohend gege die Bume erhome un  
hat gesagt: „Ihr naseweise Bume! Was geht euch  
mei Nas aa? Stecht euer Nas in euer Nas!“

„Ach, was e Nas!“

„Wollt err mache, daß err häätkommt, ihr  
Läusbume!“

Die Bume hamwe ammer net gemacht, daß se  
häätkomme sin, sonnern hamwen ausgelacht. Un  
e forzer dicker Stoppel mit erre griene Kapp im  
Gnid un enn Sigarrnstummel zwische de Zeh hat  
gerufe: „Was will dann der? Der hat ja grad so  
e Nas! Worschnas!“

Un alle Bume hamwe getrische, daß mer sich  
die Ohren zuhalte konnt: Worschnas! Worschnas!  
Ach, was e Nas!“

Jetzt is odder der Herr Zinke fuchsdeiwelsmiß  
warn un hat sich erumgedreht un hat zu dem krolle-  
teppige Dabezierer, den er net neher gekennt hat,  
gesacht: „Is Ihne je so was vorkomme?“

„Nää,“ hat der ganz trocke erwidbert.

„Dann sin Se so gut un halte Se merr enn  
Nägeblick des Bouquet, ich will dene Schlingel weise,

wer hier mit erre lange Nas abzieht.“ Un mit bene Worte hat er sein Blummeßtrauß dem Dabegierer in die Hand gedrikt un hat Jagd uff sei Beiniger gemacht.

Jetzt is odder der Randal ehrt recht losgange un aus alle Ede un Ende hat's geschallt: „Ach, was e Nas! Worschnas! Pundnas! Kardoffelnas! Ach, was e Nas!“

Der Herr Zinke is amwer wie e Blutvergießer bald hierhie un bald dorthie gesterzt um enn Hauptmissetheter zu verwische un durchzubläue, un hat sein Stecke geschwunge un gekrische: „Wann ich ään dapp, is er verlese! Ihr Dreckzippel, ihr Rilspe, ihr Määhinkel!“

Er hat odder kää gedappt. Un die Bume sin immer frecher warn, un sin von hinne häämlich ebeitomme un hamwen aagerennt wann er ään verfolgt hat, un hamwe versucht im Vorbeilääße enn die Dohl vom Kopp zu stunbe. Un die Leut uff der Gass sin steh gebliwwe und hamwe gelacht, daß enn die Bäuch gewackelt hamwe, dabei amwer sehr entrist bemerkt: „Was misserawele Bume! — amwer der Mensch hat ääch zu e unversemnt Nas! — Ach, was e Nas!“ — —

„Was is dann des for e Speßbafel da brunne?“ hat der alte Herr Gidel in der Wendergass zu seiner Tochter, dem Rüdche gesacht, wie der Lärm neher un neher komme is.

„E Voller werd die Wegsteuer verlorn hamwe,“ hat die erwidert und hat sich mit ihre verflennte Klage in e Eßelche gesetzt.

„No, da gußt mer doch wenigstens,“ hat der Alte gebrummt un hat's Fenster uffgemacht un seiner Nachbarin gegeniwwer zugerufe: „Frää Wenzel, wo brennt's dann?“

„Ich wääß net! Da vorne hawwe die Buwe enn Mann in der Kur, von wege seiner Nas.“

„Des is awwer merkwürdig,“ hat der Herr Gidel gemeent, „Der mag ja enn scheene Klome sei eige nenne.“

„Ach, was e Nas!“ hawwe in dem Klägeblick fufzig Stimme uff äämal gefrische, un mindestens hunnert Buwe hawwe den Herr Zinke verfolgt, der sei Bouquet im Stich gelasse, nach dem Haus von sein künftige Schwichervatter geflicht is.

„Ich glääb wääß Gott, des gilt dem Zinke!“ hat der Herr Gidel ganz verdutzt gesacht.

„Ich glääb's ääch!“ hat des Rüdche verständnisinnig geschluchzt. „Un so enn Mensch soll ich heurate, damit merr die Buwe uff der Gass' nachlääse, un dich die Leut den Schwichervatter Nasgidel hääße.“

„Gh odder ihr Batter noch was erwidern konnt, is der Herr Zinke selwer in die Stub gesterzt komme, un hat sich erscheppt un atemlos uff enn Stuhl geworfe, un mit sein Zylinder Kiehlung zugesächelt, damit mer sei Nas net seh sollt, die orndlich schamrot geblunke hat.“

Dem Rüdche sei Batter odder hat sich bräät vor enn gestellt un hat gesacht: „Herr Zinke, wann ich Ihne gestern Hoffnung uff mei Kind gemacht habb, da hatt ich ewens der Ihne Ihrige Nas noch net die

genieugend Beachtung geschenkt, obgleich ich Ihne schon seit verzig Jahr kenn. E bissi Heft laß ich merr ja gefalle, amwer was zu viel is, is zu viel. — Sie derse von mein Ridsche net verlange, daß se sich Ihrim Zappe zu lieb auslache leßt! Nix for ungut.“ —

Wie des odder der Herr Zinke geheert hat, is er in ääner But uffgesprunge und zur Dhier enausgestert. Un unne an der Dhier hat er zu dem krollekeppige Dabezierer gesacht: „Behalte Se des Bouquet, ich habb's net mehr netig!“

Und der Krollekopp hat bei sich gedacht: Friische Eier, gute Eier! Un forz entschlosse is er die Drepp enuff, un hat sich dem Herr Sichel vorgestellt un um die Hand seiner Tochter aagehalte.

Der Alte odder war so betrosse un verdattert, daß er gar kää Worte finne konnt un ehrscht nach erre lengere Paus gesacht hat: „Ei no, wann Se e orndlicher Mann fin un kää Nas wie —“

„Nää Vatter, der hat gar kää Nas!“ hat des Ridsche eifrig bemerkt.

„So — no also. Un mei Tochter gern hawwe un se ernehrri kenne, dann in Gottes Name.“

Wie er odder des gesacht hatt, da hat der oosige Dabezierer enn Sag bis an die Deck gemacht un hat die Wachsnaß aus seim Sad gezogen un zem Fenster enausgeworfe. Un wie er dann mit seim Ridsche, dem Alte um den Hals gefalle is un enn gekißt hat, da hawwe uff der Gass' e paar hunnert Buwe juwelnd gekrische: „Ach, was e Nas! ach, was e Nas!“





## Der Dieb kommt.

**A**ut is so e Ding,  
Schäk es nicht gering,  
Dann mer es besigt  
Is schon halb beschigt,“

hat der Herr Leopold Grönländer zu seiner dicke Haushälterin der Fräulein Dorothea Schrummer gesagt: „Meine Se, wann ich nicht so viel Courag hätt, ich dhät awends allääns häämgeh, bis immer der Goldfischweiher enaus uff die Mainzer Landstraß? Nicht for Indje bei die schosle Zeite!“

„Sie seze sich amwer ääch zu große Gefahrn aus,“ hat die Fräulein Schrummer erwidert un hat enn sein Zwerverzieher abgenomme un uffs Kläädergestell uff den Borplatz gehengt. „Viel zu große Gefahrn.“

„Gefahrn, Stuß! Nimm ich merr enn Fijader kann merrsch wie Neumall geh, un der Kutscher seht merr nach Hause statt nach Haus. Da geh ich doch gescheider.“

„Ja, amwer net so spet. Gestern sin Se midder e Bertel immer Zehe aus dem Thejater komme.“

„Is des mei Schuld? Die „Käumer“ nemme ja bei uns sei End nicht.“

„Im Gegedhää, sie nemme immer mehr iwiverhand,“ hat die Fräulein Schrummer verständnisvoll erwidert. „Die vorig Woch ehricht is bei unserer Gemiesfrää eigebroche warn.“

„Eigebroche! un sogar bei unserer Gemiesfrau. Sie hamwe doch die Kerl?“

„Noch net!“

„Noch nicht — un das nennt sich e Bolizei! Bei so Zustenn is mer in sei Bett nicht sicher, daß wann mer uffwacht mer nicht gestohle is.“

„Wahrscheinlich weersch e Bettler der eigebroche hätt, meent die Gemiesfrää. Am Nachmiddag hätt se ään abgewisse un am Awend weersch bassiert.“

„Da sehn Se wie merr uffbasse muß, da sehn Se's. Schon mei Mutter selig hat gesacht: Leopold, trau kääne Bettler nicht, un wann se Lachstirnwel trage — Sie wolle all was geschenkt hamwe.“

Nach dere salbungsvolle Ermahnung hat sich der Herr Grönländer seiner Sturwedhier zugewandt un wollt grad uff die Schlink dricke, wie's drauß leise geschellt hat.

Un der Herr Grönländer is zusammengefahren wie e dorch Iwverspannung verplagte Gummischnur, un hat mit leiser unsicherer Stimm gefragt: „Doorche, hat's geschellt, odder hat's nicht geschellt? Es war merr so.“

„Es hat geschellt, ich wer nachseh.“

„Nachseh wolle Se, vorseh solle Se sich!“ hat der Herr Grönländer noch leiser geüffert. „Wer kann komme um die Zeit um bei merr zu schelle.“

„Es is ja ehricht halwer acht, Herr Grönländer.“

„Halb acht! Wann des Ihne zu wenig is, dann lasse Se sich in der Nacht um halb elf erausschelle. Mir is es spet genug.“

„Ich guck dorch die Vorplagscheime, wer's is.“

„Bergucke Se sich nicht. Un daß merr der Dhier zubleibt — ich bin in kääner Lebensversicherung.“

„Ich wer mich hiete uffzemahe.“

„Frage Se mit erre Mennerstimm wer da is — es macht mehr Effekt!“

Un während des Doorche nach der Vorplagsdhier gange is, hat sich der Herr Grönländer uff de Behe nach seiner Stubb zerückgezoge.

„Hat jemand geschellt?“ hat des Fräulein Schrummer mit erre Mannsstimm, so rauh wie e Keiweise, gefragt.

„E armer alter Mann, der kaa Nachtlager hat,“ hat von drausse die Antwort geklunge.

„Wie heußt!“ hat der Herr Grönländer empeert gerufe, wie enn des sei Haushältern gemelbt hat.

„Wie heußt, kää Nachtlager um halwer acht den Uwend! Will er vielleicht bei mir schlase, oder will er bei Ihne schlase, Doorche? Nei, so e Unverschtheit! Er soll morje frieh komme.“

„Do is jo die Nacht erum!“ hat der Bettler gejamert wie enn des die Fräulein Schrummer

ausgerichtet hat. „Ach, du lieber Gott, so e alter armer Mann!“

Un des Fräulein Schrummer, des e gut Herz gehatt hat, hat noch emal dorch die Vorplatzscheine geguckt un hat sich immerzeugt, daß es werflich e armer gebrechlicher Mensch war, der da drauß gestanne hat. Un sie is dessentwege widder zem Herr Grönländer gange un hat gesacht: „Ich habb mich vergewissert, es is e alter Mann.“

„Woher wisse Se, daß er alt is, wann Se sei Geburtsschei nicht geseh hamme? woher wisse Se das?“

„Bon seim Naseh.“

„Naseh! hat e Bettler bei Ihne e Naseh? Bei mir hat er kei Naseh, weil er e Schnorrer is. Kann er sich nicht alt verstelle wann er de Deut um acht Uhr schelle will? Gehn Se heim mit Ihre Menschenkenntnis.“

„Also soll ich enn abweise?“

„Damit's uns geht wie der Gemiesfrau! Nei, Sie sollen nicht abweise, da sin fußzig Pfennig die gewone S'enn un sage, der Herr weer nicht zu Haus, mißt ammer jeden Augeblick mit seim Hund, mit seim große Hund der uff den Mann dressirt weer, häämkomme.“

„Ich will's ausrichte.“

„Noch was, Doorche: Daß S'enn des Geld unne dorch die Dhier schiewe un nicht aufmache, heren Se?“

Un die Fräulein Schrummer hat gedhaa wie

ihr befohle war un hat des Halbmarkstid unne dorch die Vorplatzdhier geschowe un hat gesacht: „Hier! — jetzt mache Se awmer, daß Se fortkomme, der Herr is net zu Haus.“

„Is net zu Haus — no do komm ich morje,“ hat der Bettler trocke erwidert.

„Net netig, es gibt doch nir mehr.“

„Der Herr hat e gut Herz.“

„Awmer ääch enn beese Hund der uff die Leut dressiert is!“ hat ärjerlich die Fräulein Schrummer dorch's Schliffelloch enausgerufe.

„Ich fercht mich net, ich komm widder wann der Herr derrhääm is — morje Owend. — Sun Nacht!“ hat der zudringliche Bettler frech erwidert un hat sich eilig aus dem Stääb gemacht.

„Was will der Kerl — widerkomme, morje Awend!“ hat der Herr Grönländer, der im Schatte seiner Stumwedhier die ganz Unnerhaltung mit aageheert hat, gefrische. „Er soll sich unnersteh, er soll sich unnerstehe! Sie hamwe doch gesacht, daß ich nicht derrhääm bin un daß ich enn große Hund hätt.“

„Freilich hamw ich's gesacht.“

„Un da hat er gesacht, er fercht sich nicht? Der Schnorrer, der Cibreicher, der Reimer! Is das e Lewensart?“

„Rege Se sich doch net uff, Herr Grönländer, ich redd mit de annern Einwohner un da schließe merr die Hausdhier um firwe.“

„Un dann kimmt ääner um acht un leßt se

uffsteh, un mir siße hier unne im Hochparteer wie in de Abzugge. Ich weiß was ich dhu: Morje geh ich auf's Revier, das soll merr e Sicherheitsposte an mei Dhier stelle. For was bezahl ich mei Steuer, wann nach egetretener Dunkelheit einer an mei Schell' schelle darf? For was bezahl ich se da, Doorche — ohne Sicherheit?"

„Des wääß ich ääch net.“

„No also. Lasse Se heut des Licht uff dem Vorplatz brenne un mache Se Ihr Dhier nicht zu, damit Se heern wann ääner die Scheime eidrikt.“ Un nach dene weise Maordnungen hat der Herr Grönländer sei Schlafstubb uffgesucht un hat sei Dhier fest verschlosse un sein Spiegelschrank davor gerickt. Dann hat er die Läden visediert, un hat mit dem Stärlincht unner's Bett, die Wäschkomod un die Schamell geleucht; ääch in seim Nachtschrank nachgeseh, ob sich da net vielleicht e Complice von dem Bettler versteckelt hätt. Wesentlich beruhigt hat er dann sei Lager uffgesucht un is ääch bald in Schlaf versunk. Im Traum odder sin dem Herr Grönländer lauter härtige, struppige Bagabunde un sonstige Stromer mit verrissene Stimmwel, verbellerte Giet un verlumbte Redt erschiene. Un wie die ganz Stubb voll war, da hamme se enn große Kreis um enn gebild un sin uff ihre Ziegenheimer um enn erumeritte, wie die englische Reuter um ihrn Direkter, un hammen dabei ihr fette Giet unner die Nas gehalten. Un der Bettler, der geschellt hat, hat mit emme blaue Doppelskimmelatem feierlich gerufe:

„Morje Awend komm ich widder!“ Un die sämtliche Stromer hawwe's eweso feierlich widderholt, wobei immer von ääm Kerl seiner Kuppernas, zu dem annern seiner Kuppernas e blauer elektrischer Funke so schnell gesprunge is, daß des wie e feurig Stett ausgefeh hat.

Un die unhäämliche Gestalte hawwe ihrn Kreis immer dichter gezoze un sin dem geängstigte Herr Grönländer mehr un mehr uff den Leib gerickt. Un der Herr Grönländer hat sich mit Henn un Fieß gewehrt, un hat um sich geschlage un getrete un dabei sein Nachtdisch umgestoße. Wie odder alles nix geholse hat, hat er sich uff die Knie geworfe un is in dere Stellung im Bett erumgehoppst un hat versucht die elektrische Funke auszublase. Awwer je mehr er geblase hat, desto länger sin die verschrumpelte Kuppernase, un desto größer sin die elektrische Funke warn. Un uff äämal hawwe die sämtliche spiritushaltige Doppeltimmelatem Feuer gefange, un sei Beiniger hawwe ausgefeh, als wann se in ihre zahllose Rache Lethlampe hätte, deren Flamme ihm Opfer ins Gesicht zingle wollte.

„Feuer!“ hat entsezt der Herr Grönländer getrische un is mit bääde Bää aus seim Bett gesprunge un an sei Wäschkomod gesterzt, wo er sei gliehend Gesicht in den Wäschfimmel gedunkht hat. Jetzt eherscht is der letzte Dufel von emm gewiche un es is emm klar warn, daß er nor geträumt hat, un daß er gar net in Brand gerate hätt kenne, weil er am ganze Kerper putschtreppelnaf war.

Amwer trotz der Erkenntnis, daß an de immerstannene Quale nor sei erregt Phantasie schuld war, hätten doch kää zehe Gäul mehr ins Bett gebracht. Uff seim Sofa sitzend hat er den Dag erwaart, un als der endlich aagebroche is, hat er sich schnell aagezoge, hat sein Kaffee enunnergesterzt un is uff's Bolizeirevier gerennt. Hier hat er dann sei Awendeuer mit dem Bettler vorgetrage un hat, unner Berufung uff die hohe Steuern die er bezahle mißt, um Schutz gebitt.

„Wenn der Bursche heute Abend wiedertommen sollte, werden wir ihn schon in Empfang nehmen. Lassen Se man ganz ruhig die Hausthüre bis zehn Uhr offen,“ hat der Bolizeikommissar gesagt un hat den Herr Grönländer mit erre freundliche Handbewegung entlasse.

Un der Herr Grönländer is vellig beruhigt fortgange un hat vor sich hiegemormelt: „Wann s'enn nor dappe, er hat's schon wege meim Traum verdient.“

Am Awend odder is er zeitig häämgänge un hat wie e Schusterschjung, ganz laut e Melodie aus der Carmen gepiffe un dazwische gesunge: „Siegesbewußt — Mut in der Brust!“

Un die Fräulein Schrumwer, sei Haushälterin, hat enn ganz verwunnert aageguckt un hat gesagt: „Sie sin amwer guter Laun heut, Herr Grönländer.“

„Bin ich auch!“ hat der Herr Grönländer erwidert. „Siegesbewußt — Mut in der Brust!“ — War jemand von der Polizei da, Doorche?“



„Kää Mensch!“

„Kää Mensch, sage Se! Nää kää Schuzmann net?“

„Niemand!“

„Niemand! So also kann mer sich uff der Bolizei verlasse. Simwe vorbei, des Haus offe un noch kää Schuzmann da. Morje beschwer ich merr beim Präsidjum.“

„Samwe se Ihne dann enn Schuzmann versproche?“

„Nän, e ganz Duzend wann's netig meer. Die Vorplatzdhier is doch orndlich zugeschlasse?“

„Nadierlich.“

„Ride Se lieber noch den Richebisch davor. Wann ähm der Bolizei nicht schijt, muß mer sich selwer vertheidige — bis uff's Blut, wann's nicht anders ist.“

„Wie odder ewe des Doorche den Richebisch hinner die Vorplatzdhier schiewe wollt, hat sich uff äamal die Schell immer ihm Kopp in Bewegung gesetzt un enn schrille Ton von sich gewwe.“

Wann in dem Aageblick odder der Himmel eingesterzt weer, un der Erzengel Gabriel meer dabei dem Herr Grönländer uff den Aagebedel gefalle, hätt der net mehr zusammenfahrn kenne wie jekt, bei dem Gerappel seiner Vorplatzschell.

„Doo — Doo — Doorche! Der Bettler — der Bettler is da!“ hat er entsetzt gestottert, un dabei sin enn die Beh uffenanmer geschlage, daß des gelaut hat, als wann sich e Storchepärche e Liewes-

erfleerung mache dhiet. „Des is der Dieb von unserer Gemiesfrää — lää anderer.“

Umwert ääch dem Doorche, dem mer sonst net vorwerfe konnt, daß es sich for Männer ferchte dhiet, is der Schreck so in die Glidder gefahrn, daß es e ganz spiz weiß Nas kricht hat. Un es is zitternd zem Vorplazfenster geschliche um dorch die geschliffene Scheive nach dem ungeschliffene Scheller enn scheue Blick enauszumerfe. Wie's odder ewe genauer gucke wollt, da hat ääns von auße kräftig mit emme Stod widder die Dhier gekloppt un die Schell gerisse un gerufe: „Wollen Se nu uffmachen, oder nich?“

Un die Haushältern is wie von erre Mitter gestocher zerickgefahrr un hat gekrische: „Zwää Kerl sin's, Herr Grönländer, zwää!“

„Zwää!“ hat ihr Herr gestammelt, „da hamme merr des Schlimaffel. Der Bettler un der Eibrecher! Doorche, Doorche merr sind verlore!“

„Un Brichel hamme se bei sich, wie die Stiehtreimer! Ach Gott, wann doch nor die Bolizei käm!“

„Was!“ hat entsezt der Herr Grönländer gestehnt. „Brichel zem bodschlage. Hilf! Hilf! Zwää Merder, zwää Merder!“

Wie odder die Leut vor der Dhier des Hilfseschrei vernomme hamme, hamme se nor um so energischer die Schell gerisse un hamme mit de Fiez widder die Dhier getrete un gekrische: „Uffmachen' oder wir sprengen det Schloß!“

„Sie wolle uns in der Luft sprengen! Hilf, Hilf!“ hat der Herr Grönländer gejammert un is,

wie von Furie verfolgt in sei gut Stubb gesterzt, immer sein Blummedisch gestolwert un mit de bääde Henn dorch die Fensterscheime gefahrn. Dann hat er die Lade uffgerisse un uff die Gass enausgebrüllt: „Hilf! Der Dieb kimmt! der Dieb kimmt!“

Un die Fräulein Schrummer, sei Haushälterin is emm nachgesterzt un hat geslennt: „Sie breche uff, Herr Grönländer! Sie bringe uns um, Herr Grönländer! Ach, un ich bin noch so jung, ehrscht fuffzig Jahr alt un e verlassse Waisekind!“

„Ich ääch!“ hat der Herr Grönländer verzweiflungsvoll gerufe. „Ich ääch! Hilf! Mörder!“

Un während sich des Doorche in die Schlafstubb geslicht, un in des Bett von ihm Herr verstedelt hat, is der Herr Grönländer uff die Fensterbrüstung gestiche un hat den Sprung in die Diefse gewagt.

Er hat sich odder von sein Sprung noch net widder ganz uffgericht gehatt, als enn ääch schon vier kräftige Arm, die zwää Kerl in dunkle Zwerzieher geheert hamwe, gedappt un festgehalte hamwe.

„Hilf!“ hat der Herr Grönländer gestehnt un hat sich gewehrt wie e Dachmarder. „Lasse Se merr los odder es gibt e Unglück!“

Armer statt uff den Protest zu achte, hat enn der ääne Kerl nor um so fester im Genick gepackt un hat enn aagekrische: „Schnauze halten!“ während der annere Kerl enn mordsjalische Stede von der Erd uffgehorne un enn dem Herr Grönländer direkt unner die Nas gehalte hät.

„Wo is Ihr Complice?“ hat enn der, der enn im Gnid gehalte hat, aagedonnert.

„Complice, wo brauch ich Complice — ich hamw e Haushältern.“

„Die sich hier versteckt hält — wo, wo?“

„Wisse Se das wisse?“

„Geraus mit der Sprache, oder es jeht Ihnen schlecht! Wo is det Weibsbild?“

„In mein Bett!“ hat der Herr Grönländer nach Atem ringend ganz verbattert gefeucht. „Schone Se se, es is e Waisekind.“

„Vormwärts, vormwärts!“

„Vormwärts! wohie vormwärts? Sie werde merr doch nicht entfiehrrn wolle bei dem Regewetter, ohne Scherm.“

„Freilich wollen wir das,“ hat der annere Kerl mit dem Prichel gesacht.

„Wozu dann, wozu dann? ich berapp auch so!“

„Was, Sie wollen uns bestechen!“ hamwe sei Peiniger wie aus ääm Atem geruse.

„Ja, das will ich! Besser ich bestech Ihne, wie Sie steche mir. Mache Se merr mei Besegeldrechnung — awmer schnell, in Ihm Interesse, — bevor der Bolizei kommt, die bestellt is.“

Da hamwe sich awmer die zwää dunkle Jwmer-zieherinhamer sehr verdugt aageguckt, un der ääne hat gesacht: „Sagen Se mal, wie sind Se eigentlich in det Haus gekommen?“

„Dorch die Dhier, ich bin doch bei mir derrhääm.“

„Das soll woll heißen, daß Sie da wohnen?“

„Nadierlich wohn ich bei mir, schon seit zehe

Jahr wohn ich bei mir. Friehier hamw ich mir gegeniwwer gewohnt uff der andere Seit. Ich bin doch der Herr Grönländer!"

„Und dabei springen Sie zum Fenster raus?"

„Sie weern däch gesprunge, wann so zwää Kerl wie Sie, an Ihrer Schell geschellt hätte. Es is doch nie e Polizei da wann mer se braucht."

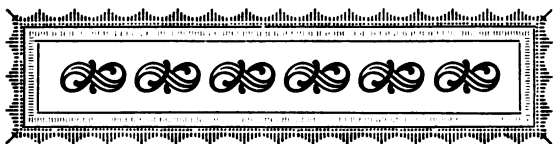
„So, un det sagen Se uns, die wir zu Ihrer Sicherheit vom Revier jeschickt sind," hamwe die-gekränkt die zwää Schutzleut in Civil gesacht un ihr Opfer losgelasse."

„E schee Sicherheit die merr im Gnid dappt an e Brichel unner der Nas hält!"

„Ihre Schuld, warum haben Se nich uffjemacht, wie wir jeschellt haben."

„Wie kann ich wisse, daß Se von der Polizei fin, wann Se mit Ihre gewöhnliche Kepp, statt mit Bickelhaume komme? Wie kann ich das? Bei unserer Gemießfrau is der Mann auch ehrsch ohne Bickelhaub komme un hat dann eigebroche." Un mit dene Worte hat der Herr Grönländer die zwää verdugte Sicherheitsbeamte steh lasse un is dorch die Hausdhier in sei Wohnung un direkt in sei Schlafstubb gerennt.

„Doorche!" hat er gerufe un hat des Dedbett von err gezogen. „Doorche! gehn Se aus mei Bett, der Gefahr is vorimwer. Sie sind e Gasefuß, Doorche! Sie hamwe sei Mut wie ich. Wie die Kerl geheert hamwe, daß ich der Herr Grönländer weer, wollte se nichts mehr mit merr zu dhu hamwe — von wege mei Courag!"



## Herr und Frau Ruppich auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung.

---

**D**a brauchst de ze frage, freilich geh ich mit uff die Landwirtschaftlich Ausstellung,“ hat die Fräa Bettche Ruppich gesagt, hat ihrn Umhang umgeworfe un sich ihrn lievende Gemal, wie enn Genteltorb an den Arm gehengt.

„Ja, verstehst de dann ääch was davo?“ hat der Herr Ruppich vorsichtshalwer sei Fräa gefragt.

„Was e Geschwätz! Es sin Bugmaschine ausgestellt.“

„Bugmaschine! Du meenst am Enn gar Frauenzimmer? Du errst dich, lieb Bettche, die Ausstellung is hauptsächlich for's Vieh.“

„Du reddst grad, als wann ich ehrsch wist was e Schaf weer, seitdem merr verheurat sin; des haww ich amwer schon in der Schul gelernt. Ich intressier mich inwverhaupt mehr wie du for die Landwirtschaft, sonst hätt ich net im Märbede gefrieht, wie des der Bezirksverein „Alt-Frankfort“ besichtigt hat.“

Der Herr Ruppich war geschlage un hat sich in des Unvermeidliche mit Werde un mit dem Verspreche, den Cicerone spiele ze wolle, gesiegt.

Un er is ääch sofort nach dem Eintritt in die Ausstellung, seiner belehrenden Thätigkeit in umfassenster Weise nachkomme:

„Siehst de Bettche,“ hat er in dem ehrschte Perdsstall gesacht, „des hier sin die Gäul.“

„Das seh ich ääch!“ hat des Bettche verdrossen erwidert. „Elefante sins kää.“

„Nor Geduld, ich wer se derr schon erklearn,“ hat verweisend ihr Gatte bemerkt, un hat sein dicke Katalog uffgeschlage. „Des hier, Nummero Näs, is der Hengst Pionier — Vollblut.“

„Ich seh net, daß err voll Blut is.“

„Voll Blut! Schwäch kää Blech. — Vollblut häächt bei de Gäul soviel wie — wie — wie vollbluetig.“

„Da steht amwer ääch von Halbblut?“

„No freilich, des sin — des sin die — blutarme.“

Da sich die Fräa Ruppich in der Gesellschaft von so viele Hengst net wohl gefiehl hat, is se mit ihm Gatte alsbald widder aus dem Stall getrete.

„Jetzt gehn merr in den nächste Stall zu de schwere Schleg,“ hat der Herr Ruppich gesacht un hat in dem Katalog gelese: „Schwere kaltblütige Schläge.“

„Da werst de doch net eneigeh wolle!“ hat uff äamal sei Fräa getrische, un hat enn am Ermel gedappt.

„Warum dann net?“

„Wäpst du was kaltblietige Schläg sin?“

„Nää!“

„No also, dann bleib von se. Wann de bei Schmiß hast, nimmt derr se kää Mensch net ab.“

„Meinetwege! Da wolle merr die Gäul links liche lasse un wenne uns zem Hornvieh.“

„Da siehl ich mich ääch wohler,“ hat die Fräa Ruppich gesacht un hat sich zärtlich an sein Arm geschmiegt.

„Guckst de! hier sin merr schon bei de Brummelochse,“ hat der Herr Ruppich erläutert, wie se an enn Rindvieh=Schuppe getrete sin.

„Ach was Viehcher! was Viehcher!“

„Da guck emal den Frik.“

„Dein Bruder?“

„Ach was, den Däts!“

„Gawwe dann die ääch Name?“

„Nadierlich, sonst wißt merr ja net wie de Kieh ihr Männer hääße dhete.“ —

Nachdem das Ruppiche Ehepaar sich am Ablick so hervorragender Rindviehcher genieugend gelabt hatte, sin se an enn annern Schuppe getrete.

„Jetzt sin merr bei de Kieh, da kann ich doch ääch e verninstig Wort mitredde,“ hat die Fräa Ruppich mit Stolz gesacht. „Des sin die aus dene der Schweizerkees gemacht werd.“

„Amwer Bettche, ich bitt dich, die Leut lache! Aus Kieh werd imwerhaupt kää Schweizerkees net gemacht, sonnern aus ihrer Milch; aus dene ihrer



amwer ääch net, dann des sin kää Schweizer, sonnern  
Bogelsberjer Kieh.“

„Bogelsberjer! drum sin die so mager, dene  
sieht mer ja uff e halb Stunn Wegs die Wasser-  
leitung aa.“

„Des is äußerlich, inwennig solle se ganz mit  
Milch gefüllt sei.“

„Steht des im Katalog?“

„Net ganz so, amwer ehnlich. Komm Bettche,  
jezt gehn merr e bissi zu de Simmendinger.“

„In die Singspielhall?“

„Nää, zu de Simmedinger Kieh. Guckst de,  
die hamwe all Schelle aa.“

„Warum dann?“

„Wääß ich's! Wahrscheinlich damit se schelle  
kenne wann se Hunger hamwe.“

„Also grad wie die Mensche, die schelle ääch  
bei Disch. — Ach, was scheene Dhiern, was scheene  
Dhiern!“

„Betracht ääch emal da die Färse.“

„Geb nor ääner des Bää uff.“

„Was soll ich?“

„Err des Bää uffhewe, damit ich die Färs  
seh kann.“

Da hat sich odder der Herr Ruppich im Voll-  
gefiel seiner geistige Zwerlegenheit un seiner  
Kenntnisse aus dem Katalog stolz uffgericht, un hat  
seiner Frää des Buch unner die Nas gehalten un  
hat gesagt: „Färse sin solche Kieh, die noch gar  
kää Kieh net sin, dies amwer stark vorhamwe zu wern.“

„Sowas steht ääch in dem Buch?“

„Net eigentlich, amwer es geht draus evor.“

„Guck emal da die Kieh, die glänze ja orndlich vor Speck!“ hat die Fräa Ruppich ganz vermunnet gerufe un hat uff e paar Mastkieh gedeut.

„Die gewwe wahrscheinlich die meist Butter weil se so fett sin,“ hat ihr gelehrter Gemal erwidert un hat se gedrängt weiterzugeh. „Jetzt suche merr die Hämmel uff.“

„Hämmelche Glick! Hämmelche Glick! Hämmelche Glick!“ hat die Fräa Ruppich in ähm Atem gefliert, wie se an den ehrschte Schuppe getrete sin: „Ach, was scheene Dhiercher.“

„Gell, so e Schefche dheste ääch gern mit häam nemme?“ hat ihr Gatte gefragt.

„Nää!“ hat enn amwer sei Fräa erwidert un hat enn zertlich aageguckt: „Ich habb ja dich un bin zefribde.“

Mit emme etwas saure Gesicht hat der Herr Ruppich des Compliment von seiner bessere Hälst eingesteckt un hat dann sei belehrend Unnerhaltung widder uffgenomme: „Du mußt net gläwe, daß all die Hämmel Schaf wern, da sin ääch Beddrunner.“

„Bed! was dann for Bed?“

„Was for Bed! Des kannst de derr doch denke, wann ich den Name ääch net aussprech.“

Da is odder die Fräa Ruppich ganz rot im

Gesicht warn un hat gesacht: „Komm, merr wolle geh.“

„Nää!“ hat ihr Mann erwidert, „hier betrachst de derr ehrscht emal dem Prinz von Wales sein Bod. Der hat zwar kää Nummer, awwer du siehst doch, daß in der hechst Aristokratie die Bed grad so gut vorkomme, wie bei dem kläänschte Bauer. — Un was for Bed!“

„Jetzt fengst de ja schon widder aa! Komm, mir gehn zu de Buße;“ un mit dene Worte hat se ihrn gelehrte Gatte zu de Schwei gezoge.

„Siehst de Bettche, des sin Säu, da kenne sich die hiesige derrgege schlafe lege, wann se wolle. Da die Muck Numero 1496 zem Beispiel, is e jung „Fellahmädche“, die enn „schwarze Schornstääfeger“ un enn „Mohrenkönig“ zum Drillingsbruder hat, zu dene Kinner hat sich e gewisser „Michel Kohlhaas“ als Batter bekannt.“

„Bist du awwer unner de Säu erfahrn.“

„E Kunstich, wann mer enn Katalog hat. Unner de Säu findst de iwwerhaupt die auserlesenst Gesellschaft, gebb nor emal uff die Name acht: Julius Cäsar, Napoleon, Blücher, Cervantes un so weiter.“

„Des sin ja lauter Männer.“

„Wage! Wage, lieb Bettche! — Bei de Säu sin die Männer Wage, die Weimer Mucke un die Kinner Ferkel. Da guck emal die Gräfin Chimay.“

„Näch e Sau?“

„Nadierlich, un da dem Herzog sei Dechter sin gleichsfall Säu.“ —

„Sei still, wann des ääns heert.“

„Un die schee Helena is e Sau.“

„Un was for ää — die allergreßt.“

„Sogar die Coeur-Dam is es hier.“

„Die is es ääch als wo annerschter. — No!  
du klappst ja uff äämal des Buch zu, Franz.“

„Laß doch!“

Die Frää Ruppich hat's odder net gelasse,  
sonnern hat die Schwei noch emal uffgeschlage un  
hat lachend gelesen: „Franz — ein Kreuzungsproduct.  
Ei, du stehst ja ääch in dem Adressbuch.“

„Ich wääß! ich wääß. Du odder gleichfalls;  
un sogar mit Ferkel,“ hat der Herr Ruppich ärjerlich  
ermiddert un hat sei Frää von de Säu ewedgezoge.  
„Jetzt gehn merr zu de Maschine.“

„Die intressiern mich net!“

„So! for was hawwe merr dann unser Entree  
bezahlt? Hast de schon e Drillmaschin geseh?“

„Womit die Soldate gedrißt wern?“

„Die wern doch net dorch Maschine gedrißt?“

„Awwer zu Maschine.“

„Guckst de, hier is ääch e Waag, da kann mer  
des greßte Vieh mit wiehe.“

„Ach stell dich emal druff, ich will nor seh wie  
schwer de bist — es kost ja nix.“

Da hat odder der Herr Ruppich sei Frää von  
unne bis owe gemesse un hat im strenge Ton gesagt:  
„Bettche! meenst de, ich weer uff die Ausstellung  
gange um mich auszustellen? Solche Maspielunge, wie

du se mechtst muß ich merr unner alle Umstände verbitte."

„Herr Jeses! bist du gleich verkrumpelt. Ich dhät mich uff der Stell wiehe lasse, wann ich net so enn leere Mage hätt."

„Will's da enaus! des häst de gleich sage kenne. For Esse un Trinke is ja hier gesorgt."

„So eilt's net, ehrsch! wolle merr dahinne die Nähmaschine betrachte."

„Schon widder die Gämmel!

„Die Gämmel," hat die Fräa Ruppich kopp-schittelnd bemerkt, „un du willst was von Maschine versteh?"

„Wann de von Nähmaschine reddst muß ich an Gämmel denke. — Näh!"

„Au!" hat amwer da die Fräa Ruppich lachend gerufe. „Sei still, von deine Witz kriecht merr stumbe Zäh."

„Da sin Schleifstää, da kannst de se derr widder schärfe lasse. — Gucl emal hier, Bettche, e Brutmaschin! Erwe kimmt e Hinkelche uff die Welt."

„Wahrhaftig! Un ganz von selbst, ganz allääns. Ach Gott, des arme Dhierche hat noch net emal e Mutter!"

„Ja, des is e geborn Waiselind. — Amwer komm jezt, merr wolle doch ääch die elektrisch Schaffschur seh."

Un der Herr un die Fräa Ruppich sin nach der elektrisch Schaffschur gange, wo grad e Gammel

festgebunne dagelege hat un mit der Maschin geschnitten is warn.

„Nää, so e Schann!“ hat die Fräa Ruppich ganz laut gerufe. „Un die arme Dhiern komme noch net emal in die Woll bei so erre Behandlung.“

„Awwer eraus,“ hat ihr Mann trode bemerkt.

„Du bist e gefiehlooser Mensch! Ich wollt nor ihr Männer dhiet uff die selb Weiß rasiert wern. Wer hat dann des widder erfunde.“

„Wahrscheinlich e Finanzminister, dann die hamwe des scheern los.“

„Komm, ich kann's gar net mehr mit aaseh.“

„Meinetwege, gehn merr in die Derr-Quetschehall.“

„Wohie?“

„In die Hall mit de berre Quetsche.“

Hier odder war die Fräa Ruppich in ihrem Element un net mehr uff die Gelehrsamkeit von ihrem Mann aagewisse, dann hier hat se alles gekennt: Die Kardoffele un's Welschkorn, die Säubohne un die Weißeriewe, die Neppelschnize un die Zwiwwele. Un sie hat von allem Eßbare Prowe genomme un hat gekaut uff de hääde Bade wie e Hamster. „Hier kann mer sei ganz Entree an derre Quetsche erunneresse,“ hat se gesacht un hat ihrem Mann e Hand voll hiegehalte.

Der odder hat mit dem Kopp geschittelt un erwidert: „Ich bin doch lää Vegeterianer, komm merr gehn in die Kosthall un esse was Solides.“

Wie se odder da hiekomme fin, hamwe se vor lauter

notleidende Agrarier kää Blag kriecht. Un die Cham-  
pagnerstoppe sin enn so um die Kepp erumgeflogē,  
daß sich die Frää Ruppich ganz erschrode gebiät un  
geruse hat: „Franz, wer Landwert, da springt noch  
was raus!“

Da hat sich odder e dicker Ost-Elbier miehfsam  
uffgericht un hat gesacht: „Nee Juteste, da springt  
nichts raus! dat die Proppen springen, dat kommt  
nich von der Landwirtschaft, det kommt blos von det  
bischen Champagner.“





## Ausgestrichen.

**D**er Herr Hauptmann Schliffel vom Besch-  
bataillon war mit Leib un Seel bei seiner  
Spriz. Un wann's gebrennt hat, un der  
Patherner hat gestermt un hat Feuer gerufe, da is  
emm des Herz uffgange wie enn Gewellees un sei  
Näge hamme geleucht wie Stalladerne; dann da war  
der große Nägeblid da, wo er der gesamt Berjer-  
schaft zeige konnt, was e wohldisciplinirt Corps bei  
emme Brand ze leiste im Stann war. Der Herr  
Hauptmann hat odder ääch sei Mannschaft geheerig  
unner der Fuchtel gehatt, un wann ääner net  
bariern wollt, da hat ern uff die Seit gewunte un  
hat streng zu emm gesacht: „Mache Se doch die  
Strääch net, des Naseh vom ganze Quadier leidt  
ja Not.“

Ammer net nor verwarnt, ääch gestraft hat  
der Herr Hauptmann. Un wann ääner e paar Mal  
e Sprizeprob, odder gar e Theoriestunn geschwängt,  
odder beim e Feuer ewedgblimwe is, konnt er  
sicher sei, daß enn des Disciplinargericht um enn



Gulde dreißig geknast hat. Dann Straf muß sei, von was sollte sonst die Offiziersmahlzeit bezahlt wern.

Der Herr Hauptmann Schliffel hat odder ääch noch viel schwerere Strafe beim Disciplinargericht durchgesetzt. Un wann enn ääner enn Olwel gehääße hat, war err im Stann enn wege Subordination belange zu lasse, dann sei zweit Wort war: „Der Respekt muß uffrecht erhalte wern bei der Spriz, un wann merr ääner des Kapital kündigt.“

Nix odder hat enn mehr aus dem Häußi gebracht, als wann sich jemand immer die Zustenn un den mildeverische Geist beim Beschatallion lustig gemacht hat. Un er hat in Bezug uff so Unholbe geäußert: „Die geheern mit Wasser bodgeschosse un nachher verbrennt, dann des sin Schurwifacke, die der Verjerschaft ihr Vergniege am e Brand mißgerne.“

Im Winter 1864, am e sehr kalte Abend hat's uff äämal gektermt, an die Drommele hamwe aagefange ze rasselte un die Drombete ze jammern, an alles hat gekrische: „Feuer! Feu—er! — Wo? — Im Waisehaus! Feu—er!“

Da is nadierlich der Herr Hauptmann Schliffel an's Sprigehaus gekterzt, um womöglich der eherscht mit seiner Spriz uff dem Brandplatz zu sei, un sich die Prämie, die in der Regel de Mezjer zugefalle is, zu verdiene. Wie er odder dort aatam, wann da zwar viel Gassebume an Weimer mit kläwe

Rinner, arower lää Bombfch versammelt. Doch der Herr Hauptmann Schliffel wußt sich zu helfen und hat, nachdem er des Sprigehaus aufgeschloffe, mit lauter Stimm gerufe: „Als ebei ihr Bunde, ihr derst heut emal die Spriz ziehe!“ Un die Bunde hawwe sich jurwels an die Spriz gespannt un vorwärts gings im Galopp nach dem Klapperfeld. „Feuer! Feuer!“ hawwe die Weimer getrische un sin nachgerennt. „Feuer! Es brennt! Ach, was is der Himmel so schee rot!“

Am Brandplatz aakomme, hat arower der Herr Hauptmann Schliffel sei ganz Compagnie aagetrosse un er hat deshalb net ohne Bitterkeit gesacht: „Gi, ei, meine Herrn, da sin Se ja schon! da hätt ich schee am Sprigehaus uff Ihne waarte lenne.“

„Werr warn ehnder beim Feuer, wie Sie,“ hat der Bombfch Schreiner entgegend, der doch sei bees Maul sich schon e gewiß Remonnee erworwe hatt. „Ich glääb's, wann mer die Gassebunde un die Dienstmähd an die Spriz spanne muß, weil sich hiesige Berjer dieses Ehrenamtes scheme. — Jetzt odder aagepaßt — Wasser!“

„Wasser! Wasser!“ hat's aus hunnert Röhle geschosse. Es war odder lääns da, weil die Wasserleitung eigefroren war, un als es endlich doch e paar Läädfässer ebeigeschafft is warn, da hat die Spriz des Herrn Hauptmann Schliffel doch nir davo kriecht, weil die Sprize, die berrehrschd dageweese warn, lääch berrehrschd Wasser verlangt hawwe.

„Da bleiwe mer in Mesero bis mer wetches

kriehe," hat der Herr Hauptmann energisch gesagt, un hat sei Henn in die Hosesack gesteckt un mit de Fieß vor Kält getrappelt.

Es is odder als kää Wasser komme, un nor e mitleidiger Bombjeh hat enn halwe Feueräämer voll, in den leere Sprigefaste geschitt, wo's nadierlich sofort zu Eis erstarrt is. Endlich, nach annerthalb Stunn, des Dach vom Waisehaus war bereits vollstennig abgebrannt, war's dem Herr Hauptmann Schlüssel vergennt sei Sprig zu fülle un aktiv in Dienst zu trete. „Uffgebast, meine Herrn!“ hat er kommandirt. „Jekt hääht's gebumt — immer schee im Takt: Uff — ab! Uff — ab! Uff — ab!“ Wie er des odder des dritte Mal gesagt hat, da hat's im Sprigefaste gekracht un der Herr Hauptmann is schloseweiß warn un hat geflucht: „Krieh die Krent!“

„Die hat se!“ hat der Bombjeh Schreimer widder vorwizig bemerkt. „Die hat se, des Ventil in der Sprig is geplagt, Herr Hauptmann.“

Un der Herr Schlüssel hat e sehr bedenklich Gesicht gemacht un hat gesagt: „Wääß Gott, geplagt! jekt siße merr mit der Sprig voll Wasser uff dem Trockene.“

„Un kenne häämgeh,“ hat der Bombjeh Schreimer dazugesetzt.

„Häämgeh, wieso häämgeh!“

„Ei no,“ hat der Herr Schreimer gemeent, „merr kenne ja doch nix ausrichte.“

„Nix ausrichte! Sie redde wie Se's versteh. Mer verlegt in der Stunde der Gefahr die Sprig net.“

„Freilich, un guckt zu wie die annern bumble. Nää, Herr Hauptmann for's Zugucke versfrier ich merr die Knoche net. Wann merr net mit der Sprig abricke, geh ich allääns hääm.“

„Sie bleiwe!“

„Bei dem verbrochene Rumpellaste — fällt merr ei!“

„Was sage Se!“ hat odder jekt der Herr Hauptmann Schliffel witend gekrische un hat enn Kopp kriecht, so rot wie e Welschegahn enn Kamm.

„Was sage Sie, bei dem verbrochene Rumpel . . . Nää, so e gemää Wort kann ich net in Mund nemme! Sie hääße e Sprig der freie Stadt Frankfurt enn Rumpel . . . E Sprig, die ehrscht vor zehe Woche neu aagestriche is warn. Psui Deimel, scheme Se sich! Wann ich net wißt, daß Se von hier weern, hätt ich Ihne, mit dem Patriotismus, for enn Eigeplackte gehalten.“

„Sie kenne mich halte for was Se wolle, nor net for so dumm, daß ich mich bei zehe Grad Kält newer enn verbrochene Sprigekaste stell un uffbaß, daß den die Motte net fresse.“

„Motte! Motte!“ hat amwer jekt der Herr Hauptmann Schliffel gebrüllt. „Wolle Sie vielleicht die Quadiersprig ääch noch lächerlich mache?“

„Ich will gar nix wie häämgeh!“

„Unnerstehn Se sich!“

„Des wern Se gleich seh, un die annern Herrn sin wahrscheinlich ewe so gescheid un dricke sich.“

„Was! Sie wage's die ganz Compagnie uff-

gehört. Wisse Sie, was des is? Des is Subordination, des is Widerstand gege sei Vorgesetzte, des is Beleidigung vor der Front, des is Uffruhr! Des Disciplinargericht werd Ihne schon weise was des is.“

„Was lücht mir an Ihm ääsfällige Disciplinargericht.“

„Ääsfällige! Sie beleidige also ääch des Gericht. Meine Herrn, Sie sin Zeuge was er gesacht hat: Ääsfällige Disciplinargericht! Un wann Se nix mehr bei merr arweite lasse, des soll Ihne net hiegeh, so wahr ich Ihr Hauptmann bin!“

„Ihr Hauptmannschaft imponiert merr eme so wenig, wie der ganze imwerlebte Bombjezopp. Ihr kennt Euch sämtlich begrame lasse!“ hat der Herr Schreiner hehnisch erwidert, hat sich uff dem Dobbsch erumgedreht un is häämgange.

Der Herr Hauptmann Schliffel hat enn amwer wie verstäänert nachgeguckt un hat sich dann an sei Compagnie gewendt un hat gesacht: „Der Mensch rennt in sei Berderwe, e Jahr Hauptwach blicht emm sicher. Des kimmt amwer nor von dere verfluchte Gewerwefreiheit, da muß kääner mehr e Määsterstid mache, odder e Määsterswittib heurate um selbstenuig zu wern, un da bilde sich so Mensche nadierlich ei, sie kennte mache was se wollte un kää Deiwel hätt enn was ze befehle. Un der Gewerwefreiheit geht noch die Welt kaput – sage Se, ich hätt's gesacht!“

Un dann hat er die Sprich noch emal genau

unnerfucht un hat bemerkt: „Da is werkllich nix ze mache. Ich denk merr fahrn hääm un gewisse die Maschin in Reperatur. — Daß der Herr Schreimer getnaßt werd wie noch kääner vorher, dadruff kenne Se Gift nemme.“

E paar Dag speter is dem Herr Schreimer zufällig der Herr Leutnant Schwerzel vom Besch-batalljon beegend un hat enn gestellt un hat gesacht: „Was mache Se dann for Strääch? Wege Ihne warn ja schon zwää Disciplinargerichtsfizunge un die Sach is noch nei aus.“

„Werkllich!“

„Wann ich Ihne sag. Ich mecht net in Ihre Schuh stecke. Des Gericht will e Exempel an Ihne staduirn.“

„Des soll sich net lächerlich mache. — Ich dhät Gott danke, wann ich den ganze Bombjehtram los weer.“

„Nemme Se sich in acht, weiter sag ich Ihne nix — die Sach geht schepp aus.“

Un widder e paar Dag speter, hat der Herr Schreimer sein Hauptmann, den Herr Schlissel im e Sigarrnlade getroffen un hat enn ganz unbefange gegrießt.

Un der Herr Hauptmann Schlissel hat hechst fermlich gedankt un dann sehr ernst gesacht: „Herr Schreimer, ich hoff net, daß Se merr des Ordheil gege Sie nachtrage, ich habb gedhaa was ich gekennt habb es abzuwenne, obgleich ich der Beleidigte war.“

„Is dann schon e Ordheil ergange?“

„Heut Morjend — äästimmig.“

„Ohne mich vorzulade?“

„Es warn ja Zeuge genug da, die Ihr Schuld bewisse hamwe. Knasse is recht — awmer so verknast merr kääñ Berjer net.“

„No, zehe Gulde?“

„Gunnert warn beantragt, des Gericht war awmer der Aficht, daß so e Bergeh imwerhaupt net mit erre Geldstraf abgemacht wern kennt.“

„Ei, der Deiwel!“ hat da der Herr Schreiner ebbes verduzt geruse un hat sich den Schweiß von der Stern abgewischt. „Also werkllich Hauptwach?“

„Näch net! Lewenslenglich konnte se Ihne net gewwe un weniger war enn net genug.“

„Da bin ich werkllich gespannt. Am End mit Schimpf und Schand als infam ausgestoße, un krieh mei zwää Gulde for mein Feuerähmer widder?“

„So kann sich des Batalljon net blamirn,“ hat der Herr Hauptmann koppschittelnd erwidert, „daß es ään aussteht.“

„Spanne Se mich doch net uff die Folter!“

„Ich will's Ihne sage, so schwer merr's fällt: Ausgestriche hamwe Se Ihne! Nääsch ausgestriche aus de Bombjehliste! Sie derse die Spriz net mehr ziehe un derse ääch net mehr bumble. Sie sin ausgestriche, ausgestriche, vollstendig ausgestriche!“



# Inhalts-Verzeichniss.

---

	Seite
Dem Gedächtnis G. A. Stroheckers . . . . .	4
Die Ros . . . . .	5
Der Gänsebraten . . . . .	14
Das gemeinschaftliche Telephon . . . . .	22
Die Pingstbarbie . . . . .	35
Der aagenehme Mieter . . . . .	69
Die Vorlesung in Speyer . . . . .	76
Die Bumb . . . . .	83
Der Babegei . . . . .	97
Die aagestrichene Drommele . . . . .	111
Das teure Aeffchen . . . . .	119
Ihr Mops . . . . .	128
Ein Schulausflug 1850 . . . . .	143
Der Lumbabaal . . . . .	167
Der Modellhut . . . . .	189
Die silwern Hochzeit . . . . .	192
Schanneweh Hampelmann's Erlebnisse im Feldzug 1870	204
Die Reitschul . . . . .	226
Der Hausherr . . . . .	241
Die Nas . . . . .	256
Der Dieb kimmmt . . . . .	268
Herr und Frau Ruppich auf der landwirtschaftlichen Ausstellung . . . . .	281
Ausgestriche . . . . .	291











This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred  
by retaining it beyond the specified  
time.

Please return promptly.

GerL 1052.809.32  
Humoresken im Frankfurter Mundart.  
Widener Library 006974187



3 2044 086 169 257